LKA Niedersachsen

Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachen

Abschlussbericht zur ersten Befragung im Frühjahr 2013

Hannover,
im August 2015

Landeskriminalamt Niedersachsen
Kriminologische Forschung und Statistik (KFS)
Am Waterlooplatz 11
30169 Hannover
Tel. 0511-26262-6503
kfs@lka.polizei.niedersachsen.de

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe
des Landeskriminalamts Niedersachsen

Niedersächsische Befragung zu Sicherheit und Kriminalität 2013

Gesamtkonzeption und Projektleitung:
Hartmut Pfeiffer, Leiter Kriminologische Forschung und Statistik (KFS) im LKA Niedersachsen

Wissenschaftliche Leitung:
Alexander Gluba (Konzeptions- und Erhebungsphase), LKA Niedersachsen, KFS
Dr. Simone Seifert (Auswertungs- und Publikationsphase), LKA Niedersachsen, KFS

Wissenschaftliche Mitarbeit
Dr. Olga Siegmunt, LKA Niedersachsen, KFS, Universität Hamburg
Kim Carina Reising, LKA Niedersachsen, KFS
Stefan Kanis, LKA Niedersachsen, KFS
Dr. Anke Schröder, LKA Niedersachsen, KFS
Dr. Sven Kohrs, LKA Niedersachsen, KFS
Anna Merz, LKA Niedersachsen, KFS

Geschäftsführung
Stefan Prasse, LKA Niedersachsen, KFS

Wissenschaftliche Beratung
Dr. Dirk Baier, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN)
Prof. Lothar Eichhorn, Landesamt für Statistik Niedersachsen (LSN)
Prof. Dr. Peter Wetzels, Universität Hamburg

Kooperationspartner
Universität Hamburg, Juristische Fakultät, Institut für Kriminologie
Landesamt für Statistik Niedersachsen (LSN)

Stichprobe
GESIS – Leibnitz Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim

Layout
Tabasco Media, Hannover

Technische Abwicklung :
Swiss Post Solutions GmbH, Prien / Chiemsee

Vorwort

„Wie sicher ist es im Land?"- so überschrieb das Hamburger Abendblatt seine Berichterstattung im September 2012, nachdem die Grundidee für diese Studie für Niedersachsen erstmals öffentlich vorgestellt wurde und erhebliche Resonanz in ganz Deutschland verursachte. Diese kurze Frage trifft den Kern des Anliegens der vorliegenden Studie genau; diese Frage möglichst treffend zu beantworten ist für die strategische Planung und taktische Ausrichtung der Polizei von wesentlicher Bedeutung.

Dies setzt voraus, dass die Fakten zu den einzelnen Kriminalitätsphänomenen bekannt sind, dass die Polizei um das tatsächliche Ausmaß von Kriminalität weiß und zuverlässig beurteilen kann, wie viele Straftaten „im Dunkeln" bleiben und deshalb nicht in der Polizeilichen Kriminalstatistik stehen – und aus welchem Grund dies so ist.

Dies setzt weiter voraus, das Ausmaß an Besorgnis zu kennen, das in der Bevölkerung im Hinblick auf die Risiken einer Viktimisierung besteht, denn die subjektive Dimension der Sicherheit, das sog. Sicherheitsgefühl, hat Auswirkungen auf das Verhalten und die Lebensqualität der Menschen und ist bei allen Strategien und Maßnahmen zu beachten. Und schließlich setzt dies voraus, dass die wahrgenommene Wirkung und Qualität der Arbeit der Polizei bekannt ist, um Abläufe zu optimieren und den Respekt und das Vertrauen der Bevölkerung zu erhalten.

Aber nicht nur für die Polizei, sondern auch für die Bürgerinnen und Bürger haben die Befunde einer solchen Studie in ihrem täglichen Leben eine Bedeutung. Sicherheit vor kriminellen Übergriffen, eine kompetente und bürgernahe Polizeiarbeit und die Wahrnehmung, dass der Staat und seine Organe auch in dieser Hinsicht sich um das Wohlergehen der Menschen bemühen – dies sind Grundbedürfnisse der Menschen. Auch vor diesem Hintergrund ist eine verlässliche Informationsgrundlage von großer Relevanz.

Niedersachsen hat sich mit der ersten periodisch angelegten allgemeinen Dunkelfeldstudie für ein deutsches Bundesland auf den Weg gemacht, die Erlebnisse, Befürchtungen, Wahrnehmungen und Bewertungen der Bürgerinnen und Bürger zum Thema Sicherheit und Kriminalität systematisch zu erfassen, um sie in die Lagebewertung der Politik und der Sicherheitsbehörden einfließen zu lassen. Dieses Unternehmen ist Teil einer Kriminalpolitik, die auf möglichst umfangreiches und abgesichertes Wissen um die Verhältnisse im Land aufbaut und gerade in Niedersachsen eine lange Tradition hat.

Uwe Kolmey, Präsident des LKA Niedersachsen

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 16

2 Überblick zum Stand der Forschung ... 18

3 Anlage und Aussagekraft der Untersuchung ... 22

3.1 Erhebungsmethode ... 22

3.2 Referenzzeitraum ... 23

3.3 Erhebungsinstrument ... 23

3.4 Stichprobenziehung ... 24

3.5 Feldphase ... 26

3.6 Öffentlichkeitsarbeit ... 26

3.7 Datenverarbeitung ... 29

3.8 Rücklauf und Datenqualität ... 29

3.9 Repräsentativität und Gewichtung ... 34

3.10 Datenauswertung und Darstellung der Befunde ... 35

4 Beschreibung der Stichprobe – Soziobiografische Merkmale ... 37

4.1 Wohnort ... 37

4.2 Geschlecht und Alter ... 38

4.3 Nationalität und Migrationshintergrund ... 39

4.4 Partnerschaft und Haushaltsgröße ... 39

4.5 Schulische Bildung und berufliche Situation ... 40

4.6 Mediennutzung und Ausgehverhalten ... 41

5 Viktimisierung und Anzeigeverhalten im Jahr 2012 ... 44

5.1 Hintergrund und Erhebungsform ... 44

5.2 Opferwerdung ... 47

5.3 Anzeigeverhalten ... 58

5.4 Dunkelfeldhochrechnung ... 65

5.5 Letzte erlebte Straftat im Jahr 2012 ... 67

5.5.1 Erfassungs- bzw. Selektionsproblematik ... 67

5.5.2 Anzeige- und Nichtanzeigegründe ... 70

5.5.3 Tatort und Tatkontext ... 72

5.5.4 Täteranzahl und Tätergeschlecht ... 73
5.5.5 Täter-Opfer-Beziehung ... 74
5.6 Bezug zum Hellfeld (PKS) ... 75
5.7 Zusammenfassung ... 77
6 Kriminalitätsfurcht ... 81
6.1 Theoretischer Hintergrund ... 81
6.2 Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl ... 83
6.3 Affektive Kriminalitätsfurcht – allgemeines Unsicherheitsgefühl ... 88
6.4 Kognitive Kriminalitätsfurcht – Persönliche Risikoeinschätzung ... 93
6.5 Konative Kriminalitätsfurcht – Vermeidungs- und Schutzverhalten ... 100
6.6 Persönliche Copingfähigkeiten – Verhalten in einer Gefahrensituation ... 108
6.7 Zusammenfassung ... 115
7 Bewertung der Polizei ... 121
7.1 (Theoretischer) Hintergrund ... 121
7.2 Systemvertrauen ... 122
7.3 Polizeiarbeit ... 128
7.4 Bild von der Polizei ... 134
7.5 Polizeikontakt ... 139
7.6 Wahrnehmung von Polizeipräsenz ... 145
7.7 Zusammenfassung ... 147
8 Leben in Niedersachsen ... 154
8.1 Theoretischer Hintergrund ... 154
8.2 Wohndauer ... 155
8.3 Nachbarschaft ... 156
8.3.1 Statistische Prüfung der Items ... 156
8.3.2 Nachbarschaftsqualität ... 158
8.3.3 Nachbarschaftsintensität ... 162
8.4 Zusammenfassung ... 168
9 Zusammenführende Analysen ... 169
9.1 Korrelationen ... 169

9.2 Opfer vs. Nichtopfer 173

9.3 Persönliche Risikoeinschätzung 179

10 Fazit 182

11 Literaturverzeichnis 188

12 Anhang 194

PKS-Schlüssel für Frage 26

Erhebungsbogen

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimensionen Selbsttäuschung und Fremdtäuschung (Soziale Erwünschtheit) ... 31

Tabelle 2: Anteil sozial erwünschten Antwortverhaltens ... 32

Tabelle 3: Soziale Erwünschtheit nach Alter ... 32

Tabelle 4: Soziale Erwünschtheit nach Geschlecht ... 32

Tabelle 5: Soziale Erwünschtheit nach Bildungsabschluss ... 33

Tabelle 6: Soziale Erwünschtheit nach Dimensionen von Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei ... 34

Tabelle 7: Anzahl der Befragten nach Wohnort (ungewichtete Daten) ... 37

Tabelle 8: Anzahl der Befragten nach Polizeidirektion (ungewichtete Daten) ... 38

Tabelle 9: Anzahl der Befragten nach Geschlecht und Alter (ungewichtete Daten) ... 38

Tabelle 10: Anzahl der Befragten nach Nationalität und Migrationshintergrund (ungewichtete Daten) ... 39

Tabelle 11: Vorhandensein eines festen Partners / einer festen Partnerin zum Befragungszeitpunkt (ungewichtete Daten) ... 39

Tabelle 12: Haushaltsgröße (ungewichtete Daten) ... 40

Tabelle 13: Personen unter 18 Jahre im Haushalt (ungewichtete Daten) ... 40

Tabelle 14: Bildungsabschluss (ungewichtete Daten) ... 41

Tabelle 15: Berufliche Situation (ungewichtete Daten) ... 41

Tabelle 16: Häufigkeit der Mediennutzung (ungewichtete Daten) ... 42

Tabelle 17: Häufigkeit des Ausgehens (ungewichtete Daten) ... 42

Tabelle 18: Häufigkeit des Ausgehens nach Geschlecht und Alter (ungewichtete Daten) ... 43

Tabelle 19: Häufigkeit des Ausgehens nach Geschlecht und Wohnortgröße (ungewichtete Daten) ... 43

Tabelle 20: Items zur Erfassung der Opferwerdung im Jahr 2012 ... 45

Tabelle 21: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Alter ... 48

Tabelle 22: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Geschlecht und Alter ... 50

Tabelle 23: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Wohnortgröße und Geschlecht ... 51

Tabelle 24: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Migrationshintergrund und Geschlecht ... 53

Tabelle 25: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Bildung und Geschlecht ... 55

Tabelle 26: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Alter ... 56

Tabelle 27: Nur Opfer – Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Alter ... 56

Tabelle 28: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Alter und Geschlecht ... 57

Tabelle 29: Nur Opfer – Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Alter und Geschlecht 57

Tabelle 30: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Wohnortgröße und Geschlecht 57

Tabelle 31: Nur Opfer: Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Wohnortgröße und Geschlecht 58

Tabelle 32: Anzeigequoten nach Alter 60

Tabelle 33: Anzeigequoten nach Geschlecht und Alter 61

Tabelle 34: Anzeigequoten nach Wohnortgröße und Geschlecht 62

Tabelle 35: Anzeigequoten nach Migrationshintergrund und Geschlecht 63

Tabelle 36: Anzeigequoten nach Bildung und Geschlecht 64

Tabelle 37: Anzeigequoten und auf Basis der PKS hochgerechnete Fallzahlen 2012 66

Tabelle 38: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (ungewichtete Daten) 67

Tabelle 39: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (kategorisiert, ungewichtete Daten) 68

Tabelle 40: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Alter (ungewichtete Daten) 68

Tabelle 41: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (kategorisiert; ungewichtete Daten) 68

Tabelle 42: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Deliktsarten und Geschlecht (ungewichtete Daten) 69

Tabelle 43: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Deliktsarten und Alter (ungewichtete Daten) 69

Tabelle 44: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Geschlecht und Wohnortgröße (ungewichtete Daten) 70

Tabelle 45: Gründe für die Strafanzeige nach Delikten 70

Tabelle 46: Gründe für die Nichtanzeige nach Delikten 71

Tabelle 47: Tatort nach Delikten 72

Tabelle 48: Tatkontext nach Delikten 73

Tabelle 49: Anzahl der Täter nach Delikten 73

Tabelle 50: Geschlecht des (Haupt-)Täters / der (Haupt-)Täterin 74

Tabelle 51: Täter-Opfer-Beziehung 75

Tabelle 52: Opferzahlen (PKS) und Opferwerdung (Befragung) vorsätzliche Körperverletzungen 76

Tabelle 53: Opferzahlen (PKS) und Opferwerdung (Befragung) vors. Körperverletzungen nach Wohnortgröße, Geschlecht und Alter 77

Tabelle 54: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (ungewichtete Daten) 83

Tabelle 55: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Alter 84

Tabelle 56: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Alter (kategorisierte Variable) 84

Tabelle 57: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter 85

Tabelle 58: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 85

Tabelle 59: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl 86

Tabelle 60: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Alter 86

Tabelle 61: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Geschlecht und Alter 87

Tabelle 62: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl und Einzelitems, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Wohnortgröße 88

Tabelle 63: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht (ungewichtete Daten) 89

Tabelle 64: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter 89

Tabelle 65: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter (kategorisierte Variable) 90

Tabelle 66: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter 90

Tabelle 67: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 91

Tabelle 68: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht 91

Tabelle 69: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig / immer befürchten, nach Alter 92

Tabelle 70: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig / immer befürchten, nach Geschlecht und Alter 92

Tabelle 71: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht und Einzelitems, Anteil derer, die dies häufig / immer befürchten, nach Wohnortgröße 93

Tabelle 72: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht (ungewichtete Daten) 94

Tabelle 73: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Alter 95

Tabelle 74: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Alter (kategorisierte Variable) 95

Tabelle 75: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter 96

Tabelle 76: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 96

Tabelle 77: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht 97

Tabelle 78: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Alter 98

Tabelle 79: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Geschlecht und Alter 99

Tabelle 80: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht und Einzelitems, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Wohnortgröße 100

Tabelle 81: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimensionen Vermeidungs- und Schutzverhalten (ungewichtete Daten) 101

Tabelle 82: Dimension Vermeidungsverhalten nach Alter 102

Tabelle 83: Dimension Vermeidungsverhalten nach Alter (kategorisierte Variable) 102

Tabelle 84: Dimension Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter 103

Tabelle 85: Dimension Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 103

Tabelle 86: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten 104

Tabelle 87: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Alter 104

Tabelle 88: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Geschlecht und Alter 105

Tabelle 89: Einzelne Schutzmaßnahmen 106

Tabelle 90: Einzelne Schutzmaßnahmen, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Alter 106

Tabelle 91: Einzelne Schutzmaßnahmen, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Geschlecht und Alter 107

Tabelle 92: Aspekte der konativen Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Wohnortgröße 108

Tabelle 93: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension persönliche Copingfähigkeiten (ungewichtete Daten) 109

Tabelle 94: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Alter 109

Tabelle 95: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Alter (kategorisierte Variable) 110

Tabelle 96: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Geschlecht und Alter 111

Tabelle 97: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 111

Tabelle 98: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten 112

Tabelle 99: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Alter 112

Tabelle 100: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Geschlecht und Alter 114

Tabelle 101: Dimension persönliche Copingfähigkeiten und Einzelitems, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Wohnortgröße 114

Tabelle 102: Anteil hochfurchtsamer Personen (kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht) 119

Tabelle 103: Anteil derer, die kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht und ein raumbezogenes Unsicherheitsgefühl haben 119

Tabelle 104: Anteil derer, die kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht haben und Vermeidungsverhalten zeigen 120

Tabelle 105: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Systemvertrauen (ungewichtete Daten) 123

Tabelle 106: Dimension Systemvertrauen nach Alter 124

Tabelle 107: Dimension Systemvertrauen nach Alter (kategorisierte Variable) 124

Tabelle 108: Dimension Systemvertrauen nach Geschlecht und Alter 125

Tabelle 109: Dimension Systemvertrauen nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 125

Tabelle 110: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen 126

Tabelle 111: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Alter 126

Tabelle 112: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Geschlecht und Alter 127

Tabelle 113: Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Wohnortgröße 128

Tabelle 114: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Polizeiarbeit – Anfangslösung (ungewichtete Daten) 129

Tabelle 115: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Polizeiarbeit – finale Lösung (ungewichtete Daten) 129

Tabelle 116: Dimension Polizeiarbeit nach Alter 130

Tabelle 117: Dimension Polizeiarbeit nach Alter (kategorisierte Variable) 130

Tabelle 118: Dimension Polizeiarbeit nach Geschlecht und Alter 131

Tabelle 119: Dimension Polizeiarbeit nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 131

Tabelle 120: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit 132

Tabelle 121: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Alter 132

Tabelle 122: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Geschlecht und Alter 133

Tabelle 123: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Wohnortgröße 133

Tabelle 124: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit (ungewichtet Daten) 134

Tabelle 125: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Alter 135

Tabelle 126: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Alter (kategorisierte Variable) 135

Tabelle 127: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, differenziert nach Geschlecht und Alter 136

Tabelle 128: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 136

Tabelle 129: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit 137

Tabelle 130: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Alter 137

Tabelle 131: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Alter 138

Tabelle 132: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Wohnortgröße 139

Tabelle 133: Art des Kontaktes 2012 insgesamt und nach Alter 140

Tabelle 134: Art des Kontaktes 2012 nach Geschlecht und Alter 141

Tabelle 135: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 insgesamt und nach Alter 141

Tabelle 136: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Geschlecht und Alter 142

Tabelle 137: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 insgesamt und nach Alter 142

Tabelle 138: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Geschlecht und Alter 143

Tabelle 139: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Wohnortgröße 143

Tabelle 140: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012, Anteil derer, die (eher) unzufrieden waren nach Geschlecht und Alter 144

Tabelle 141: Wahrnehmung von Polizeipräsenz nach Alter 145

Tabelle 142: Wahrnehmung von Polizeipräsenz nach Geschlecht und Alter 146

Tabelle 143: Wahrnehmung von Polizeipräsenz 2012 nach Wohnortgröße 147

Tabelle 144: Wohndauer nach Alter 155

Tabelle 145: Wohndauer nach Geschlecht und Alter 155

Tabelle 146: Wohndauer nach Wohnortgröße 156

Tabelle 147: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimensionen Nachbarschaftsqualität und -intensität (ungewichtete Daten) 157

Tabelle 148: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Alter 158

Tabelle 149: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Alter (kategorisierte Variable) 158

Tabelle 150: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter 159

Tabelle 151: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) ..159

Tabelle 152: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität 160

Tabelle 153: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität, Anteil derer, die zustimmen, nach Alter 160

Tabelle 154: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität, Anteil derer, die zustimmen, nach Geschlecht und Alter 161

Tabelle 155: Dimension Nachbarschaftsqualität und Einzelitems, Anteil derer, die zustimmen, nach Wohnortgröße 161

Tabelle 156: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Alter 162

Tabelle 157: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Alter (kategorisierte Variable) 162

Tabelle 158: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Geschlecht und Alter 163

Tabelle 159: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable) 163

Tabelle 160: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität 164

Tabelle 161: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Alter 165

Tabelle 162: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Geschlecht und Alter 166

Tabelle 163: Dimension Nachbarschaftsintensität und Einzelitems, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Wohnortgröße 167

Tabelle 164: Korrelationen im Kontext einer Viktimisierung im Jahr 2012 (binärskalierte Variablen) ... 170

Tabelle 165: Korrelationen im Kontext von Kriminalitätsfurcht (binärskalierte Variablen) 171

Tabelle 166: Korrelationen im Kontext eines Kontaktes zur Polizei im Jahr 2012 (binärskalierte Variablen) 172

Tabelle 167: Regressionsmodell zur Opferwerdung 2012 174

Tabelle 168: Regressionsmodell zur kognitiven Kriminalitätsfurcht (persönliche Risikoeinschätzung) .. 181

Tabelle 169: Beschreibung der Items durch die PKS-Schlüssel 194

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Viktimisierungsraten nach Delikten (Angaben in Prozent) 78

Abbildung 2: Hell- Dunkelfeld-Relation der einzelnen Delikte 79

Abbildung 3: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei allen Befragten 117

Abbildung 4: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei Frauen 118

Abbildung 5: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei Männern 118

Abbildung 6: Altersverlauf in den Aspekten zur Bewertung der Polizei bei allen Befragten 150

Abbildung 7: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen zur Bewertung der Polizei bei Frauen 151

Abbildung 8: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen zur Bewertung der Polizei bei Männern 152

Abbildung 9: Furchtanteile von Opfern und Nicht-Opfern in den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht 175

Abbildung 10: Schutzmaßnahmen von Opfern und Nicht-Opfern 176

Abbildung 11: Anteile negativer Bewertung der Polizei von Opfern und Nicht-Opfern 177

Abbildung 12: Bewertung des letzten Polizeikontaktes 2012 von Opfern und Nicht-Opfern 178

Abbildung 13: Vergleich von Opfern und Nicht-Opfern nach Kriterien der Nachbarschaft 179

1 Einleitung

Zum ersten Mal liegt eine repräsentative Dunkelfeldstudie für das Land Niedersachsen vor. Das Niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport beauftragte im September 2012 das Landeskriminalamt Niedersachsen mit einer Befragungsstudie der Allgemeinbevölkerung dieses Bundeslandes, die in Ergänzung zur Polizeilichen Kriminalstatistik die Sicherheitslage unter einer zweiten Perspektive erfassen und so ein kompletteres Bild als Grundlage für strategische Entscheidungen und kriminalpolitische Initiativen liefern soll.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden die Bürgerinnen und Bürger zu folgenden Themen befragt: (a) eigenen Opfererfahrungen im Jahr 2012, (b) Anzeigeverhalten, (c) Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht und (d) Erfahrungen mit und Bewertung der Polizei. Diese Themenbereiche sind ebenso wie die Erhebung soziodemografischer Daten auf eine periodische Erhebung im 2-Jahres Turnus angelegt. Zusätzlich wurden in einem fünften Fragenmodul Informationen zur (e) Erfahrung mit Gewalt in der Paarbeziehung erhoben. Dieser Abschnitt der Befragung ist als Querschnittsuntersuchung angelegt und nicht Gegenstand dieses Forschungsberichtes, sondern eigenständiger Publikationen (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 2014).

Die Bürgerinnen und Bürger wollen in einem sicheren Umfeld und frei von der Angst vor Straftaten leben. Die Schaffung eines möglichst hohen Maßes an öffentlicher Sicherheit ist Aufgabe des Staates und damit auch Aufgabe der Polizei. Über ihre Arbeit im Bereich der Strafverfolgung wird die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) seit 1953 im Bund und in den Ländern geführt, dabei seit vielen Jahren nach vergleichbaren Standards und Zählregeln. Damit erlaubt sie langfristige Aussagen und Analysen zu Fällen, Tatverdächtigen und begrenzt auch zu Opfern, was die PKS über die Jahre zu der maßgeblichen Quelle für die Bewertung der Sicherheitslage machte. Allerdings bildet sie nur die Gesamtheit der bei der Polizei bearbeiteten Straftaten ab, das Hellfeld. Delikte, die aus irgendeinem Grunde nicht zur Anzeige gelangen, werden nicht erfasst und verbleiben im sogenannten Dunkelfeld. Das Wissen über die Höhe des Dunkelfeldes ist jedoch flankierend zu detaillierten Aussagen aus der PKS notwendig, um eine ganzheitliche Bewertung der Sicherheitslage anzustellen. Denn stützten sich Lagebeurteilungen ausschließlich auf die PKS, muss unklar bleiben, ob Veränderungen tatsächlich auf ein Mehr oder Weniger an Kriminalität eine Aufhellung oder Erweiterung des Dunkelfeldes oder erhöhte oder reduzierte Anzeigequoten zurückzuführen sind. Somit sollten für aussagekräftige Informationen über das Kriminalitätsaufkommen und damit über die Sicherheitslage Daten über das Dunkelfeld vorliegen und einbezogen werden (vgl. auch Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006).

Neben der objektiven Kriminalitätslage ist von kriminalpolitischer Bedeutung wie die Kriminalitätslage subjektiv bewertet wird, also in welchem Ausmaß sich die Bevölkerung durch Kriminalität bedroht fühlt – Kriminalitätsfurcht zeigt. Denn nicht nur die tatsächliche Schädigung, sondern auch das Gefühl geschädigt werden zu können, kann weitreichende individuelle Folgen haben, z.B. durch eine geringere Beteiligung am öffentlichen Leben oder durch das Meiden bestimmter Straßen und Plätze. Darüber hinaus hat Kriminalitätsfurcht gesellschaftliche Folgen, nicht nur weil „sie das Vertrauen der Bevölkerung in die Durchsetzungskraft des Rechtsstaats herabsetzen kann" (Schwind et al. 2001: 216; vgl. auch Thome / Birkel 2007: 145ff.). Deshalb wurde das Ausmaß von Kriminalitätsfurcht in Niedersachsen erhoben, um eine Datengrundlage für gezielte Maßnahmen zur Erhöhung des Sicherheitsgefühls in der Bevölkerung bzw. bei bestimmten Bevölkerungsgruppe zu haben (vgl. z.B. Bundesministerium des Inneren 2006: 486ff.).

Kriminalitätsfurcht ist ein subjektiver Indikator der inneren Sicherheit, der in kriminalpolitische und kriminalstrategische Überlegungen einbezogen werden muss. Die Arbeit der Polizei muss sich somit nicht nur an der Sicherheitslage, sondern auch am Sicherheitsgefühl orientieren. Kriminalitätsfurcht gilt deshalb als ein Indikator für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie die Bürgerorientierung der Polizei (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 1).

Die Rolle und Akzeptanz der Polizei als die das staatliche Gewaltmonopol sichernde Instanz setzt voraus, dass ihr Handeln von den Bürgerinnen und Bürgern als legitim und wirksam erachtet wird. In der Bewertung der Polizei kommt dies zum Ausdruck (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 1). Auch eröffnet sich für die Polizei mit der Befragung die Möglichkeit der Selbstreflektion anhand der Rückmeldungen über Verhaltensweisen und Verfahren und bietet vom Einzelfall unabhängige Hinweise auf Handlungsbedarf.

2 Überblick zum Stand der Forschung

Als das Dunkelfeld wird „die Summe jener Delikte verstanden, die den Strafverfolgungsbehörden (Polizei und Justiz) nicht bekannt werden und deshalb in der Kriminalstatistik […] nicht erscheinen" (Schwind 2013: 38). Die Dunkelfeldforschung unternimmt den Versuch ein umfassendes Bild des Kriminalitätsniveaus einer Stadt, eines Landes oder einer Region zu erhalten, indem sie neben den angezeigten und bekannten Straftaten (Hellfeld) auch die im Verborgenen liegenden Delikte erfasst (vgl. Prätor 2015: 37). Dunkelfeldstudien umfassen daher, gleichermaßen registrierte, also angezeigte, und nichtregistrierte Straftaten und versuchen somit ein Gesamtbild des Kriminalitätsgeschehens abzubilden. Das Hellfeld kann in diesem Sinne als Teilmenge der erhobenen Dunkelfelddaten verstanden werden (vgl. Birkel 2015: 71), wenn man bedenkt, dass eine selektierte Befragung allein nach im Verborgenen liegenden Delikten nicht möglich ist. Andererseits stellen „auch Viktimisierungsbefragungen kein 1:1 Spiegelbild der Kriminalitätswirklichkeit" (Guzy 2015: 151) dar, da die Forschung immer nur das relative Dunkelfeld abdecken kann. Das relative Dunkelfeld bezieht sich auf die durch Forschung und Studien erfassbaren Straftaten. Daneben existiert jedoch auch ein sogenanntes absolutes Dunkelfeld, welches selbst im Rahmen von Befragungen nicht erfasst werden kann, da die Tat entweder vergessen wurde, nicht als solche erkannt wird oder nicht berichtet werden will (vgl. Schwind 2013: 49; Schneider 2007: 308).
Aus methodischen Gesichtspunkten handelt es sich bei Dunkelfelduntersuchungen meist um (schriftliche) Befragungen, wobei auch teilnehmende Beobachtungen oder Experimente in Frage kämen (vgl. Prätor 2015: 38). Jedoch sind Experimente und Beobachtungen vergleichsweise (zeit)aufwändiger, können ethische Probleme bergen, sind schwer rekonstruier- und verallgemeinerbar und werden deshalb selten eingesetzt. Befragungen gliedern sich wiederum in drei unterschiedliche Formen: Opferbefragungen, Täterbefragungen und Informantenbefragungen (vgl. Schwind 2013: 43; Prätor 2015: 41). Bei Opferbefragungen, der am häufigsten realisierten Methode, wird eine für die Bevölkerung repräsentative Stichprobe gebeten Angaben zu eigenen Opfererfahrungen zu tätigen. Täterbefragungen richten sich an Straftäter selbst, die über ihre eigene Delinquenz berichten und deshalb von der Polizei nicht erhoben werden können, da sonst gem. § 163 StPO Ermittlungszwang bestünde. Informantenbefragungen richten sich an Dritte, die gebeten werden „Angaben zu Delikten zu tätigen, die von anderen ausgeführt wurden" (Prätor 2015: 48). Sie kommen bei schwer erreichbaren Gruppen wie Behinderten, Pflegebedürftigen oder Kindern zum Einsatz, sind jedoch in der Forschung nur sporadisch zu finden. Zudem finden Informantenbefragungen auch bei bestimmten Deliktgruppen Anwendung, wie beispielsweise Korruption, da dort Täter- oder Opferbe-

fragungen nicht realisierbar sind. Eine solche Studie ist im eigenen Hause umgesetzt worden: Das LKA Niedersachsen organisierte in Kooperation mit der Fachhochschule Münster 2012 eine im qualitativen Bereich verortbare Drittpersonenbefragung zum Thema Korruptionsrisiken in der niedersächsischen Polizei (vgl. Linssen et al. 2014).

Kritisch wird immer wieder die Vergleichbarkeit zwischen PKS (Hellfeld) und Dunkelfeldstudien gesehen (vgl. Birkel 2015; Birkel et al. 2014: 7ff.). Sie kann nur dann gegeben sein, wenn beide Datenquellen sich auf dieselben strafrechtlichen Definitionen beziehen. Eine solche Übereinstimmung ist eine eher ambitionierte Vorstellung und in der Realität schwer umsetzbar, da sich das alltägliche Verständnis der einzelnen Straftaten von dem juristischen unterscheidet. In diesem Kontext ist auch die Beschränkung der in Studien erfragten Delikte zu nennen. Tötungsdelikte und Rauschgiftdelikte werden aus ersichtlichen Gründen in Opferbefragungen nicht erhoben, aber auch Betrug, Wirtschaftskriminalität sowie beispielsweise Umweltschutzdelikte sind klassischerweise nicht Teil der Befragungen. Wirtschafts- und Umweltkriminalität richten sich nicht gegen einzelne Personen und sind deshalb nicht enthalten (vgl. Schwind 2013: 48). Viele Formen des Betrugs werden von seinen Opfern nicht bemerkt – eine Ausnahme stellt beispielsweise internetbasierter und Kreditkartenbetrug dar, der im Rahmen des International Crime Victims Survey operationalisiert und erhoben wurde (vgl. van Dijk et al. 2007) und auch Gegenstand der vorliegenden Befragung des LKA ist (Frage 24, Item H). Aber nicht nur Kreditkartenbetrug, sondern auch andere Betrugsformen können von Einzelpersonen bemerkt werden, wenn sich ein auf die Täuschung zurückführbarer finanzieller Schaden eingestellt hat. (Daher werden in der vorliegenden Befragung auch diese Betrugserfahrungen erfragt; Frage 24, Item I). In Bezug auf eine problembehaftete Vergleichbarkeit unterscheiden sich auch die Grundgesamtheiten in PKS und Befragungen, da letztere z.B. oftmals auf eine bestimmte Altersgruppe oder Haushalte beschränkt sind (vgl. Birkel 2015: 72f.).

Zur Aufhellung des Dunkelfelds werden „seit Mitte des 20. Jahrhunderts [...] umfangreiche Forschungsarbeiten“ (Prätor 2015: 31) durchgeführt. Zu den ersten Studien zählen jene von Meyer 1941, Porterfield 1943, Wehner 1957 oder Short & Nye 1957. Befragungen können in die drei Ebenen der regionalen, nationalen und international durchgeführten Studien untergliedert werden. Im Bereich der Opferbefragungen auf nationaler und internationaler Ebene ist Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten nicht fortschrittlich und hängt anderen Nationen hinterher (vgl. Blath 2008: 60).

Die bisherigen deutschen Dunkelfeldstudien sind meist lokal begrenzt und beziehen sich auf eine begrenzte Bevölkerungsgruppierung (zumeist Jugenddelinquenz). Die ersten lokalen Opferbefragungen fanden in Deutschland in den 1970er bzw. 1980er Jahren statt (vgl. Heinz 2006: 246). Seit Mitte der 1980er Jahre bestehen zudem Kriminologi-

sche Regionalanalysen, deren Kernidee ist, dass die Beschaffenheit eines Gebietes gewisse Auswirkungen auf die dortige Kriminalität hat (vgl. Luff 2004: 2f.). Im Zuge dieser kriminologischen Regionalanalysen wurden in mehreren Städten auch periodische Dunkelfelderhebungen durchgeführt, so z.B. 1996/97, 2002/03 und 2006/07 in Osnabrück.
National repräsentative Dunkelfeldstudien finden in den einzelnen Staaten zumeist in Form sogenannter Crime Surveys statt. Nur wenige westliche Nationen folgen diesem Trend (noch) nicht. Bekannte Vertreter solcher Opferbefragungen sind der Crime Survey for England and Wales (ehemals British Crime Survey), der Swedish Crime Survey (NTU) oder der National Crime Victimisation Survey für die USA. Vor allem Großbritannien gilt - aufgrund der erstmaligen Durchführung 1982, jährlichen Befragungswellen seit 2001 und der Ausweitung des Befragtenkreises auf 10-15-Jährige seit 2009 - im europäischen Raum als Vorreiter.
Mit dem International Crime Victims Survey (ICVS) wurde 1989 erstmals der Versuch unternommen, eine international vergleichbare Dunkelfelderhebung durchzuführen. Bis dato wurden sechs Befragungswellen umgesetzt, die letzte im Jahr 2010. Der ICVS, als „Grundstein der international vergleichenden Opferforschung" (Guzy 2015: 151), ist ein standardisierter Survey, der bereits in mehr als 80 verschiedenen Ländern durchgeführt wurde und damit das gesteigerte Interesse und die Wichtigkeit von Dunkelfeldstudien pointiert. Auch Deutschland beteiligte sich in den Jahren 1989 und 2005 am ICVS.
Wie bereits angeführt, dominieren regionale Befragungen das Feld der Dunkelfeldforschung in Deutschland. Das KFN führt seit Jahren vereinzelte Befragungen unter Jugendlichen in ausgewählten Städten durch (vgl. Baier 2008; Baier et al. 2009). Darüber hinaus sind beispielhaft Dünkel et al. (2007), Boers / Reinecke (2007) oder Wetzels / Brettfeld (2008) zu nennen, die maßgeblich für die Etablierung der Dunkelfeldforschung in Deutschland, zumeist auf lokaler Ebene und an Schulen, verantwortlich waren. Eine wiederholte, für Gesamt-Deutschland repräsentative Befragung zur subjektiven Wahrnehmung der Kriminalität wurde erstmals 2004 und anschließend in den Jahren 2006 und 2010 durch das KFN durchgeführt (vgl. Baier et al. 2011). Hierfür wurden in den drei Wellen zwischen ca. 2.000 und 3.250 Personen ab 16 Jahren postalisch befragt (vgl. Baier et al. 2011: 26).
Periodische und landesweite Befragungen fanden 2007 erstmals in Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW statt. Dabei handelt es sich um die „erste deutsche Dunkelfeldstudie, die repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung zwischen 18 und 75 Jahren eines gesamten Landes ist" (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2015). Bisher sind allerdings nur Einzelaspekte der Befragungen veröffentlicht. Mit Niedersachsen (seit 2012), Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein (jeweils seit 2015) wächst das Feld der Opferbefragungen in Deutschland stetig an. Er-

fasst werden in den in deutschen Bundesländern durchgeführten Opferbefragungen Angaben zur Kriminalitätsfurcht, Opferwerdung, sowie Einstellung gegenüber der Polizei (vgl. Landeskriminalamt NRW 2015; Gluba 2015: 54).

Im Rahmen des „Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)“ gelang 2012 erstmals seit der vom KFN durchgeführten Studie zur Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht 1992 ein deutscher Viktimisierungssurvey, der als Startschuss für weitere „regelmäßige statistikbegleitende Dunkelfeld-Opferbefragungen“ (Birkel 2015: 85) gelten soll. Bei dem Viktimisierungssurvey handelt es sich um eines von insgesamt 9 erhobenen Modulen zum Thema Sicherheit. Das Projekt BaSiD stellt darüber hinaus eine Kooperation von Forschern verschiedener Provenienz wie z.B. Kriminologie, Medien- und Kommunikationswissenschaften oder Soziologie dar (vgl. Birkel et al. 2014). Unter der Koordination des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht erstreckte sich das Projekt über den Zeitraum von 2010-2013 (vgl. ebd.), eine Fortführung ist zum derzeitigen Stand ungewiss.

Blath (2008) weist im Rahmen seines Vortrags zum Stockholmer Kriminologiesymposiums 2007 auf einige Nebeneffekte von Opferbefragungen hin, die nicht unberücksichtigt bleiben sollten. Zum einen werden Verbrechen von der Gesellschaft nicht immer als solche erkannt (auch der entgegengesetzte Effekt ist möglich), zum anderen beruhen die Angaben auf subjektiven Einschätzungen der Bürgerinnen und Bürger zur wahrgenommen Kriminalität (vgl. auch Schwind 2013: 42; Prätor 2015). Dennoch ist eine Zukunft der Kriminalitätsforschung ohne Opferbefragungen nicht denkbar (vgl. Blath 2008: 69).

In Großbritannien wird seit über 30 Jahren an der Verbesserung und Verfeinerung des dortigen Surveys gearbeitet. Für die kommenden Jahre wird das Ziel verfolgt, neue Straftaten wie Betrug und Internetkriminalität in den Fragebogen aufzunehmen. Für Deutschland gilt es, die bestehenden Studien zur Aufdeckung möglicher Entwicklungen periodisch zu verankern, auf weitere Bundesländer auszuweiten und national sowie international festen Fuß in der Dunkelfeldforschung zu fassen. Der vorliegende Bericht liefert einen Beitrag dazu.

3 Anlage und Aussagekraft der Untersuchung

3.1 Erhebungsmethode

In der vorliegenden Studie wurde für die Datenerhebung auf die Methode der anonymen schriftlich-postalischen Befragung gesetzt. Diese ist neben der persönlich-mündlichen Befragung der Klassiker in der Umfrageforschung und bietet auch im digitalen Zeitalter viele Vorteile (vgl. Paier 2010: 96). Schriftlich-postalische Befragungen sind relativ einfach zu organisieren und zu verwalten. Sie sind verhältnismäßig kostengünstig und die Befragten können in dem vorgegebenen Zeitraum frei entscheiden, wann sie antworten möchten. Sie ermöglichen eine hohe Anonymität und die Anonymität kann glaubwürdiger als bei anderen Erhebungsmethoden zugesichert werden, insbesondere da der Fragebogen ohne die Angabe einer Absenderadresse retourniert wird. Weiterhin werden Verzerrungen im Antwortverhalten, die aufgrund der Anwesenheit eines Interviewers entstehen, minimiert. Allerdings besteht keinerlei Kontrolle der Ausfüllsituation, wodurch ein Nachhaken nicht möglich ist.
Insbesondere bei den Fragen zur Kriminalität im Dunkelfeld, zu Ängsten, aber auch zu Gewalt in Paarbeziehungen, die als sehr persönlich empfunden werden können, war die Aussicht auf vollständige und wahrheitsgetreue Aussagen größer, da hier im Vergleich zu mündlichen und telefonischen Befragungen bei den Befragten oft eine größere Bereitschaft zur Selbstoffenbarung und ein geringeres Ausmaß an Erwünschtheitseffekten festzustellen ist (vgl. Oberwittler 2010: 54).
Effekte sozial erwünschten Antwortverhaltens, die durch den Interviewer bedingt sind, werden bei postalischen Befragungen ausgeschlossen. Allerdings können solche Effekte durch das Auftreten des Landeskriminalamtes Niedersachsen als Urheber der Befragung befördert worden sein.
Zwar ist richtig, dass die Rücklauf- und Ausschöpfungsquoten schriftlich-postalischer Befragungen geringer sind als bei anderen Methoden, aber aufgrund des Themas der Befragung und Erfahrungswerten anderer Studien wurde im Vorwege jedoch von einem ausreichend hohen Rücklauf ausgegangen (vgl. Porst 2001: 3f). Auf die Beigabe von Incentives, etwa in Form von Geld, ist bewusst verzichtet worden, da nicht der Eindruck entstehen sollte, dass derartiges notwendig sei, um Menschen zu motivieren, der Polizei Informationen zu geben; vor dem Hintergrund des hohen Vertrauens in die Institution Polizei erschien dieser Verzicht gerechtfertigt.

3.2 Referenzzeitraum

Der Referenzzeitraum der niedersächsischen Befragung zu Sicherheit und Kriminalität war das Kalenderjahr 2012. Andere Untersuchungen beziehen sich hier teilweise auf wenige Monate oder auf das ganze bisherige Leben, am häufigsten liegen die Zeiträume jedoch zwischen 12 Monaten und fünf Jahren. Für kürzere Zeiträume spricht, dass Viktimisierungen eher vergessen werden, je länger sie zurückliegen, insbesondere Delikte, die nicht angezeigt wurden, und weniger schwere Formen von Delinquenz. Andererseits wirken bei kürzeren Referenzzeiträumen sogenannte Telescopingeffekte dahingehend, dass Viktimisierungen in die Referenzzeiträume hinein verlagert werden. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Validität bei einem geringeren Referenzzeitraum höher ist (Schwind et al. 2001: 111ff. m. w. N.).

3.3 Erhebungsinstrument

Erst periodisch durchgeführte Dunkelfeldbefragungen erzielen einen großen Nutzen, indem diese Seite des Kriminalitätsgeschehens im Längsschnitt betrachtet werden kann. Dann können Veränderungen und Auffälligkeiten über die Zeit identifiziert werden, getroffene Maßnahmen letztlich auf ihren Erfolg hin bewertet werden. Eingedenk dieser Anforderungen musste für die *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen* ein Fragebogen entwickelt werden, der über mehrere Befragungszeitpunkte möglichst identisch ist.

Der gewählte modulare Aufbau ist hierbei sinnvoll. Der Fragebogen enthält vier Standardmodule, die in jeder folgenden Welle ebenfalls Gegenstand der Befragung sein sollen. Die Module thematisieren soziodemographische Angaben, Fragen zu verschiedenen Aspekten der Kriminalitätsfurcht, eigenen Viktimisierungserfahrungen sowie der Wahrnehmung und Bewertung von Polizei und deren Arbeit. Ferner wird ein fünftes Modul integriert, welches das Vehikel der Dunkelfeldbefragung nutzt, um aktuelle Themen in den Fokus zu rücken. Diese Themen sollen bei jeder Befragungswelle wechseln und so nur Querschnittsauswertungen ermöglichen. Für die erste Befragung zu Sicherheit und Kriminalität wurde ein fünftes Modul zu erfahrener Gewalt durch (Ex-)Partnerinnen und Partner entwickelt.

Der Fragebogen bestand aus insgesamt 20 Seiten mit 50 Fragen. Bei der Entwicklung wurde versucht, Filterfragen zu reduzieren, ein Vermeiden war jedoch nicht komplett möglich. Bei den Fragen wurde auf bewährte Formulierungen und Items zurückgegriffen. Soweit dies möglich war, wurden getestete Skalen genutzt. Da ein wesentliches Ziel der Dunkelfeldbefragung darin bestand, eine zweite Informationsquelle in Ergänzung zur PKS zu etablieren, mussten die in der *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in*

Niedersachsen abgefragten Delikte und Phänomene mit den in der PKS erfassten vergleichbar sein. Dies gestaltete sich als große Herausforderung, da teilweise juristische Feinheiten abgebildet werden mussten, die schwer in alltagssprachlich verständlichen Fragen gefasst werden konnten.
Die Tauglichkeit des Fragebogens wurde in einem Pre-Test geprüft. Dieser wurde in Kooperation mit der Universität Hamburg durchgeführt, indem im Januar des Jahres 2013 insgesamt 15 Studierende des kriminologischen Instituts 170 Bürgerinnen und Bürger in 13 Ortsteilen Hamburgs aufsuchten. Die Personen wurden nach der Random-Route-Methode ermittelt, bei der ausgehend von vorgegebenen Startpositionen anhand ebenfalls vorgegebener Routen jeder X-te Haushalt bestimmt wird. Nachdem die Interviewer sich und das Projekt und die Freiwilligkeit der Teilnahme kurz erläutert haben, haben sie darum gebeten, derjenigen Person aus dem Haushalt einen Fragebogen mit der Bitte um Bearbeitung zu überlassen, die mindestens 16 Jahre alt ist und zuletzt Geburtstag hatte bzw. als nächste Geburtstag haben wird (beide Varianten wurden abwechselnd benutzt). Der Fragebogen wurde dieser Person übergeben und zu einem vereinbarten Zeitpunkt abgeholt. In Ausnahmefällen wurden die Fragen und Antwortmöglichkeiten auf Bitten der Testpersonen vorgelesen, dies war beispielsweise bei älteren Personen oder Menschen mit geringen Sprachkenntnissen der Fall.
Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte im Durchschnitt 20 Minuten. Im Anschluss wurden kleinere Veränderungen vorgenommen, etwa Ergänzungen von Ankreuzmöglichkeiten bei Bildungsabschlüssen. Wesentliche Modifikationen waren nach den Ergebnissen des Pre-Tests jedoch nicht notwendig. Auch die Filterführungen machten den Testpersonen keine Schwierigkeiten.

3.4 Stichprobenziehung

Die Stichprobenziehung erfolgte in zwei Stufen durch den damaligen Landesbetrieb für Statistik und Kommunikation Niedersachsen in Kooperation mit dem GESIS Institut für Sozialwissenschaften in Mannheim.
In Ermangelung eines zentralen Einwohnermelderegisters für ganz Niedersachsen musste zunächst eine Stichprobe aus den 426 niedersächsischen Verwaltungseinheiten in den sechs Polizeidirektionen gezogen werden. Hierfür wurden diese nach sieben Ortsgrößenklassen sowie der Zahl der Einwohner ab 16 Jahren geschichtet. 100 Verwaltungseinheiten sollten ausgewählt werden, wobei große Gemeinden mehrfach in die Auswahl gelangen konnten. Proportional zu den Schichtgewichten wurde die Zahl der auszuwählenden Verwaltungseinheiten in einer Schicht über ein stochastisches Rundungsverfahren, den Cox-Algorithmus (vgl. Cox 1987), berechnet. Die letztendlich auszuwählenden Gemeinden in einer Schicht wurden dann wieder proportional zur Zahl der Einwohner

ab 16 Jahren ermittelt. Im Ergebnis wurden 89 verschiedene Verwaltungseinheiten gezogen, auf die einzelnen Polizeidirektion entfielen 15 bis 24 Einheiten. Die größeren Städte waren mehrmals in der Stichprobe vertreten (Hannover 7x, Braunschweig 3x, Osnabrück 2x, Oldenburg 2x, Wolfsburg 2x). In jeder ausgewählten Verwaltungseinheit sollten 400 Personen angeschrieben werden, in mehrmals gezogenen Städten entsprechend mehr (Hannover 2.800, Braunschweig 1.200, Osnabrück 800, Oldenburg 800, Wolfsburg 800). Insgesamt wurde so die Summe von 40.000 zu befragenden Personen erreicht.

Um mögliche Ausfälle kompensieren zu können, wurden zusätzlich 18 Verwaltungseinheiten in den verschiedenen Ortsgrößenklassen und Polizeidirektionen zufällig ausgewählt.

Am 08.02.2013 wurden dann die ausgewählten Verwaltungseinheiten angeschrieben. Neben einem Anschreiben, das das Anliegen und die Befragung näher darstellte, wurde ein detailliertes Datenschutzkonzept übersandt. Konkret sollte jede Verwaltungseinheit eine reine Zufallsstichprobe aus allen mit Hauptwohnsitz gemeldeten Personen ab 16 Jahren, die keine Auskunftssperren aufwiesen, zum Stichtag 1. Januar 2013 ziehen. Der Umfang ergab sich daraus, wie oft die betreffende Verwaltungseinheit in der Stichprobe vertreten war (400 bis 2.800 Personen). Neben dieser Kernstichprobe sollte ein Zehntel (40 bis 280 Personen) in einer zweiten Zufallsstichprobe ausgewiesen werden, um Ausfälle der ersten Stichprobe, die sich nach Versand des Vorankündigungsschreibens zeigten, ausgleichen zu können. Die Personen der zweiten Stichprobe sollten in denen der größeren ersten Stichprobe nicht enthalten sein.

Die Anlieferung der Daten sollte mittels einer Datei an eine nur einem bestimmten Personenkreis zugänglichen Emailadresse oder durch Versendung eines Datenträgers unter Nutzung eines Kuriers erfolgen. Der Termin für die Übersendung war der 20.2.2013.

Die angeforderten Datensätze wurden durch alle angeschriebenen Kommunen zur Verfügung gestellt. Da eine der Zulieferungen nur auf Papier erfolgte, musste auf eine Ersatzkommune aus derselben Polizeidirektion und Ortsgrößenklasse zurückgegriffen werden, um eine effiziente Weiterverarbeitung in elektronischer Form zu ermöglichen.

Generell ist bei Einwohnermeldeamtsadressen zu beachten, dass über die entsprechende Adresse nicht immer die zugehörige Person erreicht wird. Einerseits gibt es Personen mit mehreren Wohnsitzen, die möglicherweise zu dem Zeitpunkt nicht über die Adresse des Hauptwohnsitzes erreichbar sind, andererseits Personen, die bewusst ihre richtige Adresse verschweigen. Außerdem sind die Informationen der Einwohnermeldeämter durch vernachlässigte An- und Ummeldungen unvollständig, obwohl das Melderechtsrahmengesetz eine Meldepflicht beinhaltet. Es ist folglich davon auszugehen, dass ein gewisser

Anteil der versendeten Befragungsbögen die in der Stichprobe gezogenen Personen nicht erreicht hat.
Generell ist bei Einwohnermeldeamtadressen zu beachten, dass über die entsprechende Adresse nicht immer die zugehörige Person erreicht wird. Einerseits gibt es Personen mit mehreren Wohnsitzen, die möglicherweise zu dem Zeitpunkt nicht über die Adresse des Hauptwohnsitzes erreichbar sind, andererseits Personen, die bewusst ihre richtige Adresse verschweigen. Außerdem sind die Informationen der Einwohnermeldeämter durch vernachlässigte An- und Ummeldungen unvollständig, obwohl das Melderechtsrahmengesetz eine Meldepflicht beinhaltet. Es ist folglich davon auszugehen, dass ein gewisser Anteil der versendeten Befragungsbögen die in der Stichprobe gezogenen Personen nicht erreicht hat.

3.5 Feldphase

Die Feldphase begann am 12.3.2013. Zwei Wochen vor Versendung der Fragebögen wurde eine Vorankündigung an die in der Stichprobe befindlichen Personen versendet. Nachdem diese den für die Befragung relevanten Fragebogen erhalten hatten, hatten die Angeschriebenen knapp vier Wochen für dessen Beantwortung Zeit.
Da Erinnerungsschreiben den Rücklauf erhöhen (vgl. Porst 2001: 8), wurde ca. zehn Tage vor Ablauf der Frist ein solches an alle Befragten versandt. Das Schreiben diente gleichzeitig als Dankschreiben, sofern die betreffende Person bereits an der Befragung teilgenommen hatte. Tatsächlich konnte nach dem Versenden des Erinnerungsschreibens noch einmal ein deutlich erhöhter Rücklauf beobachtet werden. Auch nach Ende der Rücksendefrist ging noch eine beträchtliche Menge an Rückläufen ein, sodass Fragebogenrückläufer bis zum 30.4.2013 akzeptiert wurden.
Konnte eine Person bei einem der beiden Schreiben – Vorankündigung oder Fragebogen – nicht erreicht werden, wurde aus der durch die Einwohnermeldeämter bereitgestellten Ersatzstichprobe eine Person ausgewählt, die der ausfallenden nach Alter und Geschlecht am ehesten entsprach.

3.6 Öffentlichkeitsarbeit

Eine derart komplexe Studie setzte eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Öffentlichkeitsarbeit schon im Vorfeld voraus. Relevant ist die Öffentlichkeitsarbeit nicht nur zur „Vermarktung“ des Vorhabens, sondern sie trägt auch zum erfolgreichen Gelingen bei, indem durch gezielte Schreiben und Beiträge beispielsweise die Bevölkerung oder die Verwaltungseinheiten zum Unterstützen der Befragung durch Mitmachen bzw. Zuliefern der Einwohnermeldedaten motiviert werden. Es bedurfte einer detaillierten Planung des Herantretens an die verschiedenen Zielgruppen mit den auf sie ausgerichte-

ten unterschiedlichen Inhalten, Mitteln und Methoden. Auch war bei der Planung eine genau zeitlich abgestimmte Vorgehensweise vonnöten.

Schon in der Projektplanungsphase kristallisierten sich die unterschiedlichen Dimensionen von Öffentlichkeitsarbeit heraus: (a) polizeiinterne ÖA (Polizei Niedersachsen, Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, Polizeien anderer Bundesländer, Bundespolizei und Bundeskriminalamt), (b) polizeiexterne ÖA (Gesellschaft insgesamt, betroffene Verwaltungseinheiten und deren Bevölkerung, wissenschaftliche Öffentlichkeit, andere Ministerien)

Innerhalb dieser Dimensionen existieren diverse Zielgruppen, bei denen es jeweils bedarfsgerechte Maßnahmen durchzuführen galt.

- Zielgruppe 1, die Polizei Niedersachsen (Ministerium, Polizeibehörden): Ziel war es, über das Vorhaben zu informieren und Werbung für die Studie zu betreiben. Den Polizeibeamtinnen und -beamten in den unterschiedlichen Funktionen und Hierarchieebenen sollte die zu erwartende Ergänzung der PKS durch die Darstellung des Dunkelfeldes als Basis für eine zukünftig noch zielgerichtetere Kriminalitätsbekämpfung in Niedersachsen deutlich gemacht werden. Insbesondere die Polizeibeschäftigten vor Ort sollten in die Lage versetzt werden, bei Nachfragen von Bürgerinnen und Bürgern Rede und Antwort zum Projekt stehen zu können. Sie sollten sich mit dem Projekt identifizieren und es als ihr eigenes erleben. Insofern war es wichtig, Akzeptanz über alle hierarchischen Ebenen der Polizei hinweg zu erlangen. Um diese Ziele erreichen zu können, veröffentlichten wir Beiträge in den unterschiedlichen polizeiinternen Medien (Beiträge in der Zeitschrift „ProPolizei“, im Intranet, in der LKA-Zeitung „Bulletin“, Beiträge in allen anderen Polizei-Behördenblättern sowie extra Anschreiben an die Polizeidienststellen in den betroffenen Kommunen).
- Zielgruppe 2, weitere Polizeien (Polizeien anderer Bundesländer, insbesondere andere Landeskriminalämter, Bundeskriminalamt, Deutsche Hochschule für Polizei, Bundespolizei): Auch in dieser Zielgruppe sollten die Kolleginnen und Kollegen weiterer Polizeien über das Vorhaben in Niedersachsen informiert werden und ggf. erste Kontakte für künftige Kooperationen in Bezug auf Dunkelfeldforschungen geknüpft werden. Durch Präsentation in diversen nationalen länderübergreifenden Gremien sollten diese Ziele erreicht werden.
- Zielgruppe 3, die Gesellschaft insgesamt: Bei dieser Zielgruppe war es wichtig, deutlich zu machen, dass sich die Polizei in Niedersachsen kontinuierlich weiterentwickelt. Ein neues Instrumentarium sollte vorgestellt werden. Auch galt es, die Bevölkerung für die Themen Kriminalität, Kriminalprävention und die durchzuführende Befragung zu sensibilisieren. Zeitgerecht zur Versendung der Voran-

kündigung der Studie an die zu Befragenden wurde die Deutsche Presse Agentur (DPA) informiert, die sodann den Medien maßgebliche Informationen zur Verfügung stellte. Nach und nach nahmen die örtlichen Medien das Thema auf und berichteten immer häufiger. Darüber hinaus wurde das Internet genutzt, um auf der Homepage des Landeskriminalamtes Niedersachsen die Studie und ihre Entwicklung darzustellen. Mündliche wie schriftliche Nachfragen aus der Bürgerschaft sowie privater und öffentlicher Institutionen nahmen immer mehr zu. Auch noch nach der Befragung hielt das Interesse an der Studie an.

- Zielgruppe 4, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der betroffenen Kommunen: Hier galt es insbesondere, über unserer Vorhaben in der jeweiligen Kommune zu informieren. Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sollten erkennen, was in ihrem Zuständigkeitsbereich geplant war. Es sollte um Unterstützung geworben werden, um die erforderlichen Daten der Einwohnermeldeämter zur Verfügung gestellt zu bekommen. Ein Nebenziel war das Betreiben von Werbung für Kriminologische Regionalanalysen vor Ort in Ergänzung zu einer landesweiten Dunkelfeldstudie.
- Zielgruppe 5, Bürgerinnen und Bürger in den betroffenen Kommunen: Neben der Information über unser Vorhaben, nicht zuletzt um eventuell bestehende Vorbehalte abzubauen, stand hier die Aufforderung zur Teilnahme an der Befragung im Vordergrund. Auch hier wurde von uns die Auseinandersetzung mit und Teilhabe am Thema Sicherheit angestrebt. Zeitgleich zur Vorankündigung wurde die örtliche Presse über die zuständigen Polizeidirektionen informiert und berichtete in der Folge. Während der Erhebungsphase wurde eine Hotline eingerichtet, um Fragen beantworten zu können und ansprechbar zu sein. Insgesamt gingen dort 798 Anrufe ein. Diese bestanden schwerpunktmäßig in Mitteilungen, dass eine Person nicht zur Teilnahme in der Lage sei (Alter, Gesundheitszustand; 19,3 %) und auf Rückfragen bezüglich des kombinierten Dank- / Erinnerungsschreiben (41,0 %). Konkrete Fragen zu Themenblöcken oder Inhalt des Erhebungsinstruments gab es kaum (3,7 %).
- Zielgruppe 6, Experten für Sicherheit (Gäste des LKA-Symposiums zum Thema „Dunkelfeldstudie des Landeskriminalamtes Niedersachsen“, Polizeipräsidenten und Vizepräsidenten): Hauptziel neben der Information über das Vorhaben und erste Ergebnisse war, beim LKA-Symposium vom 29.05.2013 in den Diskurs mit Fachleuten einzusteigen. Es eröffnete sich hier die Möglichkeit, erste Anregungen für die zweite Befragungswelle zu erhalten. Auch sollte auf die Wichtigkeit hingewiesen werden, landesweite Studien durch lokale Befragungen zu ergänzen.

- Zielgruppe 7, Adressaten unserer Berichte (Auftraggeber für die Studie): Hier stand die Berichterstattung über die Entwicklung des Projektes im Vordergrund. Die Berichte mit Sachständen zu Zielerreichungen, Problemen und Entscheidungsbedarfen waren insbesondere für die Entlastung der Projektgruppe wichtig.
- Zielgruppe 8, Wissenschaftliche Öffentlichkeit: Um einen Diskurs auf wissenschaftlicher Ebene zu initiieren, wurden bereits in der Planungsphase und auch später nach Vorliegen der ersten Ergebnisse Beiträge in Fachzeitschriften und Fachtagungen platziert.

Der hohe Rücklauf und die Qualität der Antworten zeigen, dass sich der Aufwand einer solch detaillierten Planung und Durchführung der Öffentlichkeitsarbeit ausgezahlt hat.

3.7 Datenverarbeitung

Sämtliche Schreiben wurden mit dem Absender des Landeskriminalamtes versehen. An diese Adresse sollten die Fragebögen auch zurückgesendet werden. Dieses Verfahren sollte Vertrauen bei den Angeschriebenen schaffen und für größtmögliche Akzeptanz verbunden mit Seriosität sorgen, um den Rücklauf zu erhöhen.
Die ausgefüllten und zurückgesendeten Erhebungsbögen wurden im LKA sukzessive verpackt und an den externen Dienstleister verschickt, der für das elektronische Einscannen verantwortlich war. Eingescannt wurden in diesem Ablauf die anzukreuzenden Felder und numerischen Angaben der Fragebögen. Bei freitextlichen Feldern wäre diese Quote ungleich höher gewesen, weshalb auf ein Einscannen verzichtetet wurde. Ebenfalls handlungsleitend für diese Entscheidung waren deutlich höhere Kosten für das Einlesen von Freitext. Die Angaben in Freitextfeldern wurden manuell in den Datensatz nachgetragen, was in einem vertretbaren Rahmen möglich war.
Im Rahmen des Scannens wurde jeweils ein Image der Fragebögen sowie eine CSV-Datei, die alle eingescannten Angaben enthielt, erstellt. Diese wurde in der Folge an den zweiten beteiligten Dienstleister, den Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen, weitergegeben. Hier fand die technische Realisierung vorher formulierter Plausibilitätskontrollen statt sowie die Erstellung eines ebenfalls nach Vorgaben gelabelten SPSS-Datensatzes.
Dieser Datensatz wurde dem LKA am 15.5.2013 übersandt, wo er anschließend noch einer abschließenden Datenbereinigung unterzogen wurde.

3.8 Rücklauf und Datenqualität

Von den 40.000 angeschriebenen Niedersächsinnen und Niedersachsen ab 16 Jahren nahmen 18.940 Personen an der Befragung teil. Dies ergibt eine sehr gute Teilnahmequote von über 47 %. Diese Rücklaufquote ist vor allem zufriedenstellend, da posta-

lischen Befragungen oft der Makel eines geringen Rücklaufs anhaftet, insbesondere, wenn es sich um allgemeine Bevölkerungsumfragen handelt (Porst 1996: 11ff.). Einen positiven Einfluss auf die Befragungsbeteiligung hatten wahrscheinlich das Thema – Kriminalität und Sicherheit interessieren die Bürgerinnen und Bürger, und die Tatsache, dass die Institution Polizei danach fragt.

Die Rücklaufrate gilt als eines der wichtigsten Bewertungskriterien zur Beurteilung der Datenqualität von Befragungen. Bei Zufallsstichproben gibt es keine totalen Ausschöpfungsquoten, daher ist zu fragen, inwieweit die Ausfälle zufällig oder systematisch sind. Oftmals sind die Ausfälle beides – sowohl systematisch als auch zufällig. Außerdem nehmen sie mit dem Sinken der Rücklaufquote zu, was wiederum das Risiko eines Datenqualitätsverlustes erhöht. Allerdings zeigen Analysen, dass bei Zufallsstichproben mit einem Rücklauf unter 50 % keine nennenswerten systematischen Verzerrungen auftreten müssen, dennoch können sie nicht ausgeschlossen werden. Die Ausschöpfung kann daher kein alleiniges Qualitätskriterium sein (Porst 1996: 6ff.; Ahrens 2009: 1).

Somit ist zu fragen, ob Befragungsteilnehmer gegebenenfalls andere Antworten geben als Befragungsverweigerer und eine Stichprobenselektivität vorliegt. Im Rahmen der vorliegenden Studie fand keine Non-Responses-Untersuchung statt, da bei dieser anonymen postalischen Erhebung Befragungsverweigerer nicht bekannt waren und zeit- und kostenintensive Zusatzuntersuchungen erforderlich gewesen wären. Studien zu Befragungsverweigerern zeigen aber, dass auch bei einem großen Anteil an Nichtantwortenden Selektivitätseffekte eher begrenzt sind (vgl. z. B. Ahrens 2009: 30).

Zudem können Verzerrungen aufgrund sozial erwünschten Antwortverhaltens entstehen. Da bislang keine Daten über das Auftreten und das Ausmaß sozialer Erwünschtheit in Dunkelfeldstudien vorliegen, wurde im Rahmen dieser Befragung sozial erwünschtes Antwortverhalten erfasst.

Eingesetzt wurde die „Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit“ von Winkler et al. (2006). Die beiden Dimensionen sind Selbst- und Fremdtäuschung, welche mit je drei Items erfasst wurden. Winkler et al. (vgl. 2006: 4) nutzten für die Entwicklung der Kurzskala das Sozioökonomische Panel, um repräsentative Daten für die Wohnbevölkerung Deutschlands ab 16 Jahren zu erhalten. Die Daten wurden anschließend der wissenschaftlichen Analyse zur Prüfung der Reliabilität und Validität zugeführt. Die Ergebnisse verweisen auf eine Verwendbarkeit der Kurzskala zur Messung sozialer Erwünschtheit (vgl. Winkler et al. 2006: 7ff). Mit Hilfe des strukturgebenden Verfahrens der Hauptkomponentenanalyse konnten die beiden Faktoren Selbst- und Fremdtäuschung auch mit den Daten der Befragung des Landeskriminalamtes Niedersachsen reproduziert werden.[1] Das KMO-Kriterium (.634) und der signifikante Bartlett-Test auf Sphärizität sprachen für die Durchführbarkeit der Analyse. Die Einfachstruk-

tur der Faktorladungen war ebenfalls gegeben. Ferner erklären die beiden Faktoren 50,96 % der Varianz der abhängigen Variable. Die jeweils drei Items einer Dimension wurden anschließend einer Reliabilitätsanalyse zugeführt. Die Ergebnisse weisen für Selbsttäuschung ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .48$ und für Fremdtäuschung $\alpha = .51$ aus. Diese mäßigen Werte können nicht durch Exklusion eines Items verbessert werden, sodass die Prüfung des Messinstrumentes an dieser Stelle als abgeschlossen betrachtet wird.

Tabelle 1: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimensionen Selbsttäuschung und Fremdtäuschung (Soziale Erwünschtheit)

Frage 19 **Inwieweit trifft die jeweilige Aussage auf Sie persönlich zu?**	**Konstrukt**	**Ladung**	**Itemkennwerte**			
			P	M	SD	r_{it}
Mein erster Eindruck von Menschen stellt sich gewöhnlich als richtig heraus.	Selbsttäuschung	.76	+	3,6	0,68	0,36
Ich bin mir oft unsicher in meinem Urteil.		-.72	-	3,6	0,80	0,29
Ich weiß immer genau, wieso ich etwas mag.		.59	+	3,9	0,77	0,25
Ich habe schon mal zu viel Wechselgeld zurückbekommen und nichts gesagt.	Fremdtäuschung	.73	-	3,7	1,21	0,35
Ich bin immer ehrlich zu anderen.		-.66	+	3,8	0,86	0,31
Ich habe gelegentlich mal jemanden ausgenutzt.		.72	-	4,1	0,86	0,35

Legende: P = Itempolung in Originalskala, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, rit = korrigierte Trennschärfe

Im Rahmen der Instrumentenentwicklung arbeitete die Forschergruppe des DIW mit einer siebenstufigen Antwortskala. Für die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen wurde eine fünfstufige Skala verwendet.[2] Um eine Vergleichbarkeit zu erreichen und einen Grenzwert für sozial erwünschtes Verhalten zu erhalten, wurde die fünfstufige Skala der Umfrage des LKA Niedersachsens ins Verhältnis zur siebenstufigen Skala des DIW gesetzt. Ferner wurden nur diejenigen Fälle in die Analyse eingeschlossen, die sowohl auf der Dimension der Selbst- als auch der Fremdtäuschung mindestens zwei von drei Aussagen beantwortet hatten. Von allen sechs Items zur sozialen Erwünschtheit mussten also mindestens vier von sechs beantwortet sein, um in die Analyse aufgenommen zu werden. Von den insgesamt 18.940 Fällen der Umfrage des LKA bleiben bei Erfüllung dieser Bedingung 18.310 Fälle übrig. Der Grenzwert, ab dem sozial erwünschtes Verhalten angenommen wird, liegt bei der Studie des DIW bei 18-21 von maximal 21 erreichbaren Punkten.[3] In einem Prozentwert ausgedrückt entspricht der Wert 18 also 86 %.[4] Dieser Wert wurde auf die fünfstufige Skala der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen übertragen. Ferner wurde nicht mit einem additiven Index, sondern mit einem Mittelwertindex gearbeitet. Der Wert, ab dem ein sozial erwünschtes Antwortverhalten angenommen wird, ist entsprechend bei 4,4 der maximal

erreichbaren 5 Punkte. Unter Berücksichtigung dieses Grenzwertes antworten 9,1 % (n=1.720) der Befragten sozial erwünscht.

Tabelle 2: Anteil sozial erwünschten Antwortverhaltens

Angaben in Prozent	**Soziale Erwünschtheit**
Kein sozial erwünschtes Antwortverhalten	89,6
Sozial erwünschtes Antwortverhalten	9,1
Fehlend	1,3
Gesamt	100,0

Bei der Betrachtung soziodemographischer Variablen ergibt sich folgendes Bild: Die Analyse des Alters (n=1.696) weist einen Mittelwert von 58 Jahren (SD 17) aus, wobei 16 und 99 Jahre das Minimum und Maximum darstellen.

Tabelle 3: Soziale Erwünschtheit nach Alter

statistische Kennwerte	**Alter**
Mittelwert	57,9
Standardabweichung	16,8
Median	59
Minimum	16
Maximum	99
n	1.696

Bei der Variable Geschlecht (n=1.702) sind mit 55 % zu 44 % etwas mehr Frauen der Gruppe der sozial erwünscht antwortenden Personen vertreten. Dieser Befund entspricht dem Ergebnis von Winkler et al. (vgl. 2006: 22), nachdem es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt.

Tabelle 4: Soziale Erwünschtheit nach Geschlecht

Angaben in Prozent	**Geschlecht**
Weiblich	55,0
Männlich	44,0
Fehlend	1,0
n	1.702

Die Betrachtung der Bildungsabschlüsse (n=1.636) ergibt, dass die Personen mit Haupt- oder Volksschulabschluss mit 36,9 % die Mehrheit darstellen. Realschulabschlüsse folgen mit 28 % und (Fach-)Abitur und (Fach-)Hochschulabschlüsse mit 27,9 %.

Tabelle 5: Soziale Erwünschtheit nach Bildungsabschluss

Angaben in Prozent	**Bildungsabschluss**
Kein Schulabschluss	1,3
Noch Schüler/Schülerin	0,9
Haupt/Volksschulabschluss	36,9
Realschulabschluss/POS	28,0
(Fach-)Abitur	15,6
Fach/Hochschulabschluss	12,3
Anderer Bildungsabschluss	0,1
keine Angabe	4,9
n	1.636

Die absoluten Zahlen für die Opferwerdung im Jahr 2012 zeigen, dass 73 % der Personen, die sozial erwünscht geantwortet haben, nicht von einer Straftat betroffen waren. Eine einmalige Viktimisierung erfuhren 16,2 %. Entsprechend sind im Jahr 2012 9,1 % derjenigen, die ein sozial erwünschtes Antwortverhalten aufweisen, zweimal oder mehr Opfer einer Straftat geworden.

Für die Dimensionen von Kriminalitätsfurcht (raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, allgemeines Unsicherheitsgefühl, persönliche Risikoeinschätzung, Vermeidungsverhalten) wurde geprüft[5], ob es Unterschiede zwischen den Rängen der sozial erwünscht und der sozial nicht erwünscht antwortenden Personen gibt. Mit Ausnahme von *Vermeidungsverhalten* besteht für alle weiteren Dimensionen ein signifikanter Unterschied zwischen sozial erwünscht und sozial nicht erwünscht Antwortenden. Unter *Bewertung der Polizei* wurden die Konstrukte *Polizeiarbeit, Systemvertrauen* und *Bild von der Polizei* gebildet und ebenfalls auf Unterschiede zwischen den Personengruppen der sozial erwünscht und der sozial nicht erwünscht Antwortenden geprüft. Für alle drei Dimensionen weisen die Tests signifikante Unterschiede zwischen den Rängen der beiden Gruppen aus.

Tabelle 6: Soziale Erwünschtheit nach Dimensionen von Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei

Konstrukt/Subdimensionen		z-Wert	p-Wert
Kriminalitätsfurcht	Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl	-10,70	0,000
	Allgemeines Unsicherheitsgefühl	-9,00	0,000
	Persönliche Risikoeinschätzung	-9,06	0,000
	Vermeidungsverhalten	-1,16	0,248
Bewertung der Polizei	Polizeiarbeit	-13,18	0,000
	Systemvertrauen	-16,69	0,000
	Bild der Polizei	-14,38	0,000

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich, mit Ausnahme des Vermeidungsverhaltens, sozial erwünscht antwortende Personen in allen anderen Dimensionen deutlich von den nicht sozial erwünscht antwortenden Befragten unterscheiden.

3.9 Repräsentativität und Gewichtung

Die Stichprobe wurde für das Land Niedersachsen und den Zuständigkeitsbereich jeder Polizeidirektion in den Kriterien Geschlecht und Alter repräsentativ gezogen. Dennoch zeigte sich, dass beispielsweise Befragte zwischen 65 und 79 Jahren in der Stichprobe leicht überrepräsentiert und junge Befragte, insbesondere solche zwischen 16 und 39 Jahren in der Polizeidirektion Hannover, unterrepräsentiert sind. Die Gründe für eine Nichtteilnahme können vielschichtig sein, beispielsweise grundsätzliche Ablehnung von Befragungen, Desinteresse am Thema, Zeitmangel oder Datenschutzbedenken. Aus empirischen Untersuchungen zur Gruppe der Nichtantwortenden ist bekannt, dass ältere Menschen, insbesondere Frauen, überproportional und junge Männer bis etwa 40 Jahren unterproportional vertreten sind (vgl. z. B. Ahrens 2009: 20f.).
Die befragten Personen wurden deshalb mit statistischen Standardverfahren gewichtet[6], sodass die Ergebnisse der Untersuchung für das Land Niedersachsen und jede der sechs Polizeidirektionen repräsentativ nach den Kriterien Alter und Geschlecht sind. Hierfür wurde der Datensatz auf die Kombination der Merkmale Polizeidirektion, Geschlecht und Alter geprüft und dann so gewichtet, dass diese Merkmalskombination in der Stichprobe dem tatsächlichen Verhältnis der in der Wohnbevölkerung entspricht. Befragten von denen keine Angaben zum Wohnort, Geschlecht oder Alter vorlagen, wurde der Wert 1 zugewiesen.

3.10 Datenauswertung und Darstellung der Befunde

Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Programmsystem IBM SPSS Statistics 19. Die Ergebnisse sind beschreibend dargestellt (Häufigkeiten, Kreuztabellen, Grafiken). Tabellarisch ausgewiesen sind zumeist die Prozentwerte und die Besetzung der einzelnen Zellen differenziert nach den jeweiligen Kriterien sowie Geschlecht und Alter. Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, werden zwar ausgewiesen, aber in den Darstellungen grau unterlegt, da sie keine verlässlichen Aussagen ermöglichen. In der Regel handelt es sich um gewichtete Daten; enthalten die Tabellen ungewichtete Daten, ist dies in der jeweiligen Tabellenüberschrift vermerkt.

Die im Fragebogen enthaltenen Itemskalen, z. B. zur Messung der Dimensionen der Kriminalitätsfurcht, wurden Faktorenanalysen unterzogen. Es wurde überprüft, ob alle Items einer Skala auf einen Faktor laden, um so eine größere Anzahl von Variablen auf eine kleinere Zahl an Einflussgrößen zu komprimieren (Hauptkomponentenanalyse). Zur Bestimmung der Anzahl zugrundeliegender Dimensionen wurden sowohl die maximale Anzahl bedeutsamer Faktoren (Eigenwerthöhe > 1) als auch inhaltliche Erwägungen berücksichtigt. Entsprechend ihrem Ladungsprofil wurden die jeweiligen Items den einzelnen Faktoren zugeordnet. Die faktoranalytisch ermittelten Ladungen und Itemstatistiken wie Mittelwerte, Standardabweichungen und Trennschärfen sind tabellarisch dargestellt. Zur Prüfung der internen Konsistenz des jeweiligen Faktors erfolgte im nächsten Schritt eine Reliabilitätsanalyse. D. h. die Skala wurde mittels des Reliabilitätskoeffizienten Cronbachs Alpha (α) beurteilt, um zu ermitteln, in welchem Umfang die einzelnen Items der Dimension dasselbe Konstrukt messen bzw. um unbrauchbare Items von den weiteren Analysen auszuschließen (vgl. z. B. Bortz / Döring 2003: 198; Backhaus et al. 2011: 330ff.).

In den zusammenführenden Analysen wurden ausgewählte Variablen der einzelnen Themenblöcke (Biografie, Viktimisierung, Kriminalitätsfurcht, Bewertung der Polizei) miteinander korreliert. Der besseren Vergleichbarkeit halber wurden die Korrelationen auf die dichotomen Kriterien beschränkt. Zur Überprüfung multivariater Zusammenhänge wurden binär-logistische Regressionen berechnet. Die binär-logistische Regression ist ein strukturprüfendes Verfahren und basiert auf einer logistischen Funktion (Linking-Funktion), sodass sie im Gegensatz zur klassischen Regressionsanalyse einen nicht linearen Regressionsansatz hat. Die Befunde können interpretiert werden, indem gefragt wird, anhand welcher Einflussgrößen sich zwei Gruppen (Opfer vs. Nichtopfer) besonders gut unterscheiden und mit welcher Wahrscheinlichkeit ein tatsächlicher Beobachtungsfall (also ein/e Befragte[r]) der einen oder der anderen Gruppe zuzurechnen ist (vgl. z. B. Backhaus et al. 2011: 250ff.). Die Modelle sind tabellarisch dargestellt, angegeben sind die Variablen in der Gleichung, der B-Wert (natürlicher Logarithmus des Exp(B)-

Wertes), das Signifikanzniveau und der Exp(B)-Wert. Der B-Wert verdeutlicht die Richtung des Einflusses (positives oder negatives Vorzeichen) und der Exp(B)-Wert die Stärke des Einflusses.

4 Beschreibung der Stichprobe – Soziobiografische Merkmale

Die meisten der 18.940 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen im Jahr 2012 beantworteten die Fragen zu ihrer Person, nur wenige machten keine Angaben. Bei der folgenden soziobiografischen Beschreibung der Stichprobe (Kapitel 3) handelt es sich um ungewichtete Daten.

4.1 Wohnort

Die Befragten kommen aus dem gesamten Bundesland, alle Regionen Niedersachsens sind gut vertreten (vgl. Tabelle 7). Dementsprechend sind nach Zuordnung die jeweiligen Bevölkerungsanteile in den Polizeidirektionen ausgewogen verteilt (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 7: Anzahl der Befragten nach Wohnort (ungewichtete Daten)

Wohnorte	Fälle	in %	Wohnorte	Fälle	in %
Ammerland, Landkreis	202	1,1	Lüchow-Dannenberg, Landkreis	173	0,9
Aurich, Landkreis	533	2,8	Lüneburg, Landkreis	399	2,1
Braunschweig, kreisfreie Stadt	508	2,7	Nienburg/ Weser, Landkreis	208	1,1
Celle, Landkreis	362	1,9	Northeim, Landkreis	412	2,2
Cloppenburg, Landkreis	331	1,7	Oldenburg, Landkreis	409	2,2
Cuxhaven, Landkreis	355	1,9	Oldenburg, kreisfreie Stadt	370	2,0
Delmenhorst, kreisfreie Stadt	173	0,9	Osnabrück, Landkreis	792	4,2
Diepholz, Landkreis	550	2,9	Osnabrück, kreisfreie Stadt	333	1,8
Emden, kreisfreie Stadt	168	0,9	Osterholz, Landkreis	211	1,1
Emsland, Landkreis	764	4,0	Osterode/ Harz, Landkreis	191	1,0
Friesland, Landkreis	191	1,0	Peine, Landkreis	405	2,1
Gifhorn, Landkreis	352	1,9	Rotenburg/ Wümme, Landkreis	381	2,0
Goslar, Landkreis	378	2,0	Salzgitter, kreisfreie Stadt	155	0,8
Göttingen, Landkreis	598	3,2	Schaumburg, Landkreis	342	1,8
Grafschaft Bentheim, Landkreis	344	1,8	Stade, Landkreis	396	2,1
Hameln-Pyrmont, Landkreis	388	2,0	Uelzen, Landkreis	186	1,0
Hannover, Landeshauptstadt	1.446	7,6	Vechta, Landkreis	328	1,7
Hannover, Region	1.581	8,3	Verden, Landkreis	388	2,0
Harburg, Landkreis	578	3,1	Wesermarsch, Landkreis	194	1,0
Heidekreis, Landkreis	275	1,5	Wilhelmshaven, kreisfreie Stadt	188	1,0
Helmstedt, Landkreis	419	2,2	Wittmund, Landkreis	207	1,1
Hildesheim, Landkreis	559	3,0	Wolfenbüttel, Landkreis	195	1,0
Holzminden, Landkreis	186	1,0	Wolfsburg, kreisfreie Stadt	337	1,8
Leer, Landkreis	339	1,8	keine Angabe	160	0,8

Tabelle 8: Anzahl der Befragten nach Polizeidirektion (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Stichprobe		Niedersachsen	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
PD Braunschweig	2.749	14,5	960.705	14,5
PD Göttingen	2.884	15,2	1.061.565	16,0
PD Hannover	3.027	16,0	954.323	14,4
PD Lüneburg	2.750	14,5	1.038.363	15,7
PD Oldenburg	3.890	20,5	1.423.858	21,5
PD Osnabrück	3.480	18,4	1.186.459	17,9
keine Angabe	160	0,9	-	-

4.2 Geschlecht und Alter

Fast 10.000 Befragte waren weiblichen und rund 8.800 waren männlichen Geschlechts. Dies entspricht in etwa dem jeweiligen Anteil in der niedersächsischen Wohnbevölkerung. Frauen nahmen jedoch etwas häufiger an der Studie teil als Männer. Ebenfalls ausgewogen vertreten sind die einzelnen Altersgruppen, wobei Personen zwischen 16 und 34 Jahren etwas seltener und Personen zwischen 50 und 79 Jahren etwas öfter einen Fragebogen ausfüllten und zurücksandten (vgl. Tabelle 9). Im Durchschnitt waren die Befragten 53 Jahre alt (Standardabweichung: 18 Jahre), die Altersspanne lag zwischen 16 und 99 Jahren.

Tabelle 9: Anzahl der Befragten nach Geschlecht und Alter (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Stichprobe		Niedersachsen	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Geschlecht:				
weiblich	9.976	52,7	3.406.106	51,4
männlich	8.801	46,5	3.219.167	48,6
keine Angabe	163	0,9	-	-
Alter:				
16 bis 20 Jahre	939	5,0	432.224	6,5
21 bis 34 Jahre	2.245	11,9	1.225.152	18,5
35 bis 49 Jahre	4.576	24,2	1.696.533	25,6
50 bis 64 Jahre	5.407	28,5	1.635.073	24,7
65 bis 79 Jahre	4.520	23,9	1.210.388	18,3
80 Jahre und älter	1.039	5,5	425.907	6,4
keine Angabe	214	1,0	-	-

4.3 Nationalität und Migrationshintergrund

Die überwiegende Mehrheit der an der Studie Teilnehmenden waren deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger ohne Migrationshintergrund. Sowohl der Anteil Nichtdeutscher als auch der Anteil derer mit Migrationshintergrund ist kleiner als der in der niedersächsischen Wohnbevölkerung (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Anzahl der Befragten nach Nationalität und Migrationshintergrund (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Stichprobe		Niedersachsen	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Nationalität:				
deutsch	18.139	95,8	6.225.417	94,0
nicht-deutsch	587	3,1	399.856	6,0
keine Angabe	214	1,1	-	-
Migrationshintergrund:				
nein	16.389	86,5	-	-
ja	2.092	11,0	-	-
keine Angabe	459	2,5	-	-

4.4 Partnerschaft und Haushaltsgröße

Insgesamt hatten über drei Viertel zum Befragungszeitpunkt einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin. Die Mehrheit (70,0 %) lebte mit diesem / dieser auch in einem gemeinsamen Haushalt. Etwa ein Fünftel gab an, keinen Partner zu haben, vor allem 16- bis 20-Jährige und über 80-Jährige, und 1,1 % beantworteten die Frage nicht (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Vorhandensein eines festen Partners / einer festen Partnerin zum Befragungszeitpunkt (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Anzahl	Prozent
ja, gemeinsamer Haushalt mit Partner / in	13.265	70,0
ja, kein gemeinsamer Haushalt mit Partner / in	1.374	7,3
nein, kein Partner / keine Partnerin	4.082	21,6
keine Angabe	219	1,1

15,8 % lebten zum Befragungszeitpunkt alleine und 83,1 % in einem Mehrpersonenhaushalt, 1,1 % beantworteten die Frage nicht. Mehrpersonenhaushalte bestanden zu-

meist aus zwei Personen, in der Regel sind dies der / die Befragte mit Lebenspartner / in. Nur selten (6 %) lebten mehr als vier Personen in einem Haushalt (vgl. Tabelle 12). Im Vergleich zur niedersächsischen Wohnbevölkerung sind in der Stichprobe insbesondere weniger Einpersonenhaushalte und mehr Zweipersonenhaushalte vertreten (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2014). Über ein Viertel (26,5 %) der Befragten gab an, mit Kindern bzw. Jugendlichen in einem Haushalt zu leben (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 12: Haushaltsgröße (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Anzahl	Prozent
Einpersonenhaushalt	2.996	15,8
Mehrpersonenhaushalt	15.729	83,1
2 Personen-Haushalt	8.466	44,7
3 Personen-Haushalt	3.315	17,5
4 Personen-Haushalt	2.817	14,9
5 Personen-Haushalt	798	4,2
6 Personen und mehr im Haushalt	333	1,8
keine Angabe	215	1,1

Tabelle 13: Personen unter 18 Jahre im Haushalt (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Anzahl	Prozent
nein, keine Kinder / Jugendliche im Haushalt	13.336	70,4
ja, Kinder / Jugendliche im Haushalt	5.027	26,5
keine Angabe	577	3,1

4.5 Schulische Bildung und berufliche Situation

Die meisten haben einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss (31,3 %) oder die mittlere Reife (29,6 %). Die Anteile entsprechen in etwa denen in der niedersächsischen Wohnbevölkerung (Zensus 2011, Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2014). Wenige haben keinen bzw. noch keinen Schulabschluss, 17,5 % haben das (Fach-)Abitur und 14,8 % einen Fach- oder Hochschulabschluss (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Bildungsabschluss (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Anzahl	Prozent
keinen Schulabschluss	242	1,3
noch Schüler / Schülerin	306	1,6
Haupt- / Volksschulabschluss	5.922	31,3
Realschulabschluss / POS	5.598	29,6
(Fach-)Abitur	3.309	17,5
Fach- / Hochschulabschluss	2.797	14,8
Sonstiges / keine Angabe	766	3,9

Fast die Hälfte der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer waren zum Erhebungszeitpunkt in einem Beschäftigungsverhältnis als Arbeiter / in, Angestellte / r bzw. Beamtin / Beamter oder selbständig bzw. freiberuflich erwerbstätig. Über 30 % waren im Ruhestand und 11 % aktuell nicht berufstätig (Hausfrau / Hausmann, Empfänger / in staatlicher Transferleistungen, Mutterschutz / Elternzeit). 7 % waren Schüler / in, Auszubildende / r oder Student / in und wenige Freiwilligendienst Leistende, von 3 % liegen keine Angaben vor (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15: Berufliche Situation (ungewichtete Daten)

nur Personen ab 16 Jahre	Anzahl	Prozent
Schüler / in, Auszubildende / r oder Student / in	1.330	7,0
Hausfrau / Hausmann	1.441	7,6
Empfänger / in staatlicher Transferleistungen	441	2,3
selbständig oder freiberuflich	1.017	5,4
Arbeiter / in	1.798	9,5
Angestellte / r	5.221	27,6
Beamtin / Beamter	885	4,7
Freiwilliger Wehrdienst, Bundesfreiwilligendienst etc.	48	0,3
Rentner / in oder Pensionär / in	5.997	31,7
Mutterschutz / Elternzeit	199	1,1
keine Angabe	563	2,8

4.6 Mediennutzung und Ausgehverhalten

Die Frage zum Medienkonsum verdeutlicht, am häufigsten wird das Fernsehen genutzt, von etwa drei Viertel der Befragten täglich. Fast zwei Drittel hören täglich Radio und mehr als jede(r) Zweite(r) gab an, täglich eine Tageszeitung (in Papierform) zu lesen.

Auch das Internet wird von vielen (46,1 %) täglich genutzt. Zeitschriften und Büchern werden hingegen deutlich seltener gelesen (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16: Häufigkeit der Mediennutzung (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	**Fernsehen**	**Radio**	**Tageszeitungen (auf Papier)**	**Zeitschriften**	**Bücher**	**Internet**
täglich	74,1	64,6	55,7	8,9	22,3	46,1
mehrmals in der Woche	18,8	17,5	12,6	17,2	24,2	17,5
etwa einmal in der Woche	2,9	4,5	11,6	27,5	11,2	5,4
etwa einmal im Monat	0,7	1,7	3,6	17,3	11,2	1,6
weniger als einmal im Monat	0,7	2,4	4,7	11,1	13,9	1,9
nie	1,1	3,5	5,1	6,2	6,0	14,3
keine Angabe	1,7	5,8	6,7	11,8	11,2	13,2

Ein Drittel aller Befragten besucht einmal in der Woche oder häufiger eine Kneipe, ein Café, das Kino o. Ä. Ein Viertel macht dies einmal im Monat und 29,3 % einmal im Jahr. 10,9 % haben keine Aktivitäten dieser Art. Im Vergleich der Altersgruppen zeigt sich, dass die Häufigkeit des Ausgehens mit zunehmendem Lebensalter kontinuierlich sinkt. Gerade 16- bis 20-Jährige haben ein ausgeprägtes Ausgehverhalten, zwei Drittel dieser Altersgruppe sind mindestens einmal in der Woche unterwegs. 17,5 % der 65- bis 79-Jährigen und 41,0 % der 80-Jährigen und Älteren gehen hingegen überhaupt nicht in Cafés, Restaurants o. Ä. (vgl. Tabelle 17). Die gilt häufiger für Frauen als für Männer. Generell gehen Männer jeder Altersgruppe etwas öfter als Frauen aus (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 17: Häufigkeit des Ausgehens (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
täglich / mehrmals in der Woche	9,5	23,3	14,1	7,3	8,0	9,2	5,8
etwa einmal in der Woche	23,8	42,6	35,1	24,6	23,2	17,8	11,5
etwa einmal im Monat	25,5	21,2	29,4	32,1	25,8	20,3	13,8
mehrmals im Jahr	29,3	9,9	18,2	30,5	32,9	34,1	26,5
nie	10,9	2,7	2,4	5,0	9,5	17,5	41,0
keine Angabe	1,0	0,3	0,8	0,5	0,6	1,1	1,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 18: Häufigkeit des Ausgehens nach Geschlecht und Alter (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
täglich / mehrmals in der Woche	8,9	22,6	11,9	7,0	7,9	8,3	5,1	10,1	24,2	16,7	7,6	8,1	10,0	6,7
etwa einmal in der Woche	22,5	44,7	33,1	23,3	21,5	15,4	9,9	25,5	39,8	37,4	26,2	24,9	20,4	13,7
etwa einmal im Monat	26,5	20,9	31,6	33,7	26,5	20,6	13,4	24,5	21,6	26,7	30,4	25,1	20,0	14,1
mehrmals im Jahr	29,7	9,0	20,0	30,8	34,4	34,7	24,0	28,8	11,0	16,0	30,0	31,3	33,5	29,8
nie	11,5	2,1	2,8	4,9	8,9	19,7	45,6	10,3	3,4	2,1	5,2	10,0	15,3	34,8
keine Angabe	0,9	0,7	0,6	0,3	0,8	1,3	2,0	0,8	0,0	1,1	0,6	0,6	0,8	0,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Unter Einbezug des Aspektes der Wohnortgröße ist ersichtlich, dass die Häufigkeit des Ausgehens mit der Größe des Wohnortes zunimmt, nicht zuletzt weil es in größeren Orten mehr Angebote gibt als auf dem Land. Der Anteil derer, die nie eine Kneipe, ein Café, das Kino o. Ä. aufsuchen, ist von der Ortsgröße unbeeinflusst, er liegt zwischen 10,0 % und 11,4 % (vgl. Tabelle 19).

Tabelle 19: Häufigkeit des Ausgehens nach Geschlecht und Wohnortgröße (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
täglich / mehrmals in der Woche	8,1	7,5	8,6	9,8	9,3	10,4	13,2	12,6	14,0
etwa einmal in der Woche	22,9	21,6	24,4	25,4	24,1	27,0	26,2	24,0	28,6
etwa einmal im Monat	26,5	27,1	25,9	25,2	26,8	23,6	24,2	25,1	23,0
mehrmals im Jahr	31,4	32,4	30,4	28,7	29,0	28,3	24,2	24,2	24,4
nie	10,3	10,4	10,1	10,0	10,2	9,9	11,4	12,9	9,6
keine Angabe	0,8	1,0	0,6	0,9	0,6	0,8	0,8	1,2	0,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5 Viktimisierung und Anzeigeverhalten im Jahr 2012

5.1 Hintergrund und Erhebungsform

Über das Ausmaß von Kriminalität in Deutschland informiert die PKS. Sie ist als Fall-, Täter- und Opferstatistik die einzige Datenquelle in der seit Jahrzehnten kontinuierlich Delinquenz erfasst wird. Die PKS enthält alle zur Anzeige gekommenen und polizeilich registrierten Verdachtsfälle strafrechtlich relevanter Handlungen eines Jahres. Diese bilden aber keinesfalls die Verbrechenswirklichkeit ab, denn die Registrierung einer Straftat in der PKS setzt voraus, dass sie zur Anzeige gebracht wurde oder dass sie von der Polizei aufgedeckt wurde. Dies wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, z. B. von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit bzw. Problemwahrnehmung oder von den vorhandenen staatlichen Kontrollressourcen bzw. der Intensität der Verbrechensbekämpfung. Für die Arbeit der Polizei ist und bleibt die Kriminalstatistik aber grundlegend, vor allem auch, da sie regelmäßig Auskunft über Ereignisse, über die sich die Bürgerinnen und Bürger beschweren oder von denen sie sich gefährdet fühlen, gibt (vgl. z. B. Bundesministerium des Inneren 2001: 2ff.; Bundesministerium des Inneren 2006: 12ff.).

Jedoch ermöglichen erst zusätzliche Informationen aus Dunkelfelduntersuchungen zu beurteilen, ob die Zahlen in der PKS die Kriminalitätsentwicklung widerspiegeln oder ob es sich um eine Verschiebung der Grenze zwischen Hell- und Dunkelfeld handelt. Ein möglichst vollständiges Kriminalitätslagebild bedarf deshalb auch der Kenntnis jener Delikte, die der Polizei nicht bekannt werden, die also im Dunkelfeld verbleiben. Nur so sind Aussagen über die Art und Zahl der Delikte sowie über die Gründe von Veränderungen der kriminalstatistisch registrierten Delikte möglich. So können zunehmende Anzeigezahlen nicht nur auf einen realen Anstieg der Taten, sondern auf eine erhöhte und erwünschte Anzeigebereitschaft der Opfer zurückzuführen sein (Bundesministerium des Inneren 2001: 12).

Opferbefragungen hellen einen Teil des Dunkelfeldes auf und haben Grenzen, insbesondere hinsichtlich der beschränkten Erfragbarkeit von Delikten. Es können nur Kriminalitätsbereiche erhoben werden, bei denen die Befragten selbst geschädigt wurden, da sich die Befragungen an Privatpersonen und nicht an juristische Personen (z. B. Unternehmen) richten. Delikte ohne direkte Opfer wie oft in den Bereichen der Wirtschafts- und Umweltkriminalität werden mit solchen Studien nicht erfasst. Aussagen über Umfang, Struktur und Entwicklung der Kriminalität in ihrer Gesamtheit sind folglich nicht möglich. Zugleich sind die Befunde davon abhängig, wie die Befragten bestimmte Handlungen definieren, bewerten, kategorisieren, sich daran erinnern wollen und zu Aus-

künften bereit sind. Beispielsweise werden schwere Formen von Kriminalität und Kriminalität im sozialen Nahraum aus Scham, Angst vor Ablehnung oder Zweifel an der Glaubwürdigkeit etc. von den Betroffenen selten berichtet (vgl. z. B. auch Schwind et al. 2001: 108; Bundesministerium des Inneren 2001: 13ff.; Bundesministerium des Inneren 2006: 12ff). Dennoch sind Dunkelfeldstudien eine sehr wichtige und notwendige Ergänzung der Kriminalstatistik.

In der vorliegenden Untersuchung erfolgte die Erfassung einer möglichen Viktimisierung im Jahr 2012 in standardisierter, geschlossener Form. Die Befragten wurden aufgefordert, an das zurückliegende Jahr zu denken und gefragt, ob sie von den aufgeführten Straftaten (Delikte siehe Tabelle 20) betroffen waren und wenn ja, wie oft. Außerdem sollten sie angeben, ob bzw. wie viele Taten zur Anzeige gebracht wurden.

Da nur eine Auswahl an Delikten erfragt werden konnte (siehe oben), kann auch nur ein Teilbereich des Kriminalitätsaufkommens im Land Niedersachsen abgebildet werden. Es bestand jedoch die Möglichkeit, unter dem Punkt „Sonstiges" zusätzliche Angaben zu weiteren Delikten zu machen. Dies wurde von 1,4 % der Befragten genutzt. Zudem ist zu beachten, dass die Formulierung der Aussagen im Fragebogen nicht immer mit den Formulierungen im Gesetz (Straftatbeständen) übereinstimmen. Die einzelnen Tatbestände wurden mit einfachen Worten beschrieben, denn es kann nicht erwartet werden, dass juristisch nicht geschulte Laien, ihre Viktimisierungserfahrungen in juristische Begrifflichkeiten einordnen können (Schwind et al. 2001: 109). Zudem wurde für eine möglichst hohe Vergleichbarkeit dieser Dunkelfelddaten mit dem Hellfeld bei der Formulierung der Items darauf geachtet, dass sie den in der PKS definierten Straftaten, den PKS-Schlüsseln, weitestgehend entsprechen (vgl. 1.4 Erhebungsinstrument/ Fragebogen).

Tabelle 20: Items zur Erfassung der Opferwerdung im Jahr 2012

Delikte	Items - Wortlaut
Diebstahl	
Kfz-Diebstahl	Mir wurde ein Kraftfahrzeug gestohlen.
Kfz-Aufbruch	Mir wurde ein Kraftfahrzeug aufgebrochen.
Fahrrad-Diebstahl	Mir wurde ein Fahrrad gestohlen.
Diebstahl von persönl. Sachen	Mir wurden Dinge gestohlen, die ich unmittelbar bei mir trug (Geldbörse, Handtasche, Handy, Schal o. ä.).
Diebstahl allgemein	Mir wurde etwas anderes gestohlen (außer KFZ, Fahrrad oder Dingen, die ich unmittelbar bei mir trug), nämlich …
Wohnungseinbruchsdiebstahl	Jemand ist in meine Wohnung eingebrochen.
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	Jemand hat versucht, in meine Wohnung einzubrechen.

Fortsetzung Tabelle 20: Items zur Erfassung der Opferwerdung im Jahr 2012

Delikte	Items - Wortlaut
Computerbezogene Kriminalität	
Datenverlust durch Viren etc.	Mein Computer wurde z. B. durch Viren, Trojaner oder Würmer dermaßen infiziert, dass dadurch Datenverluste oder finanzielle Schäden entstanden sind.
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	Ich gab vertrauliche Daten, wie etwa meine Kontonummer oder meine Geheimzahl, preis, nachdem ich in einer E-Mail mit gefälschter Absenderadresse dazu aufgefordert worden war.
Phishing	Ich wurde auf eine falsche Seite umgeleitet, auf der ich beim Einloggen meine Zugangsdaten, z. B. für das Online-Banking, preisgegeben habe.
Betrug im Internet	Ich wurde bei Nutzung des Internet betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden.
Betrug (ohne Internetnutzung)	Ich wurde nicht bei Nutzung des Internet, sondern auf einem anderen Wege betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden.
Körperverletzung	
leichte KV ohne Waffe	Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt von einer Person ohne Waffe.
leichte KV mit Waffe	Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen.
schwere KV ohne Waffe	Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste, von einer Person ohne Waffe.
schwere KV mit Waffe	Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste, mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen.
KV durch (Ex-)Partner(in)	Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mich angegriffen und verletzt.
Sachbeschädigung	
Kfz-Beschädigung	Mir wurde ein Kraftfahrzeug mutwillig beschädigt.
Sachbeschädigung allgemein	Mein Eigentum (über KFZ hinaus) wurde absichtlich beschädigt oder zerstört.
Drohung	Mir wurde gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen von einer Person ohne Waffe. Mir wurde gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen. Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen.
Sexualdelikte	Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z. B. begrabscht). Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt. Mein (Ex-)Partner/ Meine (Ex-)Partnerin hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.
Raub	Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.
Sonstiges	Mir ist etwas anderes passiert, nämlich…

5.2 Opferwerdung

Insgesamt gaben 29,7 % der Befragten an, im Jahr 2012 mindestens einmal Opfer einer der erfragten Straftaten geworden zu sein, ca. 69 % verneinten dies und etwa 1 % beantwortete die Frage zur Opferwerdung nicht.

Die Prävalenzraten, also die Anteile der Befragten, die mindestens einmal von den jeweiligen Delikten betroffen waren, reichen von 0,3 % (Kfz-Diebstahl und schwere Körperverletzung mit einer Waffe) bis 12,5 % (computerbezogene Kriminalität). Mit anderen Worten: In Niedersachsen wurden drei von 1.000 Personen ab 16 Jahren im Jahr 2012 mindestens einmal Opfer eines KFZ-Diebstahls bzw. Opfer eines schweren Angriffs durch einen bewaffneten Täter und 125 von 1.000 Personen erlebten ein im Zusammenhang mit Computern stehendes Delikt. Schwere Straftaten wie Raub, Körperverletzung oder Sexualdelinquenz sind relativ selten. Delikte, die das Eigentum betreffen (Diebstahl oder Sachbeschädigung), Betrug, Drohungen oder computerbezogene Kriminalität, sind hingegen verbreiteter. Daher kann gesagt werden, dass die Prävalenz mit der Schwere des Deliktes abnimmt (vgl. Tabelle 21).

Die Belastung der jeweiligen Altersgruppen zeigt, dass insbesondere die jüngeren Befragten von Kriminalität betroffen sind. Während jede(r) zweite 16- bis 20-Jährige mindestens einmal Opfer eines der aufgeführten Delikte wurde, waren es bei den 65- bis 79-Jährigen lediglich 15,7 % bzw. bei den hochaltrigen Personen 12,4 %. Die deutlichsten Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen sich bei Drohung, Fahrraddiebstahl, Körperverletzung und computerbezogener Kriminalität. Von diesen Taten sind vor allem die 16- bis 20-Jährigen betroffen. Außerdem berichtete diese Altersgruppe am häufigsten von Sexualdelikten (6,9 %). Neben den unter 21-Jährigen machten die 21- bis 34-Jährigen oft Opfererfahrungen. 42,9 % dieser Gruppe führten an, mindestens einmal Opfer eines der erfragten Delikte geworden zu sein. Auch sie waren oft von computerbezogener Kriminalität, Körperverletzung, Diebstahl und Sexualdelikten betroffen. Im Vergleich mit allen anderen Altersgruppen wurden sie am häufigsten Opfer von KFZ-Beschädigung, Betrug und Internet-Betrug (vgl. Tabelle 21).

Wohnungseinbruchsdiebstahl und versuchter Wohnungseinbruchsdiebstahl sind die einzigen Delikte, bei denen die Prävalenzraten der einzelnen Altersgruppen auf einem sehr ähnlichen Niveau liegen (vgl. Tabelle 21). Dies dürfte darin begründet sein, dass Wohnungen bzw. Häuser als attraktive Angriffsobjekte bezogen auf das Diebesgut und die Risiken nicht zwingend an Personen und damit an Altersgruppen gebunden sind.

Tabelle 21: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Alter

Angaben in Prozent	Insgesamt	Altersgruppen					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Opferwerdung 2012	29,7	50,1	42,9	33,6	25,6	15,7	12,5
(Mehrfachnennungen möglich)							
Diebstahl	10,9	23,5	15,8	11,0	8,7	5,9	7,2
Kfz-Diebstahl	0,3	0,1	0,5	0,4	0,1	0,1	0,1
Kfz-Aufbruch	0,9	0,8	1,5	1,0	0,8	0,4	0,3
Fahrrad-Diebstahl	5,0	12,4	8,0	5,4	3,8	2,0	1,2
Diebstahl von persönlichen Sachen	3,1	9,5	5,1	2,2	1,9	1,7	2,7
Diebstahl allgemein	2,0	3,7	3,0	2,2	1,6	1,0	1,2
Wohnungseinbruchsdiebstahl	0,9	1,1	0,7	0,8	1,0	0,8	1,2
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	1,6	2,5	1,7	1,6	1,5	1,1	2,2
Computerbezogene Kriminalität	12,5	18,1	18,6	15,8	11,5	5,1	2,1
Datenverlust durch Viren etc.	9,9	14,9	14,3	12,6	9,4	4,1	1,5
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	0,4	0,6	0,7	0,5	0,4	0,3	0,1
Phishing	0,9	1,1	1,4	1,1	1,0	0,3	0,2
Betrug im Internet	2,9	2,9	4,7	3,8	2,8	1,0	0,7
Betrug (ohne Internetnutzung)	10,7	16,1	15,6	13,6	9,9	4,6	1,5
Körperverletzung	2,3	7,5	5,3	1,7	1,1	0,6	0,8
leichte KV ohne Waffe	1,5	5,4	3,6	1,1	0,6	0,4	0,6
leichte KV mit Waffe	0,5	1,4	1,2	0,2	0,2	0,2	0,2
schwere KV ohne Waffe	0,5	1,0	0,9	0,4	0,3	0,2	0,4
schwere KV mit Waffe	0,3	0,8	0,6	0,2	0,2	0,1	0,1
Sachbeschädigung	8,3	8,5	12,2	9,4	8,3	5,0	3,1
Kfz-Beschädigung	6,3	5,0	9,8	6,8	6,5	3,8	2,4
Sachbeschädigung allgemein	3,2	4,9	4,4	3,7	3,0	1,6	0,9
Drohung	4,6	13,7	10,6	3,9	2,4	0,9	0,8
Sexualdelikte	1,7	6,9	3,5	1,4	0,7	0,2	0,1
Raub	0,5	1,0	0,9	0,4	0,3	0,2	0,5
Sonstiges (z. B. Stalking)	1,4	1,4	2,2	1,8	1,1	0,4	1,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

In der geschlechtsspezifischen Differenzierung berichteten Männer deutlich häufiger als Frauen von Viktimisierungen im Jahr 2012 (33,9 % vs. 25,7 %). Es sind vor allem junge Männer zwischen 16 und 20 Jahren (53,7 %) bzw. 21 bis 34 Jahren (47,2 %), die Opfererfahrungen machten. Allerdings sind auch bei den Frauen die jüngeren Kohorten stärken von Delinquenz betroffen als die älteren Jahrgänge, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie die jungen Männer. Hinsichtlich der Delikte finden sich größere geschlechtsspezifische Unterschiede bei Drohung, Körperverletzung und computerbezogener Kriminalität. Männer machten bei diesen Kriminalitätsformen deutlich häufiger Opferangaben. Frauen sind hingegen viel öfter von Sexualdelinquenz betroffen. Von Diebstahl, Raub und Sachbeschädigung sind Männer zwar etwas mehr betroffen als Frauen, die Geschlechterdifferenzen sind jedoch gering (vgl. Tabelle 22).

Im Vergleich sind die Prävalenzraten anderer Dunkelfeldstudien bei Körperverletzung ähnlich, sie liegen zwischen 1,9 % und 2,2 %. Bei Diebstahl (zwischen 13,9 % und 23,0 %) sowie Raub (zwischen 1,9 % und 2,2 %) sind sie höher (Übersicht bei Schwind et al. 2001: 118). Generell gilt jedoch – wie auch die vorliegende Untersuchung zeigt – Nicht-Kontaktdelikte wie Diebstahls- und Betrugsdelikte kommen häufiger vor als Kontaktdelikte. Wie im Hellfeld ist Gewaltkriminalität gemessen an der Gesamtkriminalität eher selten. Folglich ist das Dunkelfeld deliktspezifisch unterschiedlich groß. Außerdem variieren die Opferprävalenzraten nach Geschlecht und Alter. So haben Männer höhere Prävalenzraten als Frauen und Jüngere ein höheres Viktimisierungsrisiko als Ältere (Schwind et al. 2001: 120f.; Bundesministerium des Inneren 2001: 13f.; Bundesministerium des Inneren 2006: 17ff.; Oevermann et al. 2008: 106ff.; Liebl 2014: 42ff.).

Tabelle 22: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Opferwerdung 2012	25,7	46,3	38,3	30,2	21,9	12,6	10,9	33,9	53,7	47,2	36,7	29,3	19,3	15,4
(Mehrfachnennungen möglich)														
Diebstahl	10,2	23,3	14,6	10,6	7,8	5,5	6,7	11,7	23,7	16,8	11,3	9,6	6,3	8,1
Kfz-Diebstahl	0,1	0,0	0,1	0,3	0,1	0,0	0,0	0,4	0,3	0,8	0,5	0,1	0,2	0,5
Kfz-Aufbruch	0,8	0,8	1,4	0,7	0,7	0,3	0,4	1,0	0,8	1,5	1,2	0,8	0,6	0,2
Fahrrad-Diebstahl	4,5	12,1	7,0	5,7	3,1	1,5	1,3	5,6	12,6	8,9	5,1	4,4	2,6	1,4
Diebstahl von persönl. Sachen	3,0	9,2	4,1	2,2	2,0	2,0	2,5	3,2	9,7	5,9	2,2	1,8	1,3	2,8
Diebstahl allgemein	1,9	3,7	3,1	2,1	1,3	1,0	0,8	2,1	3,5	2,8	2,3	1,9	0,9	2,1
Wohnungseinbruchsdiebstahl	0,9	1,7	0,8	0,8	0,8	0,9	1,0	0,8	0,5	0,6	0,7	1,2	0,6	1,4
Versuch Wohnungseinbruchs-diebstahl	1,5	3,2	1,3	1,3	1,5	1,2	1,9	1,6	1,8	2,1	1,7	1,4	1,1	2,8
Computerbezogene Kriminalität	9,4	15,0	15,5	13,1	8,2	2,7	1,0	15,8	21,0	21,6	18,3	14,8	7,9	4,0
Datenverlust durch Viren etc.	7,8	12,9	12,6	10,8	6,8	2,3	0,5	12,2	16,8	15,8	14,3	12,0	6,1	3,3
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	0,4	0,7	0,6	0,5	0,3	0,2	0,0	0,5	0,5	0,7	0,4	0,4	0,5	0,2
Phishing	0,6	1,4	1,1	0,7	0,7	0,1	0,0	1,3	1,0	1,7	1,6	1,2	0,6	0,5
Betrug im Internet	1,9	2,0	2,8	2,7	1,9	0,4	0,5	4,1	3,8	6,3	4,8	3,7	1,8	0,9
Betrug (ohne Internetnutzung)	2,8	4,1	2,9	4,0	2,4	1,6	1,6	4,0	3,0	5,6	4,4	4,1	2,3	1,9
Körperverletzung	1,7	5,6	3,2	1,6	0,8	0,7	0,5	3,0	9,2	7,2	1,8	1,3	0,6	1,0
leichte KV ohne Waffe	0,9	3,2	1,6	1,0	0,4	0,4	0,4	2,2	7,4	5,4	1,1	0,8	0,4	0,7
leichte KV mit Waffe	0,2	0,3	0,8	0,1	0,1	0,2	0,0	0,7	2,2	1,7	0,4	0,3	0,2	0,7
schwere KV ohne Waffe	0,3	0,7	0,5	0,5	0,0	0,2	0,3	0,6	1,3	1,2	0,4	0,5	0,2	0,5
schwere KV mit Waffe	0,1	0,7	0,2	0,1	0,0	0,1	0,0	0,5	1,0	1,0	0,4	0,3	0,2	0,2
Sachbeschädigung	7,1	7,5	10,9	7,7	7,4	4,2	2,6	9,6	9,4	13,3	11,0	9,1	5,9	3,7
Kfz-Beschädigung	5,2	4,6	8,6	5,2	5,8	3,0	2,3	7,4	5,4	10,9	8,5	7,2	4,6	2,8
Sachbeschädigung allgemein	2,8	4,3	3,7	3,6	2,6	1,5	0,6	3,6	5,4	5,0	3,7	3,5	1,7	1,4
Drohung	3,2	7,8	7,4	3,1	1,8	0,8	0,5	6,1	19,1	13,6	4,7	3,0	1,0	1,1
Sexualdelikte	2,8	11,5	6,4	2,5	1,2	0,3	0,0	0,5	2,6	0,6	0,3	0,2	0,1	0,5
Raub	0,4	0,8	0,7	0,5	0,3	0,2	0,3	0,5	1,3	1,1	0,4	0,3	0,2	0,9
Sonstiges (z. B. Stalking)	1,6	1,9	3,1	1,9	1,2	0,3	1,6	1,1	1,0	1,4	1,6	1,1	0,4	0,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Befragten dieser Niedersachsenstudie nach der Größe ihres Wohnortes unterschieden, steigt die Viktimisierungsrate mit der Ortsgröße an. Während 28,3 % der Landbevölkerung von Opfererfahrungen berichteten, waren es unter den Großstadtbewohnerinnen und -bewohnern 32,1 %. Die unterschiedlichen Belastungen gelten für beide Geschlechter (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Wohnortgröße und Geschlecht

Angaben in Prozent	**< 20.000 EW**			**20.000 bis < 100.000 EW**			**> 100.000 EW**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Opferwerdung 2012	28,3	23,7	32,7	30,2	25,8	34,6	32,1	28,7	35,6
(Mehrfachnennungen möglich)									
Diebstahl	9,6	8,4	10,7	11,8	10,9	12,7	12,6	11,8	13,2
Kfz-Diebstahl	0,3	0,1	0,4	0,2	0,0	0,5	0,4	0,2	0,5
Kfz-Aufbruch	0,9	0,7	1,0	0,9	0,9	1,0	0,6	0,4	0,7
Fahrrad-Diebstahl	3,7	3,1	4,4	5,9	5,5	6,3	6,5	5,7	7,5
Diebstahl von persönl. Sachen	2,9	2,5	3,3	3,2	3,0	3,4	3,3	3,8	2,5
Diebstahl allgemein	1,6	1,5	1,8	2,1	1,8	2,5	2,4	2,3	2,7
Wohnungseinbruchsdiebstahl	0,8	0,7	0,8	0,7	0,8	0,6	1,1	1,1	1,1
Versuch Wohnungseinbruchs-diebstahl	1,4	1,4	1,4	1,7	1,6	1,9	1,7	1,3	2,1
Computerbezogene Kriminalität	13,2	9,7	16,6	12,3	9,3	15,3	11,5	9,4	13,6
Datenverlust durch Viren etc.	10,7	8,3	13,0	9,8	7,6	12,1	8,9	7,6	10,4
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	0,5	0,5	0,4	0,4	0,1	0,6	0,4	0,4	0,4
Phishing	0,9	0,6	1,2	1,0	0,5	1,4	0,9	0,7	1,1
Betrug im Internet	3,0	1,8	4,2	2,7	1,8	3,5	3,2	2,0	4,3
Betrug (ohne Internetnutzung)	3,2	2,7	3,7	3,6	2,7	4,5	3,3	2,7	3,9
Körperverletzung	2,1	1,4	2,8	2,5	1,7	3,3	2,1	1,5	2,8
leichte KV ohne Waffe	1,3	0,7	1,9	1,7	0,9	2,5	1,4	1,1	1,9
leichte KV mit Waffe	0,4	0,1	0,7	0,3	0,2	0,5	0,5	0,3	0,8
schwere KV ohne Waffe	0,4	0,2	0,6	0,5	0,4	0,5	0,4	0,3	0,6
schwere KV mit Waffe	0,2	0,2	0,3	0,4	0,2	0,6	0,3	0,1	0,5
Sachbeschädigung	6,6	5,4	7,8	9,8	8,2	11,5	11,3	10,1	12,5
Kfz-Beschädigung	4,9	3,9	5,8	7,4	6,0	8,9	8,9	7,9	9,9
Sachbeschädigung allgemein	2,6	2,3	3,0	3,8	3,2	4,4	3,9	3,4	4,3
Drohung	4,2	2,5	5,9	4,6	2,8	6,4	4,8	3,2	6,5
Sexualdelikte	1,4	2,3	0,6	1,7	3,2	0,3	1,5	2,5	0,5
Raub	0,5	0,5	0,5	0,2	0,2	0,4	0,7	0,6	0,8
Sonstiges (z. B. Stalking)	1,3	1,5	1,0	1,4	1,4	1,3	1,8	2,0	1,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Bislang gibt es wenige Erkenntnisse über die Viktimisierung von Deutschen und Nichtdeutschen bzw. über Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Gemäß einer Hellfeldstudie werden Nichtdeutsche im Vergleich zu Deutschen häufiger Opfer von Raub oder Körperverletzung und seltener Opfer von Beleidigungen (Luff 1992, in: Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 16f.; vgl. auch Schwind et al. 2001: 121).

An der vorliegenden Befragung nahmen sowohl deutsche Staatsangehörige als auch Angehörige anderer Staaten teil, der Anteil der Nichtdeutschen liegt bei 3,2 %. Neben der Staatsangehörigkeit wurde auch nach dem sozialen Merkmal *Migrationshintergrund* gefragt, ob die Befragten selbst oder ihre Eltern aus einem anderen Staat eingewandert sind. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund liegt bei 11,4 % (vgl. auch 3.3 Nationalität und Migrationshintergrund). Innerhalb dieser Gruppe erfolgten keine weiteren Differenzierungen, da sie sehr heterogen ist. Aufgrund der geringen Fallzahl von Personen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit wurden die Befragten nicht nach ihrer Staatsangehörigkeit, sondern nach dem Kriterium *Migrationshintergrund* unterschieden.

Es zeigt sich, dass die Viktimisierung von Personen mit Migrationshintergrund deutlich höher ist als die von Personen ohne Migrationshintergrund. Dies gilt für alle erfragten Deliktsbereiche und sowohl für Frauen als auch für Männer, wobei Männer mit Migrationshintergrund die höchste Delinquenzbelastung haben. Allerdings sind die Unterschiede hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Viktimisierung zwischen Frauen und Männern ohne Migrationshintergrund zumeist größer als die zwischen Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. Diese betreffen insbesondere die Delikte Fahrraddiebstahl, computerbezogene Kriminalität, Betrug, Körperverletzung und Drohung (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Migrationshintergrund und Geschlecht

Angaben in Prozent	ohne Migrationshintergrund			mit Migrationshintergrund		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Opferwerdung 2012	28,8	24,4 %	33,3 %	37,3	34,9	39,9
(Mehrfachnennungen möglich)						
Diebstahl	10,5	9,6	11,4	14,7	14,6	14,9
Kfz-Diebstahl	0,2	0,1	0,4	0,6	0,4	0,8
Kfz-Aufbruch	0,9	0,7	1,0	0,8	0,8	0,7
Fahrrad-Diebstahl	4,6	4,0	5,2	8,2	8,3	8,2
Diebstahl von persönl. Sachen	3,0	2,9	3,1	3,9	4,0	4,0
Diebstahl allgemein	1,9	1,8	2,0	2,9	2,7	3,1
Wohnungseinbruchsdiebstahl	0,8	0,9	0,8	1,2	1,2	1,2
Versuch Wohnungseinbruchs-diebstahl	1,5	1,4	1,6	2,2	2,1	2,4
Computerbezogene Kriminalität	12,2	8,8	15,7	15,5	14,6	16,6
Datenverlust durch Viren etc.	9,7	7,3	12,3	12,1	11,8	12,3
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	0,4	0,4	0,5	0,7	0,4	1,0
Phishing	0,8	0,5	1,1	2,0	1,6	2,6
Betrug im Internet	2,9	1,7	4,0	3,8	3,3	4,3
Betrug (ohne Internetnutzung)	3,2	2,5	3,8	4,8	4,6	5,0
Körperverletzung	2,2	1,5	2,9	3,6	3,4	3,8
leichte KV ohne Waffe	1,5	0,8	2,2	2,0	1,6	2,6
leichte KV mit Waffe	0,4	0,2	0,6	1,1	0,9	1,4
schwere KV ohne Waffe	0,4	0,3	0,6	0,8	0,9	0,7
schwere KV mit Waffe	0,3	0,1	0,4	0,6	0,4	0,8
Sachbeschädigung	8,0	6,8	9,3	11,0	9,7	12,3
Kfz-Beschädigung	6,1	5,1	7,2	8,3	6,7	10,0
Sachbeschädigung allgemein	3,0	2,5	3,5	4,3	4,3	4,4
Drohung	4,5	2,8	6,2	5,6	5,4	5,8
Sexualdelikte	1,6	2,7	0,4	2,1	3,4	0,7
Raub	0,4	0,3	0,5	1,1	1,2	1,0
Sonstiges (z. B. Stalking)	1,3	1,5	1,1	2,3	2,7	2,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Des Weiteren wurden die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer nach ihrer schulischen Bildung differenziert und es wird deutlich, je besser die schulische Bildung desto höher der Viktimisierungsgrad. Während rund jede(r) Fünfte mit einer niedrigen schulischen Bildung angab im Jahr 2012 Opfer einer Straftat geworden zu sein, notierte mehr als jede(r) Dritte mit hoher schulischer Bildung (mindestens) eine Viktimisierungserfahrung. Der Anstieg der Opferwerdung umfasst alle Deliktformen, sowohl Nichtkontaktdelikte (Diebstahl, computerbezogene Kriminalität, Betrug und Sachbeschädigung) als auch Kontaktdelikte (Körperverletzung, Drohung und Sexualdelinquenz; vgl. Tabelle 25).

Der Einfluss der schulischen Bildung auf den Viktimisierungsgrad besteht bei Männern und bei Frauen. Sowohl Frauen als auch Männer mit hoher schulischer Bildung berichteten deutlich öfter von Opfererfahrungen im Jahr 2012 als Frauen bzw. Männer mit niedriger schulischer Bildung (33,1 % vs. 15,4 % bzw. 39,6 % vs. 24,5 %). Beispielsweise gaben Frauen mit hoher schulischer Bildung im Vergleich zu Frauen mit niedriger schulischer Bildung doppelt so oft an, Opfer eines Diebstahls, eines Betruges und einer Bedrohung geworden zu sein. Sie waren dreimal häufiger von computerbezogener Kriminalität und über fünfmal häufiger von Sexualdelikten betroffen (vgl. Tabelle 25). Die im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführte Sonderbefragung zu Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen in Niedersachsen im Jahr 2012 kommt zu ähnlichen Befunden, Frauen mit höherer schulischer Bildung berichteten öfter von Gewalt in Paarbeziehungen als Frauen mit niedriger schulischer Bildung (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 2014). Bei den Männern sind die aufgeführten Differenzen ebenfalls, wenn auch in geringerem Ausmaß, vorhanden. Männer mit hoher schulischer Bildung gaben vor allem öfter als Männer mit niedriger schulischer Bildung an, Opfer einer Körperverletzung und Opfer einer Drohung geworden zu sein (vgl. Tabelle 25).

Es steht zu vermuten, dass die Unterschiede in der berichteten Viktimisierung von Befragten mit hoher schulischer Bildung und von Befragten mit niedriger schulischer Bildung von verschiedenen Aspekten beeinflusst werden. Zum einen leben Personen mit hoher schulischer Bildung häufiger als Personen mit niedriger schulischer Bildung in Großstädten (46,3 % vs. 28,1 %) und in Großstädten ist das Risiko der Opferwerdung etwas höher als auf dem Land (vgl. Tabelle 23). Zum anderen sind bei den beiden Bildungsgruppen unterschiedliche Sensibilisierungen für Kriminalität wahrscheinlich, so könnten obere soziale Schichten bestimme Verhaltenweisen eher als Delinquenz definieren als untere soziale Schichten, hinzu kommen generationen- oder milieuspezifische Besonderheiten, Lebensstile u. Ä.

Tabelle 25: Opferwerdung im Jahr 2012 nach Bildung und Geschlecht

Angaben in Prozent	**niedrige schulische Bildung (kein Schulabschluss, Haupt- / Volksschulabschluss)**			**mittlere schulische Bildung (Realschulabschluss / POS)**			**hohe schulische Bildung (Fach-Abitur, Fach- / Hochschulabschluss)**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Opferwerdung 2012	19,9	15,4	24,5	30,6	26,8	35,4	36,6	33,1	39,6
(Mehrfachnennungen möglich)									
Diebstahl	7,9	6,5	9,4	10,4	9,5	11,5	13,3	13,3	13,3
Kfz-Diebstahl	0,2	0,0	0,3	0,3	0,2	0,5	0,3	0,2	0,4
Kfz-Aufbruch	0,5	0,4	0,7	0,9	0,8	1,1	1,2	1,2	1,2
Fahrrad-Diebstahl	3,4	2,3	4,6	4,9	4,6	5,3	6,2	6,0	6,4
Diebstahl von persönl. Sachen	2,3	2,3	2,2	2,3	2,1	2,4	4,0	3,8	4,1
Diebstahl allgemein	1,3	1,2	1,3	1,7	1,5	2,0	2,8	2,9	2,8
Wohnungseinbruchsdiebstahl	0,7	0,8	0,6	1,0	0,9	1,1	0,8	0,8	0,8
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	1,5	1,4	1,5	1,7	1,6	1,9	1,5	1,4	1,6
Computerbezogene Kriminalität	7,1	4,1	10,2	13,6	10,6	17,5	16,1	13,2	18,7
Datenverlust durch Viren etc.	5,6	3,2	8,2	10,8	8,9	13,3	12,8	10,8	14,5
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail	0,4	0,2	0,6	0,5	0,4	0,5	0,5	0,5	0,4
Phishing	0,5	0,4	0,7	1,0	0,6	1,5	1,2	0,9	1,6
Betrug im Internet	1,6	0,7	2,4	3,2	2,0	4,6	4,0	2,7	5,1
Betrug (ohne Internetnutzung)	2,3	1,7	2,9	3,7	2,9	4,5	4,1	3,4	4,8
Körperverletzung	1,4	1,2	1,5	2,3	1,7	2,9	2,9	1,9	3,8
leichte KV ohne Waffe	0,9	0,7	1,1	1,4	0,9	1,9	2,0	1,0	2,9
leichte KV mit Waffe	0,3	0,1	0,6	0,7	0,3	1,1	0,5	0,3	0,7
schwere KV ohne Waffe	0,4	0,2	0,6	0,5	0,3	0,7	0,4	0,4	0,5
schwere KV mit Waffe	0,2	0,0	0,4	0,3	0,2	0,5	0,5	0,1	0,5
Sachbeschädigung	5,7	4,7	6,7	8,6	7,9	9,4	10,6	8,9	12,2
Kfz-Beschädigung	4,2	3,3	5,0	6,6	6,0	7,3	8,3	6,5	9,9
Sachbeschädigung allgemein	2,3	1,9	2,6	3,1	3,0	3,2	3,8	3,4	4,3
Drohung	2,4	1,9	3,0	4,8	3,1	7,1	5,9	4,2	7,5
Sexualdelikte	0,6	0,8	0,4	1,7	2,8	0,4	2,3	4,3	0,5
Raub	0,4	0,3	0,6	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
Sonstiges (z. B. Stalking)	0,6	0,7	0,6	1,3	1,3	1,2	2,1	2,6	1,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Befragten mit Opfererfahrungen im Jahr 2012 nach der Art der Viktimisierung unterschieden, zeigt sich bei der Hälfte (50,9 %) eine Einfachviktimisierung, d. h. sie wurden einmal Opfer von einem Delikt. 10,1 % wurden wiederholt (mindestens zweimal) Opfer derselben Deliktform, 22,5 % erfuhren verschiedene Straftaten und 16,5 % waren sowohl von einschlägiger als auch von verschiedenartiger Mehrfachviktimisierung betroffen (vgl. Tabelle 26).

Der Anteil der Einfachviktimisierung ist in den Altersgruppen der über 65-Jährigen am höchsten (über 60 %) und bei den unter 35-Jährigen am geringsten (über 40 %, vgl.

Tabelle 26). Dies verdeutlicht auch die durchschnittliche Anzahl der erlebten Delikte. Während 16- bis 20-Jährige und 21- bis 34-Jährige im Mittel von drei Straftaten berichteten, notierten die älteren Jahrgänge im Durchschnitt zwei Delikte (vgl. Tabelle 27).

Tabelle 26: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Einfachviktimisierung	50,9	42,8	43,9	53,7	52,4	63,9	63,4
einschlägige Mehrfachviktimisierung	10,1	9,4	10,8	9,8	11,6	8,6	2,0
verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	22,5	22,4	21,2	22,5	24,5	20,5	26,1
einschlägige und verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	16,5	25,4	24,1	14,0	11,5	7,0	8,5

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund fehlender Angaben beim Alter.
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 27: Nur Opfer – Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,62	3,11	3,21	2,45	2,35	1,77	1,94
Standardabweichung	3,49	3,89	4,38	3,17	3,04	1,67	2,19
Median	1,00	2,00	2,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	50,00	43,00	50,00	38,00	45,00	19,00	16,00
n	5.567	608	1.459	1.635	1.166	545	153

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund fehlender Angaben bei Alter und Deliktzahl.

Bedeutsame Geschlechterdifferenzen gibt es nicht. Die jeweiligen Einfach- und Mehrfachviktimisierungsraten der jungen Frauen entsprechen in etwa denen der jungen Männer, gleiches gilt für den Vergleich älterer Frauen und älterer Männer. Die höchsten Mittelwerte bei der durchschnittlichen Anzahl der zugestoßenen Delikte finden sich entsprechend bei den jungen Frauen und jungen Männern. Folglich ist die Mehrfachviktimisierung unter den 16- bis 20-Jährigen sowie unter den 21- bis 34-Jährigen am höchsten. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß (vgl. Tabellen 28 und 29).

Tabelle 28: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Alter und Geschlecht

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Einfachviktimisierung	51,3	42,7	42,2	52,8	55,6	66,1	67,8	50,6	42,9	45,0	54,3	49,9	62,2	58,5
einschlägige Mehrfachviktimisierung	10,3	9,9	13,5	9,9	10,7	7,0	0,0	9,9	8,9	9,0	9,8	12,3	9,9	4,6
verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	23,3	23,5	21,9	24,6	23,9	20,4	25,3	21,9	21,4	20,6	21,0	25,1	20,5	27,7
einschlägige und verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	15,1	23,9	22,4	12,7	9,8	6,5	6,9	17,6	26,8	25,4	14,9	12,7	7,4	9,2

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund fehlender Angaben bei Alter und Geschlecht.
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 29: Nur Opfer – Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Alter und Geschlecht

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,54	2,88	3,04	2,54	2,25	1,71	1,77	2,68	3,29	3,34	2,38	2,44	1,83	2,08
Standardabweichung	3,38	3,30	3,73	3,63	3,24	1,53	2,13	3,59	4,31	4,83	2,76	2,89	1,77	2,17
Median	1,00	2,00	2,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	2,00	2,00	1,00	2,00	1,00	1,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	45	22	39	38	45	12	16	50	43	50	36	31	19	12
n	2.444	273	629	727	498	230	87	3.099	336	825	899	661	312	66

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund fehlender Angaben bei Alter und Geschlecht.

Befragte mit Opfererfahrungen, die in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern leben, erfuhren etwas häufiger als Befragte mit Opfererfahrungen aus Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern, eine Einfachviktimisierung. Opfer aus Orten mit über 20.000 Einwohnern berichten dagegen etwas häufiger von mehreren Delikten (vgl. Tabelle 30). Dies verdeutlicht auch der Mittelwertvergleich, die Deliktanzahl nimmt mit der Größe des Wohnortes zu (vgl. Tabelle 31).

Tabelle 30: Einfach- und Mehrfachviktimisierung der Opfer nach Wohnortgröße und Geschlecht

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Einfachviktimisierung	54,0	55,8	52,7	49,0	49,3	48,6	49,1	49,0	48,8
einschlägige Mehrfachviktimisierung	10,4	10,5	10,3	9,2	9,3	9,1	10,6	11,2	9,9
verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	20,3	21,3	19,8	24,1	24,2	24,0	22,6	23,3	22,1
einschlägige und verschiedenartige Mehrfachviktimisierung	15,3	12,4	17,2	17,7	17,2	18,3	17,7	16,5	19,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 31: Nur Opfer: Durchschnittliche Anzahl aller erlebten Delikte (einschlägige und verschiedenenartige Viktimisierung) nach Wohnortgröße und Geschlecht

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Mittelwert	2,45	2,38	2,51	2,71	2,56	2,82	2,80	2,64	2,97
Standardabweichung	3,00	3,17	2,89	3,61	3,26	3,85	4,12	3,53	4,59
Median	1,00	1,00	1,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	39,00	39,00	31,00	49,00	33,00	49,00	50,00	38,00	50,00
n	2.507	1.025	1.473	1.596	678	914	1.001	455	533

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aus fehlenden Angaben.

5.3 Anzeigeverhalten

Die Befunde dieser Untersuchung deuten darauf hin, dass insgesamt gesehen und bezogen auf die erfragten Delinquenzformen rund jede vierte Straftat angezeigt wird. Allerdings variieren die Anzeigequoten der einzelnen Delikte, die das polizeilich bekannte Hellfeld der Kriminalität abbilden, erheblich. Am häufigsten werden Diebstahlsdelikte zur Anzeige gebracht, insbesondere Kfz-Diebstahl (92 %), Wohnungseinbruchsdiebstahl (84 %) und Kfz-Aufbruch (78 %). Die hohen Anzeigequoten sind auf die Versicherungsansprüche der Geschädigten, also das Erfordernis einer polizeilichen Strafanzeige zur Vorlage bei der Versicherungsgesellschaft, zurückzuführen (siehe unten). Im Mittelfeld bewegen sich die Deliktsbereiche Raub (35 %), Sachbeschädigung (31 %), Betrug ohne Internetnutzung (28 %) und Körperverletzung (24 %); auch schwerwiegendere Körperverletzungen werden nur zu 47 % angezeigt. Deutlich geringere Anzeigequoten finden sich bei Drohung (13 %) und computerbezogener Kriminalität (9 %, vgl. Tabelle 32).

Eine Sonderstellung nehmen die Sexualdelikte als eine besonders erniedrigende Form der Gewaltkriminalität ein. Die sehr geringe Anzeigequote von 4 % wird beeinflusst von Gefühlen der Erniedrigung, Scham und Schuld sowie von der Angst vor Ablehnung, Zweifel an der Glaubwürdigkeit und Stigmatisierung auf Seiten des Opfers. Deshalb werden die meisten Sexualstraftaten – sowohl Vergewaltigungen bzw. sexuelle Nötigungen als auch sexueller Missbrauch – nicht angezeigt, selbst bei erheblichen Opferschäden. Noch seltener wenden sich die Opfer an die Strafverfolgungsbehörden, wenn der Täter aus ihrem sozialen Umfeld kommt (vgl. z. B. Wetzels 1997: 164; Schröttle 2005: 62ff.; Bundesministerium des Inneren 2006: 120f.; Baier 2008: 19). Allerdings ist seit einigen Jahren eine zunehmende Anzeigebereitschaft der Opfer zu verzeichnen. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass „bezüglich des polizeilichen Umgangs mit Gewalt gegen Frauen positive Veränderungen vor allem im Bereich des Opferschutzes und der Opferbetreuung sowie der verbesserten Informationsvermittlung sichtbar geworden sind“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004: 197).

Auch in anderen Untersuchungen unterschieden sich die Anzeigequoten zwischen den einzelnen Delikten. Nichtkontaktdelikte wie Diebstähle werden häufiger zur Anzeige gebracht als Kontaktdelikte wie Körperverletzung oder Bedrohung, wobei bei den Nichtkontaktdelikten die Schadenshöhe einen Einfluss auf die Anzeigemotivation hat. So sind Geschädigte eines Eigentumsdeliktes weniger an der Strafverfolgung und mehr am Schadensersatz interessiert, sodass die Anzeigeerstattung ein formaler Akt ist. Gerade die Anzeigequote für Pkw-Diebstahl fällt aufgrund der mit der Pflichtversicherung einhergehenden Meldepflicht am höchsten aus – nicht nur in Deutschland. Darüber hinaus fühlen sich die Geschädigten durch die finanzielle Entschädigung weniger als Opfer einer Straftat und weniger persönlich betroffen (vgl. z. B. Schwind et al. 2001: 118f., 186ff.; Bundesministerium des Inneren 2006: 49ff.; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 5 m. w. N.; Liebl 2014: 83ff.).

Aussagen zu Anzeigequoten im Altersgruppenvergleich sind aufgrund der zum Teil kleinen Fallzahlen in den einzelnen Altersgruppen nur begrenzt möglich. Ältere Opfer scheinen aber eher zu einer Strafanzeige zu tendieren als jüngere Opfer, vor allem bei Diebstählen und Drohung (vgl. Tabelle 32). Der Einfluss des Lebensalters auf die Anzeigebereitschaft wird in anderen Studien deutlicher, in dem Sinne, dass ältere Opfer häufiger als jüngere Opfer eine Anzeige erstatten (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 2f. m. w. N.).

Tabelle 32: Anzeigequoten nach Alter

	Insgesamt	Altersgruppen					
		16- 20 J.	21-34 J.	35-49 J.	50-64 J.	65-79 J.	80 J.+
Diebstahl	47,0	33,0	45,0	50,0	54,0	61,0	44,0
Kfz-Diebstahl	92,0	100,0	100,0	88,0	72,0	100,0	0,0
Kfz-Aufbruch	78,0	57,0	78,0	82,0	82,0	79,0	51,0
Fahrrad-Diebstahl	50,0	40,0	47,0	52,0	58,0	65,0	17,0
Diebstahl von persönl. Sachen	35,0	24,0	37,0	33,0	43,0	57,0	43,0
Diebstahl allgemein	37,0	45,0	28,0	34,0	42,0	58,0	76,0
Wohnungseinbruchsdiebstahl	84,0	66,0	91,0	83,0	85,0	87,0	100,0
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	36,0	23,0	40,0	41,0	38,0	28,0	32,0
Computerbezogene Kriminalität	9,0	5,0	7,0	10,0	8,0	12,0	19,0
Datenverlust durch Viren etc.	5,0	3,0	1,0	5,0	6,0	11,0	12,0
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	10,0	8,0	14,0	9,0	8,0	0,0	0,0
Betrug im Internet	24,0	19,0	22,0	30,0	19,0	24,0	30,0
Betrug (ohne Internetnutzung)	28,0	28,0	25,0	30,0	28,0	26,0	39,0
Körperverletzung	24,0	21,0	21,0	29,0	23,0	63,0	53,0
leichte KV ohne Waffe	20,0	14,0	19,0	31,0	17,0	49,0	41,0
leichte KV mit Waffe, schwere KV mit und ohne Waffe	47,0	53,0	39,0	42,0	51,0	96,0	100,0
Sachbeschädigung	31,0	25,0	33,0	31,0	33,0	28,0	29,0
Kfz-Beschädigung	34,0	30,0	36,0	35,0	33,0	27,0	25,0
Sachbeschädigung allgemein	25,0	25,0	23,0	22,0	32,0	26,0	44,0
Drohung	13,0	9,0	11,0	14,0	16,0	32,0	57,0
Sexualdelikt	4,0	4,0	3,0	5,0	11,0	0,0	0,0
Raub	35,0	36,0	36,0	36,0	37,0	54,0	44,0

* Die Abweichungen zur Gesamtfallzahl ergeben sich aufgrund fehlender Angaben beim Alter.
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Insgesamt betrachtet, neigen Frauen eher zu einer Strafanzeige als Männer. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Anzeigeverhalten bestehen bei Körperverletzungen (30 % vs. 21 %) und Raub (40 % vs. 32 %) sowie bei Drohung (16 % vs. 11 %) und Sexualdelinquenz (5 % vs. 0 %). Opfer von Sexualdelikten sind vor allem Frauen, wenn Männer betroffen waren, wurde in keinem Fall eine Anzeige erstattet. Im Altersgruppenvergleich nimmt die Anzeigebereitschaft der Männer mit steigendem Alter zu – insbesondere bei Körperverletzung und Drohung –, bei den Frauen zeichnet sich dies nicht ab (vgl. Tabelle 33). Die derzeitigen wissenschaftlichen Befunde zum Einfluss des Geschlechts sind zum Teil widersprüchlich. Einige Untersuchungen verweisen ebenfalls auf

eine höhere Anzeigebereitschaft von Frauen, andere wiederum nicht. Allerdings scheint es so zu sein, dass das Geschlecht keine direkten, sondern eher einen indirekten Einfluss über das Lebensalter und die Deliktart hat (Schwind et al. 2001: 160, 195f.; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 3 m. w. N.).

Tabelle 33: Anzeigequoten nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	Ges.	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Diebstahl	48,0	38,0	40,0	51,0	60,0	59,0	47,0	47,0	29,0	49,0	49,0	50,0	62,0	41,0
Kfz-Diebstahl	94,0	0,0	100,0	100,0	73,0	0,0	0,0	91,0	100,0	100,0	81,0	72,0	100,0	0,0
Kfz-Aufbruch	72,0	52,0	74,0	81,0	71,0	63,0	51,0	83,0	63,0	80,0	82,0	93,0	86,0	0,0
Fahrrad-Diebstahl	51,0	43,0	40,0	56,0	72,0	62,0	0,0	49,0	38,0	53,0	47,0	48,0	67,0	62,0
Diebstahl von persönl. Sachen	36,0	39,0	29,0	28,0	43,0	49,0	49,0	34,0	12,0	42,0	38,0	42,0	65,0	29,0
Diebstahl allgemein	35,0	39,0	24,0	28,0	51,0	69,0	100,0	39,0	50,0	32,0	38,0	35,0	51,0	48,0
Wohnungseinbruchsdiebstahl	86,0	75,0	88,0	91,0	86,0	90,0	100,0	80,0	36,0	100,0	73,0	84,0	80,0	100,0
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	39,0	26,0	42,0	40,0	43,0	46,0	31,0	32,0	16,0	39,0	39,0	31,0	0,0	33,0
Computerbezogene Kriminalität	8,0	6,0	5,0	10,0	10,0	6,0	100,0	9,0	5,0	8,0	10,0	8,0	13,0	8,0
Datenverlust durch Viren etc.	5,0	6,0	3,0	5,0	7,0	3,0	0,0	4,0	1,0	1,0	6,0	5,0	13,0	12,0
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	12,0	10,0	15,0	12,0	9,0	0,0	0,0	8,0	0,0	14,0	8,0	8,0	0,0	0,0
Betrug im Internet	25,0	13,0	12,0	37,0	22,0	100,0	100,0	23,0	23,0	27,0	25,0	18,0	21,0	0,0
Betrug (ohne Internetnutzung)	28,0	36,0	32,0	29,0	19,0	22,0	31,0	28,0	10,0	22,0	31,0	34,0	29,0	54,0
Körperverletzung	30,0	30,0	26,0	31,0	23,0	74,0	0,0	21,0	15,0	20,0	28,0	23,0	50,0	100,0
leichte KV ohne Waffe	33,0	28,0	39,0	37,0	19,0	49,0	0,0	15,0	7,0	16,0	25,0	16,0	49,0	0,0
leichte KV mit Waffe, schwere KV mit und ohne Waffe	58,0	66,0	53,0	44,0	47,0	100,0	0,0	42,0	46,0	36,0	40,0	51,0	90,0	100,0
Sachbeschädigung	32,0	26,0	39,0	32,0	30,0	27,0	21,0	31,0	25,0	30,0	31,0	34,0	29,0	36,0
Kfz-Beschädigung	35,0	29,0	41,0	40,0	28,0	26,0	24,0	33,0	31,0	33,0	32,0	37,0	28,0	27,0
Sachbeschädigung allgemein	30,0	30,0	39,0	20,0	37,0	24,0	0,0	22,0	22,0	12,0	24,0	29,0	28,0	68,0
Drohung	16,0	14,0	15,0	13,0	16,0	43,0	62,0	11,0	6,0	10,0	14,0	17,0	25,0	30,0
Sexualdelikt	5,0	5,0	3,0	6,0	11,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Raub	40,0	34,0	43,0	55,0	0,0	100,0	44,0	32,0	37,0	32,0	18,0	63,0	0,0	0,0

* Abweichungen zur Gesamtfallzahl ergeben sich aufgrund fehlender Angaben bei Alter und Geschlecht.
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Anzeigequoten variieren mit der Wohnortgröße, allerdings ist kein eindeutiger Trend erkennbar. In der Tendenz neigen Kriminalitätsopfer aus Orten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern eher zur Strafanzeige als die Landbevölkerung und Großstadtbewohnerinnen und -bewohner, insbesondere bei Diebstahl, Betrug, Sachbeschädigung, Drohung und Raub (vgl. Tabelle 34).

Tabelle 34: Anzeigequoten nach Wohnortgröße und Geschlecht

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Diebstahl	47,0	46,0	48,0	50,0	49,0	50,0	45,0	49,0	41,0
Kfz-Diebstahl	97,0	100,0	93,0	100,0	100,0	100,0	85,0	100,0	79,0
Kfz-Aufbruch	76,0	70,0	79,0	75,0	63,0	85,0	92,0	84,0	96,0
Fahrrad-Diebstahl	47,0	52,0	44,0	58,0	52,0	64,0	43,0	49,0	38,0
Diebstahl von persönl. Sachen	36,0	29,0	41,0	31,0	44,0	19,0	39,0	38,0	38,0
Diebstahl allgemein	35,0	20,0	43,0	41,0	49,0	34,0	39,0	45,0	33,0
Wohnungseinbruchsdiebstahl	81,0	87,0	76,0	82,0	80,0	83,0	92,0	95,0	88,0
Versuch Wohnungseinbruchs-diebstahl	37,0	45,0	27,0	41,0	32,0	51,0	30,0	48,0	13,0
Computerbezogene Kriminalität	8,0	9,0	7,0	10,0	9,0	10,0	10,0	7,0	10,0
Datenverlust durch Viren etc.	4,0	6,0	3,0	5,0	4,0	6,0	5,0	4,0	5,0
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	6,0	13,0	3,0	14,0	0,0	20,0	10,0	24,0	0,0
Betrug im Internet	22,0	27,0	20,0	28,0	31,0	27,0	29,0	27,0	27,0
Betrug (ohne Internetnutzung)	28,0	33,0	25,0	33,0	28,0	35,0	23,0	24,0	23,0
Körperverletzung	25,0	32,0	22,0	23,0	32,0	18,0	23,0	29,0	21,0
leichte KV ohne Waffe	22,0	40,0	16,0	16,0	36,0	9,0	20,0	26,0	18,0
leichte KV mit Waffe, schwere KV mit und ohne Waffe	48,0	64,0	43,0	46,0	50,0	43,0	36,0	48,0	32,0
Sachbeschädigung	29,0	33,0	27,0	33,0	32,0	34,0	29,0	26,0	32,0
Kfz-Beschädigung	31,0	38,0	28,0	35,0	34,0	35,0	34,0	30,0	37,0
Sachbeschädigung allgemein	25,0	30,0	21,0	29,0	28,0	30,0	15,0	18,0	12,0
Drohung	12,0	16,0	11,0	14,0	15,0	14,0	10,0	20,0	5,0
Sexualdelikte	5,0	7,0	0,0	4,0	4,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Raub	30,0	31,0	29,0	53,0	55,0	53,0	45,0	82,0	16,0

* Abweichungen zur Gesamtfallzahl ergeben sich aufgrund fehlender Angaben beim Wohnort und beim Alter.
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Der derzeitige Forschungsstand zum Anzeigeverhalten von Deutschen und Nichtdeutschen bzw. von Personen mit und ohne Migrationshintergrund ist dünn und viele Fragen, ob z. B. Sprachprobleme, Mentalitäten oder interkulturelle Aspekte die Anzeigebereitschaft beeinflussen, können nicht beantwortet werden (Schwind et al. 2001: 161; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 17f.). Die umfangreiche Untersuchung von Schwind et al. (2001) konnte allerdings für Diebstahlsdelikte zeigen, dass diese von Deutschen öfter zur Anzeige gebracht werden als von Nichtdeutschen (Schwind et al. 2001: 197f).

In der vorliegenden Niedersachsenstudie wurden die Befragten aufgrund der Fallzahlen nicht nach ihrer Nationalität, sondern nach dem Kriterium Migrationshintergrund unterschieden (vgl. 3.3 Nationalität und Migrationshintergrund). Auf der Basis dieser Gruppierung unterscheiden sich die Anzeigequoten der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund in einigen Deliktsbereichen. So bringen Befragte ohne Migrationshintergrund – sowohl Frauen und als auch Männer – deutlich öfter ein Diebstahlsdelikt zur Anzeige als Frauen und Männer mit Migrationshintergrund (49 % vs. 36 %). Personen mit Migrationshintergrund – vor allem aber Frauen – erstatten hingegen häufiger eine Strafanzeige als Personen ohne Migrationshintergrund, wenn sie Opfer eines Kontaktdeliktes, insbesondere Opfer einer Körperverletzung oder eines Sexualdeliktes wurden (vgl. Tabelle 35).

Tabelle 35: Anzeigequoten nach Migrationshintergrund und Geschlecht

Angaben in Prozent	**ohne Migrationshintergrund**			**mit Migrationshintergrund**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Diebstahl	49,0	50,0	49,0	36,0	37,0	35,0
Kfz-Diebstahl	95,0	100,0	93,0	85,0	83,0	86,0
Kfz-Aufbruch	80,0	75,0	83,0	59,0	50,0	70,0
Fahrrad-Diebstahl	53,0	55,0	51,0	35,0	38,0	30,0
Diebstahl von persönl. Sachen	35,0	35,0	35,0	33,0	36,0	30,0
Diebstahl allgemein	38,0	36,0	40,0	30,0	26,0	33,0
Wohnungseinbruchdiebstahl	85,0	85,0	84,0	74,0	92,0	43,0
Versuch Wohnungseinbruchs-diebstahl	39,0	41,0	36,0	21,0	31,0	8,0
Computerbezogene Kriminalität	9,0	8,0	9,0	8,0	7,0	9,0
Datenverlust durch Viren etc.	5,0	5,0	5,0	3,0	3,0	3,0
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	9,0	17,0	5,0	10,0	0,0	18,0
Betrug im Internet	24,0	25,0	23,0	25,0	24,0	26,0
Betrug (ohne Internetnutzung)	28,0	29,0	28,0	27,0	22,0	31,0
Körperverletzung	22,0	24,0	21,0	32,0	47,0	20,0
leichte KV ohne Waffe	19,0	31,0	15,0	21,0	32,0	15,0
leichte KV mit Waffe, schwere KV mit und ohne Waffe	46,0	59,0	42,0	50,0	56,0	43,0
Sachbeschädigung	31,0	32,0	31,0	32,0	36,0	29,0
Kfz-Beschädigung	34,0	34,0	34,0	34,0	42,0	29,0
Sachbeschädigung allgemein	25,0	31,0	20,0	27,0	25,0	28,0
Drohung	13,0	16,0	11,0	15,0	18,0	13,0
Sexualdelikte	4,0	4,0	0,0	7,0	8,0	0,0
Raub	34,0	33,0	34,0	47,0	63,0	0,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Eine Unterscheidung der Befragten nach dem Grad ihrer schulischen Bildung ergibt, bei Diebstahl, Betrug und Körperverletzung erstatten Befragte mit mittlerer Reife (mittlerer schulischer Bildung) eher Strafanzeige als Befragte mit niedriger oder hoher schulischer

Bildung. Bei den anderen Deliktsbereichen sind die Unterschiede eher gering bzw. erlauben die kleinen Fallzahlen keine differenzierten Aussagen (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 36: Anzeigequoten nach Bildung und Geschlecht

Angaben in Prozent	**niedrige schulische Bildung (kein Schulabschluss, Haupt- / Volksschulabschluss)**			**mittlere schulische Bildung (Realschulabschluss / POS)**			**Hohe schulische Bildung (Fach-Abitur, Fach- / Hochschulabschluss)**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Diebstahl	47,0	46,0	47,0	52,0	54,0	50,0	47,0	46,0	48,0
Kfz-Diebstahl	90,0	100,0	89,0	96,0	81,0	100,0	94,0	100,0	92,0
Kfz-Aufbruch	51,0	51,0	51,0	83,0	74,0	88,0	83,0	75,0	89,0
Fahrrad-Diebstahl	46,0	48,0	45,0	49,0	55,0	41,0	53,0	50,0	56,0
Diebstahl von persönl. Sachen	42,0	44,0	40,0	34,0	29,0	38,0	34,0	34,0	35,0
Diebstahl allgemein	41,0	54,0	33,0	43,0	46,0	41,0	31,0	29,0	34,0
Wohnungseinbruchsdiebstahl	93,0	100,0	88,0	86,0	87,0	85,0	86,0	96,0	71,0
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	35,0	40,0	30,0	42,0	38,0	46,0	34,0	41,0	25,0
Computerbezogene Kriminalität	11,0	13,0	10,0	9,0	9,0	9,0	8,0	7,0	8,0
Datenverlust durch Viren etc.	7,0	3,0	8,0	5,0	5,0	4,0	4,0	4,0	4,0
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	9,0	0,0	12,0	11,0	26,0	3,0	10,0	8,0	12,0
Betrug im Internet	26,0	58,0	17,0	26,0	31,0	24,0	22,0	18,0	23,0
Betrug (ohne Internetnutzung)	24,0	26,0	23,0	33,0	27,0	39,0	25,0	27,0	25,0
Körperverletzung	17,0	10,0	21,0	28,0	30,0	25,0	25,0	37,0	21,0
leichte KV ohne Waffe	19,0	0,0	26,0	19,0	31,0	10,0	23,0	45,0	18,0
leichte KV mit Waffe, schwere KV mit und ohne Waffe	34,0	81,0	27,0	55,0	61,0	50,0	43,0	58,0	36,0
Sachbeschädigung	35,0	36,0	35,0	32,0	33,0	31,0	31,0	32,0	31,0
Kfz-Beschädigung	35,0	35,0	35,0	32,0	33,0	32,0	36,0	38,0	34,0
Sachbeschädigung allgemein	30,0	35,0	28,0	33,0	37,0	29,0	20,0	23,0	18,0
Drohung	15,0	18,0	14,0	13,0	15,0	12,0	13,0	16,0	11,0
Sexualdelikte	11,0	16,0	0,0	3,0	3,0	0,0	3,0	5,0	0,0
Raub	33,0	59,0	16,0	27,0	34,0	16,0	42,0	44,0	47,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.4 Dunkelfeldhochrechnung

Wie bereits dargelegt, erfasst die PKS nur die der Polizei durch Anzeigen oder Ermittlungen bekannt gewordenen Straftaten, das Hellfeld der Kriminalität. Darüber hinaus verbleibt eine unbekannte Anzahl von Delikten, die der Polizei nicht bekannt werden, im sogenannten Dunkelfeld. Im Vordergrund dieser Untersuchung stand, Erkenntnisse über dieses Dunkelfeld, über das tatsächliche Ausmaß der Kriminalität zu gewinnen. Durch die Zusammenführung der Datenquellen (PKS und Dunkelfeldergebnisse) soll ein genaueres Bild erzeugt und eine bessere Bewertung der Kriminalitäts- und Sicherheitslage in Niedersachsen erreicht werden.

Auf der Basis der Anzeigequoten und der Fallzahlen der PKS für das Jahr 2012 sind Hochrechnungen möglich, die die Dimensionen der tatsächlich geschehenen Kriminalität in den erfragten Deliktsbereichen abbilden. Bei diesen Hochrechnungen handelt es sich um Richtwerte, da die PKS-Zahlen mit den Dunkelfeldbefunden nicht immer eins zu eins vergleichbar sind. Für die Berechnungen wurden deshalb Deliktgruppen der PKS herangezogen, die eine Entsprechung mit dem von den Bürgerinnen und Bürgern berichteten Geschehen aufweisen können. Das sind alle Delikte gegen höchstpersönliche Rechtsgüter (z. B. Körperverletzung, Bedrohung etc.) sowie Straftaten gegen Eigentum und Vermögen, die nicht von ihrer rechtlichen Ausgestaltung oder dem tatsächlichen Geschehen ausschließlich oder weitgehend juristische Personen oder die Allgemeinheit als Opfer betreffen. Zuschnitt und Begründung für die zum Vergleich herangezogenen PKS – Schlüssel sind unter 12.1 dargestellt. Bei der Heranziehung der Opferangaben ist allerdings anzumerken, dass nicht immer eindeutig ist, ob tatsächlich eine Anzeige erstattet wurde. Zum einen ist die Anzeige einer Straftat sozial erwünscht und zum anderen denken manchmal Opfer, sie hätten Anzeige erstattet, obwohl dies tatsächlich nicht so war (Schwind et al. 2001: 110ff. m. w. N.). Hinzu kommt das Problem, dass bei in Zusammenhang stehenden mehraktigen Delikten, z. B. bei Bedrohung oder Sachbeschädigung, das Opfer jeden Vorfall einzeln zählt, während von der Polizei unter Berücksichtigung der Erfassungsregeln der PKS zu Tateinheit und Tatmehrheit mehrere Vorfälle als ein Fall gezählt werden. Trotz dieser Einschränkungen wird angenommen, dass in Niedersachsen im Jahr 2012:

- über 260.000 der erfragten Diebstahlsformen,
- über 220.000 der erfragten computerbezogenen Delikte,
- über 110.000 Betrugsdelikte,
- über 210.000 Körperverletzungen,
- über 180.000 Sachbeschädigungen,

- über 80.000 Drohungen,
- über 30.000 der erfragten Sexualdelikte und
- über 8.000 Raubdelikte verübt wurden.

Tabelle 37: Anzeigequoten und auf Basis der PKS hochgerechnete Fallzahlen 2012

	Anzeigequote in % Dunkelfeld-studie	Anzahl der angezeigten Delikte (PKS)	Hochrechnung auf Niedersachsen (gerundete Fallzahl)
Diebstahl	47,0	123.536	262.800
Kfz-Diebstahl	92,0	4.246	4.600
Kfz-Aufbruch	78,0	9.519	12.200
Fahrrad-Diebstahl	50,0	39.336	78.700
Diebstahl von persönlichen Sachen	35,0	6.957	19.900
Diebstahl allgemein	37,0	48.880	132.100
Wohnungseinbruchsdiebstahl	84,0	9.402	11.200
Versuch Wohnungseinbruchsdiebstahl	36,0	5.196	14.400
Computerbezogene Kriminalität	9,0	20.354	226.200
Datenverlust durch Viren etc.	5,0	283	5.700
Vertrauliche Daten aufgrund von E-Mail und Phishing	10,0	536	5.400
Betrug im Internet	24,0	19.535	81.400
Betrug (ohne Internetnutzung)	28,0	32.438	115.900
Körperverletzung	24,0	51.711	215.500
leichte KV ohne Waffe	20,0	33.363	166.800
leichte KV mit Waffe und schwere KV mit und ohne Waffe	47,0	11.592	24.700
KV durch (Ex-)Partner / (Ex-)Partnerin	12,0	6.756	56.300
Sachbeschädigung	31,0	56.525	182.300
Kfz-Beschädigung	34,0	21.081	62.000
Sachbeschädigung allgemein	25,0	35.444	141.800
Drohung	13,0	10.492	80.700
Sexualdelikte	4,0	1.316	33.000
Raub	35,0	2.884	8.200

5.5 Letzte erlebte Straftat im Jahr 2012

5.5.1 Erfassungs- bzw. Selektionsproblematik

Neben der Frage zur Opferwerdung bei bestimmten Deliktsarten wurden die Niedersächsinnen und Niedersachsen zusätzlich gebeten, zur zuletzt erfahrenen Straftat im Jahr 2012 nähere Angaben zu machen. Das Ziel war neben der Deliktart Informationen zu den Gründen für eine Anzeige oder Nicht-Anzeige, zum Tatort, zum Täter und zur Täter-Opfer-Beziehung zu erhalten.

Die Auszählungen ergaben, über ein Viertel (28 %) derjenigen, die im Jahr 2012 Opfer mindestens einer Straftat geworden waren, beantwortete die Fragen zur zuletzt erfahrenen Opferwerdung und zu dem dazugehörigen Tatkontext nicht bzw. machte keine verwertbaren Angaben. Deshalb werden im Folgenden zunächst die Opfer, die Angaben zur letzten Straftat machten (Antwortende), mit den Opfern, die keine Angaben zur letzten Straftat machten (Nichtantwortende), verglichen, um mögliche systematische Verzerrungen aufdecken bzw. ausschließen zu können. Für diesen Vergleich (Kapitel 4.5.1) werden ungewichtete Daten herangezogen.

Die Analysen zeigen, es gibt Unterschiede zwischen den Antwortenden und den Nichtantwortenden.

Antwortende und Nichtantwortende unterscheiden sich in der Anzahl der erfahrenen Viktimisierungen im Jahr 2012. Diejenigen, die Auskunft zur letzten Straftat gaben, wurden im Durchschnitt 1,73-mal Opfer (SD: 2,31) und diejenigen, die die Auskunft verweigerten, wurden im Mittel 4,48-mal Opfer (SD: 4,32), wobei die Streuung erheblich ist; aber auch der Median verdeutlicht die Differenz. Die Nichtantwortenden waren um ein Vielfaches mehr von Delinquenz betroffen als die Antwortenden. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer (vgl. Tabelle 38).

Tabelle 38: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (ungewichtete Daten)

statistische Kennwerte	**Antwortende**			**Nichtantwortende**		
	gesamt	Geschlecht		gesamt	Geschlecht	
		Frauen	Männer		Frauen	Männer
Mittelwert	1,73	1,70	1,76	4,48	4,45	4,52
Standardabweichung	2,31	2,19	2,43	4,52	4,64	4,43
Median	1,00	1,00	1,00	3,00	3,00	3,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	49,00	39,00	49,00	50,00	45,00	50,00
n	3.741	1.775	1.934	1.452	686	755

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund fehlender Angaben beim Geschlecht.

Wird die Anzahl der Viktimisierungen zu Kategorien zusammengefasst, stellt sich der Befund wie folgt dar: 96,6 % der Antwortverweigerer wurden mehrmals Opfer einer Straftat, bei den Antwortenden waren es hingegen nur 28,5 % (vgl. Tabelle 39).

Tabelle 39: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (kategorisiert, ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	**Antwortende**			**Nichtantwortende**		
	gesamt	Geschlecht		gesamt	Geschlecht	
		Frauen	Männer		Frauen	Männer
Opfer einer Straftat	71,5	71,5	71,4	3,4	4,4	2,6
Opfer mehrerer Straftaten	28,5	28,5	28,6	96,6	95,6	97,4

Die Unterschiede in der Viktimisierungshäufigkeit zwischen Antwortenden und Nichtantwortenden ziehen sich durch alle Altersgruppen. Allerdings beantworteten vor allem junge Teilnehmer und erheblich Mehrfachviktimisierte die Frage zur letzten Straftat nicht (vgl. Tabellen 40 und 41).

Tabelle 40: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Alter (ungewichtete Daten)

statistische Kennwerte	**Antwortende**							**Nichtantwortende**						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	1,73	1,82	2,26	1,66	1,65	1,41	1,39	4,48	5,81	5,34	4,59	4,07	2,95	3,29
Standardabweichung	2,31	1,61	3,62	1,96	2,23	1,29	1,32	4,52	5,91	5,33	4,65	3,85	2,11	2,90
Median	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	3,00	4,00	4,00	3,00	3,00	2,00	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	49,00	14,00	49,00	30,00	31,00	14,00	12,00	50,00	43,00	50,00	38,00	45,00	19,00	16,00
n	3.741	312	662	1.108	981	548	93	1.452	147	263	416	396	170	41

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 41: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach der Anzahl der Viktimisierungen und Geschlecht (kategorisiert; ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	**Antwortende**							**Nichtantwortende**						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Opfer einer Straftat	71,5	62,5	61,9	73,4	72,0	81,0	83,9	3,4	2,7	1,1	1,7	4,0	8,2	12,2
Opfer mehrerer Straftaten	28,5	37,5	38,1	26,6	28,0	19,0	16,1	96,6	97,3	98,9	98,3	96,0	91,8	87,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Bei der Betrachtung der Delinquenzformen wird deutlich, Nichtantwortende sind von allen erfragten Deliktsarten häufiger betroffen als Antwortende, insbesondere jedoch von Raub, Körperverletzung, Drohung und Sexualdelinquenz. Nichtantwortende wurden fast elfmal häufiger Opfer von Raubdelikten, über fünfmal öfter Opfer von Körperverlet-

zungen, über dreimal häufiger bedroht und waren fast dreimal öfter von Sexualdelikten betroffen als Antwortende (vgl. Tabelle 42).

Die deliktspezifischen Unterschiede finden sich sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Im Vergleich zur Gesamtgruppe waren nichtantwortende Männer noch häufiger von Körperverletzung betroffen als antwortende Männer (Verhältnis: 6:1) und nichtantwortende Frauen wurden noch öfter bedroht als antwortende Frauen (Verhältnis: 4:1; vgl. Tabelle 42). Außerdem gelten die deliktspezifischen Unterschiede sowohl für junge als auch für ältere Befragte (vgl. Tabelle 43).

Tabelle 42: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Deliktsarten und Geschlecht (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)	Antwortende			Nichtantwortende		
	gesamt	Geschlecht		gesamt	Geschlecht	
		Frauen	Männer		Frauen	Männer
Diebstahl	30,3	33,4	27,3	52,0	53,1	51,0
Computerbezogene Kriminalität	39,5	34,4	44,1	47,9	42,3	53,0
Betrug ohne Internetnutzung	8,3	8,1	8,6	19,0	18,2	19,7
Körperverletzung	3,1	3,1	3,0	16,9	14,9	18,7
Sachbeschädigung	22,9	23,4	22,5	43,5	40,7	46,0
Drohung	7,6	5,9	9,2	27,5	24,8	29,9
Sexualdelikte	3,5	6,4	0,8	10,0	18,4	2,4
Raub	0,4	,5	0,3	4,3	4,5	4,1
Sonstiges (z. B. Stalking)	2,7	3,5	2,0	9,8	12,8	6,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 43: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Deliktsarten und Alter (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)	Antwortende							Nichtantwortende						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Diebstahl	30,3	41,3	29,5	26,3	28,6	32,3	52,7	52,0	57,1	53,6	51,4	47,2	53,5	63,4
Computerbezogene Kriminalität	39,5	31,4	39,7	44,7	41,9	32,1	19,4	47,9	44,9	53,2	52,4	50,3	34,1	14,6
Betrug ohne Internetnutzung	8,3	3,2	7,1	9,7	8,4	9,7	11,8	19,0	12,9	14,4	19,7	23,5	19,4	19,5
Körperverletzung	3,1	8,1	4,9	2,2	1,9	1,4	4,7	16,9	30,1	28,7	13,0	9,9	13,7	15,4
Sachbeschädigung	22,9	13,8	23,7	22,0	23,8	27,6	20,4	43,5	23,8	37,6	43,3	54,8	46,5	31,7
Drohung	7,6	14,7	13,6	6,4	5,8	3,3	0,0	27,5	48,3	45,6	23,6	18,9	12,9	22,0
Sexualdelikte	3,5	11,2	7,6	2,3	1,4	0,5	0,0	10,0	21,8	13,7	10,3	5,8	3,5	4,9
Raub	0,4	0,3	0,2	0,3	0,5	0,5	1,1	4,3	6,1	6,1	4,1	2,3	4,1	9,8
Sonstiges (z. B. Stalking)	2,7	1,6	3,9	3,0	3,0	0,7	4,3	9,8	7,5	9,1	11,5	8,1	7,6	26,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Unterscheidung der Antwortenden und Nichtantwortenden nach der Größe ihres Wohnortes verweist auf leichte regionale Verzerrungen. Antwortende leben etwas häufiger auf dem Land als Nichtantwortende; Nichtantwortende kommen etwas häufiger aus Gemeinden mit über 20.000 Einwohnern und aus Großstädten als Antwortende

(vgl. Tabelle 44). Hinsichtlich der schulischen Bildung bestehen keine Unterschiede zwischen Antwortenden und Nichtantwortenden (ohne Tabelle).

Tabelle 44: Antwortende vs. Nichtantwortende bei der letzten erlebten Straftat 2012 nach Geschlecht und Wohnortgröße (ungewichtete Daten)

Angaben in Prozent	**Antwortende**			**Nichtantwortende**		
	gesamt	Geschlecht		gesamt	Geschlecht	
		Frauen	Männer		Frauen	Männer
weniger als 20.000 EW	49,7	48,1	51,1	44,0	42,4	45,4
20.000 bis < 100.000 EW	29,6	30,3	29,2	31,9	30,4	33,3
über 100.000 EW	20,7	21,6	19,7	24,1	27,2	21,3

Aufgrund der geringen Fallzahlen ist eine Differenzierung nach Geschlecht und Alter wenig sinnvoll, sodass im Folgenden darauf verzichtet wird.

5.5.2 Anzeige- und Nichtanzeigegründe

Wenn eine Strafanzeige erstattet wurde, dann zumeist aus dem Wunsch heraus, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft wird (67,9 %) und in der Hoffnung mit einer Strafanzeige eine erneute Tat verhindern zu können (49,8 %). Bei einem Diebstahl führte außerdem rund jede(r) Zweite an, die gestohlene Sache zurück haben zu wollen und etwa die Hälfte benötigte einen Nachweis für die Versicherung. Bei einer Sachbeschädigung erstatteten die Geschädigten auch Anzeige, um Schadenersatz vom Täter zu erhalten (46,6 %, vgl. Tabelle 45).

Tabelle 45: Gründe für die Strafanzeige nach Delikten

Angaben in Prozent, (Mehrfachnennungen möglich)	Täter(in) sollte gefasst und bestraft werden	Damit so etwas nicht noch einmal passiert.	Ich wollte die gestohlene Sache zurück haben	Ich benötige einen Nachweis für die Versicherung	Es ist meine Pflicht als Staatsbürger	Um Schadenersatz vom Täter zu erlangen
Computerbezogene Kriminalität	65,1	60,3	9,5	6,3	36,5	49,2
Diebstahl	69,9	42,9	65,4	51,0	40,9	19,2
Sachbeschädigung	71,0	50,4	1,5	42,0	28,2	46,6
Drohung	50,0	58,3	0,0	2,8	25,0	2,8
Betrug (o. Internet)	73,0	57,9	28,9	21,1	28,9	21,6
Körperverletzung	61,5	66,7	0,0	0,0	14,8	40,7
Sexualdelikte	50,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Sonstiges	50,0	86,7	0,0	6,7	21,4	20,0
Gesamt	67,9	49,8	37,5	37,4	34,7	27,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Bei den Gründen für eine Nichtanzeige führten insgesamt 38,5 % an, dass sie „wegen der Polizei“ nicht angezeigt hätten. Sie waren der Meinung, die Polizei hätte den Fall sowieso nicht aufklären können, sie hatten Angst, die Polizei würde ihnen nicht glauben oder sie hatten schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht. 34,1 % entschieden sich wegen der Geringfügigkeit des Delikts gegen ein Einschalten der Polizei und 22,9 % meinten, sie hätten die Angelegenheit selbst geregelt. Außerdem brachten 22,7 % Gründe vor, die in ihrer eigenen Person liegen. Sie wollten ihre Ruhe haben, es war ihnen zu viel Mühe oder sie betrachteten die Angelegenheit als ihre Privatsache. In der deliktspezifischen Unterscheidung wird deutlich bei Diebstahl und Sachbeschädigung dominiert die (mithin auch realistische) Einschätzung, dass es Schwierigkeiten bei der Ermittlung der Tatverdächtigen gibt. Jedoch überrascht, dass über die Hälfte, die Opfer einer Körperverletzung (50,8 %) bzw. Opfer eines Sexualdeliktes (53,7 %) und 41,7 % die Opfer einer Drohung wurden, angaben, die Tat sei nicht so schwerwiegend gewesen. Zudem führten 51,2 % der Opfer eines Sexualdeliktes an, dass sie die Angelegenheit selbst geregelt haben (vgl. Tabelle 46). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen u. a. die Untersuchungen von Reuband (1999), Schwind et al. (2001) und Liebl (2014).

Tabelle 46: Gründe für die Nichtanzeige nach Delikten

Angaben in Prozent, (Mehrfachnennungen möglich)	„wegen der Polizei“ (hätte nicht aufklären können / hätte nicht geglaubt / schlechte Erfahrungen)	Ich habe die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen.	Ich habe die Angelegenheit selbst geregelt.	„meinetwegen“ (wollte meine Ruhe/ war zu viel Mühe / wollte nicht, dass es öffentlich wird / meine Privatsache)	„wegen dem Täter“ (konnte mich einigen / wollte Täter(in) keine Schwierigkeiten machen / hatte Angst vor Täter(in))	Ich wusste nicht, dass es sich um eine Straftat handelt.
Computerbezogene Kriminalität	31,2	29,9	23,6	19,7	1,5	14,1
Diebstahl	56,8	30,8	6,8	17,6	3,0	0,9
Sachbeschädigung	67,4	31,6	4,1	16,1	2,6	3,1
Drohung	27,2	41,7	35,1	25,4	17,6	5,4
Betrug (o. Internet)	26,3	22,8	47,4	26,3	14,0	1,8
Körperverletzung	19,4	50,8	32,3	45,2	24,2	6,5
Sexualdelikte	17,1	53,7	51,2	37,8	20,7	6,1
Sonstiges	20,7	20,7	27,6	41,4	20,7	6,9
Gesamt	38,5	34,1	22,9	22,7	7,6	7,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.5.3 Tatort und Tatkontext

Weniger als die Hälfte derer, die Angaben zum letzten Delikt im Jahr 2012 machten, (und lediglich ein Drittel aller Opfer) beantwortete die Frage zum Tatort. Folglich sind zu diesem Aspekt keine fundierten Aussagen möglich. 18,4 % der Befragten gaben an, dass ihnen die Straftat „zu Hause" widerfahren sei und 15,2 % sagten „außerhalb meines Wohnortes". Die Antwortoptionen „in meinem Wohnort" (9,7 %) und „in meiner Nachbarschaft" (3,3 %) wurden seltener gewählt. Außerhalb des Wohnortes kam es vor allem zu Körperverletzungen (51,5 %), Sexualdelikten (50,5 %) und Drohungen (42,9 %; vgl. Tabelle 39). Dieses Ergebnis ist ein Indiz dafür, dass über Kontaktdelikte, die außerhalb des sozialen Nahbereichs erfolgen, eher berichtet wird (vgl. 4.3 Anzeigeverhalten).

Tabelle 47: Tatort nach Delikten

Angaben in Prozent	zu Hause	in meiner Nachbarschaft	in meinem Wohnort	außerhalb meines Wohnorts	keine Angabe
Computerbezogene Kriminalität	28,3	0,2	1,1	2,7	67,7
Diebstahl	16,7	3,6	14,4	17,7	47,7
Sachbeschädigung	10,9	7,9	10,8	13,6	56,8
Drohung	8,4	7,3	26,5	42,9	14,9
Betrug (o. Internet)	8,6	1,6	6,5	18,8	64,5
Körperverletzung	15,8	4,0	13,9	51,5	14,9
Sexualdelikte	1,9	1,0	24,3	50,5	22,3
Raub	0,0	0,0	50,0	0,0	50,0
Sonstiges	22,2	8,9	26,7	31,1	11,1
Gesamt	18,4	3,3	9,7	15,2	53,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Für den Tatkontext gilt das Gleiche wie für den Tatort, weniger als die Hälfte derer, die Angaben zum letzten Delikt im Jahr 2012 machten, (und weniger als ein Drittel aller Opfer) beantwortete die Frage zum Tatkontext. 10,0 % wurden Opfer in ihrem Haushalt, 8,4 % bei der Nutzung des Internets, 7,8 % beim Sport, in der Disco oder im Urlaub und 5,5 % im Beruf oder in der Ausbildung. Jedes vierte Opfer, das bedroht wurde, erlebte dies beim Sport, in der Disco oder im Urlaub und 16,1 % im Beruf, in der Schule oder in der Ausbildung. Zu den berichteten Körperverletzungen (33,0 %) und Sexualdelikten (43,7 %) kam es häufig in der Freizeit – beim Sport, in der Disco oder im Urlaub (vgl. Tabelle 48). Dies ist ebenfalls ein Hinweis darauf, dass Kontaktdelikte außerhalb des sozialen Nahbereichs eher berichtet werden (siehe oben).

Tabelle 48: Tatkontext nach Delikten

Angaben in Prozent, (Mehrfachnennungen möglich)	in meinem Haushalt	bei der Nutzung des Internet	beim Sport/ in der Disco / im Urlaub	im Beruf / in der Schule / in der Ausbildung	bei einer Veranstaltung (Fußball / Volksfest/ Demonstration)	keine Angabe
Computerbezogene Kriminalität	11,1	22,7	0,8	1,9	0,1	67,1
Diebstahl	11,9	0,2	11,0	6,9	3,3	53,3
Sachbeschädigung	5,1	0,1	2,4	4,2	2,8	62,0
Drohung	9,3	0,4	25,9	16,1	10,6	18,3
Betrug (o. Internet)	6,9	1,6	5,3	2,4	0,8	66,1
Körperverletzung	16,8	0,0	33,0	10,9	6,9	16,8
Sexualdelikte	4,9	0,0	43,7	18,4	8,8	21,6
Sonstiges	20,5	7,0	4,4	17,8	1,9	11,1
Gesamt	10,0	8,4	7,8	5,5	2,6	56,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.5.4 Täteranzahl und Tätergeschlecht

53,7 % beantworteten die Frage zur Täterzahl nicht und weitere 29,5 % gaben an, es nicht zu wissen. 12,9 % sagten, dass es sich um einen Täter handelte Von zwei Tätern berichteten 2,4 % und nur wenige von drei oder mehr Personen. Bei Drohung, Körperverletzung und Sexualdelinquenz wurde am häufigsten ein Täter angegeben, weitere deliktspezifische Aussagen lassen die geringen Fallzahlen nicht zu (vgl. Tabelle 49).

Tabelle 49: Anzahl der Täter nach Delikten

Angaben in Prozent	1 Täter	2 Täter	3 Täter	4 und mehr Täter	Ich weiß es nicht	keine Angabe
Computerbezogene Kriminalität	2,4	0,1	0,1	0,2	28,7	68,5
Diebstahl	6,3	3,1	0,6	0,4	40,9	48,8
Sachbeschädigung	4,6	0,8	0,1	0,3	37,5	56,6
Drohung	65,9	10,3	4,8	5,5	0,4	13,2
Betrug (o. Internet)	16,7	2,9	0,4	0,4	14,7	64,9
Körperverletzung	67,0	8,0	6,0	2,0	5,0	12,0
Sexualdelikte	68,0	4,9	1,9	1,0	5,8	18,4
Raub	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0
Sonstiges	48,9	15,6	2,2	4,4	17,8	11,1
Gesamt	12,9	2,4	0,8	0,7	29,5	53,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Frage zum Geschlecht des Täters bzw. der Täterin wurde von über der Hälfte (und von zwei Drittel aller Opfer) nicht beantwortet. Weitere 29,3 % wussten nicht, ob die Tat von einem Mann oder von einer Frau verübt wurde. Dies trifft insbesondere auf die Deliktsbereiche computerbezogene Kriminalität, Diebstahl, Sachbeschädigung und Betrug zu. War der Täter bzw. die Täterin bekannt, so handelte es sich deutlich häufiger um Männer als um Frauen (14,9 % vs. 1,7 %; vgl. Tabelle 50).

Tabelle 50: Geschlecht des (Haupt-)Täters / der (Haupt-)Täterin

Angaben in Prozent	weiblich	männlich	Ich weiß es nicht.	keine Angabe
Computerbezogene Kriminalität	0,3	2,6	28,7	68,4
Diebstahl	1,0	7,2	42,0	49,9
Sachbeschädigung	0,4	5,3	36,2	58,1
Drohung	5,1	84,3	0,0	10,6
Betrug (ohne Internetnutzung)	2,9	17,1	13,9	66,1
Körperverletzung	15,0	68,0	3,0	14,0
Sexualdelikte	2,9	74,8	3,9	18,4
Raub	50,0	0,0	0,0	50,0
Sonstiges (z. B. Stalking)	17,8	60,0	11,1	11,1
Gesamt	1,7	14,9	29,3	54,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.5.5 Täter-Opfer-Beziehung

Auch zur Täter-Opfer-Beziehung konnte bzw. wollte sich über die Hälfte (und über zwei Drittel aller Opfer) nicht äußern und weitere 38,9 % gaben an, es nicht zu wissen. Dies betrifft nicht nur Delikte wie computerbezogene Kriminalität oder Diebstahl, sondern auch Drohung, Körperverletzung und Sexualdelinquenz. Somit können zur Täter-Opfer-Beziehung keine verwertbaren Aussagen gemacht werden (vgl. Tabelle 51).

Tabelle 51: Täter-Opfer-Beziehung

Angaben in Prozent	Enger sozialer Nahraum ((Ex-)Partner / in, Verwandte)	Weiter sozialer Nahraum (Freunde, Bekannte)	Ich weiß es nicht.	Keine Angabe
Computerbezogene Kriminalität	0,3	0,5	29,5	69,7
Diebstahl	0,4	1,6	47,0	51,1
Sachbeschädigung	0,3	1,4	40,4	57,9
Drohung	10,2	21,2	54,0	14,6
Betrug (ohne Internetnutzung)	2,4	9,0	21,2	67,3
Körperverletzung	20,0	8,0	61,0	11,0
Sexualdelikte	0,0	35,0	44,7	20,4
Raub	0,0	50,0	0,0	50,0
Sonstiges (z. B. Stalking)	11,1	17,8	60,0	11,1
Gesamt	1,7	4,2	38,9	55,3

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.6 Bezug zum Hellfeld (PKS)

Eine opferbezogene Auswertung des Verhältnisses von Hell- und Dunkelfeld lässt sich aufgrund eingeschränkter Opfer- bzw. Geschädigtenerfassung in der PKS nicht in allen Bereichen vornehmen. So werden in der PKS beispielsweise nur bei bestimmten sogenannten Opferdelikten überhaupt Angaben zu diesen erfasst. Auch sind keine Angaben zu Mehrfachviktimisierungen möglich. Weitere Personen, die zwar von Kriminalität, aber nicht von den spezifischen Opferdelikten betroffen sind (sogenannte Geschädigte) sind derzeit nicht verlässlich in der PKS erfasst. Daher ist ein Bezug von opfer- bzw. geschädigtenbezogenen Daten der PKS nur auf einen Teil der in der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität erhobenen Daten möglich. Während es für die Deliktsbereiche Diebstahl, computerbezogene Kriminalität, Betrug oder Sachbeschädigung bei einer Hochrechnung der Fallzahlen auf Basis der Anzeigequoten verbleiben muss (siehe Tabelle 37), ist eine Bezugnahme der in der Dunkelfeldstudie enthaltenen Opferdelikte Körperverletzung, Drohung, Raub und Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung auf die PKS grundsätzlich möglich. Aufgrund der Quantität der in der Befragung berichteten Viktimisierungen ist ein statistisch verlässlicher Vergleich jedoch nur bei Körperverletzungen möglich.

Folgende Tabelle charakterisiert die Opfer von Körperverletzungen nach Geschlecht und Alter. Auffällig ist, dass der Anteil von Männern unter den Opfern von Körperverletzungen in der PKS geringer ist als in der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität. Hinsichtlich des Alters fällt vor allem auf, dass in der Dunkelfeldstudie anteilig mehr ältere Menschen jenseits von 65 Jahren angeben, Opfer von Körperverletzungen geworden zu sein.

Tabelle 52: Opferzahlen (PKS) und Opferwerdung (Befragung) vorsätzliche Körperverletzungen

	Opferzahlen (PKS)		**Opferwerdung (Befragung)**	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
männlich	33.057	65,0	258	69,4
weiblich	17.797	35,0	114	30,6
16-20 Jahre	12.498	24,6	82	22,1
21-34 Jahre	21.389	42,1	158	42,5
35-49 Jahre	11.166	22,0	68	18,2
50-64 Jahre	4.525	8,9	37	9,9
65-79 Jahre	1.108	2,2	18	4,7
80 Jahre und älter	168	0,3	9	2,5
Körperverletzungen	50.854	100,0	373	6,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Eine zusätzliche Aufschlüsselung der Opferzahlen nach der Größe des Wohnortes ergibt, dass die PKS das Geschlechterverhältnis in Bezug auf die Opferwerdung bei Körperverletzungen vor allem außerhalb von Großstädten anders abbildet als die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität. Hinsichtlich der Aufteilung nach der Ortsgrößenklasse weisen die Daten der Dunkelfeldstudie anteilig deutlich mehr Opfer in Kommunen bis 100.000 Einwohner aus als die PKS. Möglicherweise unterschätzt die PKS aufgrund des Anzeigeverhaltens daher Viktimisierungen in Ortschaften unter 100.000 Einwohner. Jedoch werden die Opferzahlen, insbesondere bei weiterem Herunterbrechen auf Altersgruppen, deutlich kleiner, sodass die statistische Belastbarkeit geringer wird.

Tabelle 53: Opferzahlen (PKS) und Opferwerdung (Befragung) vors. Körperverletzungen nach Wohnortgröße, Geschlecht und Alter

	Opferzahlen (PKS)						
	Unter 20.000 EW		20.000-100.00 EW		100.000 EW und mehr		Insgesamt
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	
männlich	9.543	65,4	12.404	63,9	11.103	66,0	33.050*
weiblich	5.050	34,6	7.019	36,1	5.722	34,0	17.791*
16-20 Jahre	4.042	27,7	4.879	25,1	3.575	21,3	12.496*
21-34 Jahre	5.538	38,0	8.095	41,7	7.749	46,1	21.382*
35-49 Jahre	3.155	21,6	4,254	21,9	3.745	22,3	11.163*
50-64 Jahre	1.447	9,9	1.697	8,7	1.380	8,2	4.524*
65-79 Jahre	355	2,4	426	2,2	327	1,9	1.108
80 Jahre und älter	56	0,4	72	0,4	40	0,2	168
Körperverletzungen	14.593	28,7	19.423	38.2	16.825	33,1	50.841*
	Opferwerdung (Befragung)						
männlich	120	73,9	88	73,1	39	65,2	247
weiblich	42	26,1	32	26,9	21	34,8	95
16-20 Jahre	46	28,3	25	20,7	7	12,4	78
21-34 Jahre	67	41,2	54	45,0	22	36,6	143
35-49 Jahre	25	15,7	22	18,1	17	28,3	64
50-64 Jahre	13	8,1	12	10,0	8	13,8	33
65-79 Jahre	8	4,8	4	3,7	3	4,8	15
80 Jahre und älter	3	1,8	3	2,5	2	4,1	8
Körperverletzungen	162	47,5	120	35,2	59	17,3	341

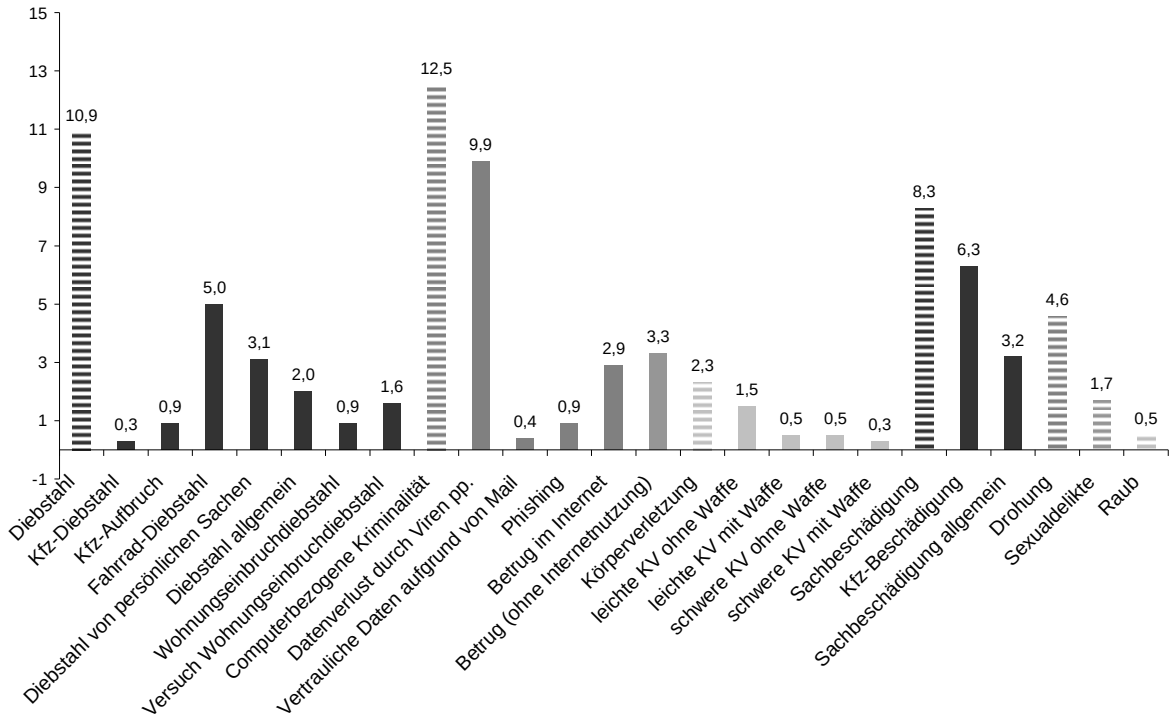
* zzgl. Gemeindegrößenklasse unbekannt
* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

5.7 Zusammenfassung

29,7 % der Befragten wurden im Jahr 2012 mindestens einmal Opfer einer der erfragten Straftaten. Am häufigsten berichteten die Betroffenen von computerbezogener Kriminalität (12,5 %), Diebstahl (10,9 %) und Sachbeschädigung (8,3 %), gefolgt von Drohung (4,6 %), Betrug (3,3 %) und Körperverletzung (2,3 %). Sexualdelikte (1,7 %) und Raub (0,5 %) wurden hingegen deutlich seltener angegeben (vgl. Abbildung 1). Die Hälfte der Viktimisierten war im Jahr 2012 einmal von einer Straftat betroffen, die andere Hälfte berichtete von einschlägiger und / oder verschiedenartiger Mehrfachviktimisierung.

Männer machten deutlich öfter Viktimisierungserfahrungen als Frauen, vor allem junge Männer zwischen 16 und 34 Jahren. Allerdings sind auch bei den Frauen die jüngeren Kohorten stärken von Delinquenz betroffen als die älteren Jahrgänge. Generell gilt, dass Jüngere häufiger Opfer wurden als Ältere. Außerdem nimmt die Viktimisierungsrate mit der Wohnortgröße, aber auch mit dem Grad der schulischen Bildung zu. Hierfür werden verschiedene (aber im Rahmen dieser Untersuchung nicht erhobene) Aspekte ursächlich sein. Des Weiteren zeigen die Befunde, dass Befragte mit Migrationshintergrund – über alle Deliktsbereiche hinweg – öfter von Opferwerdung(en) berichteten als Befragte ohne Migrationshintergrund.

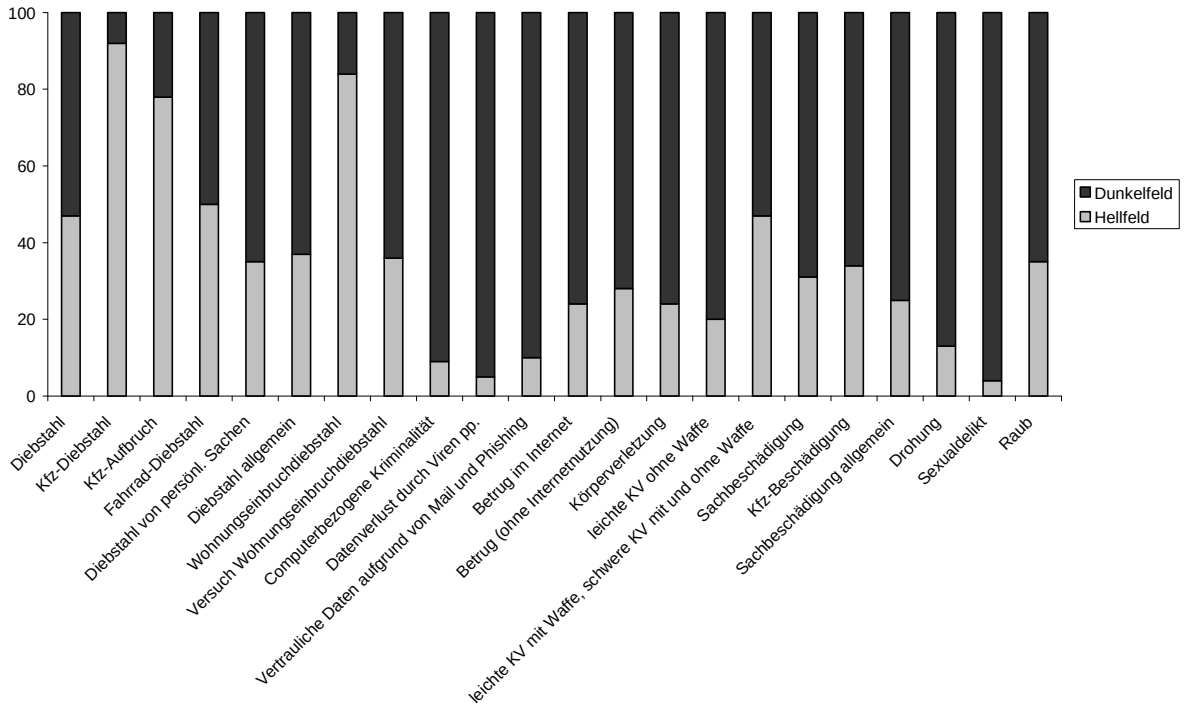
Abbildung 1: Viktimisierungsraten nach Delikten (Angaben in Prozent)



Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass insgesamt gesehen nur etwa jede vierte Straftat angezeigt wird. Allerdings variieren die Anzeigequoten der einzelnen Delikte erheblich; Nichtkontaktdelikte werden deutlich öfter angezeigt als Kontaktdelikte. Am häufigsten werden Diebstähle zur Anzeige gebracht, insbesondere Kfz-Diebstahl (92 %), Wohnungseinbruchsdiebstahl (84 %) und Kfz-Aufbruch (78 %). Seltener angezeigt werden Raub (35 %), Sachbeschädigung (31 %), Betrug (28 %) und Körperverletzung (24 %). Noch geringer sind die Anzeigequoten bei Drohung (13 %), computerbezogener Kriminalität (9 %) und Sexualdelinquenz (4 %, vgl. Abbildung 2).

Im Geschlechtervergleich neigen Frauen eher zu einer Strafanzeige als Männer, speziell bei Körperverletzung, Raub, Drohung und Sexualdelinquenz. Daneben variieren die Anzeigequoten mit der Wohnortgröße, allerdings ist kein eindeutiger Trend erkennbar. In der Tendenz zeigen Kriminalitätsopfer aus Orten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern eher eine Straftat an als Opfer vom Land oder aus Großstädten. Ferner bringen Viktimisierte ohne Migrationshintergrund öfter Diebstahlsdelikte zur Anzeige als Personen mit Migrationshintergrund. Personen mit Migrationshintergrund – vor allem aber Frauen – erstatten hingegen häufiger eine Strafanzeige als Personen ohne Migrationshintergrund, wenn sie Opfer eines Kontaktdeliktes wurden.

Abbildung 2: Hell- Dunkelfeld-Relation der einzelnen Delikte in Prozent



Vor dem Hintergrund dieser Befunde erfolgten auf der Basis der Anzeigequoten und der Fallzahlen in der PKS für das Jahr 2012 Hochrechnungen, die als Richtwerte anzusehen sind. Danach wird angenommen, dass in Niedersachsen im Jahr 2012 u. a. über 260.000 der erfragten Diebstahlsformen, über 220.000 der erfragten computerbezogenen Delikte, über 210.000 Körperverletzungen, über 80.000 Drohungen und über 8.000 Raubdelikte verübt wurden.

Gegenstand der Opferbefragung waren zudem Fragen zu den Gründen für eine Anzeige oder Nicht-Anzeige, zum Tatort, zum Täter und zur Täter-Opfer-Beziehung bei der letzten Straftat im Jahr 2012. Allerdings beantwortete über ein Viertel der Opfer diese Fra-

gen nicht. Die Analysen ergaben, dass diese Nichtantwortenden in der Regel Mehrfachviktimisierte waren, die häufig der jungen Altersgruppe (bis 34 Jahre) angehören und gerade auch von Kontaktdelikten wie Raub, Körperverletzung, Drohung und Sexualdelinquenz betroffen waren. Vor diesem Hintergrund können die Ergebnisse zum Kontext der letzten Tat nur eine Orientierung sein:

Wenn eine Strafanzeige erstattet wurde, dann zumeist aus dem Wunsch heraus, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft wird und in der Hoffnung mit einer Strafanzeige eine erneute Tat verhindern zu können. Bei einem Diebstahl führte außerdem rund jede(r) Zweite an, die gestohlene Sache zurück haben zu wollen und etwa die Hälfte benötigte einen Nachweis für die Versicherung. Bei einer Sachbeschädigung erstatteten die Geschädigten auch Anzeige, um Schadenersatz vom Täter zu erhalten. Bei den Gründen für eine Nichtanzeige meinte über ein Drittel, dass die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können, die Polizei ihnen nicht geglaubt hätte oder sie schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben. Ebenfalls ein Drittel hielt die Sache für zu geringfügig, über ein Fünftel hatte die Angelegenheit selbst geregelt und über ein Fünftel wollte seine Ruhe haben bzw. betrachtete den Vorfall als Privatsache (Mehrfachnennungen waren möglich). Die Fragen zum Tatort, zur Täterzahl, zum Tätergeschlecht und zur Täter-Opfer-Beziehung wurden nur von einer Minderheit der Opfer beantwortet. Aussagekräftige Daten liegen somit nicht vor.

6 Kriminalitätsfurcht

6.1 Theoretischer Hintergrund

In Deutschland fühlen sich die Bürgerinnen und Bürger zunehmend sicherer. Die Kriminalitätsfurcht nimmt seit Mitte der 1990er Jahre stetig ab und das Furchtniveau liegt unter dem europäischen Durchschnitt. Nach der Risikoeinschätzung in der Bevölkerung, selbst Opfer einer Straftat zu werden, ist Deutschland eines der sichersten Länder Europas. Anstelle der Angst vor Kriminalität rückten andere Themen wie die Angst vor Naturkatastrophen, die schlechte wirtschaftliche Lage, Krankheit, Terrorismus oder die eigene Arbeitslosigkeit (vgl. z. B. Dittmann 2005: 5ff.; Bundesministerium des Inneren 2006: 485ff. m. w. N.; R+V Versicherung 2013[7]).

Dennoch bleibt Kriminalitätsfurcht ein wichtiges Thema, auch in Niedersachsen (vgl. Top-Ängste der Deutschen, in: R+V Versicherung 2013). Zudem können die Auswirkungen von Kriminalitätsfurcht erheblich sein, denn sie beeinflusst verschiedene Lebensbereiche wie das Verhalten, die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität oder die Bereitschaft zum lokalen Engagement. Kriminalitätsfurcht könnte z. B. bewirken, dass im täglichen Leben Umwege oder Zeitverluste in Kauf genommen werden, weil bestimmte Orte oder der öffentliche Nahverkehr gemieden werden, dass das Haus nur selten oder gar nicht verlassen wird oder attraktive Angebote (wie Theaterveranstaltungen etc.) nicht wahrgenommen werden. Die Folgen sind z. B. größere finanzielle Aufwendungen, geringere soziale Integration, aber auch psychische Belastungen oder Stress. Dieses individuelle Verhalten kann das soziale Umfeld nachhaltig beeinflussen. Werden z. B. Geschäfte, Restaurants oder Kneipen aus Angst vor Straftaten zunehmend gemieden, kann dies zu Geschäftsaufgaben, zu Leerstand, zu Abwanderung und zu einem Qualitätsverlust des Stadtteils führen. Das gemiedene Gebiete verwaist, was wiederum die Furcht vor Kriminalität erhöht (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 2; Mühler 2011: 3). Deshalb ist die Furcht der Bevölkerung ernst zu nehmen, denn der Staat hat die Verantwortung dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht nur tatsächlich abends auf die Straße gehen können, sondern auch glauben, dass sie es tun können (Kerner 1986: 155).

Es gibt zahlreiche Überlegungen, wie das subjektive Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung verbessert werden kann. Vor dem Hintergrund, dass die tatsächliche Kriminalitätslage und die Kriminalitätsfurcht relativ unabhängig voneinander sind, müssen polizeiliche Maßnahmen gezielt an der Verbesserung der subjektiven Sicherheit ansetzen. Es gilt die übersteigerten Viktimisierungsängste zu reduzieren, damit die Bürgerinnen und Bürger ein Furchtniveau erreichen, das dem tatsächlichen Risiko, Opfer einer Straftat zu

werden, angemessen ist. Dies setzt aber voraus, dass das Ausmaß von Kriminalitätsfurcht in Niedersachsen der Polizei bekannt ist.

Kriminalitätsfurcht ist ein mehrdimensionales Konstrukt. Grundsätzlich wird zwischen sozialer und personaler Kriminalitätsfurcht unterschieden. Die soziale Dimension der Kriminalitätseinstellung umfasst die Wahrnehmungen von Bedrohungen des Gemeinwesens und von Kriminalität als gesellschaftliches Problem sowie die Sanktionseinstellungen. Die personale Ebene ist konkreter und meint die persönliche Betroffenheit von allgemeinen und spezifischen Kriminalitätsereignissen sowie generelle Beunruhigungen in ambivalenten Situationen. In Anlehnung an das Dreikomponentenmodell aus der Einstellungsforschung wird zwischen einer affektiven (gefühlsbezogenen), einer kognitiven (verstandsbezogenen) und einer konative (verhaltensbezogenen) Dimension der personalen Kriminalitätsfurcht unterschieden. Jede Dimension akzentuiert unterschiedliche Aspekte der Furcht. Auf der emotional-affektiven Ebene wird nach allgemeinen Unsicherheitsgefühlen gefragt. Die kognitive Ebene meint die Beurteilung der Wahrscheinlichkeit, in einem gewissen Zeitraum Opfer einer bestimmten Straftat zu werden und die konative Dimension umfasst Art und Umfang von Schutz- und Vermeidungsverhalten. Strittig ist, in welchem Verhältnis die Dimensionen zueinander stehen, ob z. B. das Verhalten eine Folge der (kognitiven / affektiven) Furcht ist oder ob die Verhaltensweisen das Ausmaß der Furcht bedingen (vgl. z. B. Bundesministerium des Inneren 2006: 490f., 503ff. m. w. N.; Reuband 2009: 234; Schwind 2013: 428ff.).

Darüber hinaus geht Boers (1991) davon aus, dass die aus Emotionen bestehende Kriminalitätsfurcht mit zwei kognitiven Bewertungsprozessen in Zusammenhang steht, und zwar mit der Bewertung einer bestimmten Situation als gefahrvoll und einer Bewertung der persönlichen Fähigkeiten, eine solche Situation bewältigen („coping“) zu können. Bei diesen Bewertungen sind auch Ängste, die z. B. aus persönlichen Erfahrungen – Verlusten oder Misserfolgen – resultieren, relevant. Diese kognitive Bewertung eigener Bewältigungsressourcen und -fähigkeiten könnte einen bedeutsamen Einfluss auf das Konstrukt personaler Kriminalitätsfurcht haben (vgl. z. B. Boers / Kurz 1997; Dittmann 2005: 2; Bundesministerium des Inneren 2006: 517).

Vor diesem Hintergrund wurden in der vorliegenden Untersuchung verschiedene Indikatoren erfasst, die mehrere Dimensionen der Furcht abbilden: raumbezogenes Sicherheitsgefühl, affektive Kriminalitätsfurcht, kognitive Kriminalitätsfurcht, konative Kriminalitätsfurcht und persönliche Copingfähigkeiten.

6.2 Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl

Das raumbezogene Unsicherheitsgefühl meint die subjektive Unsicherheit in Bezug auf die Wohnung und das Wohnumfeld. Damit wird Kriminalitätsfurcht in einem weiteren Sinne erfasst. Es geht um eher allgemeine Verunsicherungen und Ängste, die nicht zwingend auf eine Kriminalitätsproblematik spezifiziert sein müssen, sondern sich aus sozialräumlichen Konstellationen ergeben. So kann die Angst, sich nachts alleine im eigenen Stadtteil zu bewegen, deutlich höher sein, als die Befürchtung, nachts im eigenen Stadtteil Opfer einer Straftat zu werden (Feltes 2000: 12).

Die Dimension „raumbezogenes Unsicherheitsgefühl" wurde mittels einer Skala mit vier Items operationalisiert. Für die jeweiligen Aussagen standen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung.[8] Es wurde eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt und ein Eigenwert größer als eins extrahiert. Dieser betrug 2,72 (1) und erklärt 68,09 % der Itemgesamtvarianz. Der Faktor „raumbezogene Sicherheitsgefühl" hat ein Cronbachs Alpha von $\alpha\alpha = .84$ ($N\alpha = 18.178$), die Ladung der Variablen auf diesen Faktor ($l > .74$) und ihre Trennschärfen ($r_{it} = .58$ bis $r_{it} = .79$) sind gut (vgl. Tabelle 54).

Tabelle 54: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (ungewichtete Daten)

Frage 21 **Wie sicher fühlen Sie sich ... ?**	**Ladung**	**Itemkennwerte**		
		M	SD	r_{it}
in Ihrer Nachbarschaft?	.75	1,64	0,58	.58
nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	.85	1,77	0,67	.71
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	.90	1,92	0,67	.79
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	.79	2,42	0,76	.64

Legende: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Die Befragten haben im Mittel ein eher geringes raumbezogenes Unsicherheitsempfinden (M = 1,92, SD = 0,56),[9] d. h. insgesamt gesehen, fühlen sie sich eher sicher; und dies gilt für jede Altersgruppe (vgl. Tabelle 55).

Tabelle 55: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	1,92	1,90	1,93	1,89	1,90	1,99	2,03
Standardabweichung	0,56	0,61	0,60	0,54	0,53	0,55	0,54
Median	2,00	1,75	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	3,75
n	18.191	1.187	3.336	4.792	4.442	3.245	1.024

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Der Skalenmittelwert wurde zur besseren Darstellung in vier Kategorien unterteilt.[10] Ein eher hohes oder hohes raumbezogenes Unsicherheitsgefühl haben demnach 15,9 %. Diese Personen fühlen sich in ihrer Wohnung und in ihrem Wohnumfeld unsicher. Die überwiegende Mehrheit der Befragten fühlt sich jedoch sicher. 28,0 % haben ein geringes und 52,2 % ein eher geringes raumbezogenes Unsicherheitsgefühl. Der Altersvergleich verdeutlicht, der Anteil derer, die sich sicher fühlen, ist bei den Hochaltrigen am geringsten, allerdings liegen gerade von dieser Altersgruppe häufiger keine (vollständigen) Angaben vor (vgl. Tabelle 56).

Tabelle 56: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	28,0	35,4	30,4	29,5	28,5	23,5	19,1
eher gering	52,2	41,2	48,6	55,1	56,4	52,8	46,1
eher hoch	13,5	17,9	15,8	11,8	10,9	15,0	15,5
hoch	2,4	3,1	3,3	2,0	1,9	2,4	2,6
keine Angabe	3,9	2,4	1,9	1,6	2,3	6,3	16,7

Die Geschlechterdifferenzierung zeigt, dass Frauen ein signifikant höheres raumbezogenes Unsicherheitsgefühl haben als Männer (U-Test: $z = -16{,}28$, $p < .001$). Den höchsten Mittelwert haben Frauen zwischen 16 und 20 Jahren, sie haben ein bedeutsam höheres raumbezogenes Unsicherheitsgefühl als alle anderen Altersgruppen ihres Geschlechts. Bei den Männern ist es hingegen umgekehrt. Die raumbezogene Unsicherheit ist bei den jungen Männern am geringsten und nimmt dann mit steigendem Alter kontinuierlich zu (vgl. Tabelle 57).

Tabelle 57: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,08	2,19	2,15	2,03	2,02	2,12	2,10	1,76	1,63	1,71	1,76	1,77	1,85	1,90
Standardabweichung	0,56	0,59	0,58	0,56	0,54	0,55	0,57	0,51	0,50	0,54	0,49	0,50	0,51	0,48
Median	2,00	2,25	2,25	2,00	2,00	2,25	2,11	1,75	1,50	1,75	1,75	2,00	2,00	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	3,75	4,00	3,75	4,00	4,00	4,00	4,00	3,75
n	9.145	574	1.611	2.359	2.215	1.684	645	8.924	612	1.718	2.416	2.207	1.541	374

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Der kategorisierte Mittelwert veranschaulicht die Geschlechtsunterschiede sehr gut: Der Anteil der Frauen, die sich in ihrer Wohnung oder Nachbarschaft unsicher fühlen, ist dreimal höher als der der Männer (23,5 % vs. 7,7 %). Erwähnenswert ist, dass etwa jede dritte junge Frau zwischen 16 und 20 Jahren (34,7 %) sowie 21 und 34 Jahren (30,4 %) raumbezogene Unsicherheitsgefühle hat. Allerdings beantworteten Ältere die Fragen zur raumbezogenen Unsicherheit seltener als Junge (vgl. Tabelle 58).

Tabelle 58: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	19,4	17,0	16,8	22,5	21,5	17,0	16,5	37,1	52,8	43,2	36,4	35,6	31,1	24,0
eher gering	52,3	45,7	50,6	54,8	57,1	51,3	42,5	52,3	36,8	46,6	55,6	55,8	54,9	52,3
eher hoch	19,8	29,1	24,9	17,6	16,0	20,9	18,4	6,8	7,4	7,3	6,0	5,5	8,2	10,5
hoch	3,7	5,6	5,5	3,3	2,8	3,3	3,8	0,9	0,8	1,1	0,7	1,0	1,2	0,5
keine Angabe	4,8	2,6	2,2	1,8	2,6	7,5	18,8	2,9	2,2	1,8	1,3	2,1	4,6	12,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Einzelaspekte der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl betrachtet, wird deutlich, die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in ihrer Nachbarschaft allgemein (94,0 %) und in ihrer Wohnung bzw. in ihrem Haus auch nachts (87,8 %) sehr bzw. eher sicher. Ihr Sicherheitsgefühl sinkt allerdings deutlich, wenn sie nachts alleine in ihrer Nachbarschaft einer fremden Person begegnen, dann fühlen sich nur 56,1 % eher oder sehr sicher (vgl. Tabelle 59). Insgesamt gesehen sind die Unsicherheitsgefühle in der Nacht stärker ausgeprägt als am Tag (vgl. auch Schwind et al. 2001: 248).

Tabelle 59: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl

Angaben in Prozent	sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher	keine Angabe
Wie sicher fühlen Sie sich ... ?					
in Ihrer Nachbarschaft?	40,8	53,2	3,7	0,6	1,7
nachts alleine in Ihrer Wohnung/ Ihrem Haus?	35,6	52,2	8,5	1,7	2,0
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	24,8	57,8	12,6	1,9	2,9
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	9,7	46,4	33,6	7,7	2,6

Das raumbezogene Unsicherheitsgefühl variiert nicht nur in Abhängigkeit von der Tageszeit und der konkreten Situation, sondern auch in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht (vgl. Tabellen 60 und 61). Der Altersgruppenvergleich zeigt, nur wenig 16- bis 20-Jährige fühlen sich in ihrer Nachbarschaft im Allgemeinen unsicher (3,6 %). Wenn sie jedoch ihr Zuhause verlassen, fühlen sie sich unsicherer als alle anderen Altersgruppen. In der eigenen Wohnung bzw. im eigenen Haus haben sie aber auch mehr Ängste als alle anderen Gruppen. Zugleich sind junge Befragte unsicherer als 21- bis 64-Jährige, wenn sie „nachts alleine in der Nachbarschaft einer fremden Person begegnen"; nur über 64-Jährige haben hier ein höheres Furchtniveau. Ursächlich für die höhere Unsicherheit in der Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen könnten schwächere soziale Bindungen innerhalb der Nachbarschaft (vgl. 6.2, 6.3), ein Lebensstil mit einem höheren Anteil von Aktivitäten außerhalb der Wohnung (Frage 17) und gerade auch die höhere Viktimisierungsrate in dieser Altersgruppe (vgl. 5.2) sein. Zudem haben Kriminalitätsopfer ein höheres raumbezogenes Unsicherheitsgefühl als Nicht-Opfer (vgl. 9.2).

Tabelle 60: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Wie sicher fühlen Sie sich...?	Anteil der Ausprägungen „sehr/ eher unsicher"						
in Ihrer Nachbarschaft?	4,2	3,6	5,6	4,1	4,1	3,9	3,0
nachts alleine in Ihrer Wohnung/ Ihrem Haus?	10,2	14,7	12,4	8,0	8,2	11,7	11,5
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	14,5	20,9	17,6	12,0	11,5	16,0	16,9
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	41,3	46,5	40,7	36,1	37,2	50,4	50,7

Diese Befunde sind jedoch zu relativieren, wenn zusätzlich das Geschlecht der Befragten herangezogen wird. Dann wird deutlich, dass nicht alle jungen Befragten, sondern vor allem die jungen Frauen zwischen 16 und 20 Jahren eine erhöhte raumbezogene Unsicherheit haben. Von den unter 21-jährigen Frauen fühlen sich 26,1 % nachts alleine zu Hause und 34,2 % nachts alleine in der Nachbarschaft unsicher. 72,3 % – also fast drei von vier jungen Frauen – fühlen sich unsicher, wenn sie nachts alleine in ihrer Nachbarschaft einer fremden Person begegnen. Diese Prozentwerte sind um ein Vielfaches höher als die der jungen Männer. Generell ist für die Frauengruppe der Umstand, dass sich mehr als ein Sechstel der Frauen nachts alleine zu Hause – in der eigenen Wohnung bzw. im eigenen Haus – nicht sicher fühlt, ein auffälliger Befund.

Während sich Frauen unter 21 Jahren in allen Einzelaspekten unsicherer fühlen als Frauen ab 21 Jahre, zeigt sich bei den Männern ein anderes Bild. Bei den Männern berichteten die über 64-Jährigen von den größten Unsicherheiten. Rund jeder dritte Mann ab 65 Jahren fühlt sich unsicher, wenn er nachts alleine in der Nachbarschaft auf eine fremde Person trifft, bei den unter 65-Jährigen ist es etwa jeder Fünfte (vgl. Tabelle 61).

Tabelle 61: Einzelitems der Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Wie sicher fühlen Sie sich…?	Anteil der Ausprägungen „sehr/ eher unsicher“													
in Ihrer Nachbarschaft?	4,8	6,0	6,0	4,9	4,6	4,1	3,4	3,6	1,4	5,1	3,3	3,5	3,5	2,3
nachts alleine in Ihrer Wohnung/ Ihrem Haus?	16,1	26,1	21,6	13,3	12,4	16,9	14,8	3,9	4,0	3,7	2,7	3,9	5,6	5,6
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	21,3	34,2	26,9	17,8	16,7	22,6	20,9	7,5	8,5	8,7	6,3	6,2	8,4	9,8
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	57,2	72,3	60,3	51,7	51,8	63,8	57,6	24,9	22,4	22,3	20,6	22,3	35,2	37,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Befragten nach der Größe ihres Wohnorts unterschieden, nimmt das raumbezogene Unsicherheitsgefühl mit der Ortsgröße signifikant zu. In der detaillierten Betrachtung haben auf dem Land Lebende (weniger als 20.000 Einwohner) in fast allen Einzelaspekten weniger Ängste. Die Landbevölkerung fühlt sich in ihrer Nachbarschaft, auch nachts, sicherer als die Großstadtbevölkerung (über 100.000 Einwohner). Die Werte der mittelgroßen Gemeinden (20.000 bis unter 100.000 Einwohner) bewegen sich dazwischen. Großstadtbewohnerinnen und -bewohner fühlen sich allerdings in ihrem Zuhause am sichersten. Frauen zeigen über alle Ortsgrößen hinweg mehr Ängste als Männer und Männer auf dem Land fühlen sich noch sicherer als Männer in Gemeinden

ab 20.000 Einwohner und in Großstädten. Innerhalb der Wohnortgruppen ist der Unterschied von Frauen und Männern auf dem Land bei der Frage „Wie sicher fühlen Sie sich nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?“ deutlich größer (Verhältnis von: 3,5:1) als der bei Frauen und Männern in größeren Ortschaften (Verhältnis von: 2,5:1 bzw. 2,2:1; vgl. Tabelle 62).

Tabelle 62: Dimension raumbezogenes Unsicherheitsgefühl und Einzelitems, Anteil derer, die sich unsicher fühlen nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) hohes raumbezogenes Unsicherheitsgefühl	14,3	22,3	6,5	16,2	23,7	8,9	17,3	24,2	10,1
Wie sicher fühlen Sie sich…?	Anteil der Ausprägungen „sehr/ eher unsicher“								
in Ihrer Nachbarschaft?	3,4	3,8	2,9	4,3	4,6	3,9	5,9	6,2	5,5
nachts alleine in Ihrer Wohnung/ Ihrem Haus?	10,1	16,5	3,8	10,3	16,6	4,0	8,4	12,6	3,8
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft?	12,4	19,4	5,6	15,1	21,5	8,7	17,1	23,1	10,7
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen?	40,2	57,4	23,4	41,9	56,8	27,1	40,5	54,7	25,5

6.3 Affektive Kriminalitätsfurcht – allgemeines Unsicherheitsgefühl

Die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht steht für allgemeine Unsicherheitsgefühle, die der Einzelne in seiner Umwelt alltäglich erlebt. Sie ist eine emotionale Reaktion auf antizipierte, als bedrohlich empfundene kriminelle Ereignisse. D. h. unter diesem Konstrukt werden alle emotionalen (affektiven) Furchtreaktionen auf bedrohliche Erscheinungsformen der Kriminalität zusammengefasst. Die Angst bzw. Furcht wird nicht zwingend durch das erzeugt, was direkt gesehen oder erlebt wird. Maßgeblich ist vielmehr, ob die jeweilige Person die Situation als bedrohlich wahrnimmt oder als eine solche deutet.

Zur Messung der Dimension „affektive Kriminalitätsfurcht“ wurde eine Skala mit sechs Items eingesetzt. Die jeweiligen Aussagen waren anhand von fünf möglichen Antwortalternativen zu beurteilen.[11] Die Items wurden zur Validierung ihrer faktoriellen Struktur einer Hauptkomponentenanalyse unterzogen. Es wurde ein Eigenwert größer als eins extrahiert (3,50; erklärte Varianz: 58,29 %) und die Ladungen der Items sind gut ($l > .57$). Des Weiteren wurden die Items einer Itemanalyse unterzogen. Das Cronbachs Alpha beträgt $\alpha = .85$ ($N\alpha = 17.844$) und die Trennschärfen sind zufriedenstellend ($r_{it} = .44$ bis $r_{it} = .75$; vgl. Tabelle 63).

Tabelle 63: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht (ungewichtete Daten)

Frage 20 **Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**		
		M	SD	r_{it}
mir etwas gestohlen wird.	.77	2,59	0,91	.65
ich geschlagen und verletzt werde.	.79	1,92	0,81	.67
ich überfallen und beraubt werde.	.85	2,06	0,85	.75
ich sexuell bedrängt werde.	.57	1,50	0,74	.44
mein Eigentum beschädigt wird.	.80	2,47	0,92	.69
in meine Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	.77	2,52	1,03	.66

Legende: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Die Befragten haben im Durchschnitt ein geringes allgemeines Unsicherheitsgefühl (M = 2,18, SD = 0,67).[12] Insgesamt gesehen, haben sie „selten" eine der erfragten Befürchtungen. Dies gilt für jede Altersgruppe, die Mittelwerte der einzelnen Kohorten sind ähnlich. Sowohl von den Jungen als auch von den Alten werden Situationen selten als bedrohlich wahrgenommen oder gedeutet (vgl. Tabelle 64).

Tabelle 64: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,18	2,09	2,26	2,21	2,16	2,15	2,00
Standardabweichung	0,67	0,67	0,67	0,63	0,64	0,72	0,72
Median	2,17	2,00	2,17	2,17	2,17	2,13	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	5,00	4,67	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00
n	17.901	1.180	3.324	4.754	4.357	3.126	998

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Dieser Skalenmittelwert wurde der besseren Darstellung halber in vier Kategorien unterteilt.[13] Eine eher hohe (10,9 %) oder hohe (1,5 %) affektive Kriminalitätsfurcht haben insgesamt 12,4 % der niedersächsischen Bürgerinnen und Bürger. Sie zeigen häufiger emotionale Furchtreaktionen. Bei über 80 %, also der überwiegenden Mehrheit, kommen allgemeine Unsicherheitsgefühle jedoch kaum vor: Bei 32,6 % ist die affektive Kriminalitätsfurcht gering und bei weiteren 49,6 % eher gering. In allen Altersgruppen ist der Anteil derer mit einem (eher) hohen allgemeinen Unsicherheitsgefühl gering. In der Generation 80+ (8,5 %) und unter den 16- bis 20-Jährigen (10,7 %) etwas geringer als

in der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen, allerdings beantworteten 18,8 % der Altersgruppe 80+ nicht alle bzw. keine Aussagen, die die affektive Kriminalitätsfurcht messen (vgl. Tabelle 65). Auch andere Untersuchungen ergaben, dass nur eine kleine Gruppe unter den Befragten eine hohe affektive Kriminalitätsfurcht hat (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 25; Wolter 2010: 76).

Tabelle 65: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	32,6	41,1	29,7	30,0	32,7	34,3	38,7
eher gering	49,6	45,3	52,1	55,0	51,9	44,1	34,0
eher hoch	10,9	9,7	14,3	11,5	9,8	9,8	7,0
hoch	1,5	1,0	1,6	1,2	1,4	2,0	1,5
keine Angabe	5,4	2,9	2,3	2,3	4,2	9,8	18,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Frauen haben eine größere affektive Kriminalitätsfurcht als Männer. Dies zeigen sowohl die Mittelwerte (M_{Frauen} = 2,25 vs. $M_{Männer}$ = 2,10***, vgl. Tabelle 66) als auch die kategorisierte Variable, doppelt so viele Frauen als Männer haben eine (eher) hohe affektive Kriminalitätsfurcht. Dennoch ist bei beiden Geschlechtern der Anteil derer mit einem geringen (28,0 % bzw. 37,6 %) oder einem eher geringen (50,4 % bzw. 48,9 %) allgemeinen Unsicherheitsgefühl am größten (vgl. Tabelle 67). Im Geschlechter- und Altersvergleich wird deutlich, dass das allgemeine Unsicherheitsgefühl erst ansteigt und mit 50 Jahren wieder abfällt, dies gilt für Frauen und für Männer (vgl. Tabelle 66). Andere empirische Studien belegen den Geschlechterunterschied ebenfalls (vgl. Cornelißen 2005: 661 m. w. N.).

Tabelle 66: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	**Frauen**							**Männer**						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,25	2,28	2,42	2,28	2,21	2,20	2,01	2,10	1,92	2,12	2,14	2,11	2,10	1,98
Standardabweichung	0,71	0,71	0,69	0,67	0,67	0,75	0,76	0,61	0,57	0,61	0,59	0,60	0,66	0,66
Median	2,17	2,33	2,33	2,17	2,17	2,17	2,00	2,00	1,83	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	5,00	4,67	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	4,17	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00
n	9.015	576	1.606	2.346	2.170	1.614	643	8.771	604	1.712	2.393	2.167	1.492	350

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 67: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	28,0	31,1	21,5	25,6	29,0	30,5	38,2	37,6	50,6	37,5	34,3	36,6	38,6	39,3
eher gering	50,4	50,3	53,7	56,2	52,8	44,1	32,8	48,9	40,4	50,6	53,8	50,8	44,4	36,2
eher hoch	13,5	14,8	19,9	13,7	11,8	11,7	8,1	8,2	5,0	9,1	9,4	7,9	7,7	5,1
hoch	2,1	1,5	2,6	2,1	1,8	2,2	1,8	0,8	0,5	0,6	0,3	0,8	1,7	0,9
keine Angabe	6,1	2,2	2,4	2,5	4,6	11,4	19,1	4,5	3,5	2,1	2,2	3,9	7,6	18,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Einzelaspekte der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht betrachtet, ist ein deutlicher Niveauunterschied zwischen den eigentumsbezogenen Delikten und den Gewaltdelikten erkennbar: Die Befürchtungen beziehen sich vor allem auf Eigentumsdelikte; häufig oder immer befürchten 15,3 %, dass in ihre Wohnung bzw. ihr Haus eingebrochen wird, 14,4 % dass ihnen etwas gestohlen wird und 12,7 % dass ihr Eigentum beschädigt wird. Die Anteile derer, die befürchten überfallen und beraubt (5,7 %), geschlagen und verletzt (4,0 %) oder sexuell bedrängt (2,1 %) zu werden, sind um ein Vielfaches geringer (vgl. Tabelle 68).

Bei den Befunden fällt das relativ niedrige Furchtniveau der Hochaltrigen auf, dies steht im Widerspruch zu den Ergebnissen älteren, allerdings weniger differenzierten Befragungen, in denen gerade alte Menschen ein hohes allgemeines Furchtniveau haben, das sich erst auf der Ebene der persönlichen Risikoeinschätzung relativierte (Hindelang et al.1978). Nur beim Wohnungseinbruch haben ältere Befragte öfter Befürchtungen als jüngere Befragte (vgl. Tabellen 67 und 68; vgl. auch Kapitel 6.4).

Tabelle 68: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht

Angaben in Prozent	nie	selten	manchmal	häufig	immer	keine Angabe
Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass…						
mir etwas gestohlen wird.	9,4	37,8	35,8	11,8	2,6	2,6
ich geschlagen und verletzt werde.	30,4	47,1	15,5	3,2	0,8	3,0
ich überfallen und beraubt werde.	24,7	47,8	19,1	4,5	1,2	2,7
ich sexuell bedrängt werde.	60,4	27,3	6,8	1,6	0,5	3,4
mein Eigentum beschädigt wird.	12,8	39,1	32,6	10,4	2,3	2,8
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	15,9	36,1	30,7	10,9	4,4	2,0

Tabelle 69: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig/ immer befürchten, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass…	Anteil der Ausprägungen „häufig/ immer"						
mir etwas gestohlen wird.	14,4	16,1	17,5	14,2	12,7	14,5	11,7
ich geschlagen und verletzt werde.	4,0	4,9	5,7	3,4	3,5	4,0	2,8
ich überfallen und beraubt werde.	5,7	5,6	7,7	4,6	4,7	6,4	5,9
ich sexuell bedrängt werde.	2,1	5,1	3,7	1,7	1,4	1,5	0,7
mein Eigentum beschädigt wird.	12,7	12,0	18,0	13,0	10,9	11,4	8,3
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	15,3	7,2	14,1	14,6	15,2	19,7	17,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Frauen befürchten öfter als Männer und junge Frauen öfter als alte Frauen bzw. junge Männer öfter als alte Männer, dass sie sowohl von Eigentumsdelikten als auch von Gewaltdelikten betroffen sein könnten. Eine Sonderstellung nimmt dabei die Sorge vor sexuellen Übergriffen ein; dies ist eine weitgehend frauenspezifische Furcht, wobei insbesondere 16- bis 20-jährige Frauen (10,4 %) und 21- bis 34-jährige Frauen (7,1 %) solche Ängste äußern (vgl. Tabelle 70).

Tabelle 70: Einzelitems der Dimension affektive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig/ immer befürchten, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	**Frauen**							**Männer**						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass…	Anteil der Ausprägungen „häufig/ immer"													
mir etwas gestohlen wird.	15,6	20,9	20,1	13,8	13,3	15,9	13,6	13,2	11,7	15,2	14,5	12,0	13,0	8,4
ich geschlagen und verletzt werde.	4,0	4,4	5,2	4,0	3,1	4,3	3,1	4,0	5,3	6,2	2,9	3,9	3,6	2,1
ich überfallen und beraubt werde.	6,8	7,8	9,2	5,5	5,5	7,8	6,7	4,4	3,4	6,2	3,7	3,9	4,6	4,7
ich sexuell bedrängt werde.	3,7	10,4	7,1	3,1	2,3	2,3	0,9	0,4	0,3	0,6	0,3	0,4	0,5	0,2
mein Eigentum beschädigt wird.	12,4	12,2	18,2	11,8	10,6	12,1	8,7	13,1	11,8	17,8	14,2	11,1	10,7	7,7
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	17,1	9,7	17,3	15,6	15,8	21,6	19,5	13,5	5,0	11,1	13,6	14,5	17,5	14,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die affektive Kriminalitätsfurcht nimmt mit der Größe des Wohnortes zu, sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Die Landbevölkerung befürchtet seltener als die Bevölkerung in Orten mit über 20.000 Einwohnern bestohlen, geschlagen, beraubt oder sexuell bedrängt zu werden, auch Sachbeschädigung und Wohnungseinbruch werden seltener befürchtet (vgl. Tabelle 71).

Tabelle 71: Dimension affektive Kriminalitätsfurcht und Einzelitems, Anteil derer, die dies häufig / immer befürchten, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) hohe affektive Kriminalitätsfurcht	11,5	14,4	8,7	12,5	15,9	9,1	12,7	16,0	9,4
Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Dass…	Anteil der Ausprägungen „häufig/ immer"								
mir etwas gestohlen wird.	13,6	14,5	12,8	14,4	16,1	12,8	15,8	16,6	15,2
ich geschlagen und verletzt werde.	3,6	3,5	3,6	4,1	4,4	3,9	4,5	3,8	5,1
ich überfallen und beraubt werde.	5,1	6,2	3,9	6,2	7,6	4,8	5,7	6,2	5,1
ich sexuell bedrängt werde.	1,8	3,2	0,3	2,1	3,7	0,4	2,1	3,6	0,5
mein Eigentum beschädigt wird.	11,9	11,6	12,2	13,2	13,1	13,4	13,7	12,4	15,1
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	14,8	16,1	13,4	15,8	17,9	13,8	15,4	16,8	14,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Im zeitlichen Vergleich verweisen andere Umfragen (ALLBUS, Eurobarometer) auf eine Bedeutungsabnahme der affektiven Dimension der personalen Kriminalitätseinstellung in Deutschland. In den alten Bundesländern (seit 1992) und in den neuen Bundesländern (nach 1992) ging die allgemeine Unsicherheit deutlich zurück (Dittmann 2005: 5).

6.4 Kognitive Kriminalitätsfurcht – Persönliche Risikoeinschätzung

Die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht steht für die Einschätzung der persönlichen Viktimisierungsrisiken. Ausgehend davon, dass Kriminalität nicht als solche in der Lebenswirklichkeit existiert, sondern nur in Form von bestimmten Verhaltensweisen oder Delikten auftritt, bezieht sich die Messung auf konkrete Delikte. Daher wird die kognitive Kriminalitätsfurcht auch als spezifische Kriminalitätsfurcht bezeichnet (Bundesministerium des Inneren 2006: 505). Die kognitive Dimension wird einerseits als Grundlage für die Herausbildung von Kriminalitätsfurcht gesehen (Wetzels et al. 1995: 205), andererseits kann sie nicht der Maßstab für Kriminalitätsfurcht sein, da sie nicht alleine die Entstehung von Kriminalitätsfurcht bedingt, vielmehr scheinen auch persönliche Copingfähigkeiten relevant zu sein (Reuband 2009: 235).

In der vorliegenden Untersuchung wurde nach der Viktimisierungserwartung, der subjektiv angenommenen Wahrscheinlichkeit in einem Zeitraum von 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden, gefragt. Verwendet wurde eine Skala mit sechs Items, die eine Unterscheidung verschiedener Delikte ermöglicht. Für die jeweiligen Aussagen standen vier Antwortmöglichkeiten von sehr unwahrscheinlich bis sehr wahrscheinlich zur Verfügung.[14] Die Items wurden zur Validierung ihrer faktoriellen Struktur einer Hauptkomponentenanalyse unterzogen. Dabei wurde ein Eigenwerte größer als eins extrahiert (3,60; erklärte Varianz: 60,00 %); die Ladungen der Items sind gut (l > .63). Zudem erfolgte eine Itemanalyse, der Faktor „kognitive Kriminalitätsfurcht" hat ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .86$ ($N\alpha = 17.995$), die Trennschärfen der Items ($r_{it} = .49$ bis $r_{it} = .77$) sind zufriedenstellend (vgl. Tabelle 72).

Tabelle 72: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht (ungewichtete Daten)

Frage 24 **Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**		
		M	SD	r_{it}
mir etwas gestohlen wird.	.79	1,96	0,67	.68
ich geschlagen und verletzt werde.	.81	1,66	0,59	.69
ich überfallen und beraubt werde.	.86	1,72	0,60	.77
ich sexuell bedrängt werde.	.63	1,46	0,58	.49
mein Eigentum beschädigt wird.	.79	2,05	0,67	.68
in meine Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	.76	1,97	0,65	.65

Legende: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Der Skalenmittelwert der Dimension „kognitive Kriminalitätsfurcht", der zwischen eins und vier liegen kann, liegt bei M = 1,80 (SD = 0,48).[15] D. h. die Befragten zeigen kaum kognitive Kriminalitätsfurcht – das persönliche Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, wird insgesamt als eher gering angesehen. Dies gilt für die Jungen und für die Alten, die Mittelwerte der einzelnen Altersgruppen unterscheiden sich kaum (vgl. Tabelle 73).

Tabelle 73: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	1,80	1,77	1,81	1,80	1,80	1,82	1,73
Standardabweichung	0,48	0,49	0,48	0,47	0,47	0,50	0,51
Median	1,83	1,83	1,83	1,83	1,83	1,83	1,83
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	18.034	1.179	3.333	4.749	4.374	3.203	1.037

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Zur besseren Darstellung wurde der Skalenmittelwert in vier Kategorien unterteilt[16] und es wird deutlich, dass die große Mehrheit eine geringe (37,8 %) bzw. eher geringe (49,8 %) kognitive Kriminalitätsfurcht hat. Anders ausgedrückt: Rund 88 % der befragten Niedersächsinnen und Niedersachsen schätzen ihr persönliches Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden, als (eher) gering ein. Lediglich 7,0 % zeigen eine eher hohe und nur 0,7 % eine hohe kognitive Kriminalitätsfurcht. 4,8 % beantworteten die Fragen nicht bzw. nur teilweise und blieben bei der Dimensionenbildung unberücksichtigt. In allen Altersgruppen ist der Anteil derer mit einer (eher) hohen persönlichen Risikoeinschätzung gering, am geringsten bei den Hochaltrigen, jedoch kommen auch die meisten Nichtantwortenden aus dieser Gruppe (vgl. Tabelle 50).

Tendenziell ähnliche Ergebnisse finden sich in anderen Studien: Untersuchungen in süddeutschen Städten ergaben, dass zwischen 11 % und 26 % der Befragten „oft" oder „sehr oft" (mindestens einmal pro Woche) daran denken, Opfer einer Straftat zu werden (Hermann 2008: 6). Die im Vergleich zur LKA-Studie höheren Werte können sich aus der Fragestellung ergeben, es wurde unbestimmt nach irgendeiner Straftat gefragt.

Tabelle 74: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	37,8	45,1	39,5	38,1	36,3	34,8	39,1
eher gering	49,8	44,3	49,3	52,0	52,8	49,4	39,7
eher hoch	7,0	7,1	8,6	6,9	6,4	7,2	4,8
hoch	0,7	0,6	0,5	0,5	0,6	1,1	0,8
keine Angabe	4,7	2,9	2,1	2,5	3,9	7,5	15,6

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Bei den Frauen ist die kognitive Kriminalitätsfurcht ausgeprägter als bei den Männern (M_{Frauen} = 1,84 vs. $M_{Männer}$ = 1,76***, vgl. Tabelle 75), so ist sie bei 9,1 % der Frauen und bei 6,1 % der Männer (eher) hoch (vgl. Tabelle 76). Jedoch ist der Geschlechterunterschied nicht so groß wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht (vgl. Tabellen 65 und 66). Ähnliche Befunde finden sich auch in anderen Untersuchungen, wobei angemerkt wird, dass das Ergebnis zur kognitiven Kriminalitätsfurcht auch von den erfragten Delikten abhängt (vgl. Cornelißen 2005: 661 m. w. N.).

Des Weiteren ist festzustellen, dass die kognitive Kriminalitätsfurcht bei den Frauen mit steigendem Alter sinkt, allerdings liegen von Frauen ab 65 Jahren häufiger keine Angaben vor. Der Anteil derer mit einer (eher) hohen Furcht ist unter den 16- bis 20-jährigen Frauen am höchsten, unter den jungen Männern aber am geringsten (vgl. Tabelle 76).

Tabelle 75: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	1,84	1,88	1,87	1,84	1,83	1,84	1,72	1,76	1,67	1,76	1,77	1,77	1,79	1,74
Standardabweichung	0,50	0,50	0,50	0,49	0,48	0,52	0,54	0,46	0,46	0,45	0,45	0,45	0,49	0,44
Median	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	1,83	1,83	1,67	1,83	1,83	1,83	1,83	1,83
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	3,67	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	9.044	571	1.603	2.327	2.170	1.659	659	8.871	607	1.722	2.405	2.184	1.526	373

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 76: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	35,0	34,1	35,6	35,4	33,7	33,5	40,7	40,8	55,4	43,2	40,6	39,0	36,5	35,9
eher gering	50,1	50,6	51,0	52,6	53,1	48,7	34,9	49,7	38,2	47,7	51,6	52,4	50,3	48,3
eher hoch	8,3	11,7	10,0	8,1	7,9	7,6	6,2	5,6	2,7	7,4	5,6	4,7	6,9	2,3
hoch	0,8	0,5	0,9	0,7	0,6	1,3	1,0	0,5	0,6	0,2	0,4	0,6	0,8	0,5
keine Angabe	5,8	3,1	2,5	3,2	4,7	8,9	17,2	3,4	3,1	1,5	1,8	3,3	5,5	13,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Bei der kognitiven Kriminalitätsfurcht ist – wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht – die Furcht deliktspezifisch. So bestehen Unterschiede zwischen den eigentumsbezogenen Taten und den Gewaltdelikten. Am höchsten wird das Risiko gesehen, dass das eigene Eigentum beschädigt (20,9 %), etwas gestohlen (16,5 %) oder in die Wohnung / das Haus eingebrochen wird (14,8 %). Nur wenige Befragte rechnen hingegen damit, in den

nächsten 12 Monaten Opfer eines Raubes (5,8 %), einer Körperverletzung (4,8 %) oder einer sexuellen Bedrängung (3,0 %) zu werden. Vor allem die 16- bis 20-Jährigen haben ein erhöhtes Furchtniveau, lediglich beim Wohnungseinbruch weisen sie einen niedrigen Wert auf (vgl. Tabellen 77 und 78).

Beim Wohnungseinbruch haben ältere Befragte die höchsten Werte, sowohl in der kognitiven (vgl. Tabelle 78) als auch in der affektiven Dimension (vgl. Tabelle 68). Die diesbezügliche Furcht folgt damit den Daten über die Vermögensverteilung in den Altersgruppen – je mehr die Menschen besitzen, desto größer ist die Sorge, den Besitz zu verlieren. Allerdings zeigen die Werte für andere Formen des Angriffs auf Eigentum, wie Diebstahl allgemein oder Sachbeschädigung, ein geringeres kognitives Furchtniveau bei den alten Jahrgängen. Dies deutet auf eine Besonderheit hinsichtlich der Furcht vor Wohnungseinbruch hin, die mit der doppelten Viktimisierung des Besitzverlustes und des Eindringens in die Privatsphäre bei diesem Delikt zusammenhängen könnte. Wahrscheinlich hat der eigene Wohnraum für ältere Menschen einen höheren Stellenwert als für junge Menschen, da sie in diesem oft schon sehr lange leben, in ihm viel mehr Zeit verbringen und mit viel mehr Erinnerungen verbinden.

Tabelle 77: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht

Angaben in Prozent	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	keine Angabe
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass…					
mir etwas gestohlen wird.	21,2	59,5	14,4	2,1	2,8
ich geschlagen und verletzt werde.	38,3	53,9	4,0	0,9	2,9
ich überfallen und beraubt werde.	34,4	56,7	5,0	,8	3,1
ich sexuell bedrängt werde.	56,9	36,7	2,3	,6	3,5
mein Eigentum beschädigt wird.	16,9	59,0	18,6	2,3	3,2
in meine Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	21,3	61,0	12,7	2,1	2,9

Tabelle 78: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insge-samt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass…	Anteil der Ausprägungen „(eher/ sehr) wahrscheinlich"						
mir etwas gestohlen wird.	16,5	22,9	19,8	16,6	14,1	15,4	12,7
ich geschlagen und verletzt werde.	4,8	9,1	7,0	3,6	3,5	5,1	4,1
ich überfallen und beraubt werde.	5,8	6,7	6,5	4,5	5,0	7,5	7,0
ich sexuell bedrängt werde.	3,0	7,7	4,4	2,3	2,1	2,4	2,0
mein Eigentum beschädigt wird.	20,9	24,4	28,0	20,9	18,6	18,5	13,6
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	14,8	7,1	12,8	14,4	15,5	18,8	16,5

Die Geschlechterdifferenz in der Risikoeinschätzung ist insbesondere bei den Sexualdelikten hoch: 4,8 % der Frauen halten es für (eher / sehr) wahrscheinlich in den nächsten 12 Monaten sexuell bedrängt zu werden, bei den Männern sind es dagegen nur 1,1 % (vgl. Tabelle 79). Zu ähnlichen Befunden kommen Kury et al. (2000) und Kramer (2003), die Angst vor Sexualstraftaten ist bei den Frauen vorherrschend (vgl. Cornelißen 2005: 661f.).

Zieht man die Zahlen zur Opferwerdung – also die tatsächlichen Viktimisierungsraten in den jeweiligen Deliktsbereichen – heran (vgl. Kapitel 5.2), ergeben sich bemerkenswerte Parallelen: Die Menschen haben offenbar eine realistische Vorstellung von dem Risiko, das sie für bestimmte Viktimisierungen haben.

Tabelle 79: Einzelitems der Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass…	Anteil der Ausprägungen „(eher/ sehr) wahrscheinlich"													
mir etwas gestohlen wird.	17,0	29,6	22,7	15,8	14,1	15,1	13,3	15,9	16,6	17,1	17,3	14,2	15,7	11,2
ich geschlagen und verletzt werde.	4,0	7,0	4,7	3,0	3,1	4,6	3,9	5,7	11,3	9,2	4,0	3,8	5,6	4,0
ich überfallen und beraubt werde.	6,3	10,9	7,2	4,6	4,9	7,4	7,7	5,3	2,7	5,8	4,2	5,1	7,5	5,8
ich sexuell bedrängt werde.	4,8	14,5	8,2	3,6	3,2	3,0	2,6	1,1	1,3	,9	,9	1,0	1,7	,9
mein Eigentum beschädigt wird.	19,7	25,5	27,6	19,1	17,5	17,2	13,2	22,2	23,5	28,4	22,5	19,8	20,2	14,2
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	15,7	10,2	14,3	15,0	16,0	19,2	16,6	13,9	4,2	11,3	13,7	15,0	18,3	16,3

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Befragten nach der Größe ihres Wohnorts unterschieden, ist der Anteil derer mit einer (eher) hohen kognitiven Kriminalitätsfurcht in Gemeinden mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern etwas größer als der in kleineren oder größeren Ortschaften. In der Einzelbetrachtung halten es Bewohnerinnen und Bewohner mittelgroßer Orte etwas häufiger für wahrscheinlich in den nächsten 12 Monaten geschlagen und verletzt sowie überfallen und beraubt zu werden, auch einen Wohnungseinbruch nehmen sie häufiger an. Die Befürchtung sexuell bedrängt zu werden oder Opfer einer Sachbeschädigung zu werden, ist in der Großstadtbevölkerung häufiger zu finden. Abgesehen vom Wohnungseinbruch beurteilt die Landbevölkerung ihr persönliches deliktspezifisches Viktimisierungsrisiko am geringsten (vgl. Tabelle 80).

Auf eine geringere affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht – darauf, dass die wahrgenommene Bedrohung durch Kriminalität in kleineren, überschaubareren Gemeinden geringer ausfällt als in stärker anonymisierten, durch hohe Fluktuation gekennzeichneten großstädtischen Wohngebieten – verweisen auch andere Studien (Bundesministerium des Inneren 2006: 513 m. w. N.).

Tabelle 80: Dimension kognitive Kriminalitätsfurcht und Einzelitems, Anteil derer, die dies für wahrscheinlich halten, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) hohe kognitive Kriminalitätsfurcht	7,4	8,8	6,0	8,0	9,6	6,4	7,3	8,6	6,0
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass…	Anteil der Ausprägungen „(eher/ sehr) wahrscheinlich"								
mir etwas gestohlen wird.	15,2	15,2	15,2	17,8	18,3	17,3	17,8	19,6	15,8
ich geschlagen und verletzt werde.	4,4	3,7	5,1	5,3	4,4	6,1	4,9	3,7	6,2
ich überfallen und beraubt werde.	5,3	5,7	4,8	6,4	7,0	5,8	6,2	6,6	5,7
ich sexuell bedrängt werde.	2,5	3,9	1,2	3,0	5,2	0,9	3,2	5,4	1,0
mein Eigentum beschädigt wird.	19,6	18,5	20,7	22,1	20,5	23,8	23,0	21,1	24,9
in meiner Wohnung / mein Haus eingebrochen wird.	14,8	15,8	13,9	15,1	15,8	14,5	14,3	14,8	13,6

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Verschiedene Untersuchungen belegen, dass die Angst vor spezifischer Opferwerdung (Diebstahl, Einbruch, Überfall, Betrug und Körperverletzung) bundesweit seit Mitte der 1990er Jahre zurückgeht. Im europäischen Vergleich wird in Deutschland das spezifische Viktimisierungsrisiko am geringsten eingeschätzt (Dittmann 2005: 5f.; Bundesministerium des Inneren 2006: 498ff.).

6.5 Konative Kriminalitätsfurcht – Vermeidungs- und Schutzverhalten

Die konative Dimension der Kriminalitätsfurcht steht für das Schutz- und Vermeidungsverhalten, das eine Reaktion auf persönliche Unsicherheitsgefühle oder Viktimisierungserwartungen sein kann (vgl. 6.1). Es gibt zwei Arten von Verhaltensweisen: das Vermeidungsverhalten und das Ergreifen von Abwehrmaßnahmen. Beim Vermeidungsverhalten versucht die Person passiv, möglichen Gefahren auszuweichen, z. B. keine Gespräche mit Fremden oder kein Verlassen der Wohnung bzw. des Hauses am Abend. Dieses Verhalten kann eine verminderte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zur Folge haben und so die Lebensqualität einschränken. Beim Ergreifen von Schutz- und Abwehrmaßnahmen versucht eine Person sich aktiv vor Kriminalität zu schützen, indem z. B. durch den Kauf von Schlössern und Alarmanlagen mögliche Gefahrenquellen reduziert oder Sicherheitslücken geschlossen werden (Schwind 2013: 429).

In der vorliegenden Untersuchung wurde das Konstrukt „konative Kriminalitätsfurcht" über eine Skala mit acht Items operationalisiert. Für die jeweiligen Aussagen standen

fünf Antwortmöglichkeiten (von „nie“ bis „immer“) zur Verfügung.[17] Die Items wurden zur Validierung ihrer faktoriellen Struktur einer Hauptkomponentenanalyse (Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung) unterzogen. Es wurden zwei Eigenwerte größer als eins extrahiert: 2,91 (1) und 1,16 (2), die insgesamt 50,86 % der Itemgesamtvarianz aufklären. Diese beiden Faktoren bilden die Dimensionen „Vermeidungsverhalten“ und „Schutzverhalten“. Die Dimension „Vermeidungsverhalten“ hat mit fünf Items ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .77$ ($N_\alpha = 17.419$), die Ladung der Variablen auf diesen Faktor (l = .57 bis l = .83) und ihre Trennschärfen (rit = .39 bis rit = .68) sind ausreichend. Der Faktor „Schutzverhalten“ hat mit drei Items ein Cronbachs Alpha von lediglich $\alpha = .39$ ($N_\alpha = 18.072$) und die Trennschärfen mit rit = .10 bis rit = .33 sind unzureichend. Daher erfolgt die Auswertung des Schutzverhaltens auf Itemebene (vgl. Tabelle 81).

Tabelle 81: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimensionen Vermeidungs- und Schutzverhalten (ungewichtete Daten)

Frage 23	**Ladung**		**Itemkennwerte**		
Vermeidungsverhalten	l1	l2	M	SD	r_{it}
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	.72	.11	1,99	1,16	.54
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	.83	.07	2,86	1,28	.68
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	.78	.04	2,37	1,38	.62
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	.57	-.01	3,37	1,44	.39
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	.69	.18	3,06	1,17	.52
Schutzverhalten					
Ich sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	.33	.61	3,51	1,37	.28
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	-.06	.50	1,21	0,71	.10
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einhalte.	.07	.81	2,03	1,47	.33

Legende: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Der Skalenmittelwert der Dimension „Vermeidungsverhalten“ liegt bei M = 2,69 (SD = 0,94),[18] da er zwischen eins und fünf liegen kann, bewegt er sich im mittleren Bereich. Die Befragten entscheiden sich „manchmal“ für Vermeidungsstrategien, um möglichen Gefahren auszuweichen. Im Altersgruppenvergleich steigt der Wert deutlich an,

von 2,56 (16- bis 20-Jährige) auf 3,33 (über 80-Jährige). Folglich nimmt das Vermeidungsverhalten mit dem Alter zu (vgl. Tabelle 87).

Tabelle 82: Dimension Vermeidungsverhalten nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,69	2,56	2,58	2,57	2,67	2,89	3,33
Standardabweichung	0,94	0,83	0,89	0,87	0,91	0,97	1,15
Median	2,60	2,60	2,40	2,40	2,60	2,80	3,40
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00
n	17.470	1.182	1.182	4.641	4.258	3.045	904

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Wird der Skalenmittelwert kategorisiert,[19] ist bei über einem Drittel der Befragten das Vermeidungsverhalten eher hoch (24,0 %) oder hoch (11,2 %) und bei 57 % (eher) gering, von 7,8 % liegen keine (vollständigen) Angaben vor. Während 33,6 % der 16- bis 20-Jährigen und 33,3 % der 21- bis 34-Jährigen Gefahrenquellen meiden, sind es bei den 65- bis 79-Jährigen 39,8 % und bei den über 80-Jährigen 44,6 %. Allerdings beantworteten 26,5 % der Hochaltrigen die Fragen nicht vollständig (vgl. Tabelle 83). Das stärker ausgeprägte Vermeidungsverhalten der älteren Befragten, kann mit ihrer höheren Verletzlichkeit und ihren geringeren Möglichkeiten der Bewältigung von Opfererlebnissen erklärt werden (Bundesministerium des Inneren 2006: 485).

Tabelle 83: Dimension Vermeidungsverhalten nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	19,8	22,6	24,1	22,4	20,8	13,9	9,7
eher gering	37,2	41,0	39,2	40,8	38,5	34,3	19,1
eher hoch	24,0	28,7	24,9	24,3	24,0	23,5	17,2
hoch	11,2	4,9	8,4	7,8	10,3	16,3	27,4
keine Angabe	7,8	2,8	3,4	4,7	6,4	12,0	26,6

Im Geschlechtervergleich fallen starke, signifikante Mittelwertunterschiede auf, während Frauen „manchmal“ zu Vermeidungsverhalten neigen, zeigen es Männer „selten“ (M_{Frauen} = 3,07 vs. $M_{Männer}$ = 2,31***). Alte Frauen weichen im Durchschnitt sogar „häufig“ potentiellen Gefahrenquellen aus ($M_{Frauen80+}$ = 3,67 [SD = 1,10]). Diese Altersunter-

schiede finden sich auch in der Gruppe der Männer, aber nicht in dem gleichen Ausmaß wie bei den Frauen. Ältere Männer praktizieren häufiger Vermeidungsverhalten als jüngere Männer (vgl. Tabelle 84).

Tabelle 84: Dimension Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,07	2,97	3,00	2,94	3,04	3,22	3,67	2,31	2,17	2,19	2,22	2,30	2,53	2,77
Standardabweichung	0,91	0,73	0,83	0,84	0,89	0,98	1,10	0,79	0,72	0,75	0,74	0,77	0,83	0,99
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,20	4,00	2,20	2,20	2,20	2,20	2,20	2,40	2,60
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	4,80	4,80	4,80	5,00	5,00	5,00
n	8.707	576	1.584	2.267	2.105	1.562	562	8.647	605	1.695	2.358	2.134	1.464	339

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Der kategorisierte Mittelwert ermöglicht die Darstellung der Befunde mit Prozentangaben: Jede zweite Frau meidet Gefahrensituationen, sie hat ein eher hohes (31,7 %) oder hohes (18,3 %) Vermeidungsverhalten, bei den Männern ist es dagegen nur jeder Fünfte. In der kategorisierten Variable gibt es innerhalb der Frauengruppe keine Altersunterschiede, da bei der Kategorisierung auch die Nichtantwortenden berücksichtigt wurden. Bei den Männern bleibt der Alterseffekt – trotz des hohen Anteils der Nichtantwortenden unter den älteren Männern – bestehen. Bei rund 16 % der jungen Männer ist das Vermeidungsverhalten (eher) hoch, denen stehen rund 27 % der Männer ab 65 Jahre und rund 31 % der Männer ab 80 Jahre gegenüber (vgl. Tabelle 85). Andere Studien verweisen ebenfalls auf erhebliche Geschlechterunterschiede in der konativen Dimension (vgl. Cornelißen 2005: 661 m. w. N.; Bundesministerium des Inneren 2006: 485ff.; Liebl 2014: 56ff.).

Tabelle 85: Dimension Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	8,9	8,3	9,2	10,4	9,9	6,9	6,0	31,4	35,9	38,0	34,0	31,8	22,1	16,3
eher gering	31,8	36,9	35,8	35,6	33,6	28,0	12,5	43,0	44,7	42,4	46,0	43,3	41,3	31,5
eher hoch	31,7	43,7	36,0	35,2	31,8	25,9	16,6	16,0	14,7	14,5	13,7	16,3	20,7	18,6
hoch	18,3	8,8	15,2	13,1	17,2	24,9	35,5	3,8	1,3	2,1	2,6	3,3	6,6	12,6
keine Angabe	9,3	2,3	3,8	5,7	7,5	14,3	29,4	5,8	3,4	3,0	3,7	5,3	9,3	21,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Der Blick auf die einzelnen erhobenen Verhaltensformen zeigt, es wird vor allem häufig oder immer vermieden viel Geld bei sich zu tragen – dies trifft auf jeden zweiten Befragten zu (51,8 %). Erst mit großem Abstand folgen dann andere Handlungen wie einem Fremden in der Dunkelheit auszuweichen (32,3 %) und bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu meiden (30,1 %). Außerdem gaben 21,4 % an, abends öffentliche *Verkehrsmittel* häufig *oder* immer nicht mehr zu benutzen, 16- bis 20-Jährige jedoch deutlich seltener (13,0 %) als 65- bis 79-Jährige (23,9 %) und über 80-Jährige (36,3 %). Für alle erfragten Verhaltensformen gilt, dass sich Ältere oft deutlich häufiger als Junge vermeidend verhalten. Dies betrifft insbesondere die Aussage „Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen." 20,5 % der 65- bis 79-Jährigen und 39,5 % der über 80-Jährigen gaben an, dies häufig oder immer zu tun, bei den unter 49-Jährigen waren es hingegen nur zwischen 6,5 % und 7,3 % (vgl. Tabellen 86 und 87).

Tabelle 86: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten

Angaben in Prozent	nie	selten	manchmal	häufig	immer	keine Angabe
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	46,6	24,3	14,3	8,2	4,2	2,4
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	17,3	24,8	24,7	17,4	12,7	3,1
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	35,0	24,9	13,4	10,3	11,1	5,3
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	15,4	16,3	14,3	23,6	28,2	2,2
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	9,2	23,9	30,9	18,9	13,5	3,6

Tabelle 87: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „häufig / immer"						
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	12,4	7,2	7,3	6,5	10,4	20,5	39,5
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	30,1	26,7	27,9	26,6	29,2	34,7	44,3
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	21,4	13,0	18,9	19,7	21,5	23,9	36,3
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	51,8	44,7	49,1	52,1	54,2	53,3	53,8
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	32,3	41,9	33,4	26,7	27,9	37,6	45,4

Mit der geschlechtsspezifischen Betrachtung lassen sich die Befunde zu einzelnen Vermeidungshandlungen noch etwas konkretisieren. Frauen vermeiden es am häufigsten, viel Geld bei sich zu tragen (60,4 %), Fremden im Dunkeln nicht auszuweichen (47,3 %) und bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen (43,1 %). Dies gilt auch für Männer, allerdings sehr viel seltener (vgl. Tabelle 88).

Im geschlechtsspezifischen Altersvergleich zeigt sich: Alte Frauen und alte Männer vermeiden es im Vergleich zu jungen Frauen und jungen Männern um ein Vielfaches häufiger, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen und öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Junge Frauen zwischen 16 und 20 Jahren weichen Fremden im Dunkeln deutlich öfter als alle anderen Altersgruppen (64,9 %) aus und junge Männer verhalten sich über alle Handlungen hinweg am wenigsten vermeidend (vgl. Tabelle 88).

Tabelle 88: Einzelitems der Dimension Vermeidungsverhalten, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „häufig / immer"													
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	17,9	11,1	11,2	9,5	14,8	28,1	48,4	6,6	3,7	3,5	3,5	5,9	11,8	22,6
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	43,1	39,5	42,6	39,6	42,4	45,7	53,6	16,5	14,9	14,1	13,8	15,7	22,2	27,0
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	30,9	20,5	28,3	29,4	30,6	32,3	45,5	11,5	5,9	9,9	10,1	12,1	14,4	19,3
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	60,4	52,0	58,6	61,1	63,8	59,5	60,9	43,1	37,8	40,4	43,2	44,6	46,4	40,8
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	47,3	64,9	54,7	41,0	40,3	50,4	51,4	16,9	20,3	13,6	12,6	15,2	23,2	34,3

Neben den dargestellten Vermeidungshandlungen kann eine Person versuchen, sich aktiv vor Kriminalität zu schützen. Der Vergleich der einzelnen Schutzmaßnahmen zeigt, am häufigsten wird dafür gesorgt, dass das Haus oder die Wohnung auch bei Abwesenheit nicht unbewohnt aussieht – über die Hälfte sorgt häufig oder immer dafür. Außerdem sichert jede(r) Fünfte seine Wohnung bei Abwesenheit besonders, z. B. mit zusätzlichen Riegeln oder einer Alarmanlage. Ältere Befragte nehmen diese Abwehrmaß-

nahmen häufiger vor als jüngere. Reizgas oder eine Waffe tragen aber nur wenige (3,1 %) bei sich, zumeist sind dies die jüngeren Jahrgänge (vgl. Tabellen 89 und 90).

Tabelle 89: Einzelne Schutzmaßnahmen

Angaben in Prozent	nie	selten	manch-mal	häufig	immer	keine Angabe
Ich sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	12,5	15,0	17,0	24,0	28,7	2,9
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	86,8	4,5	2,9	1,4	1,7	2,7
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einhalte.	58,3	12,3	6,8	7,6	11,6	3,4

Tabelle 90: Einzelne Schutzmaßnahmen, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „häufig / immer“						
Ich sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	52,6	37,1	36,4	46,8	59,3	69,8	64,5
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	3,1	6,2	4,6	2,5	2,1	2,9	2,6
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einhalte.	19,2	10,0	12,0	14,7	18,9	31,1	33,7

Schutzmaßnahmen für die Wohnung ergreifen Frauen – über alle Altersgruppen hinweg – öfter als Männer. Sie sorgen häufiger dafür, dass der Wohnraum nicht unbewohnt aussieht und nutzen öfter zusätzliche Riegel oder eine Alarmanlage. Frauen, aber vor allem junge Frauen zwischen 16 und 20 Jahren, gaben zudem an, häufig oder immer Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe mit sich zu führen. Der bereits dargestellte Alterseffekt bei der Wohnungssicherung besteht auch im Geschlechtervergleich. Bei den Sicherungsmaßnahmen dominieren die älteren Befragten (vgl. Tabelle 91).

Tabelle 91: Einzelne Schutzmaßnahmen, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „häufig / immer"													
Ich sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	58,8	46,8	42,4	53,8	65,5	72,8	66,1	46,4	28,1	30,7	40,2	53,0	66,7	61,2
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	3,2	8,2	5,1	2,9	2,2	2,1	2,1	3,0	4,3	4,2	2,0	2,0	3,8	3,5
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einhalte.	20,2	10,2	12,5	14,6	20,7	31,4	32,8	18,1	9,9	11,7	14,7	17,1	30,7	35,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Diese Untersuchung und andere Studien belegen, dass Vermeidungs- und Schutzverhalten stark vom Geschlecht und Alter der Menschen abhängt. Abwehrmaßnahmen werden deutlich häufiger von Frauen als von Männern und deutlich öfter von Alten als von Jungen ergriffen. Ebenso wurden die Unterschiede zwischen Verhaltensweisen, die Schutz gewährleisten sollen, und Verhaltensweisen, die sich auf die Vermeidung gefährlicher Situationen beziehen, deutlich. Es werden vor allem Maßnahmen zur Sicherung des Wohnraums getroffen, insbesondere von der Altersgruppe 80+. Das Tragen von Reizgas, einem Messer oder Ähnlichem wird dagegen kaum praktiziert und wenn, dann sind es vor allem die Jungen (vgl. z. B. Schwind et al. 2001; Bornewasser / Köhn 2011: 11f.).

Werden die Befragten nach der Größe ihres Wohnorts unterschieden, fällt – wie bei den anderen Aspekten der Kriminalitätsfurcht – das Stadt-Land-Gefälle auf. Die Landbevölkerung hat insgesamt gesehen ein geringeres Vermeidungs- und Schutzverhalten als die Bevölkerung im städtischen Wohnraum (vgl. Tabelle 92).

Tabelle 92: Aspekte der konativen Kriminalitätsfurcht, Anteil derer, die dies häufig / immer tun, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) hohes Vermeidungsverhalten	33,1	48,2	18,5	36,0	51,7	20,3	36,3	50,6	21,7
	Anteil der Ausprägungen „häufig / immer"								
Ich vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	11,2	16,2	6,4	12,5	19,2	5,9	13,0	18,9	6,8
Ich vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen.	26,3	38,8	14,1	31,8	46,1	17,5	35,0	47,8	21,5
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	20,8	30,7	11,2	21,6	31,7	11,4	20,5	28,4	12,1
Ich vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	50,8	59,0	42,9	52,6	62,7	42,6	53,3	61,3	45,2
Ich weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	30,8	45,8	16,4	33,3	49,8	17,0	31,6	45,1	17,4
einzelne Schutzmaßnahmen:									
Ich sorge dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt.	53,7	59,9	47,8	55,1	62,8	47,6	47,0	52,0	41,7
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	2,9	2,9	3,0	2,9	3,2	2,7	3,6	4,0	3,3
Ich sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einhalte.	18,2	19,2	17,2	20,0	20,9	19,1	22,1	23,8	20,4

6.6 Persönliche Copingfähigkeiten – Verhalten in einer Gefahrensituation

Eine Person muss keine Kriminalitätsfurcht entwickeln, wenn sie der Überzeugung ist, über ausreichend Copingfähigkeiten zu verfügen. Neben der Bewertung einer Situation als „gefahrvoll" erfolgt die Bewertung der eigenen persönlichen Fähigkeiten, eine solche Situation bewältigen („coping") zu können. Das Ergebnis ist entweder eine mit Angst einhergehende Hilflosigkeit, ein von Flucht- oder Vermeidungsreaktionen begleitetes Furchtgefühl, oder eine mit aktiven Schutz- und Verteidigungsmaßnahmen korrespondierende Verärgerung bzw. Besorgnis. Die Bewertung der persönlichen Copingfähigkeiten gehört nicht unmittelbar zu den personalen Kriminalitätseinstellungen, sie ist jedoch für den internen Regulierungsprozess bedeutsam (Boers / Kurz 1997).

Die Einschätzung der persönlichen Copingfähigkeiten wurde anhand der Schilderung einer Gefahrensituation und einer Skala mit vier möglichen Reaktionsweisen erhoben. Für die jeweiligen Aussagen standen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung.[20] Die Items wurden zur Validierung ihrer faktoriellen Struktur einer Hauptkomponentenanaly-

se unterzogen. Es wurde ein Eigenwert größer als eins (2,20) extrahiert, der 54,90 % der Itemgesamtvarianz erklärt. Dieser Faktor hat ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .72$ ($N\alpha = 17.877$), die Ladung der Items auf diesen Faktor ($l > .62$) und ihre Trennschärfen ($r_{it} = .40$ bis $r_{it} = .61$) sind ausreichend (vgl. Tabelle 93).

Tabelle 93: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimension persönliche Copingfähigkeiten (ungewichtete Daten)

Frage 22 **Stellen Sie sich vor, Sie sind alleine auf der Straße unterwegs. Sie begegnen einer auf Sie bedrohlich wirkenden Person, die Geld von Ihnen fordert. Wie schätzen Sie sich in dieser Situation ein? Ich wäre in der Lage…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**		
		M	SD	r_{it}
mich erfolgreich körperlich wehren zu können.	.81	2,21	0,89	.60
erfolgreich weglaufen zu können.	.62	2,32	0,86	.40
durch Zureden die Situation zu entspannen.	.69	2,48	0,78	.44
durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifer abhalten zu können.	.83	2,51	0,82	.61

Legende: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Der Skalenmittelwert der Dimension „persönliche Copingfähigkeiten" liegt bei M = 2,41 (SD = 0,63).[21] Das heißt, die Befragten halten es für eher unwahrscheinlich, die beschriebene Gefahrensituation mit einer der vorgegebenen Reaktionsweisen bewältigen zu können. Allerdings besteht ein deutlicher Alterseffekt. Im Altersgruppenvergleich sinkt der Wert von 2,56 (16- bis 20-Jährige) auf 1,87 (über 80-Jährige) ab. Die jungen Befragten beurteilen ihre persönlichen Copingfähigkeiten folglich deutlich besser als die älteren Befragten (vgl. Tabelle 94).

Tabelle 94: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,41	2,56	2,56	2,52	2,40	2,23	1,87
Standardabweichung	0,63	0,59	0,61	0,58	0,58	0,62	0,68
Median	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,25	1,75
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	17.936	1.193	3.331	4.736	4.355	3.164	996

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Wird der Skalenmittelwert kategorisiert[22] und werden auch die Fälle berücksichtigt, von denen keine (vollständigen) Angaben vorliegen (5,3 %), verschieben sich die Befunde

leicht: Bei rund der Hälfte der Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen sind die persönlichen Copingfähigkeiten eher hoch (41,0 %) oder hoch (10,8 %). D. h. sie sehen sich eher in der Lage, die geschilderte Gefahrensituation auf die eine oder andere Weise zu bewältigen. 10,7 % glauben hingegen überhaupt nicht, dies tun zu können, bei ihnen sind die persönlichen Copingfähigkeiten gering, und weitere 32,2 % haben eher geringe Copingfähigkeiten (vgl. Tabelle 95).

In der prozentualen Darstellung wird bei den Altersgruppen deutlich, während rund 60 % der 16- bis 49-Jährigen meinen, sich in einer Gefahrensituation aktiv oder passiv wehren zu können, sind es bei den 65- bis 79- Jährigen nur noch 38,9 % (eher hoch: 32,5 %, hoch: 6,4 %); von den 80-Jährigen und älteren glauben dies nur 18,3 % (eher hoch: 14,1 %, hoch: 4,2 %, vgl. Tabelle 95).

Tabelle 95: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	10,7	5,8	6,4	5,7	9,2	17,0	36,0
eher gering	32,2	31,3	29,7	32,0	33,9	35,4	26,8
eher hoch	41,0	44,2	45,8	47,4	43,7	32,5	14,1
hoch	10,8	16,8	16,1	12,2	9,1	6,4	4,2
keine Angabe	5,3	1,9	2,0	2,7	4,1	8,7	18,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Der Geschlechtervergleich zeigt, die Selbstbeurteilung der eigenen Fähigkeiten in einer gefährlichen Situation angemessen reagieren zu können, fällt bei den Männern positiver aus als bei den Frauen. Insbesondere junge Männer verfügen über ausgeprägte persönliche Copingfähigkeiten, sowohl im Vergleich zu den Frauen als auch im Vergleich zu ihren älteren Geschlechtsgenossen. Der zuvor beschriebene Alterseffekt, dass junge Befragte ihre persönlichen Copingfähigkeiten besser bewerten als ältere Befragte, gilt jedoch für beide Geschlechter (vgl. Tabelle 96).

Tabelle 96: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	2,16	2,30	2,26	2,28	2,17	2,03	1,68	2,67	2,81	2,84	2,75	2,64	2,44	2,21
Standardabweichung	0,58	0,53	0,55	0,53	0,53	0,60	0,63	0,57	0,54	0,52	0,52	0,54	0,57	0,63
Median	2,25	2,25	2,25	2,25	2,25	2,00	1,50	2,75	2,75	2,75	2,75	2,75	2,50	2,25
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,25	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	9.027	576	1.608	2.331	2.174	1.645	638	8.788	616	1.715	2.390	2.163	1.497	354

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Wird der Mittelwert kategorisiert, verdeutlich die prozentualen Verteilung: Fast 60 % der Frauen glauben (eher) nicht, die beschriebene Gefahrensituation bewältigen zu können. Sie beurteilen ihre persönlichen Copingfähigkeiten als gering oder eher gering. Bei den Männern ist es hingegen nur jeder vierte Niedersachse (vgl. Tabelle 97).

Bei Frauen sind die altersspezifischen Schwankungen nicht so groß wie bei den Männern. Für die Männer ist ein kontinuierliches Sinken der persönlichen Copingfähigkeiten festzustellen. Dennoch meint auch jeder dritte hochaltrige Mann (80 Jahre und älter), sich wehren zu können. Bei den hochaltrigen Frauen sind es hingegen nur 10,5 %. Allerdings ist der Anteil der Nichtantwortenden unter den Hochaltrigen groß. Ähnliche Geschlechterdifferenzen zeigen sich in den jüngeren Jahrgängen: Beispielsweise haben 40,0 % der 16- bis 20-jährigen Frauen (eher) hohe persönliche Copingfähigkeiten, bei den 16- bis 20-jährigen Männern sind es mit 80,8 % doppelt so viele (vgl. Tabelle 97).

Tabelle 97: Dimension persönliche Copingfähigkeiten nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	17,2	10,0	11,4	10,2	14,6	24,8	45,9	4,0	1,9	1,6	1,2	3,7	8,1	17,8
eher gering	42,3	48,0	45,3	45,1	44,7	39,8	24,0	21,6	15,8	15,0	19,1	22,7	30,7	31,5
eher hoch	30,4	33,5	35,8	37,1	33,0	22,3	7,7	52,2	54,2	55,2	57,5	54,4	44,1	26,2
hoch	4,1	6,5	5,3	4,5	3,3	3,3	2,8	17,9	26,6	26,2	19,8	15,0	9,8	7,0
keine Angabe	6,0	2,0	2,2	3,1	4,4	9,8	19,6	4,3	1,5	2,0	2,4	4,2	7,3	17,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Variablen zum Verhalten in einer Gefahrensituation einzeln betrachtet, so glauben die Befragten eher, selbstbewusst auftreten als sich körperlich wehren zu können: 60,1 % halten es für eher oder sehr unwahrscheinlich, sich erfolgreich körperlich wehren zu können. 52,6 % glauben nicht, weglaufen zu können, 46,9 % meinen nicht,

die Situation durch reden entspannen zu können und 45,0 % glauben nicht, sich durch selbstbewusstes Auftreten wehren zu können. Nur 26,5 % der 16- bis 20-Jährigen glauben, nicht erfolgreich weglaufen zu können, während es bei den 65- bis 79-Jährigen 70,9 % und bei den Hochaltrigen 74,2 % sind. Geringere Altersunterschiede finden sich in den Strategien „durch Zureden die Situation entspannen" und „durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifen abhalten". In der Tendenz würden sich die jungen Befragten eher körperlich wehren und die älteren Befragten würden eher weglaufen (vgl. Tabellen 98 und 99).

Tabelle 98: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten

Angaben in Prozent	sehr wahrscheinlich	eher wahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	sehr unwahrscheinlich	keine Angabe
Stellen Sie sich vor, Sie sind alleine auf der Straße unterwegs. Sie begegnen einer auf Sie bedrohlich wirkenden Person, die Geld von Ihnen fordert. Wie schätzen Sie sich in dieser Situation ein? Ich wäre in der Lage…					
mich erfolgreich körperlich wehren zu können.	9,6	26,5	39,9	20,1	3,9
erfolgreich weglaufen zu können.	10,1	33,1	36,9	15,6	4,3
durch Zureden die Situation zu entspannen.	7,5	42,2	36,8	10,1	3,4
durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifer abhalten zu können.	10,3	41,2	34,1	11,0	3,4

Tabelle 99: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Stellen Sie sich vor, Sie sind alleine auf der Straße unterwegs. Sie begegnen einer auf Sie bedrohlich wirkenden Person, die Geld von Ihnen fordert. Wie schätzen Sie sich in dieser Situation ein? Ich wäre in der Lage…	Anteil der Ausprägungen „(eher / sehr) unwahrscheinlich"						
mich erfolgreich körperlich wehren zu können.	60,1	48,1	49,2	57,0	63,6	70,5	73,2
erfolgreich weglaufen zu können.	52,6	26,5	35,9	44,1	61,4	70,9	74,2
durch Zureden die Situation zu entspannen.	46,9	58,0	51,9	47,8	43,0	42,2	49,1
durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifer abhalten zu können.	45,0	55,4	45,8	41,5	40,9	47,9	56,6

Im Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Männer deutlich öfter als Frauen glauben, sich bei einem Angriff körperlich wehren, fliehen, mit dem Angreifer reden und selbstbewusst auftreten zu können. Bei den einzelnen Abwehrmaßnahmen ist erwartungsgemäß die Geschlechterdifferenz am größten bei dem Item „sich erfolgreich körperlich wehren zu können". Frauen halten dies doppelt so oft für unwahrscheinlich wie Männer. Dies gilt sowohl für junge als auch für alte Frauen. Bemerkenswert ist, Männer ab 50 Jahre würden vor allem durch Zureden versuchen, die Situation zu entspannen (vgl. Tabelle 100). Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in anderen Untersuchungen (Boers / Kurz 1997: 7; Bornewasser / Köhn 2011: 8).

Eine Unterscheidung der Befragten nach der Größe ihres Wohnorts ergibt, die Landbevölkerung beurteilt seltener als die Bevölkerung in Gemeinden ab 20.000 Einwohner und seltener als Großstadtbewohnerinnen und -bewohner ihre persönlichen Copingfähigkeiten mit (eher) gering. Anders ausgedrückt: Mit steigender Wohnortgröße sinkt die Bewertung der eigenen persönlichen Fähigkeiten, eine Gefahrensituation bewältigen zu können. Die Großstadtbevölkerung ist vor allem seltener der Meinung, dass sie sich erfolgreich körperlich wehren oder erfolgreich weglaufen kann. Diese Differenzen zeichnen sich speziell bei den männlichen Befragten ab, während sich die weiblichen Befragten kaum unterscheiden (vgl. Tabelle 101). Dieser Befund steht in Widerspruch zu den Ergebnissen von Boers und Kurz (1997), wonach Großstädter häufiger aktive und passive Bewältigungsfähigkeiten berichteten als Probanden aus kleineren Städten und Gemeinden (Boers / Kurz 1997: 7).

Tabelle 100: Einzelitems der Dimension persönliche Copingfähigkeiten, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Stellen Sie sich vor, Sie sind alleine auf der Straße unterwegs. Sie begegnen einer auf Sie bedrohlich wirkenden Person, die Geld von Ihnen fordert. Wie schätzen Sie sich in dieser Situation ein? Ich wäre in der Lage…	Anteil der Ausprägungen „(eher / sehr) unwahrscheinlich“													
mich erfolgreich körperlich wehren zu können.	79,4	69,6	74,5	79,0	85,2	81,4	77,8	40,0	27,8	25,4	35,4	41,8	58,2	64,6
erfolgreich weglaufen zu können.	63,0	38,7	51,2	56,9	70,3	74,7	76,3	41,7	15,0	21,5	31,7	52,4	66,6	70,4
durch Zureden die Situation zu entspannen.	55,0	65,5	61,1	55,0	51,2	51,2	56,0	38,7	51,0	43,3	40,7	34,7	32,1	36,4
durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifer abhalten zu können.	57,1	68,7	60,4	54,5	52,6	57,8	63,1	32,6	43,0	32,0	28,8	29,1	36,8	44,3

Tabelle 101: Dimension persönliche Copingfähigkeiten und Einzelitems, Anteil derer, die dies für unwahrscheinlich halten, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) geringe persönliche Copingfähigkeiten	42,0	60,1	24,4	43,5	61,1	26,0	44,0	58,2	28,9
Stellen Sie sich vor, Sie sind alleine auf der Straße unterwegs. Sie begegnen einer auf Sie bedrohlich wirkenden Person, die Geld von Ihnen fordert. Wie schätzen Sie sich in dieser Situation ein? Ich wäre in der Lage…	Anteil der Ausprägungen „(eher / sehr) unwahrscheinlich“								
mich erfolgreich körperlich wehren zu können.	58,1	79,2	37,7	61,1	80,7	41,6	63,0	80,1	45,0
erfolgreich weglaufen zu können.	52,4	63,4	41,6	52,3	63,0	41,5	54,5	64,1	44,2
durch Zureden die Situation zu entspannen.	46,8	55,3	38,6	46,9	56,2	37,8	46,3	53,5	38,9
durch selbstbewusstes Auftreten den Angreifer abhalten zu können.	44,6	58,1	31,4	46,2	58,8	33,6	44,2	54,2	33,7

6.7 Zusammenfassung

Voraussetzung effektiver polizeilicher Maßnahmen zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens in der Bevölkerung sind Erkenntnisse über die Art und das Ausmaß von Kriminalitätsfurcht. Vor dem Hintergrund, dass Kriminalitätsfurcht ein mehrdimensionales Konstrukt ist, waren verschiedene Furchtdimensionen zu unterscheiden und empirisch zu erfassen. Neben den drei klassischen Aspekten – affektive, kognitive und konative Kriminalitätsfurcht – wurde in dieser Untersuchung nach dem raumbezogenen Unsicherheitsgefühl und nach persönlichen Copingfähigkeiten gefragt.

Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen im Jahr 2012 ergab: In Niedersachsen fühlen sich die Bürgerinnen und Bürger sicher. Nur bei einer Minderheit ist Kriminalitätsfurcht empirisch nachweisbar. Ein raumbezogenes Unsicherheitsgefühl lassen 15,9 % erkennen. 12,4 % zeigen affektive und 7,7 % kognitive Kriminalitätsfurcht – das unspezifische Unsicherheitsgefühl ist folglich größer als die Einschätzung, in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Opfer einer der erfragten Straftaten zu werden. Zu ähnlichen Befunden kommen auch andere Untersuchungen (Bundesministerium des Inneren 2006: 508 m. w. N.). Außerdem zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass 35,2 % zu Vermeidungsverhalten neigen, dass Schutzmaßnahmen vor allem auf den Wohnraum ausgerichtet sind und dass 10,7 % meinen, über geringe persönliche Copingfähigkeiten zu verfügen.

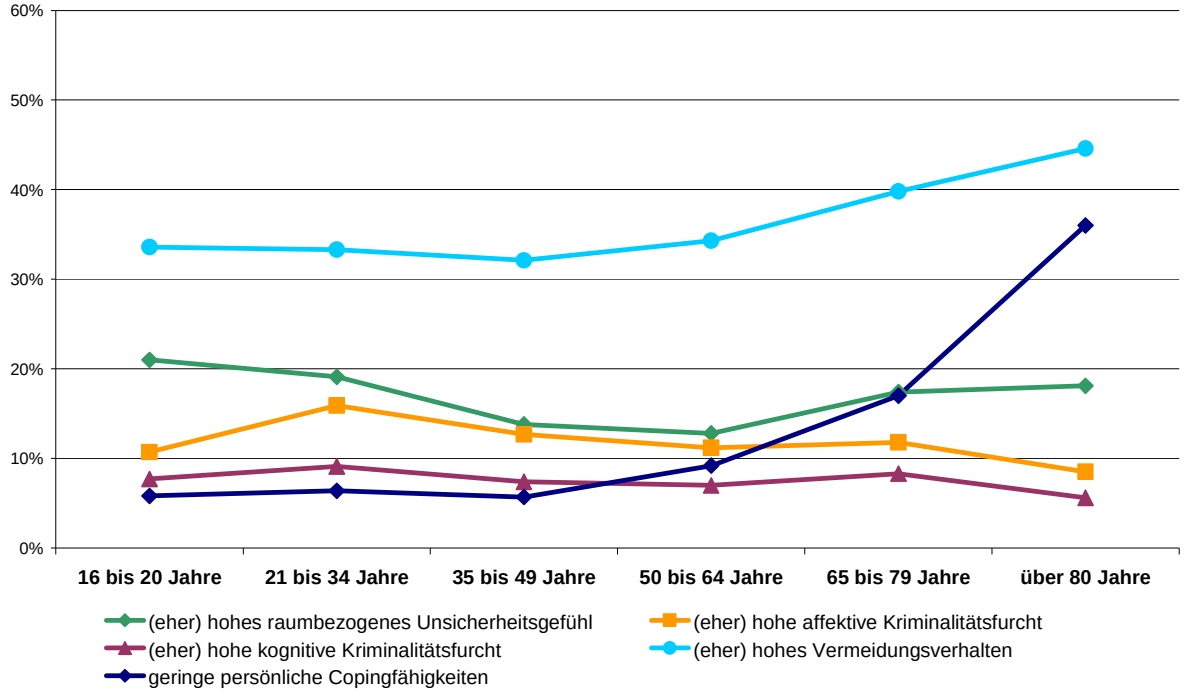
Des Weiteren wurde deutlich, Frauen haben über alle Dimensionen der Kriminalitätsfurcht hinweg ein höheres Maß an Furcht als Männer. Das Geschlechterverhältnis beim raumbezogenen Unsicherheitsgefühl beträgt 3:1, d. h. dreimal mehr Frauen als Männer haben ein raumbezogenes Unsicherheitsgefühl. Bei der affektiven Kriminalitätsfurcht (1,7:1) und bei der kognitiven Kriminalitätsfurcht (1,5:1) ist das Verhältnis geringer, aber vorhanden. Beim Vermeidungsverhalten liegt es bei 2,5:1 und bei geringen persönlichen Copingfähigkeiten sogar bei 4,3:1. Die größere Kriminalitätsfurcht der Frauen wird in der Literatur oft mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Vulnerabilität – mit geringeren Bewältigungsressourcen und stärkeren Folgewirkungen – begründet. Ebenso wird angeführt, dass die Auffassung von Männlichkeit weniger gut mit der Einstellung vereinbar ist, Angst oder Furcht zu haben und einzugestehen (Bundesministerium des Inneren 2006: 506f. m. w. N.).

Der altersspezifische Verlauf bei der kognitiven Kriminalitätsfurcht ist unauffällig, es gibt kaum Schwankungen. Das Furchtniveau ist in allen Altersgruppen gering und bewegt sich zum Teil deutlich unter 10 %. Bei der affektiven Kriminalitätsfurcht zeigen sich geringe Altersschwankungen. 21- bis 34-Jährige haben am häufigsten allgemeine Unsicherheitsgefühle und bei den über 80-Jährigen sind sie am geringsten. Etwas stärkere

Altersunterschiede bestehen beim raumbezogenen Unsicherheitsgefühl. Im mittleren Lebensalter (35 bis 64 Jahre) ist die raumbezogene Unsicherheit am geringsten und in jungen Jahren (bis 34 Jahre) am höchsten (vgl. Abbildung 3).

Ein starker Alterseffekt fällt beim Aspekt Vermeidungsverhalten auf. Das Ausmaß des Vermeidungsverhaltens nimmt mit steigendem Alter kontinuierlich zu. So ist das Niveau zwischen dem 16. und dem 49 Lebensjahr relativ konstant, steigt dann aber ab dem 50. Lebensjahr deutlich an. Den stärksten Einfluss hat das Alter jedoch auf die Beurteilung der persönlichen Copingfähigkeiten, während etwa 7 % der 16- bis 49-Jährigen meinen, geringe persönliche Copingfähigkeiten zu haben, sind es bei den 65- bis 79-Jährigen 17 % und den 80-Jährigen und älteren 36 % (vgl. Abbildung 3). Das stärkere Vermeidungsverhalten und die größere Hilflosigkeit in einer Gefahrensituation bei älteren Menschen werden in der Regel mit der höheren Vulnerabilität erklärt. Ältere Menschen erwarten z. B. zu Recht gravierendere Folgen nach einer erlittenen Körperverletzung als junge. Zudem wird eine schlechtere soziale Integration und damit geringere soziale Unterstützung (bei der Bewältigung solcher Ereignisse) bei den älteren Jahrgängen angeführt. Die erhöhten Vorsichtsmaßnahmen bewerten Ältere in der Regel aber kaum als eine Einschränkung ihrer Lebensqualität (vgl. z. B. Bundesministerium des Inneren 2006: 509f. m. w. N.).

Abbildung 3: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei allen Befragten



Werden die Altersverläufe bei den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht geschlechtsspezifisch betrachtet, ergibt sich für Frauen ein anderes Bild als für Männer. Neben der Tatsache, dass bei Frauen Kriminalitätsfurcht stärker ausgeprägt ist, fallen insbesondere die stärkeren Alterseffekte in einzelnen Dimensionen auf. So ist der hohe Einfluss des Alters bei der Beurteilung der persönlichen Copingfähigkeiten in der Gesamtgruppe vor allem auf die Frauen zurückzuführen; Ähnliches gilt für die Altersschwankungen beim raumbezogenen Sicherheitsgefühl. Für die altersspezifischen Schwankungen beim Vermeidungsverhalten sind hingegen die Männer „verantwortlich", während bei den Frauen das Vermeidungsverhalten in jeder Altersgruppe konstant hoch ist, nimmt es bei den Männern ab 50 Jahre deutlich zu (vgl. Abbildungen 3 bis 5).

Der Umstand, dass Frauen und ältere Menschen ein höheres Furchtniveau aufweisen, wurde zeitweilig als Kriminalitätsfurcht-Paradoxon bezeichnet bzw. als irrational angesehen, da gerade diese furchtbesetzten Gruppen nicht diejenigen sind, die oft Opfer von Kriminalität werden, vielmehr sind sie besonders selten betroffen. Personengruppen mit den geringsten Opferraten, Frauen und ältere Menschen, fühlen sich also am unsichersten. Wie bereits dargelegt, wird das hohe Maß an Furcht vor Straftaten vor allem mit der erhöhten „Verwundbarkeit" dieser Gruppen erklärt. Die Ergebnisse zur Beurteilung der persönlichen Copingfähigkeiten stärken dies. Frauen und Alte glauben deutlich seltener

als Männer und Junge, eine Gefahrensituation erfolgreich bewältigen zu können, folglich ist ihr Vermeidungsverhalten auch ausgeprägter (vgl. z. B. auch Obergfell-Fuchs / Kury 2009: 455ff.; Ziegleder et al. 2011: 27f.; Mühler 2011: 7f).

Abbildung 4: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei Frauen

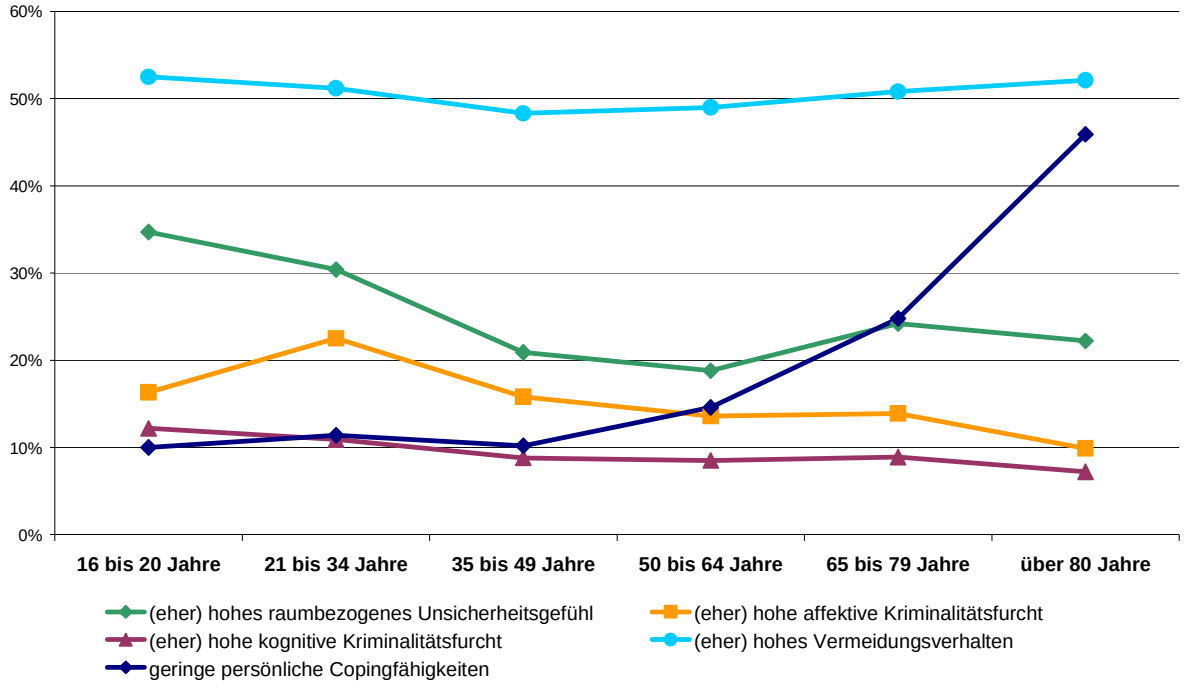
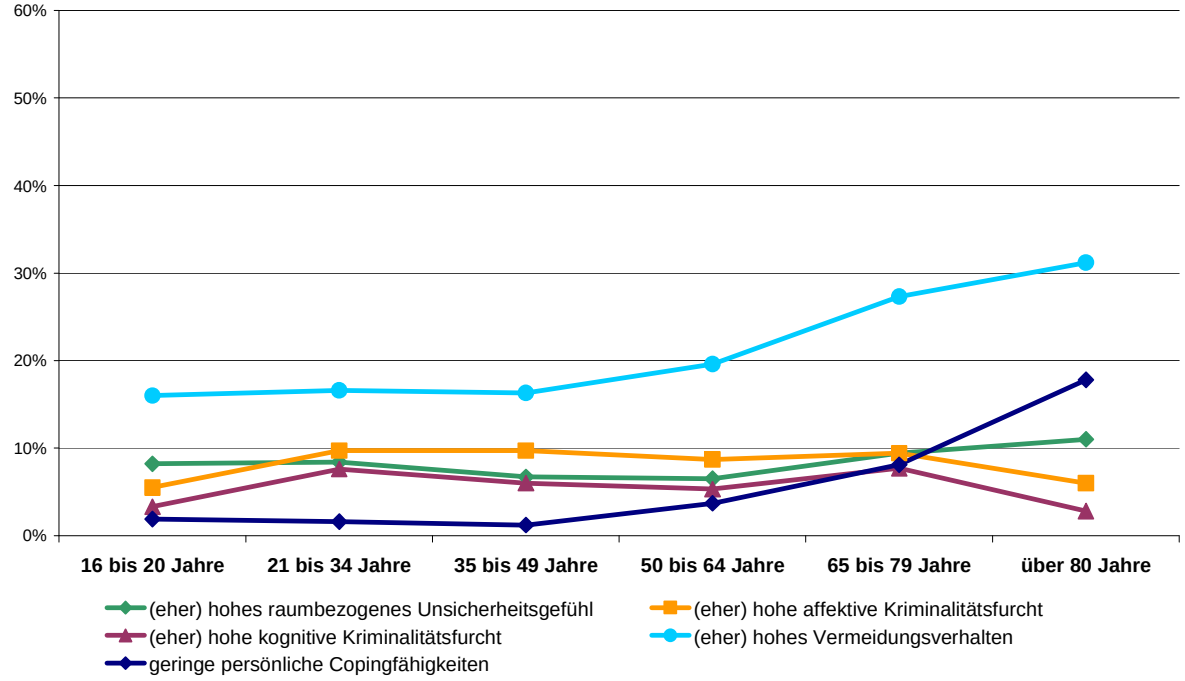


Abbildung 5: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen von Kriminalitätsfurcht bei Männern



Des Weiteren war zu prüfen, wie hoch der Anteil derer ist, die nicht nur bei einem, sondern bei mehreren Aspekten der Kriminalitätsfurcht auffällig sind. So werden z. B. Personen als hoch furchtsam bezeichnet, wenn starke Befürchtungen haben, Opfer von Übergriffen zu werden und zugleich meinen, dass solche Übergriffe mit hoher Wahrscheinlichkeit geschehen werden. D. h. sie müssen eine ausgeprägte affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht haben (vgl. Baier et al. 2011: 46). Gemäß dieser Definition sind 1,0 % der in Niedersachsen lebenden Bürgerinnen und Bürger als hochfurchtsam einzustufen.[23] Die Geschlechterdifferenzierung zeigt, Frauen sind etwa dreimal häufiger hochfurchtsam als Männer (vgl. Tabelle 102).

Tabelle 102: Anteil hochfurchtsamer Personen (kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Geschlecht**	
		Frauen	Männer
ja	1,0	1,4	0,5
nein	91,0	89,4	93,1
keine Angabe	8,0	9,2	6,4

Erwartungsgemäß haben noch weniger Befragte neben einer hohen kognitiven und affektiven Kriminalitätsfurcht zusätzlich ein ausgeprägtes raumbezogenes Unsicherheitsgefühl. Dies trifft nur auf 0,4 % zu, wobei auch hier Frauen klar dominieren. Männer sind nur in einzelnen Fällen derart auffällig (vgl. Tabelle 103).

Tabelle 103: Anteil derer, die kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht und ein raumbezogenes Unsicherheitsgefühl haben

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Geschlecht**	
		Frauen	Männer
ja	0,4	0,7	0,2
nein	90,1	88,6	92,3
keine Angabe	9,5	10,7	7,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Ähnliches gilt für den Anteil der Befragten, die eine hohe kognitive und eine hohe affektive Kriminalitätsfurcht haben sowie Vermeidungsverhalten zeigen. Nur bei 0,5 % der Befragten liegt dies vor und wenn, dann in der Regel bei Frauen (vgl. Tabelle 104).

Tabelle 104: Anteil derer, die kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht haben und Vermeidungsverhalten zeigen

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Geschlecht**	
		Frauen	Männer
ja	0,5	0,7	0,2
nein	86,9	84,6	89,9
keine Angabe	12,6	14,7	9,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

In Kapitel 9 wird dargestellt, inwieweit die einzelnen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht untereinander korrelieren oder in weiterführenden Analysen einen Einfluss haben. Außerdem erfolgt im Weiteren ein Vergleich von Opfer und Nicht-Opfer (vgl. Kapitel 9.2), sodass auch dort auf den Zusammenhang von Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht eingegangen wird.

7 Bewertung der Polizei

7.1 (Theoretischer) Hintergrund

Ein wesentliches Ziel polizeilicher Arbeit ist es, für die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit der Prävention und Repression von Straftaten zu sorgen (vgl. Schwind et al. 2001: 291). Dabei baut die Polizeiarbeit auf dem Fundament bürgerlicher Unterstützung im Sinne von Hinweisen und Anzeigen, die zur Aufklärung oder Prävention von Straftaten hilfreich sind. Grundvoraussetzung für das Gelingen dieser Kooperation ist ein möglichst gutes Verhältnis zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und der Institution *Polizei*. Das Ziel ist eine wechselseitige Aufmerksamkeit, bei der die Bevölkerung motiviert werden soll, die Polizei zu unterstützen, was wiederum zu einer gesteigerten Motivation der Polizeibeamtinnen und -beamten sowie zur Qualität der Polizeiarbeit beiträgt (vgl. Gluba 2012: 32f; vgl. Schwind et al. 2001: 286). Um diesem Ziel gerecht werden zu können, ist es notwendig, das Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger zur Polizei zu kennen. Die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit der Polizei hängt dabei davon ab, wie gut die Beratung, Informationsvermittlung und konkrete Hilfe war. Damit sind Einflussfaktoren benannt, die ein positives Bild der Polizei befördern oder unterminieren. Neben den Auswirkungen auf das Image der Polizei lassen sich weitere Einflussmöglichkeiten identifizieren. So wirken Erfahrungen jeglicher Art mit der Polizei auf das Anzeigeverhalten von Opfern einer Straftat (vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 19). Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei den möglichen Folgen negativer Nachrichten in der Öffentlichkeit gewidmet werden, deren Nachhall oft lang andauert (vgl. Hermanutz 1995: 135; vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 18ff.; vgl. Murck 1992: 16). Um das Ziel der Verbesserung der Polizeiarbeit erreichen zu können, ist es daher notwendig, jene Einflussfaktoren zu ermitteln, um ggf. entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Um Informationen über das Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger zur Polizei zu gewinnen, sah die *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen* einen Themenblock zur Bewertung der Arbeit der Polizei vor. Der Abschnitt beinhaltete neun Fragen. Die Auswertung dieses Fragenkomplexes mittels strukturgebender Analyseverfahren ergab drei Konstrukte: *Systemvertrauen* (Kapitel 7.2), *Polizeiarbeit* (Kapitel 7.3) und *Bild von der Polizei in der Öffentlichkeit* (Kapitel 7.4). Darüber hinaus wurden Daten zum Kontakt mit der Polizei im Jahr 2012 erhoben (Kapitel 7.5) sowie nach der Wahrnehmung der Polizeipräsenz (Kapitel 7.6) gefragt.

Das Systemvertrauen soll dabei als Indikator dafür dienen, wie sehr die Bürgerinnen und Bürger in die Organisation Polizei vertrauen. Dabei ist es von besonderem Interesse, das

Vertrauen in die Effektivität der Polizeiarbeit zu kennen. Nur, wenn Opfer oder Zeugen einer Straftat annehmen, dass die Polizei erfolgreich ermitteln und aufklären kann, werden sie eine Anzeige erstatten und darüber hinaus ihre Unterstützung anbieten (vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 20).

Ein wesentlicher Bestandteil polizeilicher Arbeit ist es, den Bürgerinnen und Bürgern in Not- und Gefahrensituationen helfend zur Seite zu stehen (vgl. Schwind et al. 2001: 290; vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 18). Deshalb ist es notwendig, den Erfahrungen und persönlichen Bewertungen der *Polizeiarbeit* und des *Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit* nachzuspüren, um eventuell vorhandene Defizite aufzudecken und ihnen entgegen wirken zu können. Wichtige Indikatoren sind Fragen nach der Effizienz, Schnelligkeit, Umgangsformen der Polizei und nach dem Engagement der Beamtinnen und Beamten in der Kontaktsituation.

Der Moment des Kontaktes zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei ist eine Schlüsselstelle für die Bewertung der Polizei (vgl. Schwind et al. 2001: 299f.). Zum Zweck der Bewertung des Kontakts mit der Polizei wurden verschiedene Fragen gestellt, die u. a. die Zufriedenheit und die Art des Kontakts erfassten.

Die wahrgenommene Polizeipräsenz wird vor dem Hintergrund erfragt, dass sie ein Einflussfaktor für die Bewertung der Polizei darstellt (vgl. Schwind et al. 2001: 293ff.). Verschiedene Studien berichten davon, dass Personen, die die Polizei positiv bewerteten, höhere Werte bei der wahrgenommenen Polizeipräsenz aufweisen als diejenigen, die die Polizei weniger gut bewerteten (vgl. Schwind et al. 2001: 294f.). Im Zusammenhang mit diesen Ergebnissen konnte jedoch auch gezeigt werden, dass eine Überpräsenz der Polizei zu negativen Effekten führen kann. Gefühle einer übersteigerten Kontrolle können die Folge sein. Ferner kann durch die häufige Präsenz von Polizei ein Trugbild der Kriminalität in der entsprechenden Wohngegend suggeriert werden (vgl. Schwind et al. 2001: 295). Die Forschung in diesem Bereich dient daher dem Zweck, ein gesundes Maß für die Polizeipräsenz zu finden.

Abschließend muss festgehalten werden, dass alle genannten Faktoren in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen und deshalb eine möglichst genaue Erforschung erfordern. Nur mit Hilfe eines umfassenden Bildes der Erfahrungen und Meinungen der Bürgerinnen und Bürger können adäquate und zielführende Anstrengungen unternommen werden, um auch zukünftig eine erfolgreiche Polizeiarbeit zu garantieren.

7.2 Systemvertrauen

Die Fragen zum *Systemvertrauen* sind mit dem Ziel verbunden, die Beziehung der Bürgerinnen und Bürger zur Institution der *Polizei* näher zu beleuchten. Es geht darum, die

Bereitschaft, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden und das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Institution, zu erforschen (vgl. Wetzels / Brettfeld 2011: 46).

Das *Systemvertrauen* wurde mit einer Skala mit vier Items erfasst. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „Stimme gar nicht zu" bis „Stimme völlig zu".[24] Die Skala fand in anderen Studien wie der zu Gewalt und Delinquenz junger Menschen in Bremen 2008-2010 (Wetzels / Brettfeld 2011) erfolgreich Anwendung und wurde daher in die Befragung des Landeskriminalamtes Niedersachsen übernommen. Auch in der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen konnte die Eindimensionalität mit Hilfe einer Hauptkomponentenanalyse bestätigt werden. Das KMO-Kriterium (.722) und der signifikante Bartlett-Test auf Sphärizität sprachen für die Durchführbarkeit der Analyse. Es ergab sich ein Faktor (2,43), der 60,63 % der Varianz erklärt. Anschließend wurden die Items mit Hilfe einer Reliabilitätsanalyse kontrolliert. Das Cronbachs Alpha ist mit einem Wert von $\alpha = .75$ akzeptabel. Die Item-Skala-Korrelationen sind ausreichend (vgl. Tabelle 105). Der Fragebogen sah ein negativ formuliertes Item vor, welches zum Zwecke der Auswertung umgepolt wurde.

Tabelle 105: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Systemvertrauen (ungewichtete Daten)

Frage 34 **Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen?**	**Ladung**	**Itemkennwerte**			
		P	M	SD	r_{it}
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt.	.87	+	3,20	0,60	.67
Im Umgang mit der Polizei kann man bei uns darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	.88	+	3,27	0,60	.69
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nichts helfen wird.	-.58	-	3,18	0,80	.38
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann.	.75	+	3,00	0,74	.53

Legende: P = Itempolung in Originalskala, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Der Mittelwert der vier Items, die den Faktor *Systemvertrauen* bilden, liegt für die Gesamtheit der Befragten bei 3,15. Somit haben die Befragten Vertrauen in das System *Polizei*, denn der Wert entspricht der Antwortoption „Stimme eher zu". Die Differenzierung der Befragten in Alterskategorien zeigt, mit steigendem Alter nehmen der Mittelwert und damit das *Systemvertrauen* zu. Dieses Ergebnis entspricht dem Stand der Forschung (vgl. Schwind et al. 2001: 302; vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 21). Gleichzeitig sinkt die Standardabweichung, d. h., die Befragten antworten mit zunehmendem Alter konsistenter (vgl. Tabelle 106). Die altersbezogenen Unter-

schiede im Antwortverhalten lassen sich – wie auch an anderer Stelle – vor allem mit dem häufigeren Kontakt junger Menschen mit der Polizei erklären.

Tabelle 106: Dimension Systemvertrauen nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Alterskategorien**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,15	3,08	3,01	3,11	3,16	3,29	3,37
Standardabweichung	0,53	0,60	0,55	0,49	0,51	0,52	0,52
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,25	3,25
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,50
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	16.932	1.126	3.213	4.526	4.118	2.894	912

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Für eine bessere Darstellung der Befunde wurde der Mittelwertindex der Dimension *Systemvertrauen* in vier gleichgroße Kategorien unterteilt.[25] Bezogen hierauf haben Insgesamt 82,6 % der Befragten ein (eher) hohes Systemvertrauen. Dagegen haben 6,8 % ein (eher) geringes Vertrauen in die Polizei geäußert. In der Tendenz steigt mit zunehmendem Alter das *Systemvertrauen* (vgl. Tabelle 107).

Tabelle 107: Dimension Systemvertrauen nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	0,7	1,6	1,4	0,6	0,5	0,3	0,1
eher gering	6,1	10,1	10,7	5,9	4,8	3,3	2,3
eher hoch	40,0	35,9	46,3	45,7	42,3	31,4	23,2
hoch	42,6	45,0	36,1	40,8	42,9	48,6	48,6
keine Angabe	10,6	7,4	5,5	7,0	9,5	16,4	25,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Anschließend wurde eine differenzierte Auswertung nach dem Geschlecht und nach dem Alter für die Dimension *Systemvertrauen* durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass es keinen Unterschied zwischen den Mittelwerten der Frauen (3,15) und der Männer (3,14) gibt. Der Befund, dass mit dem Alter das *Systemvertrauen* zunimmt, gilt grundsätzlich auch bei einer weiteren Differenzierung der Geschlechter nach Alter (vgl. Tabelle 108).

Tabelle 108: Dimension Systemvertrauen nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,15	3,06	3,00	3,10	3,16	3,30	3,38	3,14	3,11	3,01	3,13	3,15	3,27	3,34
Standardabweichung	0,52	0,57	0,54	0,49	0,49	0,51	0,50	0,54	0,62	0,56	0,50	0,52	0,52	0,54
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,25	3,25	3,00	3,25	3,00	3,00	3,00	3,25	3,25
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,75	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,5
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	8.370	539	1.531	2.197	2.013	1.464	575	8.463	585	1.677	2.315	2.089	1.411	334

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Der kategorisierte Mittelwert zeigt, dass Männer über alle Antwortoptionen hinweg einen leicht höheren Anteil haben als Frauen (vgl. Tabelle 109). Ferner festigt das Ergebnis den bisherigen Befund, dass das *Systemvertrauen* für beide Geschlechter mit steigendem Alter zunimmt. Abschließend kann festgehalten werden, dass sowohl Frauen als auch Männer ein (eher) hohes *Systemvertrauen* zum Ausdruck bringen. Die Gesamtwerte zeigen, dass bei beiden Geschlechtern über 80 % der Antworten auf „eher hoch" und „hoch" entfallen.

Tabelle 109: Dimension Systemvertrauen nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	0,6	1,9	1,5	0,4	0,3	0,2	0,0	0,8	1,4	1,2	0,7	0,7	0,4	0,3
eher gering	5,4	9,0	9,2	6,0	4,5	2,9	1,6	6,8	11,1	12,1	5,8	5,3	3,8	3,6
eher hoch	39,9	38,5	48,1	46,5	41,8	29,6	23,7	40,3	33,4	44,6	44,9	42,7	33,4	22,4
hoch	41,3	42,2	34,2	38,5	42,0	47,6	47,0	44,3	47,6	38,0	43,2	44,0	49,8	51,7
keine Angabe	12,8	8,4	7,0	8,6	11,4	19,7	27,7	7,8	6,5	4,1	5,4	7,3	12,6	22,0

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

In der differenzierten Auswertung der Einzelaspekte der Dimension *Systemvertrauen* zeigt sich auch das insgesamt hohe *Systemvertrauen*. Gleichwohl muss ernst genommen werden, dass über 19 %, mithin also fast jede/ r fünfte Befragte, meint, man könne sich (eher) nicht auf den Rechtsstaat verlassen. Knapp 17 % sagen gar, dass es (eher) nichts bringt, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden (vgl. Tabelle 110).

Tabelle 110: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen

Angaben in Prozent	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Keine Angabe
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt.	1,3	7,1	58,1	25,7	8,0
Im Umgang mit der Polizei kann man bei uns darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	0,9	5,8	54,1	30,9	8,3
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird.	35,5	39,0	13,7	3,1	8,7
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann.	3,8	15,3	52,1	20,8	8,0

Die nachfolgende Betrachtung richtet die Aufmerksamkeit erneut auf die Einzelitems der Dimension *Systemvertrauen*. Abweichend von den bisherigen Betrachtungen wurde jedoch nur der Teil der Antwortskala ausgewertet, der ein (eher) geringes *Systemvertrauen* ausdrückt. Das bisherige Bild, nach dem mit zunehmendem Alter das *Systemvertrauen* steigt, setzt sich auch bei dieser auf Einzelaspekte abzielenden Betrachtung fort (vgl. Tabelle 111).

Auf der Ebene der einzelnen Items fällt auf, dass die prozentualen Anteile für die ersten beiden Aussagen mit 8,4 % und 6,7 % recht ähnlich ausfallen. Mit deutlichem Abstand folgen die dritte und vierte Aussage, bei denen jeder Sechste bzw. Fünfte ein (eher) niedriges *Systemvertrauen* ausdrückt (vgl. Tabelle 111).

Tabelle 111: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu / Stimme eher nicht zu“						
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt.	8,4	16,5	14,5	7,9	6,4	4,4	2,2
Im Umgang mit der Polizei kann man bei uns darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	6,7	11,2	11,2	6,2	5,9	3,8	2,6
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird.	16,8	21,5	19,7	15,5	15,6	16,5	14,2
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann.	19,1	22,5	28,3	20,2	18,0	11,9	10,8

Betrachtet man die Dimension insgesamt, zeigt sich, dass Männer über alle Alterskategorien hinweg höhere Werte aufweisen als Frauen (vgl. Tabelle 112). Im Ergebnis hat etwa jeder dreizehnte Teilnehmer und jede siebzehnte Teilnehmerin ein (eher) geringes

Systemvertrauen. Zudem gilt, wie in allen bisherigen Befunden, dass das *Systemvertrauen* mit dem Alter zunimmt. Während in der Gruppe der 21-34 jährigen Frauen noch etwa jede Neunte ein (eher) geringes Systemvertrauen äußert, sinkt dieser Wert bei den 65-79 jährigen auf jede Zweiunddreißigste. Bei den Männern ist das Verhältnis ähnlich, sodass jeder achte Mann im Alter von 21-34 und jeder vierundzwanzigste Mann im Alter von 65-79 angab, ein (eher) geringes Systemvertrauen zu haben.
Basierend auf den Umfragedaten haben Männer damit ein niedrigeres *Systemvertrauen* als Frauen. Hervorzuheben ist, dass sich die ersten beiden Aussagen im Antwortverhalten deutlich von den letzten beiden Statements unterscheiden. So gab beinahe jeder fünfte Mann an, dass man sich auf den Rechtsstaat (eher) nicht verlassen kann; bei den Frauen war es beinahe jede Sechste. Weiterhin hohe Werte erreicht die Aussage, nach der die Polizei „sowieso nicht helfen wird", wenn man sich an sie wendet. 18,0 % der Männer und 16,6 % der Frauen gaben an, diesem Item (eher) nicht zuzustimmen.

Tabelle 112: Einzelitems der Dimension Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu / Stimme eher nicht zu"													
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt.	7,3	14,8	13,6	7,5	5,2	4,1	2,0	9,4	18,1	15,4	8,4	7,4	4,6	5,0
Im Umgang mit der Polizei kann man bei uns darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	6,4	10,9	10,2	6,5	5,3	3,8	1,7	7,7	11,6	12,2	6,0	6,5	3,8	3,9
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird.	16,6	19,3	20,1	16,4	15,2	15,9	13,5	18,0	23,7	19,4	14,6	15,9	17,0	15,4
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann.	17,8	23,8	26,5	20,1	16,5	10,4	9,8	21,7	21,3	30,0	20,3	19,5	13,4	12,6

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 113 zeigt, dass es, sofern auf die Ortsgröße abgestellt wird, keine nennenswerten Auffälligkeiten gibt; die Einwohnerzahl ist offenbar unerheblich für das *Systemvertrauen*. Eine Differenzierung nach Geschlechtern ergibt auch hier erneut den Befund, dass Männer dem System gegenüber kritischer eingestellt sind als Frauen.

Tabelle 113: Systemvertrauen, Anteil derer, die ein (eher) geringes Systemvertrauen haben nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) geringes Systemvertrauen	6,7	5,4	7,8	6,6	5,9	6,3	6,7	6,4	6,9
	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu / Stimme eher nicht zu"								
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt.	7,9	6,6	8,9	8,5	6,8	10,2	8,7	8,3	9,2
Im Umgang mit der Polizei kann man bei uns darauf vertrauen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt werden.	6,3	5,6	6,9	7,0	6,0	8,0	6,6	6,6	6,7
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird.	16,1	17,0	17,3	16,2	15,7	16,4	16,1	15,6	16,4
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann.	19,2	15,1	21,2	18,7	17,4	20,0	18,8	18,4	20,1

7.3 Polizeiarbeit

Der Faktor *Polizeiarbeit* wurde mit Hilfe einer Hauptkomponentenanalyse aus den Daten extrahiert. Das Antwortformat sah eine vierstufige Skala[26] mit einer „Ich weiß es nicht" Kategorie vor. Der Fragebogen enthält zum Thema *Polizeiarbeit* ursprünglich sechs Fragen. Eine vorangestellte Analyse ergab jedoch, dass das Item „Die Polizei bei uns ist brutal" niedrig auf den Faktor lädt und deshalb für die Bildung des Konstrukts *Polizeiarbeit* nicht in Betracht gezogen wurde.[27] Das KMO-Kriterium (.841) und der signifikante Bartlett-Test auf Sphärizität sprachen für die Durchführbarkeit der Analyse. Der Faktor *Polizeiarbeit* erklärt 64,86 % der Varianz der Items. Im Anschluss an die Hauptkomponentenanalyse erfolgte die Reliabilitätsanalyse. Der Wert für Cronbachs Alpha ist mit $\alpha = .86$ gut. Die Item-Skala-Korrelationen sind über alle Items hinweg mittelstark (vgl. Tabelle 115).

Tabelle 114: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Polizeiarbeit – Anfangslösung (ungewichtete Daten)

Frage 35 **Die Polizei bei uns…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**			
		P	M	SD	r_{it}
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	.77	+	3,15	0,60	0,64
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	.81	+	3,11	0,65	0,69
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	.82	+	3,13	0,66	0,70
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	.79	+	3,28	0,62	0,68
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	.79	+	3,29	0,62	0,67
ist brutal	.43	-	3,59	0,59	0,32

Legende: P = Itempolung in Originalskala, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Tabelle 115: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Polizeiarbeit – finale Lösung (ungewichtete Daten)

Frage 35 **Die Polizei bei uns…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**			
		P	M	SD	r_{it}
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	.78	+	3,15	0,60	0,66
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	.82	+	3,11	0,65	0,71
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	.83	+	3,13	0,66	0,72
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	.79	+	3,28	0,62	0,66
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	.80	+	3,29	0,63	0,68

Legende: P = Itempolung in Originalskala, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Die fünf Items des Faktors *Polizeiarbeit* wurden zu einem Mittelwertindex zusammengefasst.[28] Bereits der Blick auf die Zusammenfassung der Items zeigt, dass die *Polizeiarbeit* positiv bewertet wurde und die gültigen Antworten mit einem Gesamtmittelwert von 3,17 mehrheitlich auf die Antwortoptionen „Stimme eher zu“ entfallen. Insbesondere bei den älteren Personen ab 65 Jahre wird *Polizeiarbeit* deutlich positiver bewertet als bei den jüngeren Altersgruppen (vgl. Schwind et al. 2001: 302; vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2006: 21).

Tabelle 116: Dimension Polizeiarbeit nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Alterskategorien**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,17	3,13	3,06	3,14	3,16	3,29	3,36
Standardabweichung	0,51	0,56	0,51	0,49	0,50	0,50	0,56
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,20	3,20
Minimum	1,00	1,60	1,00	1,20	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	6094	302	1.053	1.526	1.585	1.207	378

Zusammengefasst bewerteten 29,7 % die Arbeit der Polizei als „(eher) gut“ (vgl. Tabelle 117). Dagegen gaben nur 2,4 % an, dass sie die *Polizeiarbeit* als „(eher) schlecht“ empfinden. Allerdings haben rund 27,0 % keine Aussage gemacht und ca. 41,0 % konnten keine Aussage treffen. Ursächlich hierfür könnte sein, dass es an persönlichen Erfahrungen mit der Polizei fehlt und entsprechend keine Bewertung vorgenommen werden konnte. Diese Anteile sinken mit dem Alter, d. h. ältere Menschen haben möglicherweise aufgrund ihres Alters bereits Erfahrungen mit der Polizei gesammelt; die dadurch möglich gewordenen Bewertungen sind dann eher positiv, sodass ältere Menschen ein positiveres Bild der Polizeiarbeit zeichnen. Bemerkenswert ist, dass hochaltrige Menschen weniger positive Bewertungen äußern als Personen zwischen 65 und 79 Jahren.

Tabelle 117: Dimension Polizeiarbeit nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
schlecht	0,3	0,3	0,4	0,2	0,3	0,1	0,3
eher schlecht	2,1	3,0	3,0	2,2	2,0	1,5	1,0
eher gut	18,7	12,1	18,7	19,6	21,6	18,2	14,4
gut	11,0	9,6	8,9	9,4	10,9	15,0	15,0
Ich weiß es nicht	40,5	44,4	41,5	43,2	40,5	37,4	33,4
keine Angabe	27,3	30,6	27,5	25,4	24,7	27,8	35,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die nachfolgende Auswertung (vgl. Tabelle 118) betrachtet die Mittelwerte, differenziert in Geschlecht und Alter. Insgesamt liegt der Mittelwert der Frauen für die Dimension *Polizeiarbeit* mit 3,19 etwas höher als der der Männer mit 3,16. Mit der Ausnahme der 16-20 Jährigen gilt erneut und für beide Geschlechter, dass eine positive Bewertung der *Polizeiarbeit* mit dem Alter zunimmt.

Tabelle 118: Dimension Polizeiarbeit nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,19	3,14	3,02	3,15	3,18	3,31	3,37	3,16	3,12	3,09	3,13	3,14	3,29	3,34
Standardabweichung	0,51	0,60	0,50	0,48	0,50	0,47	0,54	0,52	0,54	0,52	0,50	0,50	0,51	0,59
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,20	3,20	3,00	3,15	3,00	3,00	3,00	3,20	3,20
Minimum	1,00	1,60	1,00	1,20	1,00	1,00	1,00	1,00	1,80	1,20	1,20	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	2.593	123	428	628	643	532	228	3.461	180	624	890	932	670	148

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 119 unterscheidet ebenfalls Frauen und Männer sowie die Altersgruppen, betrachtet jedoch nicht die Mittelwerte, sondern die Verteilung der Antworten auf die Skala. Es zeigt sich, dass Männer eher als Frauen meinen, eine Bewertung abgeben zu können, da sie wahrscheinlich auch mehr persönliche Erfahrungen mit der Polizei aufweisen. Dieses Mehr an Erfahrungen führt jedoch nicht zu schlechteren, sondern zu besseren Beurteilungen der *Polizeiarbeit*.

Tabelle 119: Dimension Polizeiarbeit nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
schlecht	0,2	0,5	0,4	0,2	0,2	0,1	0,2	0,3	0,0	0,5	0,2	0,4	0,1	0,6
eher schlecht	1,5	2,4	2,4	1,4	1,5	0,9	0,6	2,8	3,6	3,5	2,9	2,5	2,3	1,9
eher gut	16,0	9,9	16,7	16,7	17,6	15,7	14,1	21,6	14,1	20,6	22,4	25,5	21,0	15,1
gut	9,3	8,0	6,5	7,8	8,9	12,6	13,9	13,0	11,0	11,1	10,9	12,9	18,0	16,9
Ich weiß es nicht	44,5	47,9	47,1	47,3	45,2	40,2	35,1	36,6	40,9	36,1	39,2	35,8	34,2	30,3
keine Angabe	28,5	31,3	26,9	26,6	26,6	30,5	36,1	25,7	30,4	28,2	24,4	22,9	24,4	35,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Auswertung auf der Ebene der Einzelitems zeigt, dass über alle Aussagen zur *Polizeiarbeit* hinweg eine positive Stimmung der Umfrageteilnehmer zu verzeichnen ist. Weniger als 10 % der Befragten bewertete die Einzelitems eher negativ, indem ihnen (eher) nicht zugestimmt wurde (vgl. Tabelle 120).

Tabelle 120: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit

Die Polizei bei uns…	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Ich weiß es nicht	Keine Angabe
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	0,8	5,7	34,7	12,7	40,5	5,6
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	1,4	6,2	28,4	12,8	45,3	5,9
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	1,0	7,0	31,4	16,6	38,2	5,8
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	0,7	3,0	30,3	18,9	40,8	6,3
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	0,7	4,2	34,4	23,3	31,2	6,2

Werden die negativen Bewertungen der *Polizeiarbeit* detaillierter betrachtet und nur die Antwortoptionen „Stimme eher nicht zu“ und „Stimme gar nicht zu“ zusammengefasst, so bestätigen sich die bisherigen Befunde: Die Bewertungen sind positiv und werden grundsätzlich positiver, je älter die Befragten sind. Am kritischsten wird die Gleichbehandlung vor dem Hintergrund der Staatsangehörigkeit bzw. des Einkommens gesehen. Hier ist der Anteil der kritischen Personen, die einer Gleichbehandlung (eher) nicht zustimmen, teilweise doppelt so hoch wie bei anderen die *Polizeiarbeit* betreffenden Items, etwa den legitimen Gewalteinsatz betreffend (vgl. Tabelle 121).

Tabelle 121: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Die Polizei bei uns…	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu/ Stimme eher nicht zu“						
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	12,0	26,4	18,6	12,3	10,2	4,8	4,8
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	15,6	20,8	24,2	15,7	13,9	9,4	8,8
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	14,1	13,3	17,0	14,9	14,9	11,2	10,1
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	7,1	10,2	11,0	6,3	6,7	4,6	4,9
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	7,9	11,9	12,4	7,9	7,1	4,2	4,9

Sofern noch nach dem Geschlecht der Befragten differenziert wird, zeigt sich, dass Frauen insgesamt noch positiver zu den Items stehen als Männer. Eine Ausnahme bildet die Frage nach der Gleichbehandlung von Ausländern und Deutschen – hier ist der Anteil von Frauen, die (eher) nicht zustimmen, leicht höher als bei den Männern.

Tabelle 122: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Die Polizei bei uns…	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu / Stimme eher nicht zu"													
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	10,2	12,4	8,8	4,8	4,0	1,8	2,0	13,6	15,7	11,8	8,3	7,3	3,3	3,2
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	16,1	10,8	12,4	6,4	5,7	4,4	3,8	15,1	10,1	13,1	8,2	8,2	5,0	4,6
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	12,3	7,4	8,5	6,1	6,1	5,2	4,6	15,7	7,3	10,2	10,0	11,1	8,0	7,3
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	6,7	6,2	4,6	2,6	3,1	2,5	1,2	7,4	4,4	6,7	3,7	4,4	2,8	4,7
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	6,5	7,0	5,8	3,6	3,4	2,1	2,8	9,1	7,8	9,6	5,9	5,5	3,6	3,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Eine kritische Haltung zur Polizei nimmt mit der Größe des Wohnorts der Befragten zu. Insbesondere der Gleichbehandlungsgrundsatz und der Gewalteinsatz durch Polizei werden in Großstädten häufiger jedoch noch immer nur von einer Minderheit in Frage gestellt.

Tabelle 123: Einzelitems der Dimension Polizeiarbeit, Anteil derer, welche die Polizeiarbeit als (eher) schlecht bewertet haben nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) schlechte Polizeiarbeit	2,1	1,4	2,7	2,6	1,8	3,2	3,1	2,5	3,8
Wie beurteilen Sie die Polizeiarbeit in Ihrem Wohnort/ Stadtteil? Die Polizei bei uns…	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu/ Stimme eher nicht zu"								
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung.	6,4	4,6	8,1	6,9	5,2	8,6	6,0	4,4	7,7
behandelt Deutsche und Ausländer gleich.	6,1	5,2	6,9	8,6	7,6	9,6	10,2	9,3	11,4
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist.	7,3	5,3	9,3	7,8	6,4	9,2	10,2	8,0	12,7
setzt Gewalt nur dann ein, wenn rechtlich gerechtfertigt ist.	3,1	2,4	3,7	3,7	3,1	4,1	5,6	4,3	7,1
hilft jemandem wirklich, wenn er Opfer eines Verbrechens geworden ist.	4,6	3,1	6,0	5,4	4,2	6,5	5,3	4,3	6,5

7.4 Bild von der Polizei

Zur Bildung der Dimension *Polizeibild* wurde eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Die verwendeten sieben Items waren mit einer vierstufigen Skala[29] und einer zusätzlichen Option „Ich kann es nicht beurteilen" versehen. Der signifikante Test auf Sphärizität und das KMO-Kriterium (.925) stützen die Durchführbarkeit einer Hauptkomponentenanalyse. Das Ergebnis zeigt, dass die sieben Items einen Faktor bilden – das *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit.* Mit Hilfe der latenten Variable können 76,43 % der Varianz der Items erklärt werden. Die anschließende Reliabilitätsanalyse weist ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .95$ aus. Die Korrelationen zwischen den Einzelitems und der Skala sind sehr hoch (vgl. Tabelle 124).

Tabelle 124: Faktorladungen und Itemkennwerte der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit (ungewichtet Daten)

Frage 36 **Die Polizei…**	**Ladung**	**Itemkennwerte**			
		P	M	SD	r_{it}
ist bürgerfreundlich.	.89	+	1,66	0,66	0,84
ist höflich.	.90	+	1,67	0,66	0,85
ist vertrauenswürdig.	.91	+	1,68	0,67	0,87
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	.82	+	1,58	0,63	0,75
ist flexibel.	.85	+	1,90	0,73	0,80
ist interessiert.	.88	+	1,84	0,72	0,84
ist professionell.	.88	+	1,79	0,69	0,84

Legende: P = Itempolung in Originalskala, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Tabelle 125 zeigt den Mittelwert zum *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* über alle sieben Einzelaspekte gerechnet. Insgesamt wird ein Mittelwert von 3,24 ausgegeben, wobei ein Wert von 4 die höchste Zustimmung bedeuteten würde. Heruntergebrochen auf Alterskategorien zeigt sich, dass mit steigendem Alter das Bild der Polizei positiver wird.

Tabelle 125: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Alterskategorien**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,24	3,05	3,04	3,18	3,27	3,43	3,53
Standardabweichung	0,60	0,67	0,59	0,57	0,57	0,56	0,58
Median	3,14	3,00	3,00	3,00	3,14	3,43	3,71
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	8.471	519	1.489	2.123	2.103	1.632	521

41,0 % der abgegebenen Antworten entfallen auf die Optionen „(eher) gut". Lediglich 3,7 % der Befragten bewerteten die Polizei „(eher) schlecht". Wie schon bei der Analyse der *Polizeiarbeit* ist hervorzuheben, dass ein erheblicher Teil (49,2 %) die Fragen nicht beurteilen konnte; dieser Anteil nimmt mit dem Alter jedoch ab. Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass dies an fehlenden konkreten Erfahrungen mit der Polizei liegt.

Tabelle 126: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
schlecht	0,9	1,9	1,2	0,8	0,9	0,7	0,5
eher schlecht	2,8	5,5	5,5	2,8	1,9	1,3	2,3
eher gut	20,9	18,4	23,2	23,2	22,6	17,5	18,7
gut	20,1	16,8	13,9	16,8	20,8	27,7	17,8
Ich kann es nicht beurteilen	49,2	54,8	52,7	53,1	48,8	42,9	39,3
keine Angabe	6,1	2,6	3,5	3,3	5,0	9,9	21,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Frauen weisen bezogen auf das Konstrukt *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* einen leicht höheren Mittelwert als Männer auf, haben also ein leicht positiveres Bild der Polizei. Der Umstand der schwach erhöhten Mittelwerte bei den Frauen setzt sich fort, wenn zusätzlich zum Geschlecht in Alterskategorien diskriminiert wird. Allerdings gilt für beide Geschlechter, dass die Mittelwerte mit dem Alter der Befragten ansteigen (vgl. Tabelle 127).

Tabelle 127: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, differenziert nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,28	3,02	3,05	3,24	3,32	3,47	3,49	3,20	3,06	3,03	3,13	3,23	3,39	3,60
Standardabweichung	0,60	0,67	0,60	0,56	0,56	0,56	0,63	0,60	0,67	0,59	0,56	0,58	0,57	0,50
Median	3,14	3,00	3,00	3,00	3,14	3,57	3,71	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,43	3,86
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	3.874	223	652	936	942	782	311	4.539	296	834	1.180	1.149	843	209

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Die folgende Auswertung (vgl. Tabelle 128) hebt auf die prozentualen Anteile der auf die Optionen entfallenen Antworten ab. Auffällig ist vor allem, dass Männer sich seltener als Frauen einer Bewertung enthalten. Ein Grund dafür könnte sein, dass Männer generell häufiger Kontakt mit der Polizei haben als Frauen und daher besser über Erfahrungen Auskunft geben bzw. Aussagen beurteilen können.

Tabelle 128: Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
schlecht	0,8	1,6	1,4	0,6	0,6	0,6	1,0	1,1	2,3	1,0	1,0	1,2	0,7	0,5
eher schlecht	2,1	5,2	4,2	2,1	1,2	0,7	1,0	3,7	5,9	6,8	3,6	2,6	2,0	0,4
eher gut	18,2	17,5	20,9	19,8	19,8	15,1	11,3	23,7	19,2	25,3	26,5	25,2	20,2	11,9
gut	19,2	13,6	13,2	16,5	19,8	26,5	25,8	21,0	19,9	14,6	17,1	21,9	29,4	35,8
Ich kann es nicht beurteilen.	52,3	58,8	56,4	57,2	52,3	45,0	41,0	46,2	50,9	49,3	48,9	45,3	40,6	35,7
keine Angabe	7,4	3,3	3,9	3,8	6,3	12,1	19,9	4,3	1,8	3,0	2,9	3,8	7,1	15,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Analyse auf der Ebene der einzelnen Items bestätigt die bisherigen Ergebnisse eines positiven Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit. Den Befragten ist vor allem eine Bewertung bei jenen Items möglich, die allgemeiner Natur sind, wie beispielsweise das Erscheinungsbild oder die Höflichkeit. Hier geben deutlich weniger als 20,0 % an, keine Beurteilung vornehmen zu können. Bei anderen Aspekten wie der Flexibilität ist ein konkreter, intensiverer Kontakt zur Polizei Voraussetzung für die Abgabe einer fundierten Bewertung. Entsprechend ist hier der Anteil jener, die „Ich kann es nicht beurteilen" wählten, höher (vgl. Tabelle 129).

Tabelle 129: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit

Die Polizei…	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu	Ich kann es nicht beurteilen	Keine Angabe
ist bürgerfreundlich.	1,4	3,9	43,5	27,0	19,6	4,6
ist höflich.	1,5	4,8	44,2	27,6	17,1	4,8
ist vertrauenswürdig.	1,5	4,6	42,3	25,7	20,8	5,1
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	1,2	2,3	43,3	34,8	13,5	4,9
ist flexibel.	2,2	8,9	28,3	13,5	41,3	5,8
ist interessiert.	2,1	8,3	33,8	16,3	33,9	5,6
ist professionell.	1,6	5,4	33,5	17,4	36,5	5,6

Die nachfolgenden Ergebnisse fokussieren besonders die Antworten, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen und deshalb für einen möglichen Handlungsbedarf von Bedeutung sind. Auffällig sind die Bewertung des Interesses und der Flexibilität der Polizei, die immerhin etwa jeder zehnte Befragte (eher) negativ beurteilt. Während Interesse seitens der Polizei erwartet werden muss, sind die Angaben zur Flexibilität in einem anderen Licht zu sehen. Denn diese kann, auch wenn seitens der Befragten gewünscht, aufgrund rechtlicher Aspekte freilich nicht immer von der Polizei gezeigt werden. Positiv hervorzuheben ist die Bewertung des Erscheinungsbildes, nur 3,5 % der Befragten sehen dies (eher) negativ. Diese Befunde bestätigen sich auch bei weiterem Herunterbrechen auf das Geschlecht (vgl. Tabellen 130 und 131).

Tabelle 130: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Alter

Angaben in Prozent	Insgesamt	Altersgruppen					
		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Die Polizei…	Anteil der Ausprägungen „Trifft nicht zu/ Trifft eher nicht zu“ in %						
ist bürgerfreundlich.	5,3	11,1	8,6	4,9	4,5	3,2	2,4
ist höflich.	6,3	13,4	11,9	5,5	4,4	3,4	4,3
ist vertrauenswürdig.	6,1	13,2	11,2	5,2	4,5	3,3	2,7
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	3,5	6,6	4,9	2,8	2,7	2,9	2,9
ist flexibel.	11,1	15,6	18,2	13,1	8,6	4,8	4,1
ist interessiert.	10,4	16,2	19,5	10,4	7,7	4,9	3,3
ist professionell.	7,0	13,8	10,9	6,9	6,0	3,6	2,9

Tabelle 131 richtet den Blick auf die Menge der Antworten, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit ausdrücken und differenziert zusätzlich zwischen Frauen und Männern. Die Auswertung des Index' zeigt, dass Männer erneut höhere Werte als Frauen erreichen (vgl. Schwind et al. 2001: 303). Dieser Befund setzt sich sowohl bei der Analyse der einzelnen Items als auch bei der Differenzierung nach Alterskategorien fort. Die aus Tabelle 130 bekannten Auffälligkeiten bleiben auch nach der Unterscheidung zwischen Frauen und Männern erhalten. Die Aussage zum Erscheinungsbild der Polizei schneidet, im Sinne einer besonders guten Wirkung der Polizei in der Öffentlichkeit, deutlich besser ab als die übrigen Items der Dimension.

Tabelle 131: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Die Polizei…		Anteil der Ausprägungen „Trifft nicht zu/ Trifft eher nicht zu"												
ist bürgerfreundlich.	4,1	8,9	7,0	4,0	2,9	4,4	2,9	6,7	15,0	10,2	5,8	6,1	4,1	1,5
ist höflich.	4,4	12,2	10,5	5,2	3,1	2,6	3,3	7,5	14,6	13,3	5,9	5,6	4,3	3,1
ist vertrauenswürdig.	5,2	11,5	10,8	4,3	3,5	2,6	3,3	7,1	15,0	11,6	6,3	5,6	4,1	1,6
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	2,6	6,3	3,9	2,9	1,5	2,4	3,2	4,3	6,9	5,8	3,7	3,9	3,7	2,6
ist flexibel.	9,0	16,7	15,6	10,2	6,7	3,7	4,4	13,2	16,6	20,7	15,9	10,4	6,0	3,6
ist interessiert.	8,7	19,3	17,8	8,2	5,6	3,9	3,6	12,2	17,2	21,2	12,6	9,7	6,2	2,4
ist professionell.	5,6	12,8	9,8	5,7	4,3	2,7	2,9	8,4	14,8	12,0	8,0	7,7	4,7	10,2

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Tabelle 132 zeigt eine differenzierte Auswertung verschiedener Wohnortgrößen und zusätzlich eine Unterscheidung zwischen Frauen und Männern. Abgesehen von den bisher geschilderten Beobachtungen, die sich auch in den Ortsgrößenklassen zeigen, sind zwischen kleinen, mittleren und großen Kommunen keine weiteren Unterschiede festzustellen: Das Bild der Polizei in der Öffentlichkeit ist unabhängig von der Ortsgrößenklasse!

Tabelle 132: Einzelitems der Dimension Bild der Polizei in der Öffentlichkeit, Anteil derer, die ein (eher) schlechtes Bild der Polizei in der Öffentlichkeit haben nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) schlechtes Bild von der Polizei	4,0	2,8	5,0	4,0	3,3	4,7	3,0	2,4	3,6
Die Polizei…	Anteil der Ausprägungen „Trifft nicht zu/ Trifft eher nicht zu"								
ist bürgerfreundlich.	5,3	4,0	6,6	5,4	4,1	6,8	5,2	3,8	6,8
ist höflich.	6,1	5,1	7,2	6,8	4,8	7,6	6,5	5,4	7,9
ist vertrauenswürdig.	6,0	4,5	7,5	6,4	6,1	6,8	5,6	4,9	6,6
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild.	3,7	2,6	4,7	3,0	2,9	3,2	3,7	2,3	5,3
ist flexibel.	11,5	9,3	13,8	11,4	9,2	13,4	10,2	8,1	12,2
ist interessiert.	10,0	7,9	12,0	10,9	9,5	12,4	10,6	8,5	12,7
ist professionell.	7,6	5,7	9,2	7,1	5,9	8,2	5,5	4,8	6,3

7.5 Polizeikontakt

Inhalt des folgenden Kapitels ist eine Auswertung verschiedener Fragen, die den Kontakt der Bürgerinnen und Bürger zur Polizei im Jahr 2012 in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückten. Dazu wurde zunächst gefragt, ob 2012 überhaupt ein Kontakt mit der Polizei stattgefunden hat. Die Auswertung zeigt, dass von den 18.940 Befragten 6501 (34,3 %) mindestens einmal Kontakt zur Polizei hatten. 11.948 (63,1 %) beantworteten die Frage mit „nein". 491 Personen (2,6 %) haben keine gültige Antwort gegeben (vgl. Tabelle 133).

Eine weitere Frage thematisierte die Art des Kontaktes. Die nachfolgende Auswertung erfolgt differenziert nach verschiedenen Alterskategorien. Das Ergebnis zeigt, dass, mit Ausnahme der 16-20 Jährigen, der mindestens einmalige Kontakt im Jahr 2012 mit steigendem Alter seltener wird. Von den Personen, die angaben, im erfragten Jahr Kontakt zur Polizei gehabt zu haben, gaben 60,1 % an, dass dieser „Persönlich" war. Besonders hervorzuheben ist, dass lediglich 12,4 % einen telefonischen Kontakt angegeben haben.[30]

Die Differenzierung in verschiedene Alterskategorien zeigt, dass der persönliche Kontakt bei den Befragten bis 20 Jahre deutlich dominiert (78,1 %). Mit den darauffolgenden Altersgruppen sinkt der Anteil der persönlichen Kontakte stetig. Die nähere Betrachtung der telefonischen Kontakte zeigt, dass vor allem jüngere Bürgerinnen und Bürger im Alter von 21-34 Jahren am häufigsten telefonischen Kontakt mit der Polizei hatten (14,4 %). Bei jüngeren Befragten ist der Wert mit 5,1 % deutlich niedriger. In den Altersgruppen nach 34 Jahren sinken die Zahlen tendenziell.

Tabelle 133: Art des Kontaktes 2012 insgesamt und nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Alterskategorien**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Kein Kontakt	63,1	57,5	55,5	60,2	66,2	70,5	69,7
Ja, Persönlich	60,1	78,1	64,3	62,1	58,3	48,7	34,7
Ja, Telefonisch	12,4	5,1	14,4	13,1	13,3	11,1	10,8
Ja, Per Internet und E-Mail	0,4	1,1	0,1	0,5	0,5	0,2	0,0
Ja, Postalisch	0,7	0,8	0,6	1,0	0,4	0,4	2,2
Ja, Antwort unklar	26,4	14,9	20,6	23,3	27,5	39,6	52,3

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Nach der Beschreibung der Alterskategorien soll die Aufmerksamkeit auf mögliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern gerichtet werden (vgl. Tabelle 134).
Die getrennte Auswertung für Frauen und Männer zeigt, dass Männer mit 38,4 % etwas häufiger die Frage zum Polizeikontakt im Jahr 2012 bejahen als Frauen (30,5 %). Weiterhin zeigt sich, dass Männer mit 63,0 % etwas häufiger angaben, persönlichen Kontakt zu Polizei gehabt zu haben als Frauen mit 56,8 %. Ferner ist für die persönlichen Kontakte festzuhalten, dass die Antwortkategorie von beiden Geschlechtern in der Tendenz mit zunehmendem Alter weniger angekreuzt wurden. Die Auswertung des telefonischen Kontakts zeigt etwas andere Ergebnisse. Hier erreichen Frauen die höheren Werte.
Die Differenzierung in die Alterskategorien zeigt, dass jüngere Menschen eher Kontakt mit der Polizei hatten. Dementsprechend sinken in der Tendenz die Anteile der Bejahungen mit steigendem Alter.

Tabelle 134: Art des Kontaktes 2012 nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Kein Kontakt	66,5	64,9	58,9	62,5	70,6	72,5	70,5	59,8	50,5	52,4	58,1	62,0	68,4	68,5
Ja, Persönlich	56,8	80,3	59,2	61,7	55,1	41,9	31,5	63,0	76,6	68,4	62,5	61,0	54,6	39,1
Ja, Telefonisch	13,6	3,6	18,1	14,3	14,4	9,6	11,9	11,4	6,1	11,4	12,1	12,4	12,2	9,5
Ja, Per Internet und E-Mail	0,2	0,6	0,3	0,2	0,0	0,2	0,0	0,6	1,5	0,0	0,8	0,9	0,2	0,0
Ja, Postalisch	0,6	0,0	0,4	0,9	0,3	0,5	2,0	0,8	1,4	0,7	1,0	0,5	0,3	2,6
Ja, Antwort unklar	28,8	15,5	22,0	22,9	30,2	47,8	54,6	24,2	14,4	19,5	23,6	25,2	32,7	48,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Um mehr über den Kontakt mit der Polizei zu erfahren, wurde auch nach der Zufriedenheit mit dem Kontakt zur Polizei gefragt. Das Antwortformat wurde vierstufig von „Sehr zufrieden", „Eher zufrieden", „Eher unzufrieden" bis „Sehr unzufrieden" gewählt. Die Auswertung zeigt, dass 35,9 % „Eher zufrieden" sind. Weitere 35,8 % drückten höchste Zufriedenheit aus. Damit bewerten mehr als zwei Drittel der Befragten den Kontakt mit der Polizei als insgesamt positiv. Dagegen waren 12,5 % „Eher unzufrieden" und weitere 4,3 % gaben an, „Sehr unzufrieden" gewesen zu sein. Das bedeutet, dass etwa jede sechste Person unzufrieden mit dem Kontakt zur Polizei war.

Tabelle 135: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 insgesamt und nach Alter

Angaben in Prozent	Insgesamt	Alterskategorien					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Sehr zufrieden	35,8	24,9	29,8	38,5	39,5	41,3	37,6
Eher zufrieden	35,9	42,8	41,5	36,8	35,1	25,2	19,7
Eher unzufrieden	12,5	19,4	16,3	12,6	10,6	7,3	4,3
Sehr unzufrieden	4,3	4,6	7,0	4,2	2,8	2,5	2,7
Fehlend	11,5	8,3	5,4	7,9	12,0	23,7	35,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Eine Differenzierung in Frauen und Männer beeinflusst die Zahlen der Gesamtbetrachtung nur geringfügig (vgl. Tabelle 136). Sowohl für Frauen als auch für Männer gilt, dass

die beiden positiven Antwortoptionen „Eher zufrieden“ und „Sehr zufrieden“ von etwa zwei Dritteln gewählt wurden.

Tabelle 136: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
sehr zufrieden	36,8	23,1	28,3	41,3	42,1	41,7	34,2	35,1	25,8	30,9	36,2	37,7	40,8	43,3
eher zufrieden	33,2	43,9	42,3	33,2	32,0	19,2	18,8	38,1	42,2	40,8	40,0	37,3	30,3	21,4
eher unzufrieden	12,2	23,8	17,9	12,4	9,2	4,3	3,8	12,7	16,5	15,1	12,7	11,6	10,0	5,0
sehr unzufrieden	3,4	1,6	5,6	4,7	1,4	1,9	2,1	5,0	6,6	8,2	3,7	4,0	3,1	2,6
keine Angabe	14,4	7,6	5,9	8,4	15,3	32,9	41,1	9,1	8,9	5,0	7,4	9,4	15,8	27,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Auf der vierstufigen Skala[31] antworteten die Befragten im Mittel mit 3,17, was der Antwortoption „Eher zufrieden“ entspricht. Die Auswertung des Mittelwertes für verschiedene Alterskategorien zeigt, dass junge Menschen (16-20 Jahre) mit einem Mittelwert von 2,96 zwar eher zufrieden sind, damit aber deutlich von älteren Befragten (80 Jahre und älter) abweichen, deren Mittelwert bei 3,44 liegt. Die Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt wird also mit zunehmendem Alter besser bewertet.

Tabelle 137: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 insgesamt und nach Alter

statistische Kennwerte	Insgesamt	Alterskategorien					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,17	2,96	3,00	3,20	3,26	3,38	3,44
Standardabweichung	0,84	0,83	0,89	0,84	0,80	0,79	0,79
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	4,00	4,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	5.749	467	1.400	1.741	1.285	644	165

Beide Geschlechter waren mit dem Polizeikontakt im Jahr 2012 „Eher zufrieden“, allerdings erreichen Frauen einen leicht höheren Mittelwert (3,21) als Männer (3,14). Die Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt steigt unabhängig vom Geschlecht – ausgenommen bei hochaltrigen Frauen – mit dem Alter.

Tabelle 138: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,21	2,96	3,00	3,21	3,36	3,50	3,44	3,14	2,96	3,00	3,17	3,20	3,29	3,46
Standardabweichung	0,83	0,76	0,85	0,86	0,74	0,74	0,77	0,85	0,87	0,91	0,81	0,82	0,82	0,78
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	4,00	4,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	4,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	2.507	189	618	809	525	258	91	3.204	278	777	925	753	382	74

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Eine nach der Wohnortgröße differenzierte Auswertung der Zufriedenheit mit dem Kontakt zur Polizei im Jahr 2012 zeigt, dass die Mittelwerte für die verschiedenen Wohnortgrößen sich nur geringfügig unterschieden und kaum vom Gesamtmittelwert abweichen. Festzuhalten ist, dass alle Werte deutlich über 3 liegen und damit der Antwortoption „Eher zufrieden" entsprechen. Die Differenzierung in Frauen und Männer bestätigt, dass Frauen unabhängig von der Einwohnerzahl des Wohnortes einen leicht höheren Mittelwert haben und insgesamt etwas zufriedener mit dem Polizeikontakt im Jahr 2012 waren.

Tabelle 139: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012 nach Wohnortgröße

statistische Kennwerte	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Mittelwert	3,18	3,22	3,15	3,14	3,21	3,10	3,19	3,22	3,18
Standardabweichung	0,82	0,81	0,83	0,86	0,84	0,88	0,89	0,83	0,86
Median	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00	3,00
Minimum	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	2.624	1.082	1.532	1.684	693	987	961	428	522

Eine abschließende Fragenbatterie hat detaillierte Informationen zur wahrgenommenen Qualität der Polizeiarbeit geliefert. Das Antwortformat der zehn Items war vierstufig und sah zusätzlich eine Option vor, falls eine Beurteilung nicht möglich war. Für eine bessere Übersicht werden ausschließlich die Antwortoptionen „Stimmer gar nicht zu" und „Stimme eher nicht zu" dargestellt.

Tabelle 140 zeigt an erster Stelle die Ergebnisse der vier positiv formulierten Aussagen. Demnach kam für weniger als 5 % die Polizei nicht schnell genug, war nicht engagiert

oder freundlich genug. Immerhin jeder zehnte Befragte fühlte sich nicht genügend über den Fortgang der eigenen Angelegenheit informiert. Die kritischsten Bewertungen wurden bei beiden Geschlechtern von jungen Menschen, insbesondere von der Gruppe der 21-34 Jährigen vergeben.

Die Auswertung der negativ formulierten Aussagen zeigt ebenfalls, dass teilweise deutlich weniger als 5 % die Arbeit der Polizei beim letzten Kontakt negativ beurteilen. Vor allem Vorurteile und ungerechtes Behandeln werden abgelehnt. Auch die negativ formulierten Statements sind geschlechtsunabhängig und die Ablehnung – also hier die positive Bewertung – nimmt mit dem Alter ab.

Tabelle 140: Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt 2012, Anteil derer, die (eher) unzufrieden waren nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		< 21	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Ihren letzten Kontakt zu? Die Polizei…	Anteil der Ausprägungen „Stimme gar nicht zu / Stimme eher nicht zu“													
… kam sehr schnell.	4,2	5,1	7,8	5,9	2,5	1,6	1,0	5,9	7,9	9,5	6,7	4,7	2,8	5,1
… war sehr freundlich.	2,2	5,6	6,0	4,1	2,0	1,0	1,1	5,0	9,3	7,8	4,5	4,3	2,6	1,7
… war engagiert.	4,4	5,5	9,8	5,5	3,1	1,1	1,0	5,9	9,4	9,2	5,9	5,3	2,8	2,2
… hat mich auf dem Laufenden gehalten.	9,3	14,0	17,5	12,4	7,0	2,6	1,2	12,9	16,9	19,9	14,7	11,7	5,6	2,4
… war nicht hilfsbereit.	5,0	5,4	8,3	6,7	4,5	1,9	1,2	7,8	9,8	11,9	8,2	7,3	4,0	3,1
… war fachlich nicht kompetent.	4,0	4,6	7,3	5,4	3,0	1,6	1,0	6,4	7,5	9,1	6,1	6,1	4,7	2,6
… hat zu wenig getan.	4,7	8,5	9,6	5,3	3,4	1,6	0,9	6,3	9,6	10,7	6,8	5,1	2,8	1,0
… hat mich ungerecht behandelt.	1,9	2,3	4,4	2,5	0,7	0,6	3,0	3,1	8,1	4,8	3,1	2,0	1,6	0,6
… war überlastet.	3,4	3,2	6,4	4,5	3,0	1,2	0,4	5,8	7,7	8,2	5,9	6,4	3,0	0,6
… hatte mir gegenüber Vorurteile.	1,3	2,4	3,1	1,5	0,6	0,5	0,3	3,4	9,2	6,1	2,8	2,1	1,6	0,8

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

7.6 Wahrnehmung von Polizeipräsenz

Dieser Abschnitt richtet den Fokus auf die Polizeipräsenz im Jahr 2012. Dazu wurde in der *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen* die Frage gestellt, wie oft bewusst eine Polizeistreife (Streifenwagen, Motorradstreife, Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreife) im Wohnort oder Stadtteil wahrgenommen wurde. Die Auswertung der Frage zu den motorisierten Streifen ergibt, dass beinahe die Hälfte (47,4 %) aller Teilnehmer im Jahr 2012 mehr als zehnmal einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife im eigenen Wohnort oder Stadtteil wahrgenommen hat. Die Antwortmöglichkeit, nie eine der genannten Polizeistreifen im eigenen Wohnort oder Stadtteil gesehen zu haben, wählten dagegen nur 5,9 %.

Die Auswertung der Antworten zur Frage nach einer Fuß,- Reiter- oder Fahrradstreife zeigen ein gegensätzliches Bild. Die deutliche Mehrheit von 67,7 % gab an, nie eine solche Streife gesehen zu haben. Und nur 8,1 % der Befragten konnten eine solche Streife mehr als zehnmal wahrnehmen.

Tabelle 141 zeigt zusätzlich eine Differenzierung der Befragten in verschiedene Alterskategorien. Die Auswertung zeigt, dass es teilweise deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen gibt. Eine generelle Tendenz ist nicht zu erkennen. Für die am häufigsten gewählte Antwortoption „Häufiger“ gilt, mit Ausnahme Hochaltrigen (80+), dass die Werte mit steigendem Alter zunehmen.

Tabelle 141: Wahrnehmung von Polizeipräsenz nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Alterskategorien**					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Ich habe im Jahr 2012 einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife in meinem Wohnort / Stadtteil gesehen…							
Nie	5,9	6,2	6,3	5,7	5,5	5,5	8,5
1-2 mal	15,0	20,3	17,0	15,7	13,8	12,8	12,6
3-5 mal	16,0	18,1	16,8	16,6	15,8	14,3	15,9
6-10 mal	12,8	12,9	14,0	14,0	13,2	10,7	9,4
Häufiger	47,4	41,4	44,1	46,8	49,6	52,8	43,5
Fehlend	2,9	1,1	1,8	1,2	2,1	3,9	10,1
Ich habe im Jahr 2012 eine Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreife in meinem Wohnort / Stadtteil gesehen…							
Nie	67,7	71,0	71,6	68,8	67,2	65,1	60,2
1-2 mal	7,9	10,5	10,0	8,1	7,7	6,1	5,6
3-5 mal	4,9	5,1	5,8	5,2	4,5	4,2	4,2
6-10 mal	3,6	4,0	3,2	4,0	3,6	3,5	2,7
Häufiger	8,1	5,8	6,1	8,0	9,3	9,5	8,3
Fehlend	7,8	3,6	3,3	5,9	7,7	11,6	19

Eine Aufteilung der Geschlechter zeigt keine wesentlichen Unterschiede im Antwortverhalten (vgl. Tabelle 142). Mit deutlicher Mehrheit (45,7 % bei den Frauen und 49,4 bei den Männern) wurde die Antwortkategorie „Häufiger" angekreuzt. Die Antworten auf die Frage nach der Präsenz einer Fuß,- Reiter- oder Fahrradstreife zeigt ebenfalls keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Reziprok zu den Ergebnissen der motorisierten Streifen entfielen die meisten Antworten auf die Antwortoption „Nie" (68,1 % bei den Frauen und 67,6 % bei den Männern).
Die Auswertung der Alterskategorien lässt bei der Betrachtung der motorisierten Streifen kaum Muster erkennen. In der Tendenz sind abnehmende Werte mit steigendem Alter zu erkennen. Für die Antwortoptionen „Nie" und „Häufiger" ist tendenziell ein gegenteiliger Verlauf zu erkennen, nach dem die Werte mit steigendem Alter zunehmen. Für die nicht-motorisierten Streifen gilt: Je älter die Befragten waren, desto weniger nahmen sie deren Präsenz wahr.

Tabelle 142: Wahrnehmung von Polizeipräsenz nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Ich habe im Jahr 2012 einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife in meinem Wohnort / Stadtteil gesehen…														
Nie	6,6	5,4	7,5	5,9	6,0	6,3	9,7	5,2	6,7	5,2	5,4	4,8	4,6	6,5
1-2 mal	15,4	19,8	18,3	15,8	14,6	12,9	12,9	14,7	20,8	15,7	15,8	13,1	12,5	12,0
3-5 mal	16,5	21,5	17,5	17,4	16,1	13,7	16,0	15,7	15,0	16,3	16,0	15,4	15,1	15,7
6-10 mal	12,4	14,1	13,3	13,9	13,1	9,9	9,0	13,2	11,8	14,6	14,1	13,3	11,4	10,4
Häufiger	45,7	38,1	40,7	45,8	47,5	52,2	41,2	49,4	44,6	47,2	47,8	51,6	53,8	47,9
Fehlend	3,4	1,1	2,7	1,2	2,7	5	11,2	1,8	1,1	1	0,9	1,8	2,6	7,5
Ich habe im Jahr 2012 eine Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreife in meinem Wohnort / Stadtteil gesehen…														
Nie	68,1	73,1	73,0	69,9	67,4	63,2	61,8	67,6	68,9	70,5	67,8	67,1	67,4	57,6
1-2 mal	7,5	9,7	9,8	7,6	7,3	5,8	5,2	8,4	11,2	10,1	8,6	8,0	6,4	6,4
3-5 mal	4,6	6,0	5,4	4,9	4,5	3,6	3,7	5,1	4,2	6,1	5,5	4,6	4,8	4,8
6-10 mal	3,1	4,1	3,0	3,6	2,9	3,2	1,5	4,1	4,0	3,4	4,5	4,2	3,9	5,1
Häufiger	8,0	4,4	5,3	8,5	9,4	9,8	7,5	8,2	7,2	6,9	7,4	9,1	9,4	9,6
Fehlend	8,7	2,7	3,5	5,5	8,5	14,4	20,3	6,6	4,5	3	6,2	7	8,1	16,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Abschließend erfolgt eine nach der Wohnortgröße differenzierte Auswertung der wahrgenommenen Polizeipräsenz im Jahr 2012. Bei den motorisierten Streifen sind die Antwortoptionen „Nie" und „Häufiger" hervorzuheben, welche zeigen, dass zumindest die Extreme auf eine unterschiedliche Wahrnehmung der Polizeipräsenz in kleinen und großen Orten verweisen und zwar in dem Sinne, dass die Wahrnehmung mit der Einwohnerzahl ansteigt. Für die übrigen Antwortoptionen ist ein weniger klares Muster zu erkennen. Die Werte für die Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern sind jedoch stets niedriger als die der Orte mit weniger als 20.000 Einwohnern. Eine Unterscheidung in

Frauen und Männer zeigt, dass Männer tendenziell häufiger die Polizei wahrnehmen als Frauen, unabhängig von der Wohnortgröße.
Die Auswertung der nicht-motorisierten Streifen zeigt, dass mit der Zunahme der Einwohnerzahl stets eine gesteigerte Wahrnehmung der Polizeipräsenz einhergeht. Dieser Befund gilt sowohl allgemein als auch nach der Differenzierung in Frauen und Männer. Die geringste Wahrnehmung von Polizeipräsenz zeigen Frauen in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern. Dagegen wird die Polizei am häufigsten von Männern in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern wahrgenommen.

Tabelle 143: Wahrnehmung von Polizeipräsenz 2012 nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	**< 20.000 EW**			**20.000 bis < 100.000 EW**			**> 100.000 EW**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
Ich habe im Jahr 2012 einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife in meinem Wohnort / Stadtteil gesehen…									
Nie	6,2	6,6	5,8	6,1	6,9	5,3	4,2	5,2	3,2
1-2 mal	16,5	16,6	16,4	13,1	13,7	12,6	13,9	15,2	12,7
3-5 mal	17,7	18,3	17,1	15,0	15,0	14,9	13,8	14,3	13,4
6-10 mal	13,5	12,9	14,0	12,7	12,3	13,0	12,2	12,8	11,7
Häufiger	43,9	42,5	45,2	50,8	48,8	52,8	53,2	49,3	57,0
Fehlend	2,2	3,1	1,5	2,3	3,3	1,4	2,7	3,2	2
Ich habe im Jahr 2012 eine Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreife in meinem Wohnort/ Stadtteil gesehen…									
Nie	77,1	77,2	77,1	62,2	63,6	61,1	52,0	53,1	51,0
1-2 mal	5,3	4,8	5,6	10,1	8,9	11,2	11,9	12,4	11,5
3-5 mal	2,7	2,6	2,9	6,5	6,2	6,7	8,7	7,8	9,6
6-10 mal	2,0	1,6	2,3	4,8	4,3	5,4	6,3	5,6	7,0
Häufiger	4,7	4,6	4,7	9,9	9,9	9,8	14,9	13,7	16,2
Fehlend	8,2	9,2	7,4	6,5	7,1	5,8	6,2	7,4	4,7

7.7 Zusammenfassung

Ein wesentliches Ziel der *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen* war es, zu eruieren, welcher Handlungsbedarf zur Verbesserung der Polizeiarbeit besteht und an welchen Stellschrauben angesetzt werden kann, um erfolgreich zu sein. Um diesbezüglich zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, sah der Fragebogen verschiedene Themengebiete vor, zu denen u. a. die Polizeiarbeit, der Kontakt zur Polizei und die Wahrnehmung der polizeilichen Präsenz gehörten. Mit Hilfe von Faktorenanalysen konnten drei der Fragenkomplexe zu eigenen Dimensionen zusammengefasst werden – das *Systemvertrauen*, die *Polizeiarbeit* sowie das *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit*.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine deutliche Mehrheit von 82,5 % ein (eher) hohes *Systemvertrauen* hat. Demgegenüber äußerten 6,8 %, dass sie ein (eher) niedriges *Systemvertrauen* haben.[32] Weiterhin zeigte sich, dass das *Systemvertrauen* mit dem Alter der befragten Personen zunimmt (vgl. Schwind et al. 2001: 302). Dieser Befund bleibt auch dann erhalten, wenn man nach dem Geschlecht differenziert. Das Antwortverhalten zwischen den Geschlechtern zeigt keine Unterschiede. Auf der Ebene der Einzelitems setzt sich das Bild fort, nach dem jüngere Menschen (<21 Jahre) ein deutlich geringeres *Systemvertrauen* ausdrücken. Abschließend wurde das *Systemvertrauen* für verschiedene Wohnortgrößen untersucht. Das Ergebnis zeigt, dass sich die Mittelwerte für die Wohnortgrößen kaum unterscheiden. Eine Differenzierung nach dem Geschlecht erzeugt jedoch ein anderes Bild. In Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern unterscheiden sich Frauen und Männer am deutlichsten. Bei dieser Größe haben die Frauen das höchste *Systemvertrauen* unter allen Ortsgrößen, während Männer das niedrigste *Systemvertrauen* unter allen Größen ausdrückten. Das geringste *Systemvertrauen* haben Frauen in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Das höchste *Systemvertrauen* wird von Männern aus Ortschaften mit 20.000 – 100.000 Einwohnern berichtet.

Die *Polizeiarbeit*, die zweite Dimension, wurde von 29,7 % der Befragten als „(eher) gut" bewerteten. Dagegen gaben nur 2,4 % an, dass sie die *Polizeiarbeit* als „(eher) schlecht" empfinden. Diese Zahlen machen bereits deutlich, dass ein erheblicher Teil der Antworten auf die restlichen Antwortoptionen entfiel. So haben 40,5 % mit „Ich weiß es nicht" geantwortet und weitere 27,3 % haben die Aussage generell verweigert. Lässt man die beiden Antwortoptionen „Ich weiß es nicht" und „Keine Angabe" außen vor, wurde am häufigsten „eher gut" gewählt. Die Aufgliederung nach Altersgruppen zeigt, dass die Werte in dieser Kategorie bis zur Gruppe der 50 – 64 Jährigen kontinuierlich ansteigen und anschließend leicht abfallen. Abgesehen davon gilt für die Bewertung der *Polizeiarbeit*, was auch schon für das *Systemvertrauen* herausgearbeitet werden konnte – mit dem zunehmenden Alter wird die Arbeit der Polizei besser bewertet. Betrachtet man beide Geschlechter getrennt, so fällt auf, dass Männer die Items zum *Systemvertrauen* häufiger beantworteten als Frauen, was in höheren prozentualen Anteilen der Antwortoptionen und entsprechend weniger fehlenden Werten zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus bleibt der beschriebene Alterstrend auch nach Aufteilung der Geschlechter erhalten. Die Antwortoption „(eher) gut" weicht etwas von diesem Befund ab. In den Gruppen von 65 – 80+ fallen die Werte leicht ab, sind aber immer noch deutlich höher als bei jungen Menschen (16 – 20 Jahre). Dieses Ergebnis zählt für Frauen und Männer gleichermaßen. Die Bewertung der *Polizeiarbeit* wurde ebenfalls nach der Größe der Wohnorte differenziert. Das Ergebnis zeigt, dass die negative Bewertung der *Polizeiarbeit* unabhängig vom Geschlecht mit der Größe des Wohnortes stetig steigt. Der

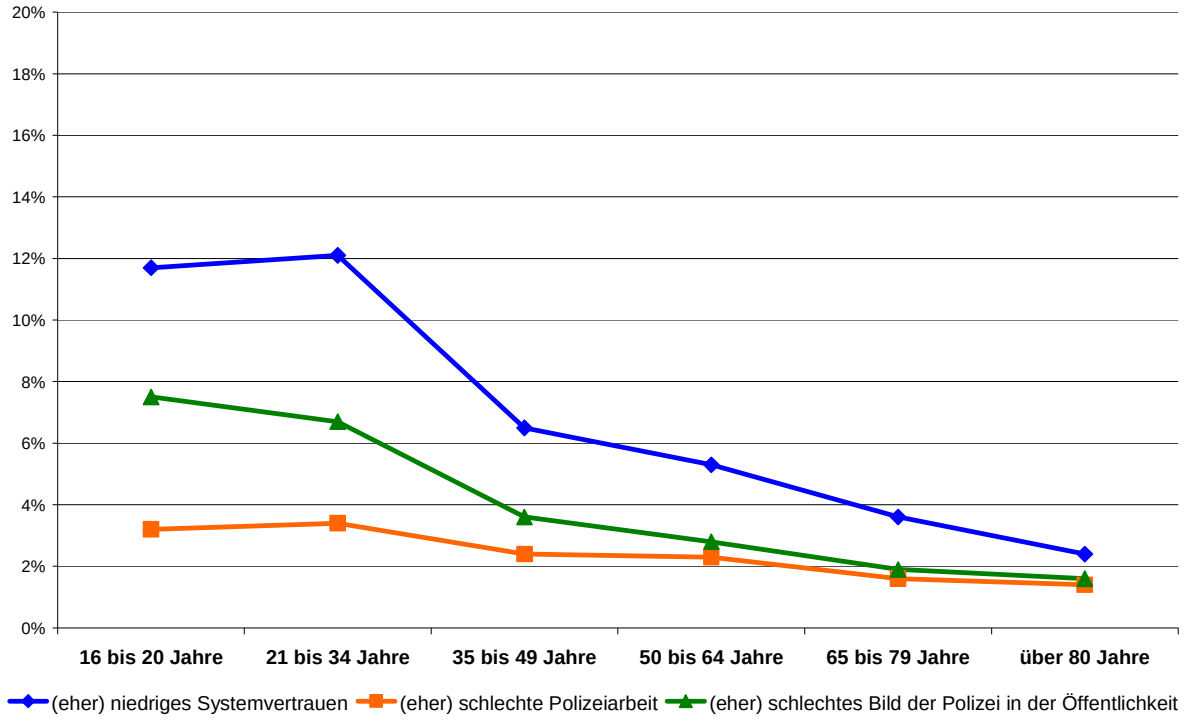
Anteil der Antwortoption „(eher) schlecht“ ist zwar insgesamt sehr niedrig, liegt jedoch in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern 1,4 mal höher als in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern.

Als dritte Dimension wurden sieben Items zum *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* zusammengefasst. Über alle Befragten hinweg entfallen 41 % der abgegebenen Antworten auf „(eher) gut“. Lediglich 3,7 % der Befragten bewerteten das *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* als „(eher) schlecht“. Ähnlich den Ergebnissen der Dimension *Polizeiarbeit* ist hervorzuheben, dass beinahe die Hälfte (49,2 %) die Fragen nicht beurteilen konnte. In der Gruppe der 16 – 20 Jährigen sind es sogar 54,8 %. Die Unterteilung in verschiedene Altersgruppen zeigt ein bekanntes Bild, nach dem, mit dem Verweis auf vereinzelte Abweichungen, eine tendenziell bessere Bewertung des *Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit* erfolgt, je älter die befragte Person ist. Die Differenzierung der Geschlechter zeigt, wie schon bei der Bewertung der *Polizeiarbeit*, dass Männer höhere prozentuale Anteile erzielen als Frauen und entsprechend weniger fehlende Werte aufweisen. Besonders für die Extremkategorien „gut“ und „schlecht“ kann der Befund einer mit dem Alter zunehmend besseren Bewertung des *Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit* aufrechterhalten werden. Entsprechend gilt für beide Geschlechter, dass ältere Frauen / Männer die Polizei besser bewerten als jüngere Frauen / Männer. Eine Ausnahme bilden jedoch die Frauen und Männer über 80 Jahre bei der Antwortoption „(eher) gut“, dort nehmen die Werte leicht ab. Ihren Abschluss fanden die Auswertungen zum *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* ebenfalls in einer Differenzierung nach der Wohnortgröße. Dabei zeigte sich, dass die ersten beiden Kategorien („<20.000 EW“ und „20.000 - <100.000 EW“) geschlechtsunabhängig gleich ausfallen. In Städten mit 100.000 Einwohnern und mehr wird das *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* besser bewertet als in kleineren Orten. Unabhängig von der Wohnortgröße bewerteten Frauen stets besser als Männer. Die schlechteste Bewertung erhielt die Polizei von Frauen aus Städten mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern, die beste Bewertung von jenen aus Städten mit 100.000 Einwohnern und mehr. Bei den Männern schnitt die Polizei in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern am schlechtesten ab, während sie die besten Bewertungen in Städte mit 100.000 Einwohnern und mehr erhielt.

Abbildung 6 zeigt den Altersverlauf der drei Dimensionen über alle Befragten hinweg. Es zeigt, dass das Antwortverhalten bei der Beantwortung der Items zu den Dimensionen vom Alter der Befragten abhängt. Dabei gelten die Regeln: Je höher das Alter, desto höher ist das *Systemvertrauen*, desto besser wird die *Polizeiarbeit* bewertet und desto besser ist das *Bild von der Polizei in der Öffentlichkeit*. Leicht abweichend von diesen Befunden haben die 16 - 20 Jährigen beim *Systemvertrauen* und bei der Bewertung des

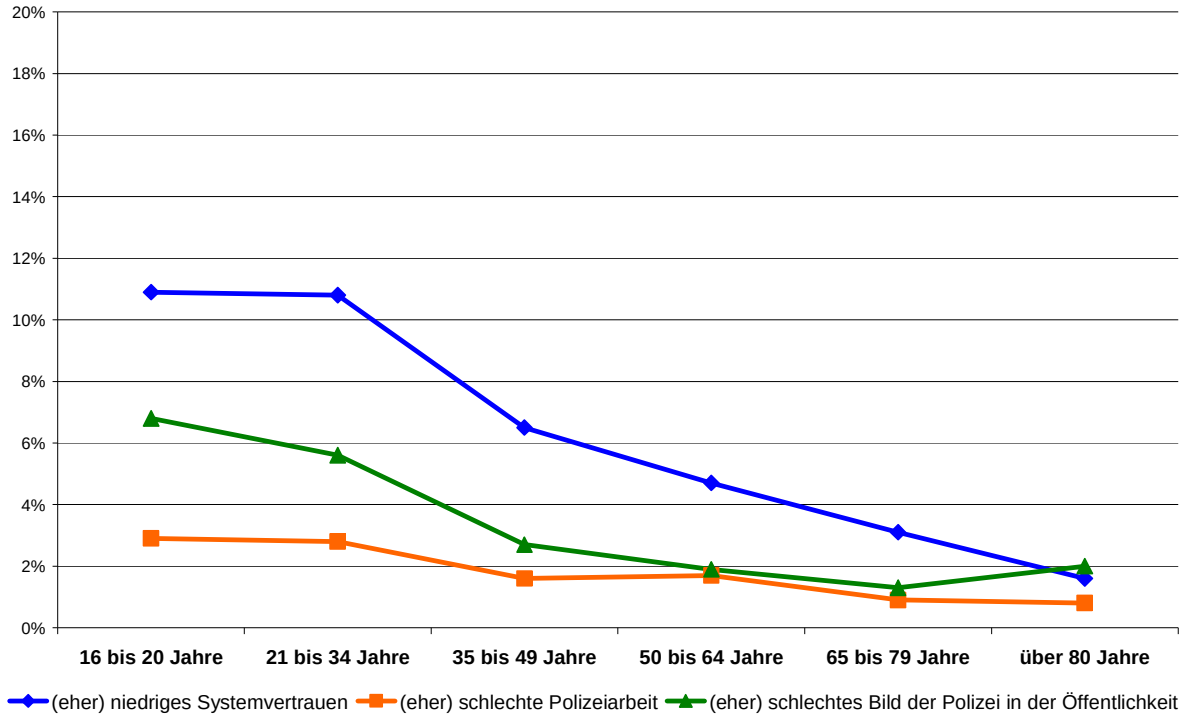
Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit etwas niedrigere Werte als die auf sie folgende Altersgruppe.

Abbildung 6: Altersverlauf in den Aspekten zur Bewertung der Polizei bei allen Befragten



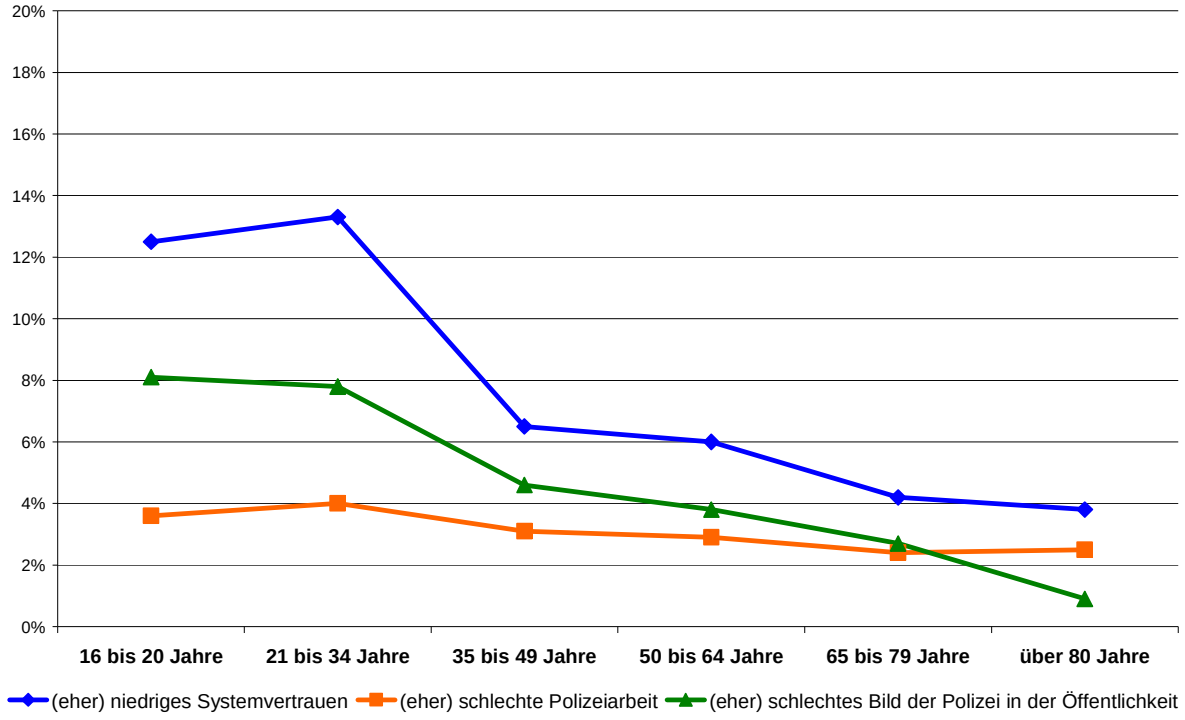
Die Differenzierung nach dem Geschlecht zeigt, dass die Tendenz der mit dem Alter zunehmend besseren Bewertung der Polizei erhalten bleibt. Eine leichte Abweichung zeigen nur die Frauen, die 80 Jahre und älter sind bei der Bewertung der Dimension, welche das *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* erfasst. Davon abgesehen gilt, dass jüngere Frauen die Polizei insgesamt schlechter bewerten als ältere Frauen.

Abbildung 7: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen zur Bewertung der Polizei bei Frauen



Generell ist festzuhalten, dass Männer höhere Werte erreichten als Frauen. Auch hier gilt, dass junge Männer im Alter von 16 - 20 Jahren bei den Dimensionen *Systemvertrauen* und *Bild der Polizei in der Öffentlichkeit* leicht vom genannten Alterstrend abweichen.

Abbildung 8: Altersverlauf der kategorisierten Dimensionen zur Bewertung der Polizei bei Männern



Der Auswertung der drei Dimensionen folgte eine Bewertung des Polizeikontakts im Jahr 2012. Dazu wurde u. a. nach der Art des Kontaktes und nach der Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt gefragt. Die Ergebnisse der Auswertung sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

Bei der Frage nach der Art des Kontaktes gaben 60,1 %, die Mehrheit, an, dass der Kontakt *persönlich* war. Weitere 12,4 % haben angegeben, die Polizei telefonisch erreicht zu haben. Die restlichen Antworten entfielen auf die beiden Optionen Internet und E-Mail sowie auf *postalisch*, sie sind jedoch aufgrund der geringen Fallzahlen für die Auswertung unbedeutend. Generell ist festzuhalten, dass jüngere Menschen häufiger Kontakt mit der Polizei hatten. Die Differenzierung in verschiedene Alterskategorien zeigt, dass junge Menschen (16-20 Jahre) am häufigsten (78,1 %) persönlichen Kontakt zur Polizei haben und dass die Werte für den persönlichen Kontakt mit steigendem Alter der befragten Personen abnehmen. Die getrennte Auswertung der Geschlechter zeigt, dass Männer häufiger Kontakt mit der Polizei hatten als Frauen (38,4 % gegenüber 30,5 %). Darüber hinaus haben Männer häufiger persönlichen Kontakt zur Polizei als Frauen (63,0 % zu 56,8 %). Auch hier gilt, dass die prozentualen Anteile mit dem Alter

der Befragten abnehmen. Bezüglich des telefonischen Kontakts sind keine nennenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern festzustellen.

Mit einer weiteren Frage wurde die Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt erfasst. Insgesamt bewertet etwa ein Drittel der Befragten den Kontakt mit der Polizei im Jahr 2012 positiv. Dagegen gab etwa jede sechste befragte Person an, dass sie mit dem Kontakt zur Polizei unzufrieden war. Die Differenzierung der Altersgruppen zeigt, dass die Zufriedenheit mit dem Alter der Befragten zunimmt. Eine nach dem Geschlecht getrennte Auswertung ergibt, dass Frauen generell etwas zufriedener mit dem Polizeikontakt waren als Männer. Die nach Wohnortgröße differenzierte Auswertung zeigt kein eindeutiges Ergebnis. Insgesamt ist das Niveau in allen Ortsgrößen ähnlich. Während die Zufriedenheit in Städten mit einer Einwohnerzahl von 20.000 bis unter 100.000 etwas niedriger ausfällt als in kleineren und größeren Ortschaften, liegen die anderen beiden Größen etwa gleichauf.

Den Abschluss der Bewertung der Polizei bildeten zwei Fragen nach der Häufigkeit wahrgenommener Polizeipräsenz in Form von motorisierten und nicht-motorisierten Streifen im eigenen Wohnort / Stadtteil. Die Auswertung der Frage nach den motorisierten Streifen zeigt, dass beinahe die Hälfte (47,4 %) aller Befragten angegeben hat, mehr als 10 Mal eine solche Streife wahrgenommen zu haben. Dagegen gaben 5,9 % an, nie eine solche Polizeistreife gesehen zu haben. Die Frage nach Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreifen fällt recht gegensätzlich aus, sodass etwa zwei Drittel (67,7 %) nie eine nicht-motorisierte Streife wahrgenommen haben. Die Differenzierung in verschiedene Altersgruppen ergibt, dass die Werte für die motorisierten Streifen in der Antwortoption „nie“ mit dem Alter zunehmen und für „häufiger“ tendenziell abnehmen. Umgekehrt verhält es sich bei den Fuß-, Reiter- oder Fahrradstreifen. Dort sinken die Werte der Antwortoption „nie“ mit zunehmendem Alter, während diejenigen der Kategorie „häufiger“ tendenziell steigen. Die nach dem Geschlecht getrennte Auswertung zeigt, dass Männer etwas häufiger die Polizei wahrnehmen als Frauen. Der bereits erwähnte Altersunterschied bleibt innerhalb der Geschlechter erhalten. Die Auswertung nach der Wohnortgröße ergibt, dass Streifenwagen oder Motorradstreifen mit zunehmender Einwohnerzahl häufiger wahrgenommen werden. Für die nicht-motorisierten Streifen gilt, dass sie in Städten mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern am besten wahrgenommen werden. Auf dem zweiten Rang bezüglich der Wahrnehmung landen Städte mit einer Einwohnerzahl ab 100.000.

8 Leben in Niedersachsen

8.1 Theoretischer Hintergrund

Die Entstehungsbedingungen von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht werden vielfach im Kontext des unmittelbaren sozialen Nahraums und dessen Wahrnehmung gesehen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der sozialen Kontrolle durch die Nachbarschaft zu, denn es wird angenommen: Je geringer die soziale Kontrolle durch die Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils, desto höher das Viktimisierungsrisiko und die Kriminalitätsfurcht (vgl. Hohage 2004: 78).

Das Ausmaß sozialer Kontrolle ist u. a. vom sozialen Zusammenhalt in einem Wohngebiet abhängig, der von sozialstrukturellen Faktoren wie Armut, ethnische Heterogenität und hohe Fluktuationen sowie baulichen Faktoren behindert werden kann (vgl. „Theorie der sozialen Desorganisation", Shaw / McKay 1969). Schon wenige sogenannte „signs of incivilities" wie zerbrochene Fensterschreiben, Graffitis, Bettler oder Betrunkene können die Bevölkerung verunsichern und Furcht verursachen, was einen Rückgang der informellen sozialen Kontrolle zur Folge haben kann (vgl. „Broken-Windows-Theorie", Wilson/ Kelling, 1982; Kelling / Coles 1996). Diese Incivilities können zugleich potentiellen Tätern signalisieren, dass sich kriminelle Aktivitäten „lohnen" und dadurch Viktimisierungen im Wohngebiet fördern. So zeigen verschiedene Studien, dass Bewohnerinnen und Bewohner umso häufiger Opfer von Straftaten in ihrem Stadtteil werden, je öfter sie dort Incivilities wahrnehmen (Ziegleder et al. 2011: 37; Lüdemann / Peter 2007: 26).

Einen positiven Einfluss auf die informelle Sozialkontrolle und damit auf Viktimisierungen hat das lokale „Sozialkapital". Es umfasst die Kontakte und das Vertrauen zu Nachbarn, gemeinsame Interessen, übereinstimmende Verhaltensnormen, ähnliche soziale Lebenslagen und Lebensstile – also den Zusammenhalt in der Nachbarschaft. Kriminelle Akteure meiden Gebiete mit einem starken „Sozialkapital" und anderen Schutzmaßnahmen (vgl. z. B. Sun et al. 2004; Lüdemann / Peters 2007: 26f; Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit 2005: 13; Siebel 2009: 8).

Ausgehend davon, dass die Wohnsituation und die Merkmale der Nachbarschaft die Kriminalitätsfurcht und das Viktimisierungsrisiko beeinflussen, wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auch Daten zur Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft, zur Nachbarschaftsqualität unter dem Aspekt von Verwahrlosungserscheinungen und zur Nachbarschaftsintensität, also zum Kontakt der Nachbarn untereinander, erhoben.

8.2 Wohndauer

Wird zunächst die Wohndauer in Niedersachsen betrachtet, so zeichnet sich eine deutliche Stabilität der räumlichen Bezüge der Menschen ab. Knapp zwei Drittel aller Befragten leben bereits seit mehr als zehn Jahren in ihrer gegenwärtigen Nachbarschaft. Von diesen wiederum gibt fast jede bzw. jeder Fünfte an, schon immer in ihrer/ seiner Nachbarschaft zu leben. Mit dem Alter nimmt die räumliche Stabilität zu, über 80 % der über 65-Jährigen lebt seit mehr als zehn Jahren oder schon immer in ihrer Nachbarschaft.

Tabelle 144: Wohndauer nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
unter 2 Jahre	9,8	10,9	28,1	9,3	4,2	2,7	2,1
2 bis unter 6 Jahre	14,4	10,1	29,8	19,1	8,7	5,3	4,8
6 bis unter 10 Jahre	10,4	10,9	9,0	18,3	8,7	5,1	4,1
10 Jahre und länger	47,2	26,5	12,6	43,4	65,2	65,8	61,0
schon immer	17,4	41,0	19,9	9,5	12,9	20,5	26,0
keine Angabe	0,8	0,6	0,6	0,4	0,3	0,6	2,0

Geschlechterspezifische Unterschiede bestehen vor allem bei den 21- bis 34-Jährigen. Fast ein Viertel der Männer dieser Altersgruppe lebt schon immer in seiner Nachbarschaft. Bei den Frauen sind es hingegen nur 15 %. Dies entspricht der Annahme, dass Frauen früher als Männer das Elternhaus verlassen (vgl. Cornelißen 2005).

Tabelle 145: Wohndauer nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	**Frauen**							**Männer**						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
unter 2 Jahre	10,2	13,1	30,4	9,6	4,4	2,7	2,8	9,5	8,9	25,9	9,0	3,9	2,7	0,9
2 bis unter 6 Jahre	14,0	9,2	30,5	18,2	8,8	5,5	5,2	14,9	10,9	29,0	20,1	8,6	5,0	4,0
6 bis unter 10 Jahre	10,6	11,5	11,5	17,6	8,8	5,1	4,4	10,3	10,4	6,8	19,0	8,5	5,0	3,7
10 Jahre und länger	50,0	23,9	11,9	48,5	68,1	67,3	61,0	44,5	28,9	13,4	38,5	62,2	64,1	60,9
schon immer	14,6	41,4	15,2	5,9	9,6	18,5	24,4	20,4	40,6	24,4	13,1	16,3	22,8	29,1
keine Angabe	0,6	0,9	0,5	0,2	0,3	0,9	2,2	0,4	0,3	0,5	0,3	0,5	0,4	1,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Stabilität der räumlichen Bezüge nimmt mit der Größe des Wohnortes ab bzw. die Umzugsfreudigkeit nimmt mit steigender Wohnortgröße zu. In Wohnorten mit einer Größe von unter 20.000 Einwohnern lebt jede / jeder Fünfte schon immer in der Nach-

barschaft, in Wohnorten mit über 100.000 Einwohnern ist es nur jede / jeder Zehnte. Bedeutsame geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen nicht.

Tabelle 146: Wohndauer nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
unter 2 Jahre	8,3	8,9	7,7	10,4	10,3	10,5	11,4	11,7	11,1
2 bis unter 6 Jahre	12,0	11,7	12,2	15,4	15,0	15,9	17,5	15,5	19,6
6 bis unter 10 Jahre	9,8	9,8	9,9	10,1	10,3	9,9	12,1	12,2	11,9
10 Jahre und länger	48,0	51,6	44,4	48,3	50,8	45,8	47,8	49,5	46,1
schon immer	21,5	17,5	25,4	15,5	13,3	17,6	10,5	10,3	10,7
keine Angabe	0,4	0,5	0,4	0,3	0,3	0,3	0,7	0,8	0,6

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

8.3 Nachbarschaft

8.3.1 Statistische Prüfung der Items

Die Bewertung des Wohnumfeldes und der Nachbarschaft wurde in der vorliegenden Untersuchung über eine Skala mit 15 Items operationalisiert. Für die jeweiligen Aussagen standen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung.[33] Die Items wurden zur Validierung ihrer faktoriellen Struktur einer Hauptkomponentenanalyse (Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung) unterzogen. Es wurden drei Eigenwerte größer als eins extrahiert: 5,50 (1), 1,68 (2) und 1,01 (3), die insgesamt 54,57 % der Itemgesamtvarianz aufklären. Der erste Faktor bildet die Dimension „Nachbarschaftsintensität" und der zweite Faktor die Dimension „Nachbarschaftsqualität". Zwei weitere Items laden auf einen Faktor, der nur knapp über eins liegt (l = .48 und l = .89). Bei einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .27$ ($N\alpha = 17.213$, jeweils $r_{it} = .16$) kann nicht davon ausgegangen werden, dass beide Items das gleiche Konstrukt messen. Deshalb bleibt dieser Faktor im Folgenden unberücksichtigt (vgl. Tabelle 147).

Die Dimension „Nachbarschaftsintensität" umfasst soziale Aspekte, inwieweit Interesse an Nachbarn, nachbarschaftliche Kontakte, gegenseitiges Verständnis und Unterstützung bestehen. Der Faktor hat mit zehn Items ein Cronbachs Alpha von $\alpha = .88$ ($N\alpha = 16.179$), die Ladung der Variablen auf diesen Faktor (l = .51 bis l = .82) und ihre Trennschärfen ($r_{it} = .44$ bis $r_{it} = .76$) sind ausreichend (vgl. Tabelle 147).

Tabelle 147: Faktorladung und Itemkennwerte der Dimensionen Nachbarschaftsqualität und -intensität (ungewichtete Daten)

Frage 18	P	Ladung			Itemkennwerte		
Nachbarschaftsintensität		l1	l2	l3	M	SD	r_{it}
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern.	+	.70	.08	.12	2,97	0,78	0,63
Die Menschen in unserer Nachbarschaft verstehen sich gut untereinander.	+	.69	.12	.07	3,25	0,66	0,62
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand ein Auto aufbricht, würden sie einschreiten oder die Polizei rufen.	+	.51	.22	.32	3,60	0,59	0,48
In unserer Nachbarschaft ist es normal, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht.	+	.78	.03	.03	2,58	0,92	0,69
Die Menschen in meiner Nachbarschaft helfen einander.	+	.82	.10	.11	3,14	0,71	0,76
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich genau, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht.	+	.51	.25	-.02	3,26	0,81	0,45
Die meisten meiner Nachbarn interessieren sich für die anderen Nachbarn.	+	.74	.12	.07	3,01	0,76	0,68
Ich kann mich auf Hilfe meiner Nachbarn verlassen.	+	.82	.12	.11	3,17	0,76	0,76
Meine Nachbarn machen oft etwas gemeinsam.	+	.77	.02	.01	2,44	0,87	0,67
Bei uns sagen die Nachbarn es einem, wenn man Abfall abstellt, wo er nicht hingehört.	+	.52	.05	.08	2,72	0,88	0,44
Nachbarschaftsqualität							
In meiner Nachbarschaft gibt es viele Schmierereien an den Hauswänden.	-	.14	.74	-.02	3,76	0,56	0,44
In meiner Gegend gibt es viele beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen oder Ähnliches.	-	.04	.77	.07	3,58	0,65	0,48
In meiner Wohngegend liegen häufig Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen herum.	-	.10	.76	.08	3,28	0,83	0,48
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand aus Spaß eine Beule in ein Auto tritt, würden sie wegschauen.	-						entfernt
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand einem anderen auf der Straße mit Schlägen droht, würden sie sich nicht einmischen.	-						entfernt

Legende: P = Polung, l = Faktorladungen, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, r_{it} = korrigierte Trennschärfe

Die Dimension „Nachbarschaftsqualität“ beschreibt die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld aus raumbezogen-gegenständlicher Perspektive, ob die Befragten in einer Gegend mit vielen Schmierereien an den Hauswänden, Beschädigungen und Verschmutzungen leben, die die Wohnqualität beeinflussen. Der Faktor hat mit drei Items ein

Cronbachs Alpha von $\alpha = .65$ ($N\alpha = 18.005$, $r_{it} = .44$ bis $r_{it} = .48$) und die Ladung der Variablen auf diesen Faktor (l = .74 bis l = .77) sind gut (vgl. Tabelle 147).

8.3.2 Nachbarschaftsqualität

Der Skalenmittelwert der Dimension „Nachbarschaftsqualität", der zwischen eins und vier liegen kann, liegt bei M = 3,55 (SD = 0,52).[34] Somit meinen die Befragten eine hohe Nachbarschaftsqualität zu haben. Dies gilt für die Jungen und für die Alten, die Mittelwerte der einzelnen Altersgruppen unterscheiden sich kaum (vgl. Tabelle 148).

Tabelle 148: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,55	3,60	3,53	3,56	3,55	3,53	3,58
Standardabweichung	0,52	0,46	0,53	0,51	0,52	0,54	0,52
Median	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67
Minimum	1,00	1,67	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	18.037	1.187	3.329	4.741	4.419	3.173	1.021

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Wird der Skalenmittelwert kategorisiert,[35] haben drei Viertel eine hohe und weitere rund 15 % eine eher hohe Nachbarschaftsqualität. Weniger als 5 % beurteilen ihre Nachbarschaftsqualität als (eher) gering, von 4,8 % liegen keine (vollständigen) Angaben vor. Die 16- bis 20-Jährigen bewerten ihr Wohnumfeld etwas besser als die Altersgruppen ab 21 Jahren (vgl. Tabelle 149).

Tabelle 149: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	1,1	0,3	1,4	1,0	1,1	1,1	0,6
eher gering	3,3	2,3	3,3	3,1	3,5	3,7	3,4
eher hoch	14,7	13,2	15,2	14,3	15,3	15,5	12,5
hoch	76,2	81,9	77,9	78,9	77,3	71,4	66,6
keine Angabe	4,7	2,3	2,2	2,7	2,8	8,3	16,9

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Frauen und Männer unterscheiden sich nicht. Über 90 % beider Geschlechter sind mit ihrem Wohnumfeld zufrieden, in ihrer Nachbarschaft gibt es kaum Schmierereien an den Hauswänden, Beschädigungen und Verschmutzungen (vgl. Tabellen 148 und 149).

Tabelle 150: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,56	3,58	3,54	3,56	3,56	3,54	3,58	3,54	3,62	3,51	3,55	3,53	3,52	3,59
Standardabweichung	0,52	0,46	0,52	0,51	0,52	0,54	0,53	0,52	0,45	0,54	0,51	0,53	0,54	0,52
Median	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67	3,67
Minimum	1,00	1,67	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,67	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	9.064	577	1.604	2.334	2.203	1.643	641	8.858	609	1.718	2.392	2.198	1.511	376

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 151: Dimension Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	0,8	0,3	0,9	0,8	0,9	1,1	0,4	1,3	0,3	2,0	1,1	1,3	1,1	0,9
eher gering	3,2	2,6	3,3	3,0	3,3	3,6	3,6	3,4	2,1	3,4	3,3	3,7	3,7	3,0
eher hoch	14,8	14,3	15,7	14,4	15,2	15,0	12,7	14,7	12,1	14,6	14,3	15,6	15,9	12,4
hoch	75,5	81,0	77,6	78,9	77,5	70,4	63,9	77,2	82,7	78,3	79,1	77,0	72,8	71,3
keine Angabe	5,7	1,8	2,5	2,9	3,1	9,9	19,4	3,4	2,8	1,7	2,2	2,4	6,5	12,4

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Einzelaspekte der Dimension Nachbarschaftsqualität betrachtet, wird am häufigsten – aber immer noch selten – herumliegender Müll kritisiert (vgl. auch Schwind et al. 2001: 274; Boers/ Kurz 1997: 214). Knapp 15 % der Befragten gab an, dass dieser in ihrer Wohngegend (eher) störend auffällt. Schmierereien an den Hauswänden und herumliegender Abfall werden seltener wahrgenommen, insbesondere von den jüngeren Befragten (vgl. Tabellen 150 und 151). Für ältere Menschen sind solche Verschmutzungen und Beschädigungen eher Anzeichen für Verwahrlosung und sozialer Zerfall als für jüngere Menschen (Eisenhardt 2012: 39).

Tabelle 152: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität

Angaben in Prozent	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt völlig	keine Angabe
In meiner Nachbarschaft gibt es viele Schmiereien an den Hauswänden.	79,1	13,7	2,5	1,3	3,4
In meiner Gegend gibt es viele beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen oder Ähnliches.	63,6	27,6	4,0	1,5	3,3
In meiner Wohngegend liegen häufig Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen herum.	46,7	35,8	10,5	4,3	2,7

Tabelle 153: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität, Anteil derer, die zustimmen, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „stimmt eher / völlig“						
In meiner Nachbarschaft gibt es viele Schmierereien an den Hauswänden.	3,8	2,8	5,1	3,2	3,6	4,1	4,1
In meiner Gegend gibt es viele beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen oder Ähnliches.	5,5	5,3	5,0	4,7	5,8	6,7	5,6
In meiner Wohngegend liegen häufig Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen herum.	14,8	13,1	15,2	13,6	14,5	17,2	15,0

Auffällige geschlechtsspezifische Differenzen bestehen nicht. Frauen stören sich etwas seltener an Schmierereien an den Hauswänden als Männer und Männer kritisieren etwas seltener herumliegenden Müll und Abfall auf den Straßen, Wegen und Grünflächen als Frauen (vgl. Tabelle 154).

Tabelle 154: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsqualität, Anteil derer, die zustimmen, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „stimmt eher / völlig"													
In meiner Nachbarschaft gibt es viele Schmierereien an den Hauswänden.	3,4	3,2	4,2	2,7	3,0	4,0	3,8	4,3	2,4	5,9	3,5	4,2	4,3	4,9
In meiner Gegend gibt es viele beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen oder Ähnliches.	5,5	5,4	5,0	5,0	5,7	6,5	5,3	5,4	5,3	5,0	4,2	5,9	7,1	6,3
In meiner Wohngegend liegen häufig Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen herum.	15,1	14,1	15,0	13,8	14,4	17,6	16,1	14,6	12,1	15,4	13,3	14,7	16,7	13,1

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Werden die Befragten nach der Größe ihres Wohnorts unterschieden, sinkt die Nachbarschaftsqualität mit der Zunahme der Einwohnerzahl. Während in Orten mit unter 20.000 Einwohnern die Nachbarschaftsqualität von nur 2,4 % als (eher) gering eingeschätzt wird, liegt der Anteil in Städten mit über 100.000 Einwohnern mit 10,7 % um ein Vielfaches höher. Die Großstadtbevölkerung beklagt fast siebenmal häufiger als die Landbevölkerung Schmierereien an den Hauswänden und sie kritisiert etwa doppelt so oft Beschädigungen und herum liegenden Müll (vgl. Tabelle 155).

Tabelle 155: Dimension Nachbarschaftsqualität und Einzelitems, Anteil derer, die zustimmen, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	< 20.000 EW			20.000 bis < 100.000 EW			> 100.000 EW		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität	2,4	2,1	2,8	4,0	4,0	4,1	10,7	9,2	12,3
	Anteil der Ausprägungen „stimmt eher / völlig"								
In meiner Nachbarschaft gibt es viele Schmierereien an den Hauswänden.	1,6	1,3	1,9	3,7	3,4	3,9	10,7	9,1	12,5
In meiner Gegend gibt es viele beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen oder Ähnliches.	4,5	4,4	4,8	5,5	6,0	5,0	7,9	7,3	8,5
In meiner Wohngegend liegen häufig Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen herum.	11,3	11,7	11,0	15,0	14,6	15,4	24,0	23,3	24,9

8.3.3 Nachbarschaftsintensität

Nicht nur unter raumbezogener-gegenständlicher Perspektive, sondern auch unter sozialen Aspekten hat die Nachbarschaft für die Mehrheit der Befragten eine hohe Wertigkeit (vgl. auch Landeskriminalamt Niedersachsen 2011: 16). Der Skalenmittelwert der Dimension „Nachbarschaftsintensität", der zwischen eins und vier liegen kann, liegt bei M = 3,00 (SD = 0,54).[36] Somit beurteilen die Niedersächsinnen und Niedersachsen ihre Nachbarschaftsintensität als eher hoch, d. h. sie haben eher Interesse an ihren Nachbarn, an nachbarschaftlichen Kontakten oder an nachbarschaftlicher Unterstützung (vgl. Tabelle 156). Im Altersgruppenvergleich zeigt sich, Personen ab 65 Jahre beurteilen ihre nachbarschaftliche Integration besser als Personen unter 65 Jahre (vgl. auch Baier et al. 2009: 31).

Tabelle 156: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Alter

statistische Kennwerte	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,00	2,97	2,86	3,01	3,01	3,11	3,10
Standardabweichung	0,54	0,53	0,57	0,52	0,54	0,55	0,55
Median	3,00	3,00	2,90	3,00	3,00	3,10	3,10
Minimum	1,00	1,20	1,00	1,00	1,00	1,00	1,40
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	16.184	1.043	2.982	4.343	4.014	2.814	852

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Wird der Skalenmittelwert zur besseren Darstellung in vier Kategorien unterteilt,[37] sprechen lediglich 1,6 % der Befragten von einer geringen Nachbarschaftsintensität. Sie haben wenig Kontakt zu ihren Nachbarn und kennen diese kaum. Über 70 % geben hingegen an, Interesse an ihren Nachbarn und an nachbarschaftlichen Begegnungen zu haben (vgl. Tabelle 157).

Tabelle 157: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	1,6	1,3	2,9	1,5	1,6	1,1	0,7
eher gering	11,4	13,2	17,1	9,8	10,9	9,0	8,5
eher hoch	43,6	43,4	45,2	48,9	46,3	37,0	29,6
hoch	28,8	28,0	22,6	28,9	29,4	34,2	30,5
keine Angabe	14,6	14,1	12,2	10,9	11,8	18,7	30,7

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die geschlechtsspezifischen Differenzen sind gering, im Durchschnitt sind sowohl Frauen als auch Männer nachbarschaftlich integriert. Bei beiden Geschlechtern haben die älteren Jahrgänge eine höhere Nachbarschaftsintensität als die jüngeren Kohorten, wobei von älteren Befragten häufiger keine (vollständigen) Angaben vorliegen (vgl. Tabellen 158 und 159).

Tabelle 158: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Geschlecht und Alter

statistische Kennwerte	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
Mittelwert	3,03	2,97	2,88	3,05	3,03	3,11	3,11	2,98	2,98	2,85	2,98	2,99	3,10	3,10
Standardabweichung	0,55	0,56	0,55	0,52	0,56	0,56	0,56	0,53	0,50	0,58	0,51	0,51	0,54	0,54
Median	3,00	3,00	2,90	3,10	3,00	3,20	3,10	3,00	3,00	2,90	3,00	3,00	3,10	3,10
Minimum	1,00	1,20	1,30	1,00	1,00	1,00	1,40	1,00	1,50	1,00	1,10	1,10	1,20	1,40
Maximum	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00	4,00
n	8.008	511	1.430	2.108	1.958	1.425	529	8.074	532	1.547	2.219	2.040	1.375	320

* Abweichungen in den Fallzahlen ergeben sich aufgrund zum Teil fehlender Angaben.

Tabelle 159: Dimension Nachbarschaftsintensität nach Geschlecht und Alter (kategorisierte Variable)

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
gering	1,7	2,0	2,5	1,7	1,9	1,2	0,6	1,5	0,6	3,3	1,4	1,2	1,0	0,7
eher gering	10,8	13,9	16,5	8,7	10,4	8,9	8,3	12,0	12,3	17,6	10,9	11,5	9,2	8,6
eher hoch	41,0	41,1	45,6	45,7	43,0	34,0	28,3	46,6	45,6	44,7	52,1	49,7	40,3	32,6
hoch	30,0	29,7	22,4	31,7	30,8	34,0	29,4	27,8	26,4	22,8	26,3	28,1	34,7	32,6
keine Angabe	16,5	13,3	13,0	12,2	13,9	21,9	33,4	12,1	15,1	11,6	9,3	9,5	14,8	25,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Betrachtung der Einzelaspekte der Dimension Nachbarschaftsintensität zeigt deutliche Bewertungsunterschiede zwischen den einzelnen Aussagen. Beispielsweise wissen viele Befragte (43,1 %) sehr genau, wer in ihrer Nachbarschaft lebt und wer nicht. Ein Drittel versteht sich gut mit seinen Nachbarn und ebenfalls ein Drittel kann sich auf die Hilfe der Nachbarn verlassen. Deutlich seltener finden dagegen gemeinsame Unternehmungen (11,0 %) oder wechselseitige Besuche (16,0 %) statt (vgl. Tabellen 160 und 161; vgl. auch Landeskriminalamt Niedersachsen 2011:16).

Tabelle 160: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität

Angaben in Prozent	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt völlig	keine Angabe
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern.	4,5	18,3	49,5	22,4	5,3
Die Menschen in unserer Nachbarschaft verstehen sich gut untereinander.	1,2	7,9	52,7	34,1	4,1
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand ein Auto aufbricht, würden sie einschreiten oder die Polizei rufen.	0,9	2,9	31,0	61,0	4,2
In unserer Nachbarschaft ist es normal, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht.	12,8	33,2	34,4	16,0	3,6
Die Menschen in meiner Nachbarschaft helfen einander.	2,1	12,1	52,5	29,1	4,2
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich genau, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht.	3,6	14,3	35,9	43,1	3,1
Die meisten meiner Nachbarn interessieren sich für die anderen Nachbarn.	3,3	18,1	50,1	24,5	4,0
Ich kann mich auf Hilfe meiner Nachbarn verlassen.	3,1	12,5	46,9	33,6	3,9
Meine Nachbarn machen oft etwas gemeinsam.	14,0	38,6	32,0	11,0	4,4
Bei uns sagen die Nachbarn es einem, wenn man Abfall abstellt, wo er nicht hingehört.	10,3	23,1	43,3	16,4	6,9

Tabelle 161: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Alter

Angaben in Prozent	**Insgesamt**	**Altersgruppen**					
		16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „stimmt gar/ eher nicht"						
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern.	22,8	29,1	30,6	22,4	22,3	17,1	15,5
Die Menschen in unserer Nachbarschaft verstehen sich gut untereinander.	9,1	9,5	11,4	8,3	9,7	8,3	6,4
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand ein Auto aufbricht, würden sie einschreiten oder die Polizei rufen.	3,8	3,0	5,3	3,3	4,0	2,9	3,6
In unserer Nachbarschaft ist es normal, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht.	45,9	48,7	53,3	44,2	46,3	42,8	38,3
Die Menschen in meiner Nachbarschaft helfen einander.	14,2	15,7	18,6	12,6	14,2	12,5	12,5
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich genau, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht.	17,9	18,7	28,8	18,0	14,7	12,5	15,0
Die meisten meiner Nachbarn interessieren sich für die anderen Nachbarn.	21,4	23,6	28,7	18,3	19,4	20,5	21,5
Ich kann mich auf Hilfe meiner Nachbarn verlassen.	15,6	18,9	21,5	14,0	15,6	12,2	12,4
Meine Nachbarn machen oft etwas gemeinsam.	52,6	55,3	57,8	52,7	53,6	48,0	45,7
Bei uns sagen die Nachbarn es einem, wenn man Abfall abstellt, wo er nicht hingehört.	33,4	37,1	34,3	30,5	34,3	35,0	31,3

Frauen empfinden bezüglich der Einzelitems oft eine etwas höhere Nachbarschaftsintensität als Männer. Allerdings sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede klein (vgl. Tabelle 162).

Tabelle 162: Einzelitems der Dimension Nachbarschaftsintensität, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Geschlecht und Alter

Angaben in Prozent	Frauen							Männer						
	gesamt	Altersgruppen						gesamt	Altersgruppen					
		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+		16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	80+
	Anteil der Ausprägungen „stimmt gar / eher nicht"													
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern.	20,8	26,7	27,7	19,8	20,9	16,5	14,7	25,0	31,3	33,4	24,9	23,7	18,0	16,7
Die Menschen in unserer Nachbarschaft verstehen sich gut untereinander.	8,6	8,8	10,6	8,6	8,6	7,6	6,5	9,7	9,9	12,2	7,9	10,7	9,0	6,1
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand ein Auto aufbricht, würden sie einschreiten oder die Polizei rufen.	3,9	3,9	5,0	3,0	4,6	2,9	4,4	3,6	2,2	5,7	3,6	3,4	3,0	1,9
In unserer Nachbarschaft ist es normal, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht.	44,5	49,0	52,3	42,8	44,6	41,5	36,1	47,5	48,4	54,2	45,5	47,8	44,2	42,4
Die Menschen in meiner Nachbarschaft helfen einander.	13,4	14,8	16,1	11,8	13,8	12,4	12,8	15,1	16,5	20,9	13,4	14,6	12,8	11,7
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich genau, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht.	17,9	20,7	29,9	16,4	15,2	12,8	14,9	18,0	16,5	27,8	19,4	14,1	12,1	15,0
Die meisten meiner Nachbarn interessieren sich für die anderen Nachbarn.	19,8	22,2	25,8	16,4	17,2	20,5	21,3	23,1	24,8	31,5	20,2	21,6	20,5	21,7
Ich kann mich auf Hilfe meiner Nachbarn verlassen.	14,5	17,5	19,6	13,1	14,6	11,8	12,1	16,7	20,1	23,3	14,7	16,7	12,6	12,6
Meine Nachbarn machen oft etwas gemeinsam.	52,0	57,7	57,0	51,3	52,6	48,0	47,4	53,3	53,0	58,5	54,0	54,6	48,1	42,4
Bei uns sagen die Nachbarn es einem, wenn man Abfall abstellt, wo er nicht hingehört.	31,8	36,2	32,0	27,5	32,8	34,7	30,4	35,2	38,0	36,6	33,5	35,7	35,2	32,5

* Ergebnisse, die auf weniger als 20 Fällen beruhen, sind grau unterlegt.

Die Betrachtung der Befunde im Kontext der Wohnortgröße verdeutlicht, dass in kleineren Orten die Nachbarschaftsintensität wesentlich stärker ausgeprägt ist als in großen Orten. Nur 9,4 % der Landbevölkerung empfinden ihre Nachbarschaftsintensität als (eher) gering. In Orten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind es hingegen 13,9 % und von den Großstadtbewohnerinnen und -bewohnern beschreiben sogar 21,7 % ihre Nachbarschaftsintensität als (eher) gering (im Einzelnen vgl. Tabelle 163).

Tabelle 163: Dimension Nachbarschaftsintensität und Einzelitems, Anteil derer, die nicht zustimmen, nach Wohnortgröße

Angaben in Prozent	**< 20.000 EW**			**20.000 bis < 100.000 EW**			**> 100.000 EW**		
	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer	gesamt	Frauen	Männer
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität	9,4	8,9	9,8	13,9	13,2	14,6	21,7	20,9	22,6
	Anteil der Ausprägungen „stimmt gar / eher nicht"								
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern.	19,5	17,3	21,8	23,8	21,2	26,4	30,6	28,4	32,9
Die Menschen in unserer Nachbarschaft verstehen sich gut untereinander.	7,8	7,3	8,4	9,4	8,1	10,7	11,6	11,6	11,4
Wenn meine Nachbarn sehen würden, dass jemand ein Auto aufbricht, würden sie einschreiten oder die Polizei rufen.	3,0	3,0	3,1	3,7	3,8	3,7	5,4	5,6	5,3
In unserer Nachbarschaft ist es normal, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht.	39,3	37,8	40,7	48,0	46,1	49,9	61,4	60,0	63,0
Die Menschen in meiner Nachbarschaft helfen einander.	11,7	11,0	12,3	15,2	13,6	16,9	19,9	19,7	20,2
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich genau, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht.	11,8	11,5	12,1	18,9	19,5	18,2	32,4	30,3	34,7
Die meisten meiner Nachbarn interessieren sich für die anderen Nachbarn.	16,5	15,1	17,9	21,9	20,1	24,0	33,7	32,2	35,6
Ich kann mich auf Hilfe meiner Nachbarn verlassen.	12,4	11,2	13,4	16,5	15,2	17,9	22,2	21,1	23,3
Meine Nachbarn machen oft etwas gemeinsam.	46,3	46,2	46,5	55,2	53,6	56,8	67,5	66,7	68,4
Bei uns sagen die Nachbarn es einem, wenn man Abfall abstellt, wo er nicht hingehört.	31,9	30,6	33,1	33,9	31,8	35,9	38,7	36,2	41,4

8.4 Zusammenfassung

Die Niedersächsinnen und Niedersachsen zeigen eine deutliche Stabilität in ihren räumlichen Bezügen, rund zwei Drittel leben seit zehn Jahren und länger in ihrer Nachbarschaft. Für die Landbevölkerung gilt dies noch häufiger als für die Großstadtbevölkerung. Außerdem nimmt die Wohnstabilität mit steigendem Lebensalter noch einmal zu, über 80 % der über 65-Jährigen wohnen seit mehr als zehn Jahren oder schon immer in ihrem aktuellen Wohnumfeld.

Dieses Wohnumfeld hat im Durchschnitt eine hohe Qualität, in dem Sinne dass es kaum Schmierereien an den Hauswänden, Beschädigungen oder Verschmutzungen gibt. Aber auch hier besteht ein Stadt-Land-Gefälle, während in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern die Nachbarschaftsqualität von 2,4 % als (eher) gering beurteilt wird, sind es in Orten mit über 100.000 Einwohnern 10,7 %. Die Großstadtbevölkerung beklagt insbesondere um ein Vielfaches öfter als die Landbevölkerung Schmierereien an den Hauswänden.

Des Weiteren ist in Niedersachsen eine eher hohe Nachbarschaftsintensität zu verzeichnen. Die Bevölkerung – sowohl Frauen als auch Männer – hat Interesse an ihren Nachbarn, an nachbarschaftlichen Kontakten oder an nachbarschaftlicher Unterstützung, über 65-Jährige noch etwas öfter als unter 65-Jährige. Diese Intensität zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass man sich für das Eigentum der Nachbarn (z. B. Beschädigungen am Auto) interessiert, weiß, wer in ihrer Nachbarschaft lebt, sich mit den Nachbarn versteht oder auch nachbarschaftliche Hilfe bekommt und leistet. Die Nachbarschaftsintensität sinkt erwartungsgemäß mit steigender Wohnortgröße, in Großstädten ist die Anonymität größer.

9 Zusammenführende Analysen

9.1 Korrelationen

Die folgenden bivariaten Korrelationen ergänzen das bisherige Bild und geben Auskunft über die Wechselwirkungen der Variablen untereinander. Korreliert wurden dichotome Variablen, ordinalskalierte bzw. metrische Variablen wurden entsprechend transformiert, um auf die Berechnung unterschiedlicher Korrelationskoeffizienten verzichten und die Werte untereinander besser vergleichen zu können (vgl. z. B. Bortz 2005: 227ff.; Bühner / Ziegler 2009: 626; Rasch et al. 2010: 197f.) Somit wurde eine Vierfeldertafel bzw. der Phi-Koeffizient berechnet.

Mit den Variablen zur Viktimisierung im Jahr 2012 (vgl. Tabelle 164) korrelieren alle berücksichtigten Aspekte, außer Vermeidungsverhalten. Allerdings bewegen sich die Zusammenhänge auf einem sehr geringen Korrelationsniveau (bis 0.2, vgl. Bühl 2010: 386). Bei den biografischen Variablen korreliert am stärksten das Alter mit der Opferwerdung. Weitere Korrelationen gibt es z. B. zwischen den Variablen zur Bewertung der Polizei und Opferwerdung, in dem Sinne, dass Opfer ein geringeres Systemvertrauen haben und die Polizei schlechter bewerten als Nichtopfer (vgl. 9.2 Opfer vs. Nichtopfer; ähnliche Befunde bei Mühler 2011: 16).

Zwischen den einzelnen Aspekten der Kriminalitätsfurcht (vgl. Tabelle 165) und anderen erfassten Variablen sind die jeweiligen Korrelationen ebenfalls nur sehr gering (bis .02) bis gering (bis .05). So ist insbesondere der Zusammenhang von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung sehr gering. Die persönliche Opferwerdung hat also nur einen geringen Einfluss auf Kriminalitätsfurcht (vgl. auch Mühler 2011: 6). Die stärksten Korrelationen finden sich zwischen den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht und dem Geschlecht. Alter, Migrationshintergrund, Wohnortgröße und Bildung haben hingegen kaum Einfluss auf Furcht (vgl. auch Kury / Obergfell-Fuchs 1998: 204; Kury / Obergfell-Fuchs 2003: 17; Schwind et al. 2001). Außerdem korrelieren die Aspekte der Kriminalitätsfurcht untereinander, insbesondere kognitive und affektive Kriminalitätsfurcht sowie Vermeidungsverhalten und persönliche Copingfähigkeiten.

Die dritte Korrelationsmatrix bezieht sich auf die Zufriedenheit mit der Polizei. Es wurden alle Befragte, die im Jahr 2012 Kontakt mit der Polizei hatten, berücksichtigt. Die Variable ‚Zufriedenheit mit der Polizei' korreliert mit verschiedenen Aspekten von sehr gering (bis .02) bis gering (bis .05). Die stärksten Korrelationen bestehen mit den Variablen ‚Systemvertrauen', ‚gute Polizeiarbeit' und ‚positives Polizeibild' (vgl. Tabelle 166).

Tabelle 164: Korrelationen im Kontext einer Viktimisierung im Jahr 2012 (binärskalierte Variablen)

Phi-Koeffizient	**Opferwerdung allgemein**	**Opfer eines Kontaktdeliktes**	**Opfer eines Nicht-Kontaktdeliktes**
Geschlecht	.09***	.04***	.09***
Alter (</ > 35 Jahre)	.19***	.22***	.14***
Migrationshintergrund	.06***	.03***	.06***
hohe schulische Bildung	.12***	.07***	.10***
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl	.09***	.07***	.09***
Affektive Kriminalitätsfurcht	.12***	.10***	.12***
Kognitive Kriminalitätsfurcht	.15***	.13***	.14***
Vermeidungsverhalten	.00	-.01	.01
Wohnraum nicht unbewohnt wirken lassen	-.05***	-.05***	-.04***
Reizgas / Waffe zur Verteidigung	.07***	.10***	.06***
besondere Sicherung des Wohnraums	-.00	-.02**	.01
Persönliche Copingfähigkeiten	-.06***	-.04**	-.05***
Systemvertrauen	-.17***	-.18***	-.16***
gute Polizeiarbeit	-.15***	-.20***	-.14***
positives Polizeibild	-.15***	-.18***	-.14***
Wohnortgröße (</ > 100.000 EW)	.03***	.00	.03
Wohndauer (</ > 10 Jahre)	-.12***	-.08***	-.11***
Nachbarschaftsqualität	.08***	.07***	.08***
Nichtbarschaftsintensität	.11***	.11***	.10***

Signifikante Unterschiede sind mit Sternchen gekennzeichnet: * p </ = .05, ** p </ = .01, *** p </ = .001.

Tabelle 165: Korrelationen im Kontext von Kriminalitätsfurcht (binärskalierte Variablen)

Phi-Koeffizient	**RU**	**KK**	**AK**	**V**	**PC**
Opferwerdung 2012	.09***	.15***	.12***	.00	-.06***
Geschlecht	.23***	-.06**	-.11***	-.35***	-.37***
Alter (</ > 35 Jahre)	.05***	.02**	.03***	-.04***	-.10***
Migrationshintergrund	.01	.00	.00	.01	-.03***
Wohnortgröße (</ > 100.000 EW)	.03***	-.00	.01	.02*	.02*
hohe schulische Bildung	.07***	-.02**	-.03***	-.07***	-.08***
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (RU)		.27***	.35***	.28***	.21***
Kognitive Kriminalitätsfurcht (KK)	.27***		.39***	.15***	.08***
Affektive Kriminalitätsfurcht (AK)	.35***	.39***		.23***	.14***
Vermeidungsverhalten (V)	.29***	.15***	.23***		.31***
Wohnraum nicht unbewohnt wirken lassen	.11***	.09***	.12***	.25***	.13***
Reizgas / Waffe zur Verteidigung	.07***	.09***	.09***	.04***	-.01
besondere Sicherung des Wohnraums	.10***	.10***	.11***	.13***	.05***
Persönliche Copingfähigkeiten (PC)	.21***	.08***	.14***	.31***	
Systemvertrauen	.12***	-.15***	-.14***	-.04***	-.00
gute Polizeiarbeit	.11***	-.12***	-.14***	-.03*	-.00
positives Polizeibild	.10***	-.13***	-.12***	-.01	.01
Wohndauer (</ > 10 Jahre)	.03***	-.01	-.03***	.02**	.06***
Nachbarschaftsqualität	.16***	.11***	.11***	.05***	.02*
Nachbarschaftsintensität	.20***	.09***	.11***	.04***	.05***

Signifikante Unterschiede sind mit Sternchen gekennzeichnet: * p </ = .05, ** p </ = .01, *** p </ = .001.
Legende: RU = Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, KK = Kognitive Kriminalitätsfurcht, AK = Affektive Kriminalitätsfurcht, V = Vermeidungsverhalten, PC = Persönliche Copingfähigkeiten

Tabelle 166: Korrelationen im Kontext eines Kontaktes zur Polizei im Jahr 2012 (binärskalierte Variablen)

Phi-Koeffizient	**Zufriedenheit mit der Polizei 2012**
Opferwerdung 2012	-.09***
Geschlecht	-.02
Alter (</ > 35 Jahre)	-.11***
Migrationshintergrund	-.02
Wohnortgröße (</ > 100.000 EW)	.00
hohe schulische Bildung	-.01
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl	-.10***
Affektive Kriminalitätsfurcht	-.11***
Kognitive Kriminalitätsfurcht	-.11***
Vermeidungsverhalten	-.04**
Wohnraum nicht unbewohnt wirken lassen	.02
Reizgas/ Waffe zur Verteidigung	-.07***
besondere Sicherung des Wohnraums	-.01
Persönliche Copingfähigkeiten	-.03*
Systemvertrauen	.39***
gute Polizeiarbeit	.37***
positives Polizeibild	.43***
Wohndauer (</ > 10 Jahre)	.04**
Nachbarschaftsqualität	-.06***
Nichtbarschaftsintensität	-.13***

Signifikante Unterschiede sind mit Sternchen gekennzeichnet: * p </ = .05, ** p </ = .01, *** p </ = .001.

9.2 Opfer vs. Nichtopfer

Bei einem Vergleich von Opfern und Nichtopfern ist zu beachten, dass im Rahmen von Opferstudien nicht alle Deliktformen erfasst werden können (vgl. 5.2 Opferwerdung). Daher könnten Opfer anderer, nicht erfragter Delikte als Nichtopfer klassifiziert worden sein, obwohl sie Opfer einer Straftat wurden (vgl. Schwind et al. 2001). Für die vorliegende Studie wird allerdings eine geringe Quote an Fehlklassifizierten angenommen, da alle Hauptkriminalitätsbereiche berücksichtigt wurden.

Vor dem Hintergrund, dass die Opferwerdung mit biografischen Merkmalen korreliert (vgl. 9.1 Korrelationen), wurde mittels einer binär-logistischen Regression (Einschluss-Methode) geprüft, welche biografischen Kriterien die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung erhöhen, außerdem wurden Nachbarschaftskriterien einbezogen (vgl. Tabelle 167). In die Berechnung gingen alle Befragte ein, von denen in den berücksichtigten Variablen vollständige Angaben vorlagen (n = 13.677). Der Anteil der durch das Modell erklärten Varianz beträgt nur 12 %. Bereits die geringen Korrelationsstärken (vgl. 9.1 Korrelationen) deuteten darauf hin, dass neben den biografischen Aspekten und den Kriterien zur Nachbarschaft andere, im Rahmen dieser Studie nicht erfasste Merkmale einen Einfluss auf die Opferwerdung haben. Dementsprechend können Nichtopfer deutlich besser vorhergesagt werden als Opfer.[38]

Gemäß dem Modell haben die Kriterien Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, schulische Bildung, Wohndauer, Nachbarschaftsintensität und Nachbarschaftsqualität (mindestens in einzelnen Subkategorien) einen Einfluss auf die Opferwerdung. Keinen Einfluss hat die Variable Wohnortgröße. Im Detail verdeutlichen die Berechnungen u. a. (vgl. Tabelle 167):

Die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung ist bei Männern um das 1,46-Fache höher als bei Frauen. Im Vergleich mit der Altersgruppe 65+ ist die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung bei 16- bis 20-Jährigen um das Fünffache höher. Personen mit Migrationshintergrund haben eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung als Personen ohne Migrationshintergrund (Chancenverhältnis: 1,23:1). Bewerten die Befragten ihre Nachbarschaftsqualität als gering, so ist die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung um das 3,71-Fache höher als die von Befragten, die ihre Nachbarschaftsqualität mit hoch beurteilen. Ähnliches gilt für die Nachbarschaftsintensität. Personen mit einer geringen Nachbarschaftsintensität haben eine 2,30-fach höhere Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung als Personen mit einer hohen Nachbarschaftsintensität.

Tabelle 167: Regressionsmodell zur Opferwerdung 2012

Variablen im Modell	B	Exp(B)	Signifikanz
Geschlecht	0,38	1,46	***
Alter (Referenz: 65 Jahre oder älter)			
16-20 Jahre	1,61	5,01	***
21-34 Jahre	1,05	2,86	***
35-64 Jahre	0,66	1,94	***
Migrationshintergrund	0,21	1,23	***
Schulische Bildung (Referenz: niedrige Bildung)			
mittlere Bildung	0,26	1,29	***
hohe Bildung	0,49	1,63	***
Wohnortgröße (Referenz: < 20.000 EW)			
20.000 bis < 100.000 EW	-0,03	0,97	n.s.
> 100.000 EW	-0,06	0,95	n.s.
Wohndauer (Referenz: schon immer)			
< 2 Jahre	0,20	1,22	*
2 Jahre bis < 6 Jahre	0,11	1,12	n.s.
6 Jahre bis unter 10 Jahre	0,14	1,15	n.s.
10 Jahre und länger	-0,01	0,99	n.s.
Nachbarschaftsqualität (Referenz: hoch)			
gering	1,31	3,71	***
eher gering	0,76	2,15	***
eher hoch	0,37	1,45	***
Nichtbarschaftsintensität (Referenz: hoch)			
gering	0,83	2,30	***
eher gering	0,44	1,56	***
eher hoch	0,15	1,16	***
Konstante	-2,31	0,10	***
n = 13.677; Pseudo-R^2 (Nagelkerke) = 0,12			

Des Weiteren werden Opfer und Nichtopfer anhand von Kreuztabellen bzw. darauf basierenden grafischen Darstellungen in den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht und der Bewertung der Polizei gegenüber gestellt. Der (grafische) Vergleich von Opfer und Nichtopfern in den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht verdeutlicht (vgl. Abbildung 9): (a) Opfer haben häufiger als Nichtopfer ein raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (20,9 % vs. 13,7 %), (b) Opfer zeigen öfter als Nichtopfer ein allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Kriminalitätsfurcht: 18,5 % vs. 9,8 %) und (c) Opfer beurteilen häufiger als Nichtopfer ihr persönliches Opferwerdungsrisiko in den nächsten 12 Monaten als hoch (kognitive Kriminalitätsfurcht: 13,7 % vs. 5,1 %).

Die erhöhte raumbezogene, affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht wirken sich jedoch nicht auf die Verhaltensebene aus. In der Dimension Vermeidungsverhalten gibt es kaum Unterschiede zwischen Opfern und Nichtopfern (36,4 % vs. 34,9 %) und auch bei den einzelnen Schutzmaßnahmen sind die Unterschiede eher gering. Personen, die im Jahr 2012 Opfer einer Straftat wurden, schützen ihren Wohnraum nicht häufiger als Nichtopfer, sie tragen aber öfter Reizgas, ein Messer oder eine Waffe bei sich (vgl. Abbildung 10). Diese Schutzmaßnahme praktizieren vor allem junge Befragte (vgl. 6.5 Konative Kriminalitätsfurcht).

Darüber hinaus beurteilen Opfer etwas seltener als Nichtopfer ihre persönlichen Copingfähigkeiten als (eher) gering (39,2 % vs. 44,8 %, vgl. Abbildung 9). Das heißt, Opfer meinen öfter als Nichtopfer, eine „gefahrvolle Situation" bewältigen zu können, indem sie Schutz- und Verteidigungsmaßnahmen ergreifen, wie z. B. Weglaufen oder selbstbewusstes Auftreten.

Abbildung 9: Furchtanteile von Opfern und Nicht-Opfern in den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht

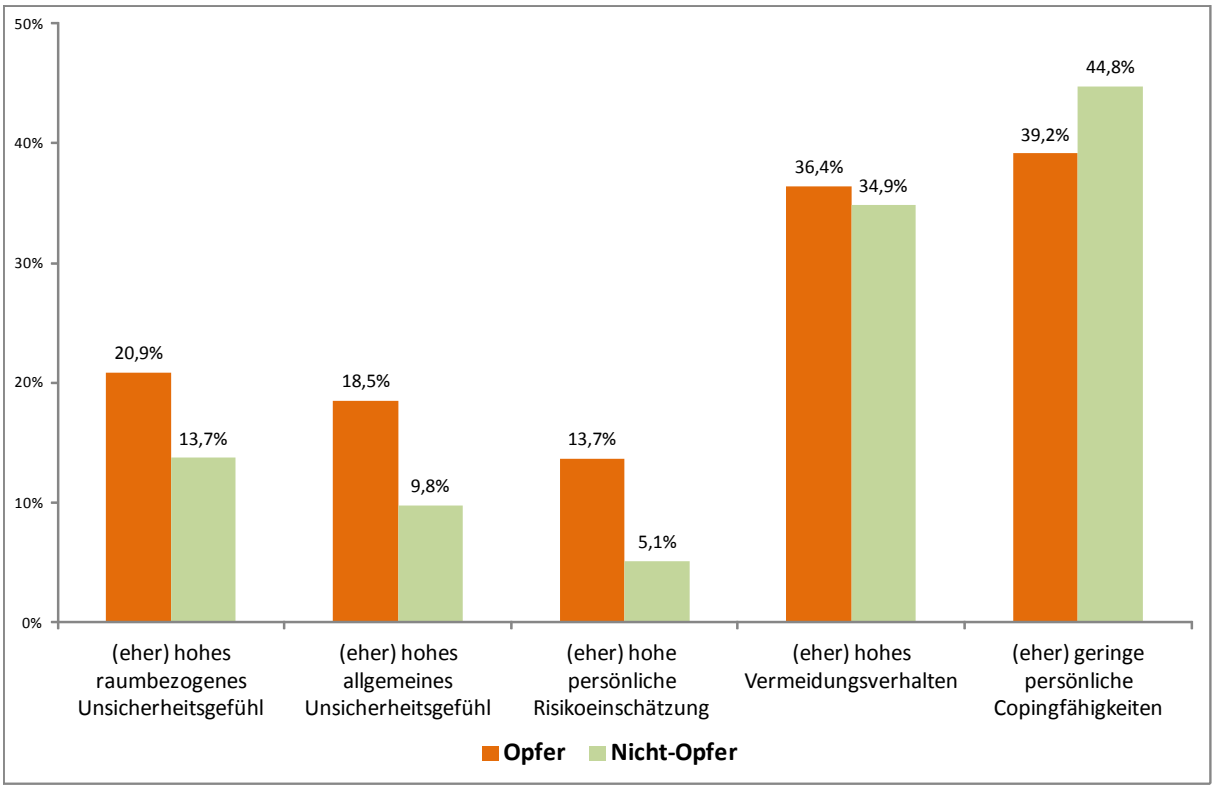
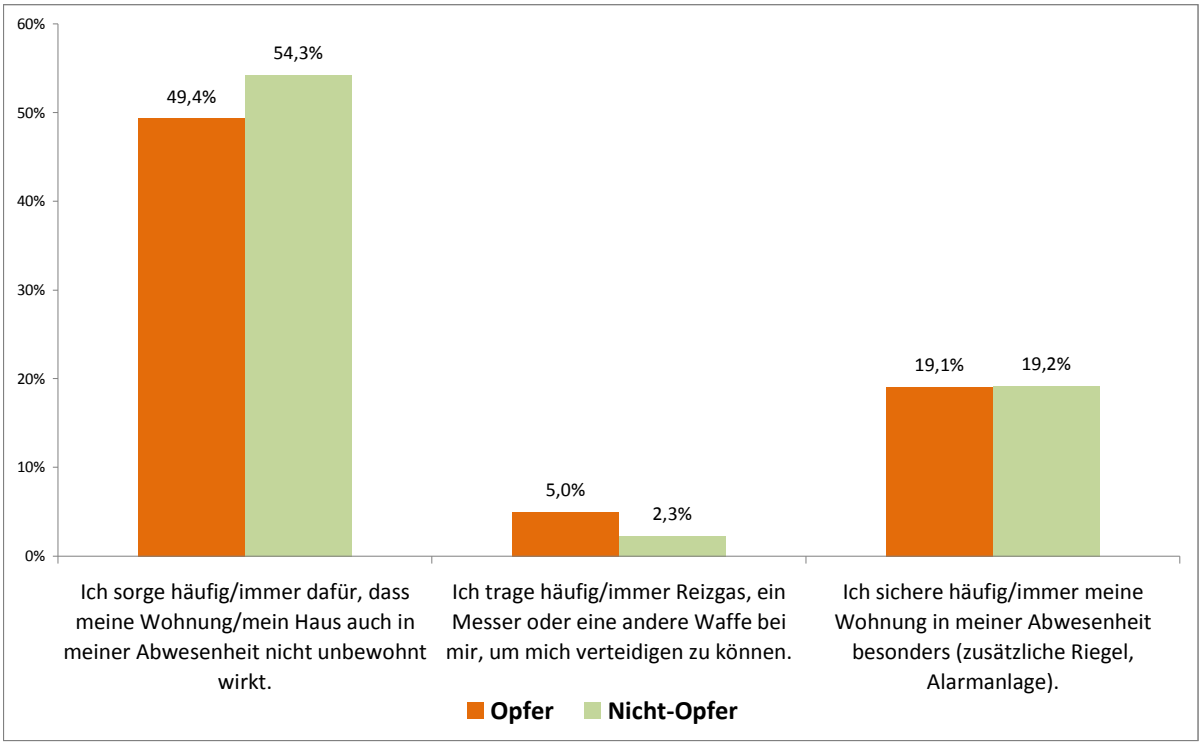


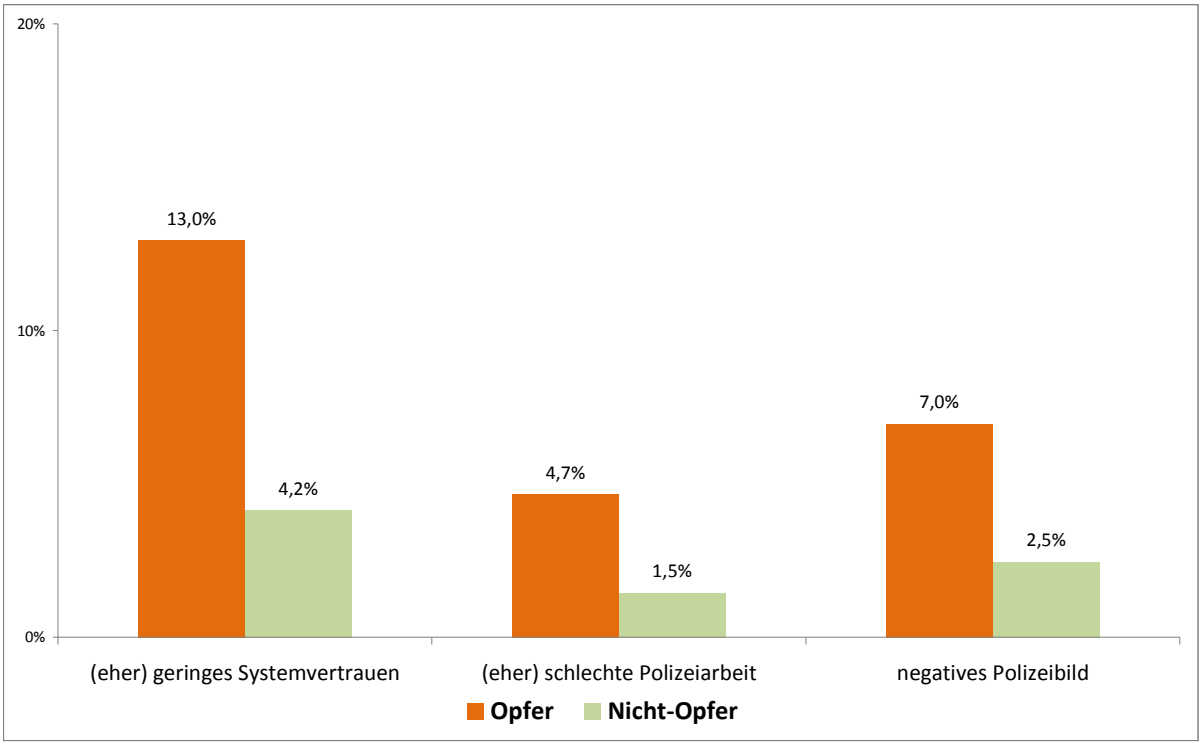
Abbildung 10: Schutzmaßnahmen von Opfern und Nicht-Opfern



Opfer und Nichtopfer unterscheiden sich außerdem in ihrer Bewertung der Institution Polizei. Das Verhältnis zwischen Personen, die im Jahr 2012 Opfer einer Straftat wurden, und der Polizei ist schlechter als das Verhältnis zwischen Nichtopfern und Polizei. Dieser Befund gilt für alle erfragten Dimensionen (vgl. Abbildung 11): (a) Opfer haben ein geringeres Systemvertrauen als Nichtopfer (13,0 % vs. 4,2 %), (b) Opfer bewerten die Polizeiarbeit öfter als Nichtopfer mit (eher) schlecht (4,7 % vs. 1,5 %) und (c) Opfer haben häufiger als Nichtopfer ein negatives Polizeibild (7,0 % vs. 2,5 %).

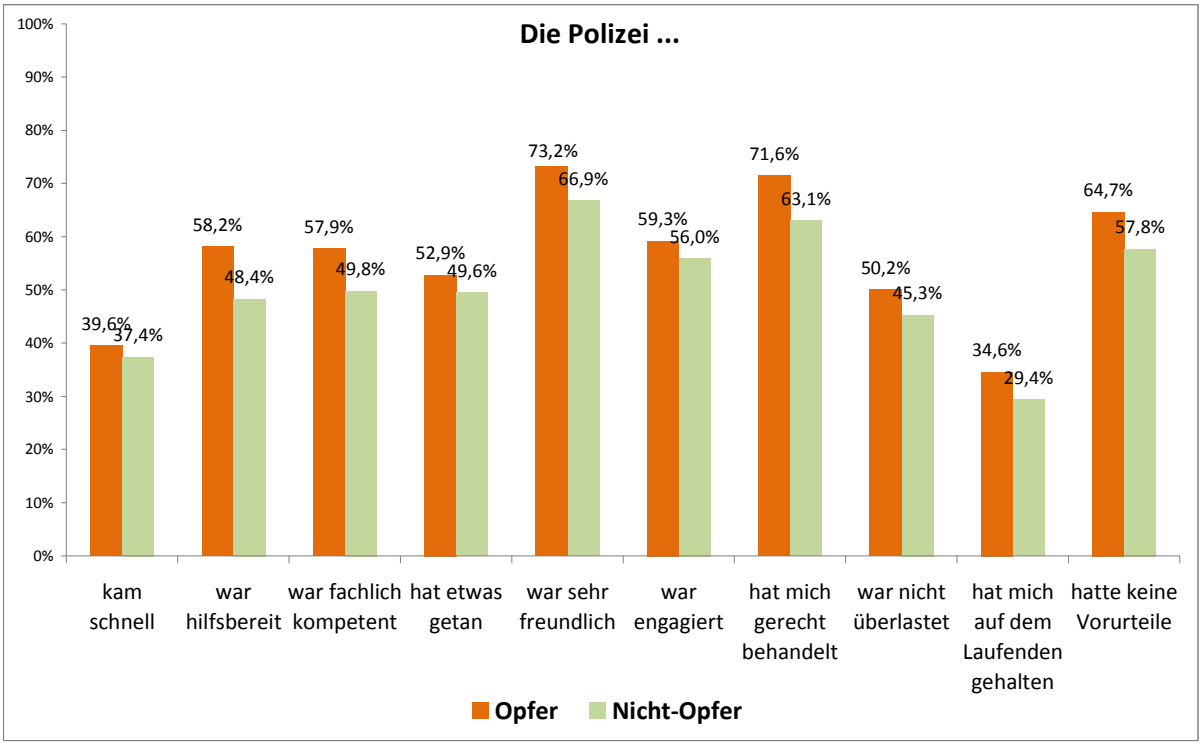
Die Ergebnisse zeigen aber vor allem auch: Die überwiegende Mehrheit der Niedersächsinnen und Niedersachsen – sowohl der Nichtopfer als auch der Opfer – ist mit der Institution Polizei zufrieden.

Abbildung 11: Anteile negativer Bewertung der Polizei von Opfern und Nicht-Opfern



Auch wenn nur diejenigen Befragten betrachtet werden, die im Jahr 2012 Kontakt mit der Polizei hatten, war die Mehrheit der Opfer und auch die Mehrheit der Nichtopfer mit diesem Kontakt insgesamt zufrieden, Opfer sogar etwas häufiger als Nichtopfer (73,0% vs. 70,6%, ohne Abbildung). Dies trifft auf alle erfragten Kriterien zu. Opfer waren insbesondere öfter als Nichtopfer der Meinung, dass die Polizei hilfsbereit, fachlich kompetent und sehr freundlich war, zudem fühlten sie sich häufiger gerecht und vorurteilsfrei behandelt (vgl. Abbildung 12). Es gibt aber auf Seiten der Polizei auch Optimierungsmöglichkeiten, vor allem in dem Punkt „Die Polizei hat mich auf dem Laufenden gehalten". Hier gilt es, das Vertrauen von Opfern in die Polizeiarbeit noch mehr zu erhöhen, indem sie über den Verlauf des weiteren Ermittlungsverfahrens noch besser informiert werden.

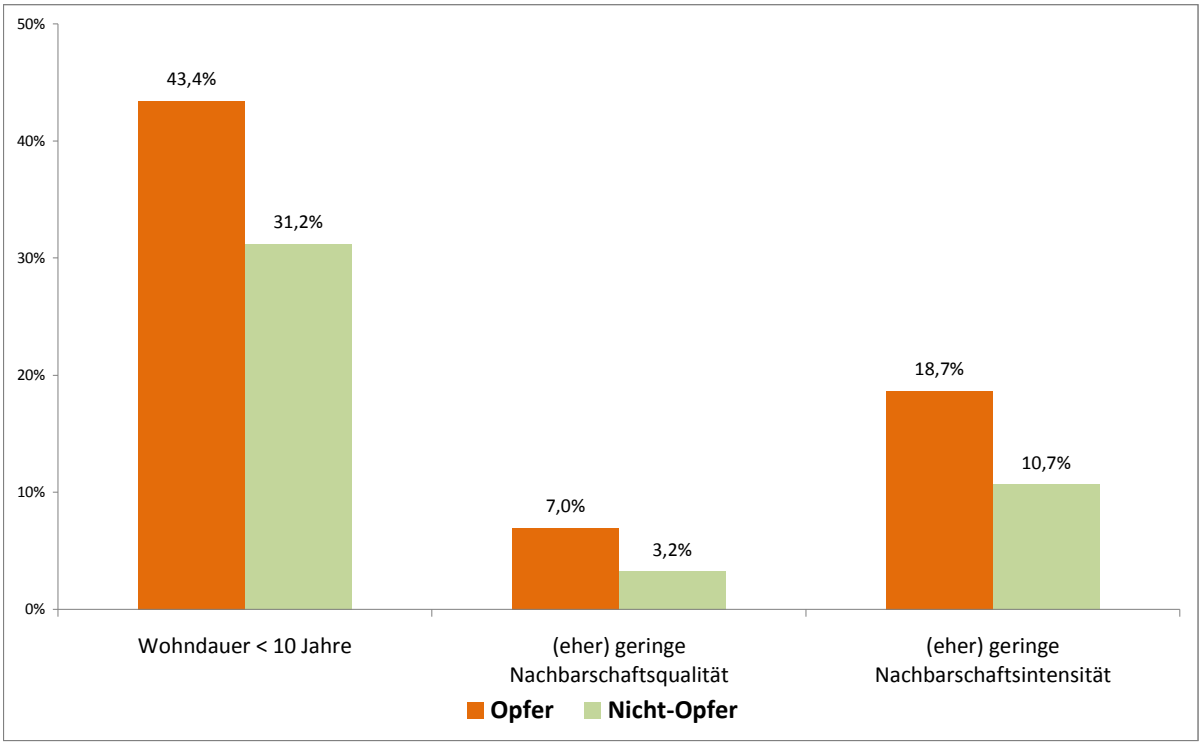
Abbildung 12: Bewertung des letzten Polizeikontaktes 2012 von Opfern und Nicht-Opfern



In den Kriterien zur Nachbarschaft unterscheiden sich Opfer und Nichtopfer ebenfalls. So haben Opfer eine geringere Stabilität in ihren räumlichen Bezügen als Nichtopfer, während 31,2 % der Nichtopfer seit weniger als zehn Jahren in ihrer Nachbarschaft leben, sind es bei den Opfern 43,4 %. Zudem (oder auch in Folge dessen) beurteilen mehr Opfer als Nichtopfer ihre Nachbarschaftsqualität und ihre Nachbarschaftsintensität als (eher) gering (vgl. Abbildung 13).

Jedoch gilt auch hier, dass sich die Mehrheit in ihrer Nachbarschaft wohl fühlt und in einem Umfeld mit wenig Verschmutzungen und Zerstörungen sowie guten Kontakten zu Nachbarn lebt. Dennoch scheint eine höhere soziale Kontrolle wie der Zusammenhalt in der Nachbarschaft das Viktimisierungsrisiko zu reduzieren.

Abbildung 13: Vergleich von Opfern und Nicht-Opfern nach Kriterien der Nachbarschaft



9.3 Persönliche Risikoeinschätzung

Mit einer binär-logistischen Regression (Einschluss-Methode) wurde untersucht, welche Kriterien die Wahrscheinlichkeit einer (eher) hohen kognitiven Kriminalitätsfurcht – dass ein eher hohes persönliches Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden, angenommen wird – beeinflussen.

In die Berechnung gingen alle Personen ein, von denen vollständige Angaben in den relevanten Variablen vorlagen. Insgesamt wurden 71 % der Befragten berücksichtigt (n = 12.778). Der Anteil der durch das Modell erklärten Varianz beträgt 32 %. Befragte mit einer (eher) geringen kognitiven Kriminalitätsfurcht können anhand des Modells deutlich besser vorhergesagt werden als Befragte mit einer (eher) hohen kognitiven Kriminalitätsfurcht.[39]

In dem spezifizierten Modell haben die Kriterien: Viktimisierung im Jahr 2012, Alter, Wohnortgröße, Wohndauer, Nachbarschaftsqualität, affektive Kriminalitätsfurcht, raumbezogenes Unsicherheitsgefühl und Vermeidungsverhalten (mindestens in einzelnen Subkategorien) einen Einfluss auf die persönliche Risikoeinschätzung. Keinen Einfluss haben die Merkmale Geschlecht, Migrationshintergrund, Nachbarschaftsintensität und Persönliche Copingfähigkeiten. Im Detail verdeutlichen die Berechnungen u. a. (vgl. Tabelle 168):

Opfer einer Straftat im Jahr 2012 beurteilen ihr zukünftiges Opferwerdungsrisiko deutlich höher als Nichtopfer. Opfer haben eine 2,24-fache höhere Wahrscheinlichkeit, eine (eher) hohe kognitive Kriminalitätsfurcht zu zeigen als Nichtopfer. Im Vergleich mit der Altersgruppe 65+ haben 21- bis 34-Jährige sowie 35- bis 64-Jährige seltener kognitive Kriminalitätsfurcht (Chancenverhältnisse: 0,72:1), obwohl bei ihnen die Wahrscheinlichkeit einer tatsächlichen Opferwerdung deutlich höher ist als die bei der Generation 65+ (vgl. 9.2 Opfer vs. Nichtopfer). Bei Befragten mit einer eher geringen Nachbarschaftsqualität ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie kognitive Kriminalitätsfurcht zeigen um etwa das Zweifache höher als bei Befragten mit einer hohen Nachbarschaftsqualität.

Bei Personen mit einer hohen affektiven Kriminalitätsfurcht (hohes allgemeines Unsicherheitsgefühl) ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie auch eine (eher) hohe kognitive Kriminalitätsfurcht haben, um das 41-Fache höher als bei Personen mit einer geringen affektiven Kriminalitätsfurcht. Befragte mit einem hohen raumbezogenen Unsicherheitsgefühl haben eine 4,29-fach höhere Wahrscheinlichkeit, eine (eher) hohe kognitive Kriminalitätsfurcht zu zeigen als Befragte mit einem niedrigen raumbezogenen Unsicherheitsgefühl. Im Vergleich zu Befragten mit einem geringen Vermeidungsverhalten haben Befragte mit einem eher hohen oder hohen Vermeidungsverhalten eine höhere Wahrscheinlichkeit, kognitive Kriminalitätsfurcht zu haben (Chancenverhältnisse: 1:1,58 bzw. 1:1,59).

Tabelle 168: Regressionsmodell zur kognitiven Kriminalitätsfurcht (persönliche Risikoeinschätzung)

Variablen im Modell	B	Exp(B)	Signifikanz
Viktimisierung im Jahr 2012	0,81	2,24	***
Geschlecht	0,07	1,07	n.s
Alter (Referenz: 65+ Jahre)			
16-20 Jahre	-0,23	0,79	n.s
21-34 Jahre	-0,33	0,72	*
35-64 Jahre	-0,32	0,72	***
Migrationshintergrund	0,00	1,00	n.s
Wohnortgröße (Referenz: < 20.000 EW)			
20.000 bis < 100.000 EW	-0,04	0,96	n.s
> 100.000 EW	-0,28	0,76	**
Wohndauer (Referenz: schon immer)			
< 2 Jahre	-0,32	0,73	*
2 Jahre bis < 6 Jahre	0,04	1,04	n.s
6 Jahre bis unter 10 Jahre	0,10	1,10	n.s
10 Jahre und länger	-0,06	0,95	n.s
Nachbarschaftsqualität (Referenz: hoch)			
gering	0,13	1,14	n.s
eher gering	0,66	1,94	***
eher hoch	0,23	1,26	*
Nichtbarschaftsintensität (Referenz: hoch)			
gering	0,15	1,17	n.s
eher gering	0,07	1,08	n.s
eher hoch	-0,06	0,94	n.s
Affektive Kriminalitätsfurcht (Referenz: gering)			
eher gering	1,21	3,36	***
eher hoch	2,90	18,20	***
hoch	3,71	41,02	***
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (Referenz: gering)			
eher gering	0,63	1,88	***
eher hoch	1,25	3,48	***
hoch	1,46	4,29	***
Persönliche Copingfähigkeiten (Referenz: hoch)			
gering	0,07	1,07	n.s
eher gering	0,17	1,18	n.s
eher hoch	0,12	1,13	n.s
Vermeidungsverhalten (Referenz: gering)			
eher gering	0,14	1,16	n.s
eher hoch	0,45	1,58	***
hoch	0,46	1,59	**
Konstante	-5,16	0,01	***
n = 12.778; Pseudo-R^2 (Nagelkerke) = 0,32			

10 Fazit

Ein Blick auf für die Aufgabenstellungen der Polizei wichtige Kernbefunde zu den erhobenen Dimensionen der Sicherheitssituation aus der Perspektive der Bevölkerung zeigt schon für die erste Befragungswelle für das Jahr 2012 sehr deutlich die Notwendigkeit eines solchen Instruments für eine realitätsbezogene Beurteilung der Sicherheitslage. Erstmals gibt es für eine Reihe von relevanten Aspekten belastbare empirische Daten von hoher Validität, die ein im Vergleich zur PKS und anderen statistischen Daten sehr differenziertes Bild zeichnen.

Viktimisierung

Wir müssen davon ausgehen, dass rund 30 % der Einwohnerinnen und Einwohner ab 16 Jahren in Niedersachsen im Jahr 2012 Opfer mindestens einer Straftat geworden sind. Diese Dimension ist aus der PKS - dort auch aufgrund von nicht zureichender Erfassung der von Kriminalität betroffenen Personen – für die allermeisten der erfragten Deliktsbereiche nicht einmal ansatzweise abzulesen. Das Ausmaß einzelner Straftaten ist dabei sehr unterschiedlich. Grundsätzlich gilt, dass schwere Delikte wie Raub, Körperverletzungen oder Sexualdelikte selten vorkommen. Delikte, die das Eigentum betreffen, Betrug, Drohungen oder computerbezogene Kriminalität sind dagegen deutlich häufiger. Am weitesten verbreitet sind Schädigungen im Zusammenhang mit der IT-Nutzung, 125 von 1.000 Personen haben eine im Zusammenhang mit Computern stehende Straftat erfahren – eine Dimension der Schädigung, die nicht bekannt und auch nicht vorhergesehen war.

Ebenso wie im Hellfeld sind Männer deutlich häufiger als Frauen von Straftaten betroffen. Lediglich bei Sexualdelikten und Körperverletzungen, begangen durch den aktuellen oder ehemaligen Partner, sind die Frauen stärker betroffen.

Ältere Menschen weisen deutlich seltener Opfererfahrungen auf als jüngere. Während jede zweite Person zwischen 16 und 21 Jahren Opfer irgendeines Delikts geworden ist, beträgt dieser Anteil nur 12,5 % bei den hochaltrigen Personen jenseits von 80 Jahren. Eine Ausnahme bildet der Wohnungseinbruchsdiebstahl: Er ist das einzige Delikt, bei dem die Opferraten älterer Menschen auf dem Niveau der jüngeren Menschen liegen; bei hochaltrigen Personen übersteigt die Opferrate hier sogar die der anderen Altersgruppen.

Menschen mit einem Migrationshintergrund weisen deutlich höhere Viktimisierungsraten auf als Einheimische. Diese für einzelne Deliktbereiche, etwa Körperverletzungen, auch aus dem Hellfeld bekannte Tatsache gilt auch für die nicht angezeig-

te Kriminalität und für alle hier erfragten Deliktsbereiche. Die Kenntnis einer besonderen Vulnerabilität von Zuwanderern ist für die Polizei, aber auch für die Politik in Zeiten einer neuen großen Wanderungswelle nach Deutschland von besonderer Bedeutung für die sich stellenden Aufgaben.

Kriminalitätsfurcht

Die jüngeren Menschen zeigen ein deutlich höheres Niveau an Kriminalitätsfurcht als die Älteren – das ist die Wiederlegung einer bisher als sicher geltenden Annahme nicht nur innerhalb der Polizei, dass die alten Menschen die größte Kriminalitätsfurcht haben. Dies gilt auch für die Einschätzung des Risikos, tatsächlich Opfer einer Straftat zu werden. Insgesamt betrachtet zeigen die Menschen in Niedersachsen eine sehr realistische Einschätzung ihres tatsächlichen Viktimisierungsrisikos.

Die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in ihrer Nachbarschaft allgemein (94 %) und in ihrer Wohnung bzw. in ihrem Haus auch nachts (ca. 88 %) in der Regel sicher. Ihr raumbezogenes Sicherheitsgefühl sinkt allerdings, wenn sie nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft einer fremden Person begegnen, dann fühlen sich rund 41 % eher oder sehr unsicher. Diese guten Gesamtwerte dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen und hier insbesondere die jungen Frauen zu einem ganz erheblichen Anteil raumbezogene Kriminalitätsfurcht aufweisen, und zwar auch am Tag und sogar in der eigenen Wohnung.

Dies bestärkt die Annahme einer großen Relevanz baulich – räumlicher Faktoren für die objektive und die subjektive Sicherheit und die Notwendigkeit entsprechender Fokussierung in der Kriminalprävention. Städtebauliche Prävention mit dem Ziel, Plätze und Straßen so zu gestalten, dass es kein Vermeidungsverhalten gibt, beispielsweise beleuchtete Straßen, Fluchtmöglichkeiten oder verbesserte Überschaubarkeit von Örtlichkeiten (vgl. Bornewasser.et al. 2008).

Die Ergebnisse können dann für Planung, Monitoring und Evaluation von Sicherheits- und Präventionsmaßnahmen eingesetzt werden. Weitere wichtige Faktoren sind die zielgruppengenaue Ausrichtung der Maßnahmen an den Sicherheitsbedürfnissen verschiedener Personengruppen (Männer und Frauen, Junge und Alte).

Wahrnehmung der Polizei

Die Bewertung der Polizei allgemein und ihr Handeln in einer konkreten Situation ist von den Befragten grundsätzlich positiv. Weit über 90 % der Befragten vertrauen der Polizei als rechtsstaatlicher Institution. In der Wahrnehmung der übergroßen Mehrheit der Befragten behandelt die Polizei die Bürgerinnen und Bürger gerecht, hält sich an Gesetze und wahrt die Rechte der Bevölkerung.

Die allgemeine Polizeiarbeit vor Ort, also im eigenen Wohnort bzw. Stadtteil, wird positiv beurteilt. Bezogen auf eine ihrer Kernaufgaben, die Verbrechensbekämpfung, bewerten nur knapp 7 % die Arbeit der Polizei tendenziell schlecht. Dass einem Opfer geholfen wird, verneinen nur weniger als 5 %.

Die Bewertung des konkreten Polizeikontakts war im Urteil der Befragten ebenfalls grundsätzlich positiv. Sie zeichnen das Bild einer engagierten, hilfsbereiten und kompetenten Polizei als Organisation und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nur ein Bereich wird deutlich schlechter als die anderen bewertet: Viele Menschen fühlen sich von der Polizei nach einem Kontakt nicht auf dem Laufenden gehalten. Vor allem, wenn sie Opfer einer Straftat geworden sind, haben sie sich nicht über den Fortgang und die aktuelle Entwicklung ihres Vorgangs informiert gefühlt. Hier ist eindeutig ein Handlungserfordernis zutage getreten, das zu einer Überprüfung der entsprechenden Verfahrensweisen und zur Erarbeitung von Möglichkeiten der Verbesserung geführt hat.

Anmerkungen

[1] Extraktion Hauptkomponentenanalyse, Rotation Varimax.

[2] mit den Antwortmöglichkeiten „Trifft überhaupt nicht zu" (1), „Trifft nicht zu" (2), „Teils/Teils" (3), „Trifft zu" (4), „Trifft voll zu" (5).

[3] Diese Werte werden für jede Person berechnet und ergeben sich als Addition der Werte auf die je drei Items für eine Dimension. Bei einer siebenstufigen Skala ist der maximal erreichbare Wert 21.

[4] Ohne Beachtung der Nachkommastellen

[5] Für die Analyse wurde der Mann-Whitney-U-Test herangezogen.

[6] Ein Gewicht ist ein multiplikativer Faktor (kleiner, größer oder gleich 1), der die relative Wichtigkeit der Antwortenden verändert.

[7] Die R+V Versicherung führt seit 1991 Befragungen zu den Ängsten der Deutschen durch, diese gelten als die längsten Zeitreihen mit jährlichen Messwiederholungen in Deutschland (Bundesministerium des Inneren 2006: 489f.).

[8] Die Kodierung lautet „sehr sicher" (1), „eher sicher" (2), „eher unsicher" (3) und „sehr unsicher" (4), sodass gilt, je höher der Wert desto größer die Unsicherheit bzw. mit steigendem Wert nimmt die raumbezogene Unsicherheitsgefühl.

[9] In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.

[10] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering" (1,000–1,749), „eher gering" (1,750–2,499), „eher hoch" (2,500–3,249), „hoch" (3,250–4,000).

[11] Die Kodierung lautet „nie" (1), „selten" (2), „manchmal" (3), „häufig" (4), „immer" (5), sodass gilt, je höher der Wert desto größer die Unsicherheit bzw. mit steigendem Wert nimmt die affektive Kriminalitätsfurcht zu.

[12] In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.

[13] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering" (1,000-1,999), „eher gering" (2,000-2,999), „eher hoch" (3,000-3,999), „hoch" (4,000-5,000).

[14] Die Kodierung lautet „sehr unwahrscheinlich" (1), „eher unwahrscheinlich" (2), „eher wahrscheinlich" (3), „sehr wahrscheinlich" (4)), sodass gilt, je höher der Wert desto größer die persönliche Risikoeinschätzung bzw. mit steigendem Wert nimmt die kognitive Kriminalitätsfurcht zu.

[15] In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.

[16] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering" (1,000-1,749), „eher gering" (1,750-2,499), „eher hoch" (2,500-3,249), „hoch" (3,250-4,000).

[17] Die Kodierung lautet „nie“ (1), „selten“ (2), „manchmal“ (3), „häufig“ (4)), „immer“ (5), sodass gilt, je höher der Wert desto größer das praktizierte Vermeidungs- und Schutzverhalten bzw. mit steigendem Wert nimmt die konative Kriminalitätsfurcht zu.

[18] In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.

[19] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999), „hoch“ (4,000-5,000).

[20] Für die Mittelwertbildung wurden die Kodierungen gedreht, sie lauten „sehr unwahrscheinlich“ (1), „eher unwahrscheinlich“ (2), „eher wahrscheinlich“ (3), „sehr wahrscheinlich“ (4). Je höher der Wert desto höher die Bewertung der eigenen persönlichen Fähigkeiten, eine solche Situation bewältigen zu können bzw. mit steigendem Wert nehmen die persönlichen Copingfähigkeiten zu.

[21] In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.

[22] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249), „hoch“ (3,250-4,000).

[23] Personen mit „hoher“ kognitiver und „hoher“ affektiver Kriminalitätsfurcht wurden als hochfurchtsam eingestuft bzw. wenn eine der beiden Dimensionen „hoch“ und die andere Dimension „eher hoch“ war (kategorisierte Mittelwerte).

[24] Wobei folgende Kodierung gilt: 1=“Stimme gar nicht zu“, 2=“Stimme eher nicht zu“, 3=“Stimme eher zu“, 4=“Stimme völlig zu“.

[25] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering“ (1,000–1,749), „eher gering“ (1,750–2,499), „eher hoch“ (2,500–3,249), „hoch“ (3,250–4,000).

[26] Wobei folgende Kodierung gilt: 1=“Stimme gar nicht zu“, 2=“Stimme eher nicht zu“, 3=“Stimme eher zu“, 4=“Stimme völlig zu“.

[27] Für die nachfolgenden Ergebnisse und weiteren Analysen wurde das Item entfernt. Für eine vollständige Dokumentation wird die Anfangslösung in einer zusätzlichen Tabelle (vgl. Tab. 114) präsentiert.

[28] Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering“ (1,000–1,749), „eher gering“ (1,750–2,499), „eher hoch“ (2,500–3,249), „hoch“ (3,250–4,000).

[29] Wobei folgende Kodierung gilt: 1=“Trifft nicht zu“, 2=“Trifft eher nicht zu“, 3=“Trifft eher zu“, 4=“Trifft völlig zu“.

[30] Die Antwortoptionen „Per Internet und E-E-Mail“ und „Postalisch“ sind zu schwach besetzt, sodass von einer weiteren Auswertung abgesehen wird.

[31] *Wobei folgende Kodierung gilt: 1="Stimme gar nicht zu", 2="Stimme eher nicht zu", 3="Stimme eher zu", 4="Stimme völlig zu".*

[32] *Diese Angaben basieren auf der Auswertung der vier zu einem Index zusammengefassten Items der Dimension Systemvertrauen.*

[33] *Die Antworten lauteten „stimmt gar nicht", „stimmt eher nicht", „stimmt eher" und „stimmt völlig".*

[34] *In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.*

[35] *Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering" (1,000–1,749), „eher gering" (1,750–2,499), „eher hoch" (2,500–3,249), „hoch" (3,250–4,000).*

[36] *In die Berechnungen gingen die Fälle ein, die alle Aussagen beantworteten.*

[37] *Die Kategorien sind gleich groß und umfassen folgende Mittelwertbereiche: „gering" (1,000–1,749), „eher gering" (1,750–2,499), „eher hoch" (2,500–3,249), „hoch" (3,250–4,000).*

[38] *Die beobachtete Gruppenzugehörigkeit stimmt mit der vorhergesagten Gruppenzugehörigkeit zu 71,1 % überein. Die Treffergenauigkeit für Personen, die im Jahr 2012 kein Opfer einer Straftat wurden, liegt bei 95,0 %, die Treffergenauigkeit für Opfer liegt aber nur bei 16,0%.*

[39] *Die beobachtete Gruppenzugehörigkeit stimmt mit der vorhergesagten Gruppenzugehörigkeit zu 92,5 % überein. Die Treffergenauigkeit für Befragten mit einer (eher) geringen kognitiven Kriminalitätsfurcht liegt bei 98 %, die Treffergenauigkeit für Befragten mit einer (eher) hohen kognitiven Kriminalitätsfurcht liegt aber nur bei rund 22 %.*

[40] *Landeskriminalamt Niedersachsen, Definitionskatalog für die Führung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), kriminologische Begriffe und ihre kriminalstatistische Zuordnung, Version 12.1 (Stand: 01.03.2012).*

[41] *Richtlinien für die Führung der Polizeilichen Kriminalstatistik Teil B, Umsetzung im Vorgangsbearbeitungssystem (VBS), Landeskriminalamt Niedersachsen, Stand: 01.01.2013, S. 8.*

11 Literaturverzeichnis

Ahrens, Gerd-Axel (2009): Nonresponse-Analyse und Gewichtung der Verkehrserhebung, Mobilität in Städten – SrV 2008, unter URL: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/vkw/ivs/srv/dateien/nonresponse-bericht_srv2008.pdf (Stand: 8.4.2015).

Backhaus, Klaus / Erichson, Bernd / Plinke, Wulff / Weiber, Rolf (2011): Multivariate Analysemethoden – Eine anwendungsorientierte Einführung, 13., überarb. Aufl., Berlin.

Baier, Dirk (2008): Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd, Hannover.

Baier, Dirk / Rabold, Susann / Kappes, Cathleen / Kundlacek, Dominic (2009): Sicherheit und Kriminalität in Stade – Ergebnisse einer Schüler- und Erwachsenenbefragung, Hannover.

Baier, Dirk / Kemme, Stefanie / Hanslmaier, Michael / Doering, Bettina / Rehbein, Florian / Pfeiffer, Christian (2011): Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung – Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010, Hannover.

Birkel, Christoph (2015): Hellfeld vs. Dunkelfeld – Probleme statistikbegleitender Dunkelfeldforschung am Beispiel der bundesweiten Opferbefragung im Rahmen des Verbundprojektes „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD), in: Eifler, Stefanie / Pollich, Daniela (Hrsg.): Empirische Forschung über Kriminalität – Methodologische und methodische Grundlagen, Wiesbaden, S. 67–94.

Birkel, Christoph / Guzy, Nathalie / Hummelsheim, Dina / Oberwittler, Dietrich / Pritsch, Julia (2014): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012 - Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht, Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht A7 10/2014, Freiburg, Br.

Blath, Richard (2008): Victimisations Surveys in Comparative Perspective, in: VICTIMISATION SURVEYS IN COMPARATIVE PERSPECTIVE - Papers from the Stockholm Criminology Symposium 2007, Helsinki, S. 60-69.

Boers, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht – Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems, Pfaffenweiler.

Boers, Klaus / Reinecke, Jost (2007): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie, Münster.

Boers, Klaus / Kurz, Peter (1997): Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch, in: Boers, Klaus / Gutsche, Günter / Sessar, Klaus (Hrsg.). Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland, Opladen, S. 187–253.

Bornewasser, Manfred / Köhn, Anne (2011): Subjektives Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung – Ergebnisse der Bürgerbefragung im Rahmen des Projekts KoSiPol, unter URL: http://www.gewalt-sehen-helfen.de/de/show.php?ID=4666 (Stand: 8.4.2015).

Bornewasser, Manfred / Weitemeier, Ingmar / Dinkel, Rainer (Hrsg.; 2008): Demografie und Kriminalität – Eine Prognose zur Kriminalitätsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, Frankfurt am Main.

Bortz, Jürgen (2005): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, 6. Auflage, Heidelberg.

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2003): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 3. Auflage, Heidelberg.

Bühl, Achim (2010): PASW 18 – Einführung in die moderne Datenanalyse, 12. aktualisierte Auflage, München.

Bühner, Marcus / Ziegler, Matthias (2009): Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler, München.

Bundeskriminalamt (2014): Konsortialprojekt Sicherheiten, Wahrnehmungen, Lagebilder, Bedingungen und Erwartungen. Ein Monitoring zum Thema Sicherheit in Deutschland, unter URL: http://www.bka.de/nn_230956/DE/ThemenABisZ/Forschung/Dunkelfeldforschung/BarometerSicherheit/barometerSicherheit__node.html?__nnn=true (Stand: 17.3.2015).

Bundesministerium des Inneren (2001): 1. Periodischer Sicherheitsbericht. Paderborn.

Bundesministerium des Inneren (2006): 2. Periodischer Sicherheitsbericht. Paderborn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland – Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland, unter URL: http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/root,did=20560.html (Stand: 8.4.2015).

Cornelißen, Waltraud (2005): Gender-Datenreport - 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin

Cox, Lawrence H. (1987): A Constructive Procedure for Unbiased Controlled Rounding, in: Journal of the American Statistical Association, Heft 398, S. 520–524.

Dittmann, Jörg (2005): Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. DIW Berlin, Discussion Papers, Heft 468

Dünkel, Frieder / Gebauer, Dirk / Geng, Bernd / Kestermann, Claudia (2007): Mare-Balticum-Youth-Survey – Gewalterfahrungen von Jugendlichen im Ostseeraum, Mönchengladbach.

Eifler, Stefanie / Pollich, Daniela (2015): Empirische Forschung über Kriminalität – Methodologische und methodische Grundlagen, in: Eifler, Stefanie / Pollich, Daniela (Hrsg.): Empirische Forschung über Kriminalität – Methodologische und methodische Grundlagen, Wiesbaden, S. 1–8.

Eisenhardt, Thilo (2012): Kriminalgeographie – Theoretische Konzepte und empirische Ergebnisse, Frankfurt am Main.

Feltes, Thomas (2000): Bevölkerungsbefragungen im Schwarzwald-Baar-Kreis, Pressemappe zur Präsentation der Ergebnisse am, 30. Juni 2000 an der Hochschule für Polizei in Villingen-Schwenningen

Gluba, Alexander (2015): Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen – Methode und Ergebnisse einer durch die Polizei durchgeführte Dunkelfeldstudie, in: SIAK-Journal, Heft 1, S. 53-63.

Gluba, Alexander (2012): Wahrnehmung der Polizei in Hannover-Linden – Eine Analyse anhand einer Erhebung im Rahmen des EU-Projekts „Planning urban Security", in: Polizei & Wissenschaft, Heft 1, S. 32–41.

Guzy, Nathalie (2015): International vergleichende Viktimisierungssurveys. Aktuelle Herausforderungen und Ergebnisse des Methodentests „ICVS-2", in: Eifler, Stefanie / Pollich, Daniela (Hrsg.): Empirische Forschung über Kriminalität – Methodologische und methodische Grundlagen, Wiesbaden, S. 149-182.

Heinz, Wolfgang (2006): Zum Stand der Dunkelfeldforschung in Deutschland, in: Obergfell-Fuchs, Joachim / Brandenstein, Martin (Hrsg.): Nationale und inter-nationale Entwicklungen in der Kriminologie - Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt a.M., S. 241-264.

Hermann, Dieter (2008): Posttraditionelle Werte, Hamburg.

Hermanutz, Max (1995): Die Zufriedenheit von Bürgern mit den Umgangsformen der Polizei nach einem persönlichen Polizeikontakt – Eine empirische Untersuchung, in: Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden in Baden-Württemberg – Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten, Holzkirchen, S. 135–155.

Hindelang, Michael J. / Gottfredson, Michael R. / Garofalo, James (1978): Victims of Personal Crime – An Empirical Foundation for a Theory of Personal Victimization, Cambridge.

Hohage, Christoph (2004): „Incivilities" und Kriminalitätsfurcht, in: Soziale Probleme - Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, Heft 1, S. 77-95.

Kelling, George L. / Coles, Catherine M. (1996): Fixing Broken Windows – Restoring Order and Reducing Crime in Our Communities, New York.

Kerner, Hans-Jürgen (Hrsg.; 1986): Jugendgerichtsbarkeit in Europa und Nordamerika – Aspekte und Tendenzen, München.

Kramer, Caroline (2003): Sicherheit im öffentlichen Raum - das Beispiel Heidelberg, in: Nagy, Nemes J. (Ed.): Frontiers of Geography. Symposium anlässlich des 20jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen Loránd Eötvös Universität in Budapest und der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, Budapest, S. 213-226.

Kury, Helmut / Obergfell-Fuchs, Joachim (1998): Kriminalitätsfurcht und Alter: Ergebnisse aus Ost- und Westdeutschland, in: Monatszeitschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Heft 3, S. 198-217.

Kury, Helmut / Obergfell-Fuchs, Joachim (2003): Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen, in: Der Bürger im Staat 1, S. 9-18.

Kury, Helmut / Obergfell-Fuchs, Joachim / Würger, Michael (2000): Gemeinde und Kriminalität. Eine Untersuchung in Ost- und Westdeutschland. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 57, Freiburg i.Br.

Landeskriminalamt Niedersachsen (2011): PluS Interim Report – Informationen zum EU-Projekt, Planning urban Security', unter URL: www.lka.polizei-nds.de/download/71477/PluS_Interim_Report_klein.pdf (Stand: 8.4.2015).

Landeskriminalamt Niedersachsen (2014): Bericht zu Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen in Niedersachsen im Jahr 2012 – Sonderauswertung des Moduls 5 der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen, Hannover.

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2015): Kriminalitätsmonitor NRW. Wohnungseinbruch: Risikofaktoren, Anzeigeverhalten und Prävention, Düsseldorf.

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): Das Anzeigeverhalten von Kriminalitätsopfern – Einflussfaktoren pro und contra Strafanzeige, Düsseldorf.

Liebl, Karlhans (2014): Viktimisierung, Kriminalitätsfurcht und Anzeigeverhalten im Freistaat Sachsen – Eine Untersuchung zum Dunkelfeld im Jahre 2010, Frankfurt am Main.

Linssen, Ruth / Kammigan, Ilka / Pfeiffer, Hartmut (2014): Korruptionsrisiken in der niedersächsischen Polizei – Vom Wissen, Wollen und wissen wollen – Eine repräsentative Dunkelfeldstudie, in: Kriminalistik, Heft 1, S. 18-23.

Lüdemann, Christian / Peter, Sascha (2007): Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil – Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen, in: Zeitschrift für Soziologie, Heft 1, S. 25-42.

Luff, Johannes (2004): Kriminologische Regionalanalysen, in: Kerner, Hans-Jürgen / Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag, Hannover. Abrufbar unter: http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/luff/index_9_luff.html, zuletzt geprüft am 19.08.2015.

Meyer, Kurt (1941): Die unbestraften Verbrechen. Eine Untersuchung über die sog. Dunkelziffer in der deutschen Kriminalstatistik, Bottrop.

Mühler, Kurt (2011): Das Sicherheitsempfinden als komplexe Realitätsverarbeitung, Leipzig.

Murck, Manfred (1992): Zwischen Schutzbedürfnis und Misstrauen – Einstellungen zur Polizei bei den Bürgern in den neuen Bundesländern, in: Die Polizei, Heft 1, S. 16–18.

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hrsg.; 2005): Sicheres Wohnquartier, gute Nachbarschaft – Handreichung zur Förderung der Kriminalprävention im Städtebau und in der Wohnungsbewirtschaftung, 3. aktualisierte Auflage, Hannover.

Obergfell-Fuchs, Joachim / Kury, Helmut (2009): Verbrechensfurcht und Einstellungen der Bevölkerung zur Kriminalität und ihrer Kontrolle, in: Schneider, Joachim (Hrsg.): Internationales Handbuch der Kriminologie – Band 2 – Besondere Probleme der Kriminologie, Berlin: De Gruyter, S. 455-479.

Oevermann, Martin / Rolfes, Manfred / Hunsicker, Ernst / Wellmann, Wolfgang / Zimmerer, Wolfgang / Voges, Oliver (2008): Projekt Kriminologische Regionalanalyse Osnabrück 2007/ 2008 zum Thema „Sicherheit und soziales Leben in Osnabrück", Osnabrück.

Oberwittler, Dietrich (2010): Jugendkriminalität in sozialen Kontexten – Zur Rolle von Wohngebieten und Schulen bei der Verstärkung von abweichendem Verhalten Jugendlicher, in: Dollinger, Bernd / Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität – Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog, Wiesbaden, S. 213–227.

Paier, Dietmar (2010): Quantitative Sozialforschung, Wien.

Porst, Rolf (1996): Ausschöpfungen bei sozialwissenschaftlichen Umfragen – Die Sicht der Institute, Mannheim ZUMA Arbeitsbericht 96/07.

Porst, Rolf (2001): Wie man die Rücklaufquote bei postalischen Befragungen erhöht, ZUMA How-to-Reihe Nr. 9, Mannheim.

Porterfield, Austin L. (1943): Delinquency and its outcome in court and college, in: American Journal of Sociology, Heft 49, S. 199-208.

Prätor, Susann (2015): Ziele und Methoden der Dunkelfeldforschung – Ein Überblick mit Schwerpunkt auf Dunkelfeldbefragungen im Bereich Jugenddelinquenz, in:Eifler, Stefanie / Pollich, Daniela (Hrsg.): Empirische Forschung über Kriminalität – Methodologische und methodische Grundlagen, Wiesbaden, S. 31–66.

Rasch, Björn / Friese, Malte / Hofmann, Wilhelm / Naumann, Ewald (2010): Quantitative Methoden – Band 2 – Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler, 3. erweiterte Auflage, Berlin.

Reuband, Karl-Heinz (1999): Viktimisierung und Anzeigebereitschaft – Eine vergleichende Analyse in ostdeutschen Großstädten, in: Kriminalistik, Heft 8, S. 513–519.

Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht, in: Lange, Hans-Jürgen / Ohly, H.-Peter / Reichertz, Jo (Hrsg.). Auf der Suche nach neuer Sicherheit – Fakten, Theorien und Folgen, Wiesbaden.

R+V Versicherung (2013): Die Ängste der Deutschen 2013, unter URL: www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp (Stand: 8.4.2015).

Shaw, Clifford / McKay, Henry D. (1969): Juvenile Delinquency and Urban Areas, Chicago.

Schröttle, Monika (2005): Gewalt gegen Frauen in Deutschland – Ergebnisse aus der bundesdeutschen Repräsentativstudie und Empfehlungen für Wissenschaft, Politik und soziale Praxis, in: Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.): Frauenrechte in Deutschland – Follow-Up-Prozess CEDAW (Committee on the Elimination of Discrimination against Women) 2004, Berlin, S. 58–66.

Schneider, Hans-Joachim (2007): Internationales Handbuch der Kriminologie, Band 1: Grundlagen der Kriminologie, Berlin.

Schwind, Hans-Dieter (2013): Kriminologie – Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, Heidelberg.

Schwind, Hans-Dieter / Fetchenhauer, Detlef / Ahlborn, Wildfried / Weiß, Rüdiger (2001): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt – Bochum 1975 – 1986 – 1998, Neuwied.

Short James F. / Nye, Ivan F. (1957): Reported behavior as a criterion of delinquent behavior, in: Social Problems, Heft 5, S. 207-213.

Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich?, in: Arnold, Daniel (Hrsg.): Nachbarschaft, Köln, S. 7–13.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2014): Zensusdatenbank des Zensus 2011, unter URL: https://ergebnisse.zensus2011.de (Stand: 8.4.2015).

Sun, Ivan Y. / Triplett, Ruth / Gainey, Randy R. (2004): Neighborhood Characteristics and Crime – A Test of Sampson and Groves' Model of Social Disorganisation, in: Western Criminology Review, Heft 5, S. 1–16.

Thome, Helmut / Birkel, Christoph (2007), Sozialer Wandel und Gewaltkriminalität. Deutschland, England und Schweden im Vergleich, 1950 bis 2000, Wiesbaden.

Van Dijk, Jan / van Kesteren, John / Smit, Paul (2007): Criminal Victimisation in International Perspective - Key findings from the 2004-2005 ICVS and EU ICS, Den Haag.

Wehner, Bernd (1957): Die Latenz der Straftaten (Die nicht entdeckte Kriminalität), Bundeskriminalamt, in: BKA-Schriftreihe, Band 7, Wiesbaden.

Wetzels, Peter (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit – Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen, Baden-Baden.

Wetzels, Peter / Brettfeld, Katrin (2011): Gewalt und Delinquenz junger Menschen in Bremen 2008-2010 – Zweiter und abschließender Bericht über die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle in Bremen und Bremerhaven 2008, Hamburg.

Wetzels, Peter / Brettfeld, Katrin (2009): Gewalt und Delinquenz junger Menschen in Bremen 2008-2010. Erster Zwischenbericht. Zielsetzung, Methode, Stichproben und ausgewählte Ergebnisse der ersten Erhebungen in Bremen und Bremerhaven 2008, Hamburg.

Wetzels, Peter / Greve, Werner / Mecklenburg, Eberhard / Bilsky, Wolfgang / Pfeiffer, Christian (1995): Kriminalität im Leben alter Menschen – Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht, Stuttgart.

Wolter, Daniel (2010): Kriminalitätsfurcht und subjektives Sicherheitsempfinden in Sarstedt, Göttingen.

Wilson, James Q / Kelling George L. (1982): Broken Windows – The Police and Neighborhood Safety, in: Atlantic Monthly, Heft 249(3), S. 29–38.

Winkler, Niels / Kroh, Martin / Spiess, Martin (2006): Entwicklung einer deutschen Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit, DIW Diskussionspapiere, Heft 579.

Ziegleder, Diana / Kudlacek, Dominic / Fischer, Thomas A. (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung – Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Forschungsforum Öffentliche Sicherheit., Berlin.

12 Anlagen

PKS-Schlüssel für Frage 26

Die PKS-Schlüssel werden hinsichtlich der Stellen angegeben bis zur höchsten Gruppe: Bsp.: 21 ist zu betrachten wie die Gruppe 21* und umfasst alle Raubdelikte dieser Gruppe, d. h. sämtlich zugehörigen Schlüssel. Das *-Zeichen steht als Platzhalter für eine beliebige in Frage kommende Ziffer (Beispiel: *001 umfasst alle Delikte der Gruppen 3001 und 4001).

Tabelle 169: Beschreibung der Items durch die PKS-Schlüssel

Items in F26	Beschreibung und Erläuterungen zur Auswahl	PKS-Schlüssel, ggf. zutreffende Paragraphen des StGB (* ist ein Platzhalter für Ziffern).
a	Kraftfahrzeug (KFZ)-Diebstahl („Mir wurde ein Kraftfahrzeug gestohlen.“): einschließlich Diebstahl von Krafträdern (*002). Nicht dazu gehört der unbefugte Gebrauch (*00140 und ohne *00240). Weiterhin wurde erörtert, ob alle in der PKS definierten Tatörtlichkeiten wie z. B. *10 „in / aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt- und Lagerräumen“ dazugehört, wenn Stehlgut ein KFZ war. Wir haben uns dagegen entschieden, da eine Stichprobe aus den zugrunde liegenden Fällen ergab, dass bei diesen spezifischen Örtlichkeiten meistens keine Privatperson betroffen ist.	*001 + *002 ohne *00140 und ohne *00240 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
b	KFZ-Aufbruch ("Mir wurde ein Kraftfahrzeug aufgebrochen."): Auf den Diebstahl ohne erschwerende Umstände an / aus Kraftfahrzeugen (350) wurde verzichtet, da hierzu kein „Aufbruch“ erforderlich ist.	450 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
c	KFZ-Beschädigung ("Mir wurde ein Kraftfahrzeug mutwillig beschädigt.")	6741 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
d	Fahrraddiebstahl ("Mir wurde ein Fahrrad gestohlen."): Nicht dazu gehört der unbefugte Gebrauch (*00340). Siehe auch die Erläuterungen zur Variable „a“.	*003 + *403 ohne *00340 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
e	Computer-Beschädigung ("Mein Computer wurde z. B. durch Viren, Trojaner oder Würmer dermaßen infizieret, dass dadurch Datenverluste oder finanzielle Schäden entstanden sind.") Erörtert wurde, ob bei diesem Item neben dem §303a StGB (Datenveränderung) auch der §303b StGB (Computersabotage) relevant ist. Da §303b StGB in Teilen einen qualifizierten Fall von §303a StGB darstellt und somit auch zutreffen kann, wurden beide Tatbestände berücksichtigt.	6742; §§ 303a +303b StGB (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
f, g	Anbahnung zum "Computerbetrug" / "Phishing" ("Ich gab vertrauliche Daten, wie etwa meine Kontonummer oder meine Geheimzahl, preis, nachdem ich in einer E-Mail mit gefälschter Absenderadresse dazu aufgefordert worden war.", "Ich wurde auf eine falsche Seite umgeleitet, auf der ich beim Einloggen meine Zugangsdaten, z. B. für das Online-Banking, preisgegeben habe." Beide Items sind rechtlich nicht einfach zuzuordnen: Sie stellen Handlungsweisen dar, die Kriminalitätsphänomene wie Phishing oder Pharming betreffen. Beide Items stellen aber keinen vollendeten Datenbetrug dar. Folgende Rechtsvorschriften wurden hier diesbezüglich erörtert: §§ 202a, 263a, 269, 303a, 303b StGB, 143 MarkenG, 106 UrhG. Im Ergebnis schien der §269 StGB unter Verwendung des (Tatmittel) Internets am meisten den Items zu entsprechen, da die Items nur eine Vorbe-	543010 (§269 StGB) mit Tatmittel Internet (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)

	reitungshandlung zum Phishing / Pharming Computerbetrug (5175) darstellen. Hierbei wurde sich auf den Definitionskatalog für die Führung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) bezogen[40]. Grundsätzlich kann jedoch hinsichtlich der Items hinterfragt werden, ob überhaupt strafbares Verhalten beschrieben wird, insofern ist nur von einer eingeschränkten Vergleichbarkeit mit der PKS auszugehen.	
h	Betrug mittels Internet ("Ich wurde bei der Nutzung des Internet betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden.") Bei allen Deliktsbereichen des Betruges der PKS wurde erörtert bzw. durch Stichproben überprüft, ob Privatpersonen oder nur juristische Personen Geschädigte sein können oder faktisch primär sind. Die nebenstehenden Bereiche stellen die Auswahl dar, bei der mehrheitlich Privatpersonen geschädigt werden.	5111, 51127, 5113, 512, 5131, 5132, 5133, 5136, 5143, 5145, 51507, 516, 5171, 5172, 5173, 5175, 5179, 5182, 51832, 5188, 5189 mit dem PKS-Merker "Tatmittel Internet" (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
i	Betrug ohne Internet ("Ich wurde nicht bei Nutzung des Internet, sondern auf einem anderen Wege betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden."). Siehe die Erläuterungen zu Item „h“.	5111, 51127, 5113, 512, 5131, 5132, 5133, 5136, 5143, 5145, 51507, 516, 5171, 5172, 5173, 5175, 5179, 5182, 51832, 5188, 5189 ohne PKS-Merker "Tatmittel Internet" (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
j	Diebstahl von persönlichen Sachen ("Mir wurden Dinge gestohlen, die ich unmittelbar bei mir trug (Geldbörse, Handtasche, Handy, Schal o. ä.)." Der sogenannte „Taschendiebstahl“ (*90 umfasst Diebstähle, bei denen der Täter heimlich seinem Opfer unmittelbar aus der am Körper getragenen Kleidung oder den im unmittelbaren körperlichen Gewahrsam befindlichen, d. h. am Körper mitgeführten Gegenständen, Geld oder andere Sachen (auch unbare Zahlungsmittel) entwendet und entspricht damit weitestgehend dem Item.	*90 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
k	Diebstahl-sonstige ("Mir wurde etwas anderes gestohlen (außer KFZ, Fahrrad oder Dingen, die ich unmittelbar bei mir trug), nämlich …". Diese Diebstahlskategorie stellt eine *Restkategorie* dar, dies bedeutet sie umfasst alle Diebstahldeliktsbereiche bei der meistens eine Privatperson geschädigt ist, die aber noch nicht durch die Items a, b, c, d, j, l und m erfasst worden sind. Ausgewählt wurden die Tatörtlichkeit *15 (Diebstahl in / aus Gaststätten, Kantinen, Hotels und Pensionen) und *40 (Diebstahl in / aus Boden-, Kellerräumen, Waschküchen). Hinsichtlich der Tatörtlichkeiten *10 (Diebstahl in / aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt-, und Lagerräumen) und *25 (Diebstahl in / aus Kiosken, Warenhäusern, Verkaufsräumen, Selbstbedienungsläden, Schaufenstern, Schaukästen und Vitrinen ergab eine Überprüfung anhand der Kurzsachverhalte einer zufälligen Auswahl von Fällen, dass mehrheitlich keine Privatpersonen als Geschädigte betroffen waren.	*00 +*15 + *40 ohne *001, *002, *003, *402, *403, *00040 und 300050 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
l	Wohnungseinbruchdiebstahl (WED) ("Jemand ist in meine Wohnung eingebrochen".). Auf den Bereich 335 (Diebstahl ohne erschwerende Umstände in / aus Wohnungen) wurde verzichtet, da im Item explizit von einem Einbruch die Rede ist.	435 + 436 (nur vollendete Delikte) (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
m	WED-Versuch ("Jemand hat versucht, in meine Wohnung einzubrechen.") Siehe Item „l“.	435 + 436 (nur versuchte Delikte) (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)
n	Sachbeschädigung ("Mein Eigentum (über KFZ hinaus) wurde absichtlich beschädigt oder zerstört." Auch bei diesem Item war bei der PKS-Deliktsbereichs- bzw. PKS-Schlüssel-Auswahl maßgeblich, ob wahrscheinlich die Mehrheit der Geschädigten Privatpersonen oder juristische Personen sind.	67401 + 67431 (Eine Selektion der Geschädigten ab 16 Jahren ist in der PKS hier nicht möglich.)

o	Raub ("Jemand hat mir mit Gewalt oder Androhung von Gewalt etwas weggenommen.") Als Vergleich dienen hier alle Raubdelikte, die in der PKS registriert worden sind.	21
P und q	Bedrohung mit und ohne Waffe ("Mir wurde gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen … *p:* ...mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen; *q:* von einer Person ohne Waffe."). Eine Differenzierung hinsichtlich des Waffengebrauch ist mit der PKS nicht möglich. Der Schlüssel 2323 umfasst alle Bedrohungsdelikte gem. § 241 StGB. Im §241 StGB wird jedoch die Bedrohung mit einem Verbrechen gefordert; ein Verbrechen ist gem. § 12 Abs. 1 StGB jedoch eine rechtswidrige Tat, die im Mindestmaß mit einer Freiheitsstrafe von einem Jahr bedroht ist. Eine derartige Qualifizierung geben die genannten Items nicht her, denn das Zufügen von Schmerzen oder körperliche Schäden stellt in der Regel keinen Verbrechenstatbestand dar. Insofern stellt der Schlüssel 2323 eine Art *Qualifizierung* der Items p und q dar. Infolgedessen ist es wahrscheinlich, dass die Anzahl der mit N-PoD erfassten Bedrohungsfälle deutlich über denen der PKS liegt und eine erhebliche Unschärfe aufweist. Jedoch stellt der Schlüssel 2323 die bestmögliche Näherung an die PKS dar; es ist aber von einer sehr eingeschränkten Vergleichbarkeit mit dem PKS-Schlüssel auszugehen.	2323
r, t und u	Gefährliche und schwere KV ("Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt … *r:* ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen; Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste, *t:* … mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen; *u:* von einer Person ohne Waffe." Die Items r, t, u und s stellen den Versuch dar, die statistischen und strafrechtlichen Formen der Körperverletzungsdelikte phänomenologisch so zu beschreiben, dass sie dem Laien verständlich sind und somit Lebenssachverhalten in etwa entsprechen. Diesem Ansinnen zu entsprechen ist schwer aufgrund der diffizilen rechtlichen Beschreibung. Die dargestellten Items stellen insofern einen Kompromiss dar. Im Ergebnis stellen die Items r, t und u eine möglichst gute Annäherung an die gefährliche und schwere Körperverletzung der PKS und das Item s eine möglichst gute Annäherung an die (vorsätzlich leichte) Körperverletzung der PKS dar.	222
s	Einfache Körperverletzung ("Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt … *s:* von einer Person ohne Waffe".) Siehe die Erläuterungen zu r, t und u.	224
v	Sexuelle Bedrängung ("Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z. B. begrabscht).)" Bei diesem Item ist fraglich, ob überhaupt eine strafrechtliche Relevanz besteht. Es könnte eine sexuelle Nötigung gem. § 177 Abs. 1, 5 StGB vorliegen. Grundsätzlich würde ein derartiges Verhalten an der unteren Grenze der Strafbarkeiten der Sexuellen Nötigung liegen (die obere Grenze liegt bei der Vergewaltigung mit Waffengebrauch). Insofern stellt der PKS-Schlüssel 112 nur eine bestmögliche Annäherung an das Item dar, sofern die Strafbarkeit bejahrt wird. Letztendlich ist davon auszugehen, dass die Anzahl der mit dieser Variable erfassten Fälle weit über der des PKS-Schlüssels 112 liegt, da oft auch kein strafbares Verhalten vorgelegen haben dürfte. Insofern besteht nur eine sehr eingeschränkte Vergleichbarkeit mit der PKS.	112
w	Sexueller Missbrauch ("Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt."). Auch hier ist – wie bei dem Item v – eine konkrete strafrechtliche Einordnung und Zuordnung zu PKS-Schlüsseln schwierig. Eindeutig liegt aber hier strafbares Verhalten und sogar schweres strafbares Verhalten vor. Insofern werden im Gegensatz	111 + 113 + 133 + 134

	zum Item v PKS-Deliktsbereiche zum Vergleich herangezogen, die schwerere Sexualstraftaten als der Schlüssel 112 sowie die schwere sexuelle Nötigung, Vergewaltigung sowie den sexuellen Missbrauch von Schutzbefohlenen, Jugendlichen und Widerstandsunfähigen umfassen. Aber auch hier besteht nur eine eingeschränkte Vergleichbarkeit mit der PKS.	
x	Bedrohung durch den Partner ("Mein (Ex-)Partner/Meine (Ex-)Partnerin hat mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen.") Hier sind die Erläuterungen zu den Items p und q ebenfalls relevant. Zur „Partnerschaft" gehören Ehepartner, eingetragene Lebenspartnerschaften, Partner nichtehelicher Lebensgemeinschaften, ehemalige Ehepartner und ehemalige Partner nichtehelicher Lebensgemeinschaften. „Häuslich Gewalt" ist gem. den Richtlinien der PKS jede Form der physischen, psychischen und / oder sexualisierten Gewalt zwischen Menschen, die in nahen Beziehungen stehen oder standen[41]. Erfasst werden sollten mit dem Item und dem PKS-Schlüssel sowie den anderen PKS-Kriterien alle Bedrohungen unter (Ex-)Partnern.	Anzahl Opfer , 2323 mit PKS-Merker: "Häuslicher Gewalt" und PKS-Auswahl "formale Beziehung: Partnerschaft"
y	Körperverletzung vom Partner ("Mein (Ex-)Partner / Meine (Ex-) Partnerin hat mich angegriffen und verletzt.") Hier sind die Erläuterungen zu den Variablen r, s, t, u und x relevant. Erfasst werden sollten mit dem Item und den PKS-Schlüsseln sowie den anderen PKS-Kriterien Partnergewalt, d. h. alle Körperverletzungen mit (Ex-)-Partnerbezug.	Anzahl Opfer , 222 und 224 mit PKS-Merker: "Häuslicher Gewalt" und PKS-Auswahl "formale Beziehung: Partnerschaft"
z	Sexueller Missbrauch durch den Partner ("Mein (Ex-)Partner / Meine (Ex-)Partnerin hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.") Hier sind die Erläuterungen zu den Variablen v, w und x relevant. Erfasst werden sollten mit dem Item und den PKS-Schlüsseln sowie den anderen PKS-Kriterien sexuelle Partnergewalt, d. h. alle sexuellen Straftaten mit (Ex-)Partnerbezug.	Anzahl Opfer, 111 + 113 + 133 + 134 mit PKS-Merker: "Häuslicher Gewalt" und PKS-Auswahl "formale Beziehung: Partnerschaft"